This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

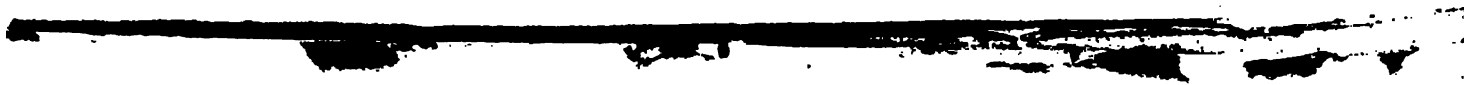
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 886,915

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



ZWETTEL.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.,

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Zweiter Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishausser.

1839.

DB
119.5
.542
v.2
pt.3

558512 · 013

Fortsetzung der Geschichte der landesfürstlichen Stadt Krems.

In eben diesem 1573ser Jahre befahl Kaiser Maximilian II. daß wegen der nahen Türkengefahr eine allgemeine Verproviantirung vorgenommen und zu Krems ein Körnerkasten errichtet werde. Auch entlehnte in dem weiteren Verlaufe dieses Jahres der Kaiser von der Stadt Krems ein Capitel von 12,000 Gulden mit fünf von Hundert laufenden Zinsen, und überließ ihr dafür das Umgeld über Krems, das jährlich 690 Gulden Erträgniß gab, in Pacht. In der dießfalls ausgestellten Urkunde erklärt der Kaiser insbesonders: daß die Kremser vom 3. März 1574 angefangen von aller Anlage und Mitleiden, von der Schenkung der Pferde und derselben Rüstung, dann des Wartgeldes und Reichung des Wochenpfennigs befreit sein sollte. (Ingedenkbuch.) In eben diesem Jahre verlangte der Kaiser, daß die Städte Krems und Stein wenigstens 600 Muth Korn und einen beständigen Vorrath an Getreide in ihren Schüttkasten unterhalten sollten, und setzte die Gründe auseinander, warum die Anschaffung eines solchen Proviants nicht nur nothwendig, sondern sogar auch nützlich sei. Insbesonders sagt er, daß Krems und Stein nach Wien in Nieder-Oesterreich die vornehmsten Städte wären, und viele Bürger besitzen, welche ein bedeutendes Vermögen und viele Gutherzigkeit besäßen. (Ingedenkbuch.) — Im Jahre 1575 stellten die beiden Städte Krems und Stein eine Bürgschaftsurkunde auf den Betrag von 30,000 Gulden für den Kaiser Maximilian aus. — Im Juli eben dieses Jahres flüchteten viele tausend Menschen aus dem von den Türken durchstrichenen Viertel O. W. W. nach Krems und Stein. —

Im November ſtarben im Dominicanerkloſter in Krems fünfzig Perſonen an der Peſt. — In eben dieſem Jahre kam in dem damaligen Baumgartenbergerhofe zu Krems Feuer aus, wodurch dieſer ganz und ein Theil des Bürgerſpitals abbrannte, worüber der Stadtrath von dem Prälaten zum Baumgartenberg einen Schadenerſatz verlangte. — Im Jahre 1576 verlangte Kaiſer Maximilian II. wiederum ein Darlehen von 25,000 Gulden von der Stadt Krems. Der Stadtrath, der den Wünſchen des Kaiſers nicht nachkommen konnte, legte ihm die Gründe vor, welche die Zuſtandbringung dieſes Darlehens unmöglich machten. — Kaiſer Rudolph II. befahl im Jahre 1578 dem damaligen lutheriſchen Prediger, Johann Mathäus, ſogleich die Stadt Krems zu meiden, mit dem Bedeuten: derſelbe habe binnen vierzehn Tagen auch alle Länder ſeiner Monarchie zu verlaſſen, und dieſelben nicht mehr zu betreten. Die Veranlaſſung zu dieſer Verweiſung war eine Beſchwerde des damaligen katholiſchen Pfarrers zu Krems, der ſich in ſeinem Wirkungskreiſe als Seelſorger durch erſteren beeinträchtiget fand. Der Stadtrath ertheilte indeſſen doch dem Landesverwieſenen ein ſehr lobendes und ehrenvolles Zeugniß und empfahl ihn dem ſächſiſchen Superintendenten Jakob Andreas. Raupach evangeliſches Oeſterreich. — Im Jahre 1579 begehrte Erzherzog Ernëſt von Oeſterreich, des Kaiſers Bruder, im Namen desſelben, von den Städten Krems und Stein die Bürgſchaftsleiſtung für ein neu aufzunehmendes Capital von 6000 Gulden und nachdem dieſe beiden Städte ſich dazu herbeiließen, bezeugte er ſein beſonderes Wohlgefallen darüber, mit der Verſicherung, daß er die Ergebenheit und Anhänglichkeit der Städte Krems und Stein dem Kaiſer beſonders anrühmen werde. — In dieſem Jahre ertheilte Kaiſer Rudolph II. dem Müllerhandwerke zu Krems ein eigenes Wappen, beſtehend in einem blauen Schilde, worin ein ſilber-

farbiges Kammrad zu sehen ist. — Im Jahre 1583 ersuchte der Dompropst, Melchior Klesel von Wien, im Auftrage des Bischofs Urban von Passau, sogleich die lutherischen Prediger abzuschaffen, und die Spital- und Frauenkirche (jetzige Piaristenkirche) dem Stadtpfarrer zu Krems zu übergeben. — Im Jahre 1584 wurde durch eine landesfürstliche Commission die katholische Lehre in Krems wieder eingeführt, die evangelischen Prediger, ihre Gehilfen und Schulmeister aus der Stadt verwiesen und beide erwähnten Kirchen dem katholischen Gottesdienst wieder zurückgegeben. Den Kremsern wurde zugleich eröffnet, daß, wenn den landesfürstlichen Anordnungen nicht schnell und pünktlich Gehorsam geleistet werde, eine strenge Ahndung und die Abnahme sämmtlicher Stadt-Privilegien erfolgen würde. — Im Jahre 1584 wurde von Kaiser Rudolph der verbesserte Kalender eingeführt und der alte aufgehoben. Die von den Bürgern der Städte Krems und Stein, durch ihren Stadtrath bei dem Erzherzoge Ernest, eingereichte Bitte, sie in der seit vierzig Jahren ausgeübten augsburgischen Glaubenslehre, in der sie doch geboren und erzogen wurden, ferners zu lassen, ward zurückgewiesen. Die Bürger erneuerten dieselbe einigemal, da aber der Erzherzog Leopold, aller gemachten Vorstellungen ungeachtet, darauf beharrte, daß die katholische Religion eingeführt, dagegen die protestantische unverzüglich abgeschafft werde, entstand im Jahre 1589 ein Aufstand, der keineswegs durch das Zureden des Stadtrathes beschwichtiget werden konnte. Die Bürger drangen nunmehr auf die Auslieferung der Schlüssel zu den Stadtthürmen und Zeughäusern, und da ihnen dieselben verweigert wurden, zogen sie mit Stangen, Spießen und anderen Waffen in der Stadt umher, und sagten dem Kaiser, rücksichtlich dieses Befehles, den Gehorsam auf. Als der Aufstand unterdrückt war, wurde gegen die Schuldigen das peinliche Verfahren eingeleitet. Nach Wien berufen, wurden die Ver-

höre vorgenommen, und nach geschlossener Untersuchung das Urtheil am 7. August 1593 dahin gefällt, das der Stadtrath zu Krems eine Geldstrafe von 1500 Thalern, jener zu Stein aber 500 Thaler, die Bürgerschaft zu Krems 4000, die aber zu Stein 2000 Thaler zu entrichten haben, welche aber nicht aus dem Kammeramte, sondern lediglich aus dem eigenen Vermögen der Verurtheilten zu bezahlen seien. Die vier Rädelsführer wurden überdieß des Landes verwiesen, ihr sämmtliches Vermögen eingezogen, und ihre Kinder zur Erlangung des Bürgerrechtes für unfähig erklärt. Zugleich befahl der Kaiser, daß ein von ihm ernannter Stadthauptmann für diese Städte bestellt werde, und derselbe von Seite dieser Städte besoldet werden solle; und daß ferners alle Jahre einige Bürger nach Wien zu reisen verhalten werden sollen, um die Nachsicht der kaiserlichen Ungnade zu erbitten. Erst im Jahre 1615 glückte es den beiden Städten die kaiserliche Gnade wieder zu erlangen, und von diesem Bittgange enthoben, und durch den Kaiser Mathias wieder in den Besitz der alten Rechte und Privilegien gesetzt zu werden. Dieser Tumult mit seinen Folgen kostete den beiden Städten 12,039 Gulden. Von den Strafgeldern wurden auf des Kaisers Befehl im Jahre 1598 zur Ausbesserung des Stephansthurmes in Wien 2000 Gulden verwendet.

Vor dem Jahre 1589 war mehrere Jahre hindurch die Weinfechsung mißrathen, daher auch die Ausfuhr des Weines verboten. In diesem Jahre gerieth der Wein auf das Beste, und die Lese war so reichlich, das in Krems allein 13,725 Eimer Most von eigenem Baugute gesechset wurde. Das darauf folgende 1590ger Jahr spendete noch reichlichere Gabe; denn 21,000 Eimer! war der Ertrag der dießjährigen Weinernte, daher die Bürger um die Wiederausfuhr des Weines ansuchten. Schwer lag auf den Kremsern und Steinern die Last der kaiserlichen Ungnade. Um sie zu entkräften,

boten ſich die beiden Städte im Jahre 1593 an, durch drei Monate ein Fähnlein Kriegsvolk von 500 Mann wider die Türken zu werben und zu unterhalten. — Im Jahre 1594 verordnete Erzherzog Mathias, daß wegen des bevorſtehenden Türkenkrieges ein Regiment deutſcher Knechte von 4000 Mann in Krems und deſſen Umgebung geworben werde. Dasſelbe blieb durch ſechs Wochen in Krems und Stein und deren Umgebung einquartirt, und mußte unentgeldlich verpflegt werden. Durch kaiſerliches Patent vom 25. Februar 1595 wurde verordnet: daß wegen der Türkengefahr täglich um ſieben Uhr ein Gebet verrichtet werde, wobei alle Einwohner zu erſcheinen haben. Auch wurde befohlen, daß Jeder auf der Gaſſe, wenn die Betglocke geläutet werde, niederknien ſoll. — Im Juli 1595 kamen 12,000 Mann italieniſcher Soldaten und 2000 Mann Speerreiter nach Krems und wurden daſelbſt einquartirt. — Auf kaiſerlichen Befehl vom 16. September 1596 mußte jeder zehnte Mann im Lande gegen die Ungarn zu Felde ziehen. — Während des großen Bauernaufſtandes im Jahre 1597 zeigten beide Städte die größte Sorge dieſen Unruhen energiſch entgegen zu treten, und ſie beizulegen. Sie ſendeten den aufrühreriſchen Bauern einige Männer aus ihrer Mitte entgegen: die ſie zur Ruhe bereden ſollten, ſetzten aber zugleich die beiden Städte in Vertheidigungsſtand und bewachten ſcharf die Donaubrücken. Wirklich wurde auch Krems als Unterhandlungsort für jene rebelliſchen Bauern beſtimmt, welche in Spitz und Weißenkirchen ſich aufhielten. Im Jahre 1604 ließ Kaiſer Mathias den Verbot ergehen, daß jenen Parteien, welche den gegebenen Religionsedicten ſich nicht gemäß verhalten würden, keine Zimmer beſtandweiſe vermiethet werden dürfen. Im October 1607 kam die Peſtſeuche wieder nach Krems, während ſie im Monate Auguſt in dem nahen Weinzierl geherrſchet hatte. Im Jahre 1610 lag durch längere Zeit das Dorniſche Fähnlein Fußknechte in

Krems und mußte von der Bürgerschaft gut verpflegt werden, was ihnen sehr schwer fiel. Viele unter ihnen mußten, um die Lasten der Einquartierung bestreiten zu können, ihre Federbetten verkaufen, und die Sparbüchsen ihrer Kinder leeren, Viele verließen sogar Haus und Hof, weßwegen auch der Stadtrath nicht ermangelte, dießfalls Vorstellungen bei dem Kaiser zu machen. In eben diesem Jahre erging der landesfürstliche Befehl alle in Ober- und Nieder-Oesterreich herumstreichen den Zigeunerbanden, welche den Unterthanen sehr lästig fielen, gefänglich einzuziehen, und nach Wien zu liefern. Im Jahre 1611 gab der Stadtrath zu Krems ein Darlehen von 12,000 Gulden, damit die dornischen Kriegsknechte ausgezahlt und abgedankt werden konnten. Schon früher hatte derselbe ein Darlehen von 27,000 Gulden zur Abdankung der Trautmannsdorfischen Reiter vorgeschossen. — Im Jahre 1612 erging an die Zünfte der kaiserliche Befehl mit ihren Fahnen bei der Frohnleichnamsprocession zu erscheinen und derselben ehrerbietig beizuwohnen, widrigens sie gestraft werden sollten (Ingedenkbuch). Im Jahre 1613 war eine verheerende Feuersbrunst in Krems. Der Stadtrath kam um eine dreijährige Steuernachsicht bei der Regierung ein, ward aber mit seinem Gesuche abgewiesen. Im Jahre 1614 am 1. Mai ward der Grundstein zu dem Capuzinerkloster zwischen Krems und Stein gelegt. Am 12. März 1616 wurden die Jesuiten in Krems installirt; ihre Schulen eröffneten sie am 18. October, die damals von 30 Schülern besucht wurden. Michael Adolph Graf Althan und seine Gemahlin Elisabeth, geborne Freiin von Stazinger, waren die Stifter des Collegiums, wozu sie ein Capital von 70,479 Gulden widmeten. Anfänglich bestand dasselbe nur aus zwei Priestern und einem Laienbruder, die bis zur Vollendung ihres Gebäudes auf dem hohen Markte einstweilen bei den Capuzinern wohnten. An dem Platze ihres Colle-

giums und des Gymnaſial-Schulgebäudes ſtanden mehrere Häuſer, welche ſie nach und nach ankauften, und zu dem Bau ihrer Reſidenz verwendeten. Seit dieſem Jahre wurde in der Stadt Krems und Stein gar kein proteſtantiſcher Gottesdienſt mehr gehalten. Im Jahre 1618 lagen Heinrich Julius Herzog zu Sachſen und die öſterreichiſchen Generale Graf Dampierre und Fürſtenberg mit einem Kriegsheere lange Zeit im Quartier. Unvergeßlich wird den Kremſern das Jahr 1619, das zweite nach dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges bleiben. Graf Thurn war mit dem Kriegsheere der rebelliſchen Böhmen in Oeſterreich eingefallen und hatte Melk belagert. Ihm folgte der Mannsfeldiſche Obriſt Karpizan mit 4000 Mann in die Gegend von Krems nach, und lagerte ſich in Langenlois, von wo er ſich mit mehreren verrätheriſchen Bürgern von Krems im Einverſtändniß ſetzte. Der vorzüglichſte unter den Verräthern war der Schmied neben dem Steiner-Thore. Dieſer hielt in ſeinem Hauſe Waffen verborgen und ließ abſichtlich die kleine Thüre, welche durch die Stadtmauer in ſeinen Garten führte, offen, damit der Feind einen leichten Eingang in die Stadt fände. Am 27. November näherte ſich derſelbe geräuſchlos dem Wiener-Thore, überfiel die Wache und ſprengte das erſte Thor, bevor noch Lärm in der Stadt wurde. Aber ſchnell eilten dennoch die Bürger und die Soldaten, als ſie von der heranrückenden Gefahr Kunde bekamen, auf die Stadtmauern, und vertheidigten die Stadt tapfer, allein der Feind erſtürmte auch das zweite Thor um ſo leichter, weil der Kanonen-Meiſter der Stadt mit denſelben gleichfalls im Einverſtändniſſe, die Kanonen abſichtlich zu hoch abſchoß. Als er ſeine Verrätherei entdeckt ſah, ging er zum Feinde über, der nun auch das dritte und letzte Thor wüthend angriff, Feuer an daſſelbe legte, und ſpottend den auf der Mauer ſich vertheidigenden Bürgern zurief: »O wie herrlich leuchtet euer ſchönes Thor! Wehe euch, wehe dem Kinde

im Mutterleibe, wenn wir hinein kommen!« Die Bürger ließen sich jedoch durch diese Drohungen nicht einschüchtern, und wehrten sich muthig, indem sie Steine, siedendes Wasser und Pech u. s. w. auf den Feind schleuderten und das eiserne Fallgitter herabließen, wobei die Weiber hilfreiche Hand leisteten. Während dieses in der Stadt vorging, ergriff die in der Landstraße aufgestellten Wallonen ein plötzlicher Schrecken, wodurch grosse Verwirrung entstand und die Stadt verloren gegangen wäre, wenn nicht ein Fähnrich von der Legion des Grafen Fürstenberg mit seinen Reitern herbeigeeilt wäre. Der Feind benützte die Verwirrung und ließ durch eine Abtheilung das Steinerthor angreifen. Glücklich war der Angriff noch bei Zeiten entdeckt und zurückgeschlagen, und so die Verrätherei des Schmiedes vereitelt. Eben so fruchtlos fiel ein Angriff des Burgthores aus. Nachdem der Feind von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens fruchtlos gestürmt und über 300 Mann verloren hatte, zog er sich mit Zurücklassung vieler Waffen, und einer Petarde eilends zurück. Vier Fähnlein Reiter setzten ihm nach, die ihm noch viele Mann tödteten und gefangen nahmen. Am folgenden Tag wurde ein feierliches Te Deum laudamus in der Frauenkirche (der gegenwärtigen Piaristenkirche) abgehalten, und sechzehn Bürger wurden wegen Verrätherei eingezogen. Unter diesen war der Müller vor dem Wiener-Thore, welcher dem Feinde den Weg gezeigt und das Materiale zum Anzünden des letzten Thors gegeben hatte. Zum Andenken dieses Sturmes wurde eine Inschrift in Stein gehauen und beim Wiener-Thore, wo eine Glocke hing, aufgestellt; gegenwärtig wird solcher in dem städtischen Magazine aufbewahrt.

Die Stadt war nun der Belagerung enthoben, keineswegs aber die bedrohende fernere Gefahr beschwöret, denn noch immer blieb der Feind in der Nähe derselben. Thurn's Hauptquartier stand in Habersdorf und Karpizan in

Langenlois. Der über einen ſo tapfern Widerſtand aufgebrachte Feind wagte nochmals einen Sturm auf Krems, welcher aber vereitelt wurde, indem die kaiſerlichen Generale Bouquoi und Dampierre über die Donau der bedrängſtigten Stadt zu Hilfe kamen, und den Feind zum Abſtehen des Sturmes zwangen. Von den Bürgern blieb während des Sturmes nur ein Mann. — Das von dem Kaiſer Ferdinand II. nach Krems und Stein zur Vertheidigung dieſer beiden Städte geſchickte Wallonenregiment drückte unbilligerweiſe die Bürgerſchaft. Nicht nur daß die Soldaten unentgeldlich Fleiſch, Fiſche und Wein begehrten, drangen ſie auch in die Häuſer und Keller gewaltſam ein, mißhandelten die Bürger, ſchändeten ihre Weiber und Töchter, und hauten und ſtießen jeden nieder, der ſich ihrer Plünderungsſucht entgegenſtellte. Dieſes Uebel ließ ſich um ſo ſchwieriger heben, als in Krems und Stein Niemand war, welcher der walloniſchen Sprache kundig geweſen wäre. Wohl verhängte der Oberſt Maximilian von Lichtenſtein, welchem die Kriegsdiſpoſitionen im V. O. M. B. übertragen waren, ſchwere Strafen über die Excedenten, allein alle ſeine Anſtrengung, dieſe unruhigen Leute in die Schranken der Beſcheidenheit und Billigkeit zurückzuführen, blieben unwirkſam. Der Stadtrath ſtellte daher im Jahre 1620 die Bitte an des Kaiſers Majeſtät, für dieſe Wallonen entweder mehrere, der walloniſchen Sprache mächtige Commiſſäre nach Krems und Stein zu ſchicken, oder was für die Städte noch erwünſchter wäre, dieſelben daraus zu entfernen und an ihrer Statt das von den katholiſchen n. ö. Ständen geworbene Colloredo'ſche Corps in Beſatzung zu legen. Auch ſtellte der Stadtrath dem Kaiſer weiter vor, wie nöthig es ſei, wolle man dem Feinde guten Widerſtand leiſten, daß die Bürgerſchaft welche 1200 ſtreitbare Männer enthalte, noch fernerhin Waffen tragen dürfe. Auf dieſes unterthänige Geſuch ertheilte der Kaiſer dem

General Grafen Buoquoi den Befehl, dieſes 1324 Mann ſtarke walloniſche Regiment, wegen der verübten Exceſſen, zu unterſuchen, zu beſtrafen und in Zukunft ſolche Exceſſe zu verhindern. — Im Jahre 1625 baten die Städte Krems und Stein den Kaiſer, die zwei Fähnlein von den Breunerischen Regimente nicht dahin zu verlegen, indem ſie ohnehin ſo viel gelitten und ſo viele Opfer gebracht hätten; es habe nämlich Krems und Stein während des Türkenkrieges, um die Trautmannsdorfiſchen Reiter zu bezahlen, 27000 Gulden dargeliehen; in dem Aufſtande der zu Horn verſammelt geweſenen n. ö. Stände ſei der Hauptmann Künßl ein ganzes Jahr (1610) mit ſeinen Leuten in Krems gelegen, welche Einquartierung der Stadt Krems 5400, und der Stadt Stein 890 Gulden gekoſtet habe; auch ſei im nachfolgenden Jahre (1611) der Hauptmann Dorn da gelegen, was der Stadt Krems 6000 und der Stadt Stein 2211 Gulden Auslagen verurſachet habe; ſpäter ſei der Muſterplatz des ſächſiſchen Regimentes zu Krems geweſen, wobei die Stadt auch 50,000 Gulden Unkoſten trug. Hierauf ſei das Colloredo'ſche Fähnlein, dann die Wallonen und dann das ganze Tiefenbachiſche Regiment nach Krems verlegt worden, welches täglich von der Stadt habe unterhalten werden müſſen, und 6000 Gulden Unkoſten für Krems und 2000 für Stein verurſacht habe. Nach Abzug derſelben ſeien die Breuner'ſchen alten Knechte durch neun Monate zu Krems gelegen, wo ſie den Muſterplatz hatten, und von der Stadt Krems 18000 Gulden, und von Stein 4330 Gulden erhielten. Durch dieſe bedeutenden Summen und durch die Reparatur der Stadtmauern, Thore, Baſtionen und auch durch die großen Steuern ſei die Bürgerſchaft in ſolche Schulden gerathen, daß ſehr viele Hausbeſitzer ganz von Krems und Stein weggezogen ſind, und ihre Häuſer öde gelaſſen haben. Ueberdieß herrſchte die Peſt ſo heftig in Krems,

daß kaum zwanzig Häuser davon befreit waren und die Bewohner vieler Häuser ganz ausgestorben sind. — Ueber diese dringende Vorstellung verlegte der Kaiser das Breuneriſche Fähnlein nach Spitz und in die Wachau. — Im Jahre 1625 war die Pest wiederum zu Krems, wie eben angeführt worden ist, ausgebrochen. Die Jesuiten weigerten sich die Pestkranken zu besuchen, wodurch sie viel an dem Vertrauen und der Liebe des Volkes verloren. — Die peinliche Gerichtsbarkeit der Stadt Krems erstreckte sich in alten Zeiten bis an den Kampfluß. Die Herrschaft Grafenegg, welche vor Zeiten Neustättenberg oder Aspersdorf hieß, gehörte Ulrichen von Grafenegg, von dem sie Kaiser Maximilian I. kaufte, der seiner Herrschaft nun ein sogenanntes Feld- und Landgericht verlieh. In diesem 1625ger Jahre erhielt Johann Werda von Werdenberg, österreichischer Hofkanzler, als Besitzer dieser Herrschaft, ein förmliches Privilegium auf das Feld- und Landgericht, das gegenwärtig über den Kampfluß, nahe bis Krems reicht. — Im Jahre 1627 erließ der Stadtrath, in Folge kaiserlichen Befehles, eine eigene Polizei-Ordnung für beide Städte. In derselben wurde den Köchen und Köchinnen verboten bei Mahlzeiten für Bürger mehr als acht, und bei jenen von Honoratioren mehr als fünfzehn Gerichte zuzubereiten. Bei Hochzeiten und Gastereien durften sich die Bürgersleute nur des Saitenspieles, die kaiserlichen Beamten und Adeligen auch der Trompete bedienen. Die Schuhe durften bei ersteren nur von Leder oder gemeinem Tuche, bei letzteren von anderen Stoffen seyn. Die Adeligen und Rathspersonen konnten goldene Ketten, Armbänder und Perlen tragen, sich Kleider von Sammet und Seide anschaffen, jedoch dieselben blos an Sonn- und Feiertagen anziehen (Ingedenkbuch). — Im Jahre 1628 kehrten in Krems 230 Personen zum katholischen Glauben zurück. — Da die Städte Krems und Stein an die Staatskasse ein

Darlehen von 46,644 Gulden und im Jahre 1630 noch eines von 18,225 Gulden an dieſelbe zu fordern hatten, ſo wies ſie Kaiſer Ferdinand II. zur Befriedigung an das kaiſerliche Salzgefäll in Stein an, und ertheilte den nöthigen Auftrag an die Salzamtsleute daſelbſt mit dem Bedeuten: alle Abſchlagzahlungen auf dem Original-Schuldbriefe abzuſchreiben. — Im Jahre 1631 flüchteten ſich ſieben und vierzig von den Rebellen vertriebene Jeſuiten aus Böhmen nach Krems. — Das dort errichtete Seminarium zur Erziehung mehrerer Studierenden wurde in dieſem Jahre eröffnet und mit fünf und zwanzig Zöglingen beſetzt, welchen die Aufführung der Muſik beim Gottesdienſte zur Pflicht gemacht wurde. Im Jahre 1633 mußte die Stadt Krems an Servicegeldern für die Gonzagiſchen Reiter 179 Gulden und 4 Kreuzer, und für die Mannſchaft des Terzkiſchen Regiments 2854 Gulden 3 Kreuzer bezahlen und die Auslagen des Commiſſärs Adam von Traun mit 200 Gulden vergüten. — In eben dieſem Jahre gab die Stadt Krems zur Erbauung des Pazmann'ſchen Collegiums in Wien einen Beitrag von 333 Gulden. — Im Jahre 1634 war die Peſt abermals in Krems ausgebrochen, und wüthete vom 1. Auguſt bis 31. December ſo ſtark, daß daran 622 Perſonen ſtarben. Auch begannen in dieſem Jahre die im Winterquartiere zu Krems ſtehenden Dragoner eine Verſchwörung gegen den Kaiſer, wodurch für die Stadt Unruhen und neue Gefahren entſtanden. Im Jahre 1635 am 28. März wurde eine vom Stadtrathe in Krems entworfene, und vom Kaiſer beſtätigte Ordnung und Satzung für die Hauer, Maurer, Zimmerleute, Bäcker, Schuſter, Schneider und andere Handwerksleute publicirt und darin gedroht, daß jeder, der gegen dieſe Satzung zu handeln ſich erfrechet, ſtrenge beſtraft werden würde. — Eine Prophezeihung, daß Krems in wenig Tagen zu Grunde gehen würde, ſetzte im Jahre 1638 die Einwohner in große Beſtür-

zung, erschütterte aber manches harte Herz und brachte den Leichtsinnigen zur Besinnung. — Im Jahre 1644 war die Reiter-Mannschaft des Obristen Schleinz in Krems einquartirt. Sie übte viele Erpressungen bei den Bürgern aus, und es mußte die Stadt für diese Reiter 4268 Gulden 23 Kreuzer an Service- und Verpflegskosten zahlen. — Im Jahre 1645, am 20. März, befahl Kaiser Ferdinand III., daß wegen Herannahen der Schweden alle Städte und Päße und insbesonders Krems mit allerlei Lebensmitteln und alle Gattungen Proviantes versehen werde, und sich Jedermann dahin zu Schutz und Sicherheit retiriren möge, endlich; daß die umliegenden Ortschaften ihre Bewohner zur Befestigung der Stadt Krems abschicken sollen. Diese Vorsorge zeigte sich bald als höchst nöthig; denn als nach der unglücklichen Schlacht bei Jankau sich gegen 3000 Mann kaiserlicher Soldaten mit der vielen Beute, welche sie dem schwedischen General Torstenson im Anfange der Schlacht abgenommen hatten, nach Krems zurückzogen, folgten ihnen die Schweden auf dem Fuße nach, und zwangen sie zwischen Stein und Dürrnstein zu einem neuen Gefechte, in welchem die ersteren ihnen die gemachte ganze Beute wieder abjagten. Die so unvermuthete Ankunft des Feindes verbreitete in beiden Städten einen großen Schrecken, und jeder suchte sein Heil in der Flucht, nur das schnell mitnehmend, was er leicht fortbringen konnte, daß ihnen aber von den Kaiserlichen bald selbst wieder abgenommen wurde. Am 25. März zogen die Schweden von den Anhöhen zwischen Krems und Stein, welche sie am vorigen Tage besetzt hatten, herab, und besetzten das Capuzinerkloster, worin sie sehr übel hausten. Die Capelle, Mariä Bründel, verwandelten sie in einen Pferdestall, worüber Torstenson so erzürnt war, daß er die Soldaten durch den Obristen Coppi hinaustreiben ließ und einen Fähnrich als Sicherheitswache aufstellte. Die Stadt

Stein ergab sich ihm ohne Widerstand, dem ohngeachtet wirthschafteten die Schweden sehr übel darin. Krems setzte sich darauf zur Wehre und wurde sodann von dem Feinde drei Tage und vier Nächte unaufhörlich beschossen, so: daß die Einwohner, Männer, Weiber und die Kinder insgesammt den Commandanten fußfällig baten, er möchte die Stadt übergeben. Derselbe antwortete ihnen: »Ihr wißt nicht was ihr begehrt, ihr wißt nicht was es heißt, in Feindes Hände zu fallen.« Der Feind, aufgebracht über die tapfere Vertheidigung, fing nun an die Stadt mit Granaten zu beschießen, welche sie bald in Brand setzte, und war vorsichtig genug, zu gleicher Zeit die Donauinsel zu besetzen, damit ihr von Seite der Kaiserlichen keine Hilfe zukommen könne. Als nun der Commandant sich überzeugt hatte, daß der Stadt jede Hilfe abgeschnitten war, schloß er einen Waffenstillstand und unterhandelte wegen der Uebergabe der Stadt. Während der Unterhandlung geschah es, daß ein vornehmer schwedischer Offizier zufällig durch einen Schuß aus der Stadt getödtet wurde. Hierüber geriethen die Schweden in Wuth, und fingen aufs Neue die Stadt auf das fürchterlichste zu beschießen an. Die unglücklichen Einwohner waren über diese neue Beschießung in Verzweiflung, eilten in die Kirche und warfen sich vor den Altären nieder, Gott flehend, dem Feinde mildere Gesinnungen einzuflößen. Endlich wich die Wuth der Feinde und es wurde am 27. März eine Capitulation geschlossen, welcher zu Folge der Besatzung freier Abzug zugestanden ward. Die Schweden rückten nun in die Stadt, der sie Schonung verhießen. Ein Priester von den Jesuiten verfügte sich hierauf sogleich zu dem schwedischen General und bat um Sicherheit für das Collegium, welche dieser ihm nicht nur gewährte, sondern ihm auch zwei Mann als Sauve garde mitgab, um das Collegium von allen Mißhandlungen der Soldaten zu schützen. Als nun einige von ihnen doch sich Plünderungen und Mißhandlungen erlaubten, ließ

der General die Schuldigen gefangen nehmen und sie Spißruthen laufen.

Am Abende forderten die Schweden einen Revers von den Geistlichen und den Bürgern, daß sie 1. mit den Kaiserlichen keine Correspondenz führen und ihnen 2. alle fremden hierher geflüchteten Güter anzeigen wollen. Am dritten Tage, nach der Einnahme der Stadt, kam der schwedische Rath Esken in das Jesuitencollegium, der Superintendent des Generals Torstenson aber in die übrigen Kirchen und wählte die Veitskirche zum lutherischen Gottesdienst. In dieser erhielten binnen zwei Monaten über zehntausend Bauern, von denen viele aus Ober-Oesterreich und Böhmen gekommen waren, das Abendmahl unter zweierlei Gestalten. — Am Ostersonntage wollte der lutherische Prediger einen feierlichen Gottesdienst abhalten, zu welchem Ende die Kirche geschmückt und der Altar mit sechs Kerzen beleuchtet war, doch plötzlich verlöschen die Kerzen. Man zündete sie zum zweiten und zum dritten Male an, doch jedesmal ereignete sich dieser Zufall. Der Prediger darüber ganz eingeschüchert, nahm dieß als ein schlimmes Vorzeichen, und erklärte laut von der Kanzel herab den versammelten Zuhörern, er müsse dieses Ereigniß als eine Vorbedeutung baldiger großer Unglücksfälle ansehen. — Die Jesuiten kamen inzwischen in Verdacht, daß sie mittelst den in Krems gelegenen gefangenen kaiserlichen Soldaten eine verbotene Correspondenz führten, daher den letzteren der Eintritt in das Jesuitencollegium strenge verboten wurde; dem katholischen Gottesdienst wurde übrigens auf keine Weise irgend ein Abbruch gemacht und derselbe ununterbrochen und ungestört in der Jesuitenkirche abgehalten. Die Bürger entwickelten bei dieser Gelegenheit viele Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an ihrem Glauben, denn keiner ließ sich verleiten, das Abendmahl aus den Händen des protestantischen Predigers zu empfangen. — Die Schweden fanden nöthig, die Stadt

mehr zu befestigen, sie zwangen daher die Einwohner selbst an gebotenen Feiertagen zu arbeiten. Jene die sich weigerten, setzten sie auf einen gemachten hölzernen Esel und hingen Gewichte an ihre Füße. Viele ertrugen lieber diese schimpfliche Strafe, als daß sie den Feiertag entheiliget hätten. Diese Resignation machte den Fanatismus der Schweden auf das Höchste rege, und mit Wuth fielen sie über die Heiligenbilder her, die sie, wo sie nur immer einige fanden, zerstümmelten oder ganz vernichteten. Unter den vielen Gräuelthaten, durch welche sie sich in dieser Hinsicht entwürdigten, heben wir nur eines aus: Ein schwedischen Major ritt am 23. Juli 1645 über die Stiege, welche zu der Jesuitenkirche, den heutigen Frauenkirche führt, auf und ab, und stach den dort angemalten Heiligen die Augen aus, spaltete die Statue des heiligen Ignaz in zwei Theile, darauf ging er auf die Stadtmauer bei dem Theile, wo das Pulver war; wo ihm eine Kugel, welche von den auf einer nahen Donauinsel befindlichen kaiserlichen Truppen abgeschossen wurde, den Leib entzweiriß. Er wurde in der Veitskirche begraben; sein tragischer Tod war aber nicht nur von den Einwohnern, sondern selbst von den Schweden als eine göttliche Strafe des begangenen Frevels wegen, da sie so schnell kam, angesehen. Zum Andenken dieser Begebenheit sieht man noch den Leib eines gehannischten Mannes, aus Stein gehauen, auf der Mauer, unweit dem Pulverthurme, welcher Figur aber der Kopf fehlt und als Wahrzeichen von Krems betrachtet wird. — Die Einquartierung der Schweden war damals so groß, daß ein Leinwandhändler von 27. März 1645 bis Ende April 1646 für einquartierte Schweden 3190 Gulden Auslagen hatte. Auch in der Nachbarschaft von Krems hausten die Schweden sehr übel, plünderten und verwüsteten das Land, und trieben sonst noch alle Arten Excessen. Laut einem Verzeichnisse, im Ingedenkbüche der Stadt, waren im Jahre 1646 in Krems

154 Mann von der Bürgerschaft, 134 von den Einwohnern, 171 Gesellen und 15 Jungen, zusammen also 464 Mann bewaffnet. — Am 6. Mai 1646 wurde Krems von dem kaiserlichen General Grafen Puchheim, nach einer förmlichen harten Belagerung, eingenommen. — In diesem Jahre waren die Städte Krems und Stein auch in heftigem Streite mit einander, weil Krems verlangte, daß Stein zu den gehabten Kriegskosten beisteuern sollte, was dieses verweigerte. — In den Jahren 1649 und 1650 entstand abermals in Krems eine pestartige Seuche, welche auch in der Umgegend viele Menschen hinwegraffte. — Im Jahre 1663, als die Türken in Ungarn eingefallen waren, verbreitete sich das Gerücht, daß dieselben bereits im Marchfelde wären, weshalb die meisten Einwohner der benachbarten Ortschaften mit Weib und Kind in die Stadt flüchteten, während die meisten Kremser selbst aus der Stadt flohen, wodurch das Lärmen und Fluchen außerordentlich war. — Im Jahre 1665 befahl Kaiser Leopold I., daß ohne landesfürstlichen Consens an die Geistlichen in Zukunft keine liegenden Güter vermacht, verschenkt oder verkauft werden dürfen. — Im Jahre 1672 verordnete der Kaiser, daß die Juden die Jahrmärkte zu Krems und Stein zwar besuchen dürfen, allein sich ordentlich betragen, und gleich nach geendigtem Jahrmarkte diese Städte wieder zu verlassen haben. — Da die Städte Krems und Stein theils wegen der häufigen Kriege, theils wegen mehrerer Weinmißjahre, und des Ruines vieler Häuser und Mühlen durch die Wassergüsse einer Hilfe nöthig hatten, auch die Stadtmauern und Thürme sich in einem schlechten Zustande befanden; so bewilligte ihnen der Kaiser im Jahre 1677, daß den beiden Städten auf die von ihnen besitzenden Staatsschuldpapieren so viel von der Hofkammer ausbezahlt werde, als sie zu ihrer Nothdurft brauchten. — Im Jahre 1680 wüthete die Pest in Krems sehr heftig, so daß die

Häuser der Kranken abgesperrt werden mußten: dagegen war eine so auffallend reiche Weinlese und so guter Wein, daß Keller und Fässer nicht hinreichten, und die Bürger mehrere tausend Eimer Wein, der nur zum Essigmachen bestimmt war, auf die Gasse schütteten, um nur Platz für den neuen zu bekommen. Das leere Eimerfaß kostete 30 bis 40 Gulden; der Eimer Wein aber nur 24 bis 30 Kreuzer. Die Jesuiten schenkten bei dieser Gelegenheit 900 Eimer alten Wein ihren Unterthanen, gleichfalls aus Mangel an hinreichendem Geschirre. — Im Jahre 1681 befahl Kaiser Leopold I., daß zwischen Krems und Korneuburg an keinem Orte an der Donau Getreide aufgeschüttet werden dürfe, und daß das Anschütten des Getreides blos in Krems und Korneuburg gestattet werden sollte. — In eben diesem Jahre kauften die Jesuiten das Gut Mühlthal. — Im Jahre 1682 befreite der Kaiser die Städte Krems und Stein von der Zahlung der Landesanlagen, der Steuern und Contributionen auf die Dauer von zehn Jahren, damit diese Städte ihre während der Feindesgefahr gemachten Schulden wieder abzahlen, und die in Trümmern stehenden Häuser wieder aufbauen könnten. Auch wurden die Festungswerke der Stadt vergrößert, vorzüglich gegen die Donau zu, alle in besseren Stand gesetzt, mit Palliſaten versehen und alle im Zeughause vorhandenen Gewehre in brauchbaren Stand gesetzt. — Am 8. Juli 1683 war Kaiser Leopold I. auf seiner Wegreise von Wien wegen der Türkengefahr in Krems über Nacht. Viele Menschen flüchteten von hier, und die in der Stadt gelegenen Soldaten, besonders die Sachsen, hausten sehr übel. — Am 11. Juli versah die Stadt Krems, aus ihrem Zeughause, die Stadt Wien mit Kugeln und Pulver was gerade noch zur rechten Zeit dort ankam.

Die Städte Krems und Stein erlitten durch den Einfall der Türken keinen Schaden, indem die letzteren Krems

unbegreiflicherweise außer Acht ließen und durch diesen Fehler es möglich machten, daß der für Wien bestimmte Entsatz sich ungehindert hier sammeln konnte. — Im Jahre 1689 machte der Kaiser Leopold den beiden Städten bekannt; daß wegen des Krieges mit Frankreich viele Millionen Geldes nöthig seien; deswegen alle zu Krems und Stein befindlichen Capitalisten verzeichnet werden sollen, um dem Staate darlehensmäßig Vorschüsse zu geben. — Im Jahre 1697 wurde eine Luxussteuer ausgeschrieben. Gold und Silber trugen damals nur neun Personen zu Krems. — Im Jahre 1703 wurden bei dem Eindringen der ungarischen Unzufriedenen ins Oesterreich die Stadtthöre in Krems und Stein mit Wachen besetzt, und jeder Hausbesitzer mußte sich mit Ober- und Untergewehr, dann dem nöthigen Pulver und Blei versehen. Die Hausböden wurden mit gefüllten Wasserbodungen versehen, und den Einwohnern aufgetragen, sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu verproviantiren, und die zum Wachtdienste und zur Vertheidigung nöthig werdende Mannschaft aus ihrer Mitte auszuheben. Von dieser Verordnung waren selbst die geistlichen Höfe nicht ausgenommen. — Im Jahre 1706 bestätigte Kaiser Joseph I. den Städten Krems und Stein ihre Privilegien, rühmte ihre getreuen Dienste, welche sie seinen Vorfahren geleistet haben und erwähnte ausdrücklich, daß diese Städte während der türkischen Belagerung der Stadt Wien, nicht nur die Lasten einer kostspieligen Einquartierung und Verpflegung aller auf der Donau herabgekommenen Hilfstruppen, die oftmals viele Tausende auf einmal betrugen, patriotisch getragen, sondern auch noch überdieß den Unterhalt der kaiserlichen Generale, geheimen Räthe und n. ö. Verordneten bestritten haben, und dadurch in unerschwingliche Auslagen versetzt worden seien. — Im Jahre 1708 wurde der Taglohn eines Maurers oder Zimmermanns im Sommer auf ein und zwanzig Kreuzer, im Winter auf achtzehn; und eines

Tagwerkers auf zwölf Kreuzer festgesetzt. Jedem Mehrfordernden, oder Mehrgebenden ward zugleich auch Strafe angedroht. Im Jahre 1708 marschirten königlich dänische Truppen durch Krems. — Im Jahre 1712 lag der Prinz Emanuel von Savoyen mit seinem Kürassier-Regiment zu Krems im Winterquartier. Er machte ungeheuer großen Aufwand, forderte monatlich siebzig Klafter Holz für sich und hatte zwei und sechzig Pferde. — Im Jahre 1713 befahl Kaiser Carl VI. durch ein Patent den beiden Städten, daß wegen eingerissenen verdächtigen Krankheiten Niemand in diese Städte hinein und herausgelassen, und auf die hin- und hergehenden Leute eine genaue Obsicht getragen werden solle, auch, daß Wachen zu allen Stadtthoren gestellt, und zu dem Ende die in beiden Städten befindlichen geistlichen Höfe und Freihäuser, bei einer Strafe von hundert Dukaten, hierzu taugliche Leute wählen sollten. — Im Jahre 1715 waren am Gymnasium zu Krems 189 Schüler, darunter vier Grafen, vier Barone und neun Adelige. — Im Jahre 1723 ward die große Caserne vor dem Steinerthore von den n. ö. Ständen erbaut, wozu auch das Kloster Gleink mehrere Viertel Weingärten, dann ein Haus und einen Garten hergab. Da, wo das k. k. Verpflegsmagazin sich gegenwärtig befindet war bis zu diesem Jahre der lutherische Leichenhof. — Im Jahre 1724 verkaufte Wenzel Adrian Graf Enkevoirt, Besitzer der Herrschaft Grafenegg, seinen in Krems auf dem sogenannten neuen Platz gelegenen Burghof in die Stadt um 2000 Gulden. — Im Jahre 1725 ward das Institut der englischen Fräulein in Krems gegründet.

Was von dieser Zeit an, bis zur gegenwärtigen Zeitepoche die Geschichte von Krems betrifft, so theilt sie die Haupt-Ereignisse mit der nahen Haupt- und Residenzstadt Wien, und überhaupt mit dem Lande Oesterreich unter der Ens.

Krems.

Eine landesfürstliche und Kreisstadt, fünf Posten von Wien entfernt, mit eigener Poststation.

Pfarre und Schule befinden sich in der Stadt, im Kremser-Decanat, wovon das Patronat landesfürstlich ist. Die Ausübung der landgerichtlichen Rechte, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehören zum Magistrate in Krems; Als Grundherrschaften aber sind benannt: die Pfarre und Magistrat Krems, die Stadt Stein, dann die Dominien Droß und Grafenegg. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Krems besteht aus der Stadt und vier zunächst derselben gelegenen Vorstädten; die Stadt enthält 359 Häuser, 927 Familien, 1733 männliche und 1954 weiblichen Personen, dann 633 schulfähigen Kindern. An Viehstand sind vorhanden: 83 Pferde, 85 Kühe und 100 Schweine. Die Vorstadt Gartenau zählt 27 Häuser, 37 Familien, 71 männliche, 100 weibliche Personen und 11 Schulkinder; an Viehstand: 7 Pferde, 11 Kühe und 20 Schweine; die Vorstadt Hohenstein: 43 Häuser, 63 Familien, 129 männliche, 150 weibliche Personen und 46 schulfähige Kinder; an Viehstand: 6 Pferde, 10 Kühe und 15 Schweine; die Vorstädte Lederergasse und Gänsweid: 54 Häuser, 79 Familien, 183 männliche, 180 weibliche Personen und 78 Kinder; an Viehstand: 8 Pferde, 40 Kühe und 80 Schweine.

Eine Grundbestiftung findet man bei den Einwohnern der Stadt und Vorstädte nur sehr wenig, weil die meisten Häuser, Bürgershäuser mit Gewerben sind. Der Ackerbau ist daher sehr gering; so wie auch die Obstpflege und Viehzucht; jedoch der Weinbau und Weinhandel wird stark getrieben, und bildet nebst den Handel mit Safran, dann Senf, welcher

unter der Benennung »Kremſer-Senf« ſehr geſucht iſt, Holz und Victualien nach Wien den Haupterwerb. Auch beſteht hier ein bedeutender wöchentlicher Körnermarkt, an jedem Samſtag, ſo wie zwei Jahrmärkte, welche vierzehn Tage vor Jacobi und Simoni, und eben ſo lange nachhin dauern, und von denen der letzte der beſuchteſte iſt; ferner zwei Pferdemärkte, am Donnerstag nach Oſtern und am Donnerstag vor Simon.

In Krems trifft man 4 Doctoren der Medicin, 3 Wundärzte, 2 Apotheker, 2 Kaffehhäuſer, 1 ſtädtiſches Theater, 1 Caſino, 1 Badeanſtalt, 1 Buchhandlung, 1 Tabackgroßverſchleiß, 5 Kleinverſchleiße, 1 Lottocollectur, 7 vermiſchte Waarenhandlungen, 3 Tuchhandlungen, 1 Thurnermeiſter, 5 Einkehrwirthshäuſer, 12 Gaſthäuſer, 8 Landkutſcher, 2 Holzhändler, 1 Schiffmeiſter, 1 Buchdrucker, 1 Baumeiſter, 1 Maurermeiſter, 1 Zimmermeiſter, 1 Orgelbauer, 2 Fiſchhändler, 1 Goldarbeiter, 1 Bildhauer, 1 Maler, 1 Lederfabrikant, 1 Nadler, 1 Büchſenmacher, 1 Knopffabrikant, 1 Gürtler, 1 Sammetmacher, 1 Bohrerſchmied, 1 Feilhauer, 1 Ziegeldecker, 1 Wagner, 1 Glockengießer, 1 Kupferſchmied, 1 Chocolademacher, 1 Zinngießer, 1 Pfaidler, 1 Lederer, 1 Friſeur, 1 Rauchfangkehrer, 2 Glaſer, 2 Seifenſieder, 2 Lebzelter, 2 Hafner, 2 Buchbinder, 2 Kammmacher, 2 Kürſchner, 2 Schmied, 2 Drechsler, 2 Poſamentirer, 2 Nagelſchmied, 2 Tuchſcherer, 2 Spengler, 2 Bürſtenbinder, 2 Meſſerſchmied, 3 Uhrmacher, 3 Schloſſer, 3 Sattler, 3 Tapezirer, 4 Tiſchler, 4 Huterer, 4 Binder, 7 Fleiſcher, 8 Bäcker, 9 Schuſter und 10 Schneider. In der Vorſtadt Hohenſtein ſind: 2 Einkehrwirthshäuſer, 2 Gaſthäuſer, 1 Pfaidler, 2 Mühlſteinhauer, 1 Wagner und 2 Binder; in der Vorſtadt Lederergaſſe: 1 Badanſtalt in kaltem Waſſer, 1 Weißgärber, 3 Lederer, 5 Müller; vor dem Steinerthore; 1 Brauhaus und ein Gaſthaus nebſt Badeanſtalt.

Auch befindet sich hier 1 Wasenmeister, der zugleich Freimann ist.

Die landesfürstliche Stadt Krems, als Hauptort des Kreises ob dem Manhardsberge, liegt eine halbe Viertelstunde von der Donau, am rechten Ufer der Krems, welche hier in den Strom fällt, auf und an einem mit Weinpflanzungen bedeckten Gebirgsabhange, in einer sehr anmuthigen Gegend, in der dichtbelaubte Auen am Strome und das nahe vom Kremsfluß bewässerte Thal, unter der Benennung des Rechberger-Thales, so wie die Alleen zwischen den beiden Städten Krems und Stein, und die Wege zwischen den Weingärten, die nächsten angenehmen diesseitigen Umgebungen bilden, während jenseits der Donau im V. O. W. W. mit Waldung bedeckte Gebirgszüge sich erheben, an die sich näher, gegen den Strom zu, Rebenhügel, blühende Fruchtgefielde, und dichte Massen von Auen anschließen, allwo hinter dem Städtchen Mautern und dem etwas entfernter gelegenen Markte Furth, von einem frei sich erhebenden hohen Berge das Stift Göttweih mit seinen großartigen Gebäuden sich darstellt, und als höchster Fernpunkt in diesem lieblichen Landschaftsgemälde, den Blick von weitem schon auf sich zieht. Oestlich daran ziehen sich wieder sanftere Bergrücken dahin, mit Weingärten bedeckt und mit Waldung gekrönt, von deren äußerstem Punkte die weithin sichtbare Kirche »zum Wetterkreuz« zunächst Hollenburg emporragt, dagegen unterhalb derselben die Landschaft mit fernen bläulichen Donauauen und Werdern geschlossen wird, und zu welchem schönen Naturbilde, von der Gegend um Dürnstein oberhalb Stein, bis jenseits gegen Traismauer hinreichend, der herrliche Strom gleichsam die silbernschimmernde Unterlage bildet, die die vielen zerstreuten Gehöfte, zwischen Auen und Gärten hervorblickend, und das in tausendfarbigen Coloritsabstufungen sich zeigende freundliche Grün der Umgebung in zitternden Umrissen zurück-

ſpiegelt. Nicht nur alſo dieſe überaus prachtvolle Umgegend ſondern die Lage von Krems ſelbſt, die eigentlich ein verſchobenes Viereck bildet, noch mit alten Ringmauern umgeben iſt, und auf der Bergſeite Spuren des alten Stadtgrabens hat, beſonders gegen den Kremsfluß, ſtellt ſich maleriſch dar, da der Berg hier, wie ſchon geſagt, einen Felſenrücken bildet, der ſchroff aus dem Fluſſe emporſteigt, mit den alten Mauern und Thürmen beſetzt iſt, zwiſchen denen freundliche Gärtchen angelegt ſind. Dazu darf auch das meiſt milde Klima in Betracht gezogen werden, welches den Aufenthalt in dieſer Gegend noch angenehmer macht. — Die Jagdbarkeit iſt ſtädtiſch aber unbedeutend, nur wenige Haſen liefernd; die Fiſcherei ebenfalls gering.

Die Stadt Krems, ohne die Vorſtädte, theilt ſich in eine obere und untere Stadt, beide von einer alten, mit Thürmen und vier Thoren verſehenen Ringmauer umgeben, welche Thürme zum Theil ſchon ziemlich verfallen oder zu Wohnungen eingerichtet ſind; ſo wie auch der ehemalige Graben ausgefüllt, und zu Gärten verwendet worden iſt. Die vier Thore ſind: an der Oſtſeite das Wiener-Thor, ein viereckiger gemauerter Thurm, mit der Jahreszahl 1675, und ſtumpfem, ſehr hohen Ziegeldach, oben eine Uhr und ein kleines Blechthürmchen mit Glocke enthaltend. Vor demſelben, außerhalb der Stadt, führt eine hölzerne Brücke über den Kremsfluß in die Vorſtadt Hohenſtein, welche die Wiener-Poſtſtraße durchzieht. An der Südſeite das Frauenthor, gegen die Vorſtadt Gartenau und die Donau führend, mit doppelten Thorbogen, einer alten mit Schießſcharten und kleinen Vorſprüngen verſehenen Mauer und einem alten viereckigem Thurme mit flacher Deckung vom Jahre 1655, wobei an der Mauer die Worte ſtehen: Felix illa civitas, quae tempore pacis bella cogitat (Glücklich die Stadt, welche im Frieden auf den Krieg denket). Gegen Weſten das Steiner-

Thor. Der untere Bau davon, nebst den zwei kleinen Seitenthürmchen mit sehr spitzem Ziegeldach und kleinen Vorsprüngen, ist laut den in Stein gehauenen Buchstaben A. E. I. O. U. (Austriae Erit In Orbe Ultima, Oesterreich wird auf dieser Welt nie vernichtet werden), und der Jahreszahl 1480 über dem kleinen Seitenpförtchen, aus den Zeiten Kaiser Friedrichs IV. und dessen geheimnißvoller Denkspruch; über diesem alten Thurme erhebt sich ein schöner hoher achteckiger Thurm von neuerer Bauart, mit Uhr, geschweiftem Dache, und oben mit einer Blechspitze. An der Seite, gegen Stein zu steht: ConspICIre fIDeLItatIs prae MIa (Sehet an den Lohn der Treue). Darunter ist ein schwarzer und ein goldener kaiserlicher Adler angemalt, und der österreichische Bindenschild. Unter diesen Insignien findet man folgendes Distichon: incassum vigilat qui custodire putabit — urbem armis scuto moenibus aut validis — sed populus pietate Deum constanter honorans — urbs hinc incolumis tuta beata manet. (Vergebens wacht jener, welcher glaubt, die Stadt durch Waffen, Schilder und tapferen Soldaten zu beschützen, aber die Stadt, worin das Volk Gott in Demuth und Frömmigkeit standhaft verehret, wird unbeschädigt, sicher und glücklich erhalten). Auf der inneren Seite des Thores befindet sich eine steinerne Tafel mit einer Inschrift, welche auf die große Ueberschwemmung der Donau, am 12. Jänner 1573 Bezug hat, so wie auch am Eckhause, rechts vom Thore, unter dem obern Stockwerk eine steinerne Aente daran erinnert, indem das Wasser bis zu dieser Stelle gereicht, und eine Aente hierher geschwommen sein soll. Gegen Norden ist das Wächterthor in der obern Stadt, in einem alten viereckigen Thurm bestehend, wo die Verbindungsstraße nach den oberen Gegenden des Kreises beginnt. An jedem dieser Thore besteht eine Pflastermauth.

Die obere Stadt, ohne Zweifel der älteste Theil,

entstand wahrscheinlich noch während des Bestehens der alten Veste Krems, worauf dann die schon im Jahre 995 urkundlich vorkommende Stadt entstand. Hier stand auch vermuthlich in der Gegend des Pulverthurmes das alte Schloß, von welchem jetzt aber keine Spuren mehr vorhanden sind; übrigens ist diese obere Stadt sehr unregelmäßig und winklich, aus meist kleinen nur stockhohen Häusern bestehend, die auf einem Felsen, der von der untern Stadt aus allmälig beginnt, liegen, daher auch die Häuser beider Stadttheile zusammenhängen, und nur auf den anderen Seiten, vorzüglich gegen Osten, wo unten die Krems fließt, steil abfällt, einen Platz, den hohen Markt genannt, und einige kleine Gäßchen bilden. An der längs jener steilen Seite hinziehenden Ringmauer erhebt sich der vorerwähnte alte Pulverthurm, unweit welchem sich die steinerne Statue eines Ritters, dem aber der Kopf fehlt, steht, über deren Entstehung wir bereits in der Geschichte berichteten. Von dieser Stelle genießt man auch eine herrliche Fernsicht, an die von der Kirche »das Wetterkreuz« gekrönten Höhen um Hollenburg, am Fuße derselben mit den silberglänzenden Spiegel des von breiten Auen eingesäumten Stromes, weiterhin gegen die in bläulichen Duft schimmernden Höhen des Wienerwaldes, der von dem steilen Abhange bei Greifenstein geschlossen wird, dann wieder in neblicher Ferne an die Höhen um Stockerau, und gegen den näheren Hügelzug des Wagrams, mit Kirchen, Schlössern und Ortschaften bunterlei besetzt und umgeben, unter denen das Schloß Stetteldorf, und näher die herrliche Kirche vom Markte Kirchberg besonders kenntlich sind. Ein überaus liebliches und sanftes Bild bietet von diesem Standpunkte aus auch der, mit Rebenpflanzungen bedeckte Vorsprung des Kampes.

Die untere Stadt am Fuße dieses Berges, bis zu welchem einst die Donau ihre Fluthen gewälzt haben soll, sich

von Osten nach Westen mehr lang als breit ausdehnend, wird von zwei in gleicher Richtung laufenden Hauptstraßen, die obere und untere Landstraße genannt, durchschnitten, welche erstere die Hauptstraße der Stadt ist, und beim Wiener-Thor beginnt, dann beim Kremser-Thor endet, außer welchen beiden Straßen noch verschiedene größere und kleinere Seitengassen bestehen. Es befinden sich in den zwei Stadttheilen sechs ziemlich große, jedoch sämmtlich unregelmäßige Plätze: 1. der neue Markt mit der großen steinernen Dreifaltigkeitssäule, aus drei auf hohen Piedestal stehenden Säulen, die oben halbrunde Bogen verbinden, bestehend, mit großen steinernen Heiligenfiguren, oben aber mit einem sehr großen stark vergoldeten Strahlenkranz geschmückt. Es ist dieß ein im Jahre 1783 errichtetes schönes Werk, und erinnert in der Anlage an die Säule auf den hohen Markt in Wien. 2. Der Kreisamtsplatz mit der großen steinernen Säule, der unbefleckten Empfängniß Maria, die ebenfalls hoch und mit steinernen Figuren umgeben ist. 3. Der Dominicanerplatz. 4. Der Rathhausplatz. 5. Der Hafnerplatz; und 6. in der obern Stadt der hohe Markt.

An bemerkenswerthen Gebäuden in der Stadt sind vorhanden: die Pfarr- und Decanatskirche zum heiligen Veit; die Piaristenkirche (ehemalige Jesuitenkirche) in der obern Stadt mit dem Piaristencollegium und Gymnasialgebäude; die Spitalkirche zum heiligen Stephan in der obern Landstraße; das k. k. Kreisamtsgebäude, im neuen ansprechenden Style mit zwei Stockwerken und Ziegeldachung im Jahre 1837 an dem gleichnamigen Platze; das Rathhaus; das Stift der englischen Fräulein; das Soldatenknaben-Erziehungshaus vom Regimente Erzherzog Carl, ein großes zweistöckiges Gebäude, einen viereckigen Hofraum einschließend, welches

mit ungefähr 80 Zöglingen besetzt ist, und zunächst dem hohen Markte liegt; das Bürgerspital der Städte Krems und Stein für 25 bis 30 verarmte Bürger und Bürgersfrauen, ein altes einstöckiges Gebäude rückwärts der Spitalkirche auf der obern Landstraße, welches bereits im Jahre 1210 von Herzog Leopold dem Glorreichen gestiftet wurde; das Armenhaus in der untern Landstraße, für 30 bis 40 Personen beiderlei Geschlechtes; das ehemalige Dominicanerkloster sammt Kirche auf dem gleichnamigen Platze; die sogenannte Wasserkaserne in der obern Landstraße, zweistöckig, von älterer Bauart, einen viereckigen Hof einschließend, welches früher ein Privathaus war, und im Jahre 1715 von den Freiherren Johann und Gottfried von Kielmannsegg an den Stadtrath verkauft wurde.

Davon wollen wir nachstehende Gegenstände besonders beschrieben:

Die Pfarrkirche, zum heiligen Veit, zugleich der Sitz des Kremser Decanates, in der untern Stadt auf einer Seite dem Rathhause, auf der andern dem Dechanthofe gegenüber, am sogenannten Rathhausplatze gelegen, ist von neuerer einfacher Bauart in Kreuzesform mit halbrundem Presbyterio, und einem an der Südseite sich in drei Abtheilungen erhebenden starken viereckigen Thurme, mit sechs Glocken und einer gutgeformten, mit Blech bekleideten Kuppel und Spitze. Noch bedarf sie des Uebertünchens, da die äußeren Wände blos angeworfen sind. Das Innere zeigt einen sehr großartigen italienischen Styl, und macht einen erhabenen Eindruck sowohl durch ihre Höhe als auch durch ihre Größe, als vorzüglich durch das sehr breite von keinem Pfeiler gestützte Gewölb, mit den herrlichen Frescomalereien in fünf Feldern von Schmid, unter denen sich vorzüglich das größte, der die abtrünnigen Engel bekämpfende heilige Michael auszeichnet. Der Hochaltar, dessen unterer Theil

wirklicher Marmor, der obere aber Gypsmarmor ist, und ein schönes großes Altarblatt von Abel, den heiligen Vitus darstellend, enthält, ist sehr hoch, gut geformt, und hat reiche Bildhauerarbeit mit Vergoldung, dann zu beiden Seiten zwei kleine Bilder von Schmid, Abraham und Isaak, und Abraham und Melchisedek. Das Speisgitter ist von braungesprengtem Marmor. Die Chorstühle enthalten sehr gute geschnitzte vergoldete Scenen aus der Martyrergeschichte. Zunächst dem Presbyterium auf beiden Seiten, einander gegenüber, sind zwei kleine Altäre zur heiligen Anna und zum heiligen Joseph, von Holz und vergoldeten Verzierungen; und in den daranstoßenden Seitencapellen, ebenfalls einander gegenüber, befinden sich ein Marienaltar, ehemals der Hochaltar des aufgehobenen Capuzinerklosters Und, zwischen Krems und Stein gelegen, der durchaus vom schwarzen Marmor, sehr schön geformt, und reich an Vergoldungen ist; dann ein Kreuzaltar von Holz und marmorirt, mit einem sehr großen Christus am Kreuz, aus Holz geschnitzt, über demselben in Medaillenform das Bild Gott Vater mit vieler Vergoldung angebracht, und neben diesem Altar ein großer Taufstein von weißgrauem Marmor. — Die Kanzel, im Schiffe der Kirche, enthält viele und schöne Schnitzarbeiten, und ist durchaus vergoldet. In diesem hohen majestätischen Schiffe befinden sich auf jeder Seite, in hohen mit Frescomalerei geschmückten, und mit bunten Gypsmarmor bekleideten Nischen, vier Altäre, und zwar links vom Hochaltare: die der heiligen Magdalena, des heiligen Johann von Nepomuck (Bild von Poll vom Jahre 1744), heiligen Michael und Johannes Enthauptung (Bild von Martin Schmid vom Jahre 1768); rechts: die des heiligen Sebastian, der heiligen Barbara (Bild von Grünberg), der heiligen Peter und Paul (Bild von Schmid), und Aller-

seelen (Bild ebenfalls von Schmid), wobei die sämmtlichen Speisgitter von weiß und rothem Marmor sind. Dem Haupteingange der Kirche gegenüber steht der Pfarr- oder Dechantshof, welches ein stockhohes Gebäude mit Schindeldach und einer großartigen schönen Stiege versehen, und sehr geräumig ist. Hier stand einst der Passauerhof, von welchem noch ein Theil steht, der doch fast dem Verfalle sich bereits nähert. — Krems ist zugleich der Sitz des Decanates, daher wird der Gottesdienst und die Seelsorge von einem Pfarrer, der zugleich Dechant ist, und drei Cooperatoren versehen. Unweit davon befindet sich die Stadtschule, ein mit zwei Stockwerken versehenes Gebäude, worin gegenwärtig 85 Kinder in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens unterrichtet, und für den Unterricht bei den Piaristen von einem Lehrer vorbereitet werden.

Zur Geschichte dieser Kirche bemerken wir folgendes: Wie schon in der Geschichte wir berichtet haben, schenkte im Jahre 1013 Kaiser Heinrich dem Bischofe Berengar von Passau einen Platz in der Stadt Krems zur Erbauung einer Kirche und Pfarrhofes. Im Jahre 1054 schenkte Kaiser Heinrich III. der Kirche zu Krems, in einer zu Passau ausgestellten Urkunde, einen Bezirk in der Stadt Krems, und verlieh dem Pfarrer die Gerichtsbarkeit über demselben. Daraus ist das hohe Alter der Kirche zu Krems klar zu entnehmen. Im Jahre 1178 schlichtete Herzog Leopold VI. einen Streit zwischen dem Stifte Melk und Heiligenkreuz in der Kirche des heiligen Vitus zu Krems; zehn Jahre darauf war derselbe Herzog in Begleitung vieler Adelichen zu Krems, und schenkte in einer daselbst in der Kirche des heiligen Vitus ausgestellten Urkunde, dem Stifte Zwettl einen Zehend. Im Jahre 1250 stellte die Bürgerschaft zu Krems und Stein eine Erklärung aus, daß sie die Rechte und Freiheiten der St. Veitskirche, welche Kai-

er Heinrich ihr verliehen, nicht beirren, sondern schützen wolle. — Während der Ausbreitung des Protestantismus in Oesterreich wurde längere Zeit hindurch protestantischer Gottesdienst in derselben gehalten. Im Jahre 1616 war sie so baufällig, daß Regen, Gemäuer und Ziegeln auf die Leute fielen, weßhalb Graf Althann 5000 Gulden zu ihrer Wiederherstellung schenkte, in welchem Jahre sie durch Cyprian Biasino, Bürger und Baumeister, ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Zu dieser Zeit wurde sie zur Pfarrkirche erhoben, welche früher, nach dem Wortlaute des Gedenkbuches, zu Maria Himmelfahrt (heutigen Piaristenkirche) bestand. Am 9. Jänner 1616 wurde hier der protestantische Gottesdienst zwar eingestellt; doch als die Schweden, unter Torstenson, Krems besetzt hielten, ward während dieser Zeit wieder stets protestantischer Gottesdienst von einem Superintendenten darin gehalten, und im Jahre 1645 genossen zehntausend Bauern, größtentheils aus Ober-Oesterreich und Böhmen, darin das Abendmal in doppelten Gestalten. Im Jahre 1706 stiftete der Stadtrath in dieser Kirche den Kreuzaltar, und im Jahre 1715 den Sebastianaltar, zur Danksagung wegen des Schutzes gegen die Pest, welcher von Altomonte gemalt ist.

Sehenswerth vor Allem ist die ursprüngliche Pfarr-, dann die ehemalige Jesuiten- und jetzige Piaristenkirche, auf dem Berge, am nördlichen Ende der oberen Stadt herrlich gelegen, wohin eine bedeckte Stiege von einigen 70 Stufen führt. Sie ist unstreitig im Innern und Aeußern eine der schönsten Landkirchen altdeutscher Baukunst in Oesterreich, und durchaus von Quadersteinen, die das Alter von Jahrhunderten bereits mit einer schönen hellbraunen Farbe überzog. Ein wunderschönes Portal bildet den Eingang an der Stadtseite, in dessen Füllung die Leidenswerke Christi in Arabesken sich um die Worte: Ora pro nobis, mater misericordiae, mit der Jahres-

zahl 1477 schlingen. Sie hat hohe spitze Bogenfenster, dazwischen Strebepfeiler, und am Eingange zierliche Bogenwölbungen und Laubwindungen; am hohen Dache, das mit Ziegeln gedeckt, ist am Ende des Presbyteriums ein kleines Blechthürmchen, und an der schmalen Vorderseite erhebt sich der starke viereckige Thurm (im Jahre 1710 leider! roth und weiß übertüncht), mit einer hohen Spitze, an deren Anfange an den Ecken vier kleine spitzige Thürmchen, sämmtlich mit Kupfer beschlagen, hervortreten. Am Fuße des Thurmes fällt eine große hebräische Inschrifttafel auf; im Thurme selbst befindet sich eine Schlaguhr und zwei Glocken, eine sehr große und eine kleine. Auch hält sich hier ein Thurmwächter auf, welcher das in der Stadt und Umgebung ausbrechende Feuer anzeigt. Acht schlanke Säulen mit kühner Bogenstellung tragen das Gewölbe des breiten, herrlichen Schiffes, und an jedem Pfeiler steht in der Höhe unter einer zierlichen thurmähnlichen steinernen Bedeckung, die vergoldete Statue eines Heiligen, an welches sich das zwar schmälere, aber vom Fußboden aus bedeutend höher gelegene Presbyterium, ebenfalls mit hoher gothischer Spitzwölbung, und neuen hohen schönen Spitzfenstern prangend, anschließt. Den Fußboden der ganzen Kirche decken rothe und weiße Steintafeln, und am Ende des Schiffes erhebt sich auf drei breiten alterthümlichen Bögen der imposante Chor, durch schöne Steinmetzarbeit ausgezeichnet. Der Hochaltar ist sehr hoch, reich verziert mit Vergoldung, künstlichem Marmor und Bildhauerarbeit, und enthält von vier hohen Säulen umgeben, ein großes Gemälde, Maria Himmelfahrt, eines der größten und gelungensten Werke des Kremser Schmid. Am Ende des Presbyteriums befindet sich ein in Pastell ausgeführtes schönes Gemälde des leidenden Christus, als Bruststück, welches von besonderem Kunstwerth ist. Hier hängen noch zwei alte Fahnen, denen einst die Kremser so heldenmüthig folgten. An den Wänden

des Schiffes stehen vier Altäre, die mit Bildhauerarbeit und Vergoldung geziert sind, und große Oelgemälde ihrer Heiligen enthalten, welche jedoch zum Theil schon etwas an dem Colorite verloren zu haben scheinen; sie sind zu Ehren des heiligen Joseph Calasantius, Stifter der Piaristen, Ignaz, Aloisius und Joseph geweiht. Am Ende des Seitenschiffes besteht noch eine kleine gothisch gewölbte Capelle, des heiligen Franziskus Xaverius, mit einem Altare. — Sehr merkwürdig ist aber eine Bildhauerarbeit in der Gruft, die ein etwas dunkleres Gewölbe, als die Dürnsteiner enthält, mit der sie aber die Nischen, in welche die Särge eingeschoben und vermauert werden, gemein hat. In ihrem Hintergrunde steht vor einem kleinen, hoch angebrachten Fenster ein Altar, der aus Sandstein die Gruppe enthält, wie Christus in das Grab gelegt wird, und die Frauen herum knien, wobei an den beiden Enden die Apostel Peter und Paul stehen; darüber schwebt Gott Vater in einer Wolken-Glorie, aus der Engelsköpfchen herabschauen. Sein Kopf, seine Arme und Füße sind aber frei gearbeitet, damit das Licht des Fensters durchscheinen könne. — Denkt man sich die Wirkung der alten farbigen Scheiben, so wird sich gewiß Jedermann die herrlich beleuchtete Gruppe im Geiste vorstellen können. Indessen wollte man diese Eigenthümlichkeit nicht, sondern der Vandalismus sollte das Kunstwerk zerstören; denn um mehr Licht durch weiße Glasfenster in das dunkle Gewölbe zu bringen, unternahm man eine Schweiß kostende Arbeit, und sägte rechts und links die Hälfte der Apostel mit einer Steinsäge heraus. Wirklich staunenswerth ist diese zu tadelnde Unternehmung ob der dabei vorgeherrschten Rohheit.

Neben der Kirche steht das große zweistöckige Gebäude, worin das Collegium der Piaristen sich befindet, es enthält drei Flügel mit Ziegeldachung, wobei an der Ostseite ein Garten, ebenfalls dazu gehörig, besteht, vor welchem sich ein Uhr-

thürmchen mit blecherner Spitze erhebt. Unter der Leitung der P. P. Piariſten beſtehen hier: eine Kreishauptſchule, gegenwärtig mit 234 Schülern; ein Gymnaſium, mit 206 Schülern; und eine philoſophiſche Lehranſtalt mit 93 Studierenden. Im Collegium befinden ſich: ein Rector, Vice-Rektor, die erforderlichen Profeſſoren und ſechs Cleriker. Dem Collegio gegenüber, mit einem verdeckten Gang verbunden, ſteht das Schulgebäude, einſtöckig, mit Schindeldach und einem kleinen Blechthürmchen.

Maleriſch iſt die Ausſicht, die man bei der Mauer vor dieſer hochgelegenen Kirche genießt, über die zu den Füßen ausgebreitete alterthümliche Stadt, links und rechts von hervortretenden Weingebirgen umgrenzt. Gegen Weſten ſchweift der Blick über Stein hinaus zu dem zwiſchen Mautern und Roſſatz ſich jenſeits der Donau erhebenden Gebirge, mit den vielen, zwiſchen Feldern, Auen und Weingärten lieblich gelegenen Häuſern.

Ueber die Kirche der Piariſten bemerken wir noch, daß das Gebäude, nach der vorhandenen gothiſchen Jahreszahl am Portale, aus dem XV. Jahrhundert ſtammet; indeſſen war ſchon im XII. Jahrhundert eine Capelle vorhanden, die vermuthlich erſt abgeriſſen wurde, als der vergrößerte Bau des gegenwärtigen Kirchengebäudes begann. Es liegt uns eine Urkunde vor, gegeben zu Salſa im Jahre 1139, vermög welcher Kaiſer Conrad II. zu ſein und ſeiner Familie Seelenheil die Kirche auf dem Berge zu Krems, dem Stifte Kloſterneuburg ſchenkte, welche nach Hanthaler ſchon im Jahre 1111 durch Markgraf Leopold IV., den Heiligen, der Pfarre Miesling, im V. O. M. B. ſammt dem daranſtoßenden Hofe zur Dotation gegeben ward. Nach dieſen Urkunden mußte ſie dazumal, gleich wie die kleine Spitalskirche, von der wir nachfolgend ſprechen werden, zu Ehren des heiligen Stephan geweiht, und eine Pfarrkirche geweſen ſein.

Diese Kirche kann auch nicht lange dem Stifte Klosterneuburg gehört haben, weil sie Herzog Heinrich Jasomirgott seiner neuen Abtei für die Schotten in Wien, im Jahre 1558, bestimmte, unter dem Ausdrucke: »die Pfarre St. Stephan in Krems.« Zu welcher Zeit sie wieder auch von diesem Kloster wegkam, ist unbekannt, scheint aber an die Stadt Krems gekommen zu sein, weil bei der Uebergabe der Kirche an die Jesuiten, im Jahre 1616, bedungen wurde, daß der anstoßende Thurm für immerwährende Zeiten ein Eigenthum der Stadt Krems nebst Glocken und Uhr zu verbleiben habe, und mit den Glocken nur bei großen Feierlichkeiten geläutet werden dürfe. — Die große zur Kirche hinaufführende Stiege ward im Jahre 1641 von einer hiesigen Bürgersfrau erbaut.

Michael Adolph Graf von Althann und seine Gemahlin, geborne Freiin von Stozingen, verwendeten zur Stiftung des Collegiums der Jesuiten in Krems 70,479 Gulden; im Anfange waren zwei Priester und ein Frater nur vorhanden, welche im Capuziner-Kloster Und (zwischen Krems und Stein) wohnten, bis ihr Gebäude, auf dem hohen Markte in Krems, zu dessen Errichtung sie mehrere Häuser an sich gekauft hatten, fertig war. Sie erhielten im Jahre 1616 in feierlicher Uebergabe die bisherige Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt, und eröffneten am 18. October desselben Jahres ihre Schulen. Im Jahre 1693 waren die zu dem Collegio gehörigen drei Gebäude, nämlich das jetzige Piaristen-Collegium, das gegenüber liegende Gymnasialgebäude, wozu auch das dermalige Regimentserziehungshaus gehörte, auch vollendet, wobei ihnen gemachte Erbschaften, Gelddarlehen, und daß ihnen die Bauern von Lengenfeld das Holz zum bauen, unentgeldlich hinzuführten, bedeutend geholfen hatten; vorzüglich kam ihnen zu Statten, daß, nachdem am 31. Juli 1680 Graf Althann gestorben,

sie die Erben seines großen Vermögens geworden waren, welcher auch bei ihnen ein Seminar für studirende Knaben, woran vorzüglich die Kremser-Kinder Genuß haben sollten, gründete. Nach Aufhebung des Jesuitenordens erhielten Kirche und Gymnasialgebäude die P. P. Piaristen.

Die Spitalkirche, zum heiligen Stephan, rückwärts des Bürgerspitals in der obern Landstraße, ist ein altes Gebäude im gothischen Styl und steinernen spitzen roth angestrichenen Thürmchen mit zwei kleinen Glocken. Sie gleicht in der Bauart etwas, nur einfacher, der Kirche des deutschen Ordens in Wien, hat vier hohe spitze Fenster gegen die Straße, welche nur von einer Seite dieselbe erleuchten. Ueber dem Eingange, wozu einige Stufen führen, steht in Stein gehauen Kaiser Friedrichs IV. geheimnißvoller Wallspruch mit den Buchstaben: A. E. I. O. U. nebst der gothischen Jahreszahl 1 ✕ ∧ 0 (1470). An der Wand gegen die Straße erblickt man schwarz geschrieben die Renovationsjahre 1 ✕ 91 (1491), 17631, 797, 1823. Das Innere besteht in einem hohen gothischen Gurtengewölbe ohne Pfeiler, welche nur an den Wänden hervortretend aufstreben, und in einem zierlichen auf Bogen ruhenden Chor, ebenfalls nach alter Art. Im rechten Strebepfeiler nächst dem Hochaltare ist eine Vertiefung mit einem eisernen Gitter, wahrscheinlich einst ein sogenanntes ewiges Licht, weil es ein Sacramentshäuschen nicht sein kann, die sich nur im XIII. Jahrhundert in den Pfarrkirchen zur Aufbewahrung des Allerheiligsten befanden. Der Hochaltar ist groß, von Holz, Bildhauerarbeit, mit Säulen und vieler Vergoldung geschmückt, und enthält ein großes Gemälde Philipp und Jacob die Apostel; die zwei Seitenaltäre zu Ehren der Mutter Gottes und der heiligen Familie, mit Oelgemälden, haben auch Verzierungen mit Vergoldung. Bei dieser Kirche

ist ein Beneficiat angestellt, welcher täglich eine Messe liest, und die Seelsorge über die im anstoßenden Spital wohnenden Pfründner hat. — Bereits im Jahre 1295 gab Bischof Wernhard von Passau die Erlaubniß für die Armen und Kranken des Spitals, Gottesdienst in dieser neuen Capelle zu halten, mit des Dechants Gottfried Erlaubniß (altes Ingedenkbuch), woraus man ersieht, daß diese Kirche damals noch nicht lange gegründet war. — Der Beneficiat wohnt in dem an die Kirche anstossenden zweistöckigen zum Spital gehörigen Hause.

Das Rathhaus auf dem gleichnamigen Platze stehend, mit zwei Stockwerken am neuern, und einem Stockwerk am alten Theil, der unregelmäßig, zum Theil noch in seiner ursprünglichen sehr alten Form ist, woraus man ersieht, daß das dermalige Rathhaus aus zwei Häusern besteht, welche bereits im Jahre 1430 Johann, Propst zu St. Nicolai bei Passau an die Witwe Margaretha von Walsee verkaufte, worauf sie späterhin städtisch wurden. In dessen Vorhalle ist der Stein mit der Strafinschrift wegen des Judenmordes an der Schwelle eingemauert, dessen lateinische Aufschrift aber auf keine Art entziffert werden kann.

Im Rathhause werden auch die Kleinodien der Stadt gezeigt, nämlich Kaiser Friedrichs IV. goldene Bulle, ein schönes, mit getriebener Arbeit verziertes Schwert aus dem XVI. Jahrhundert, zwei gestickte Sammtbeutel, Geschenke der Landesfürsten, neue silberne und ein in Achat geschnittenes Typar, wovon das älteste schon im Jahre 1318 bekannt war; das nächste daran ist vom Jahre 1453, und wunderschön gearbeitet. Ferner zwei Prägestämpel der Medaille auf die Heirath Kaisers Mathias mit der Erzherzogin Anna, im Jahre 1611; ein silberner Scepter, und noch mehrere eiserne Stampfen, als die Stadt noch das Recht hatte, eigene Münzen zu prägen. Der Fremde findet

hier auch im Rathhause ein höchst wichtiges Archiv, daß einen reichhaltigen Schatz von interessanten Urkunden enthält. Die bemerkenswerthesten Stücke sind folgende: Als älteste Stücke jene vom Jahre 1277 des Kaiser Rudolph I. von Habsburg; der Ablaßbrief des Bischofs von Passau vom Jahre 1284 u. s. w.; das Privilegium vom Jahre 1305 über Städteordnung und eine Handveste Herzogs Rudolph IV. des Stifters, für die Städte Krems und Stein. Besonders merkwürdig sind die Urkunden des Jahres 1407. Die Stände berichten den beiden Städten den Hergang des Streites über die Vormundschaft des Herzogs Albrecht. Herzog Ernst schreibt an die beiden Städte, daß sie Niemand über den Vormundschaftstreit glauben sollen; auch befiehlt er ihnen sich kriegsfertig zu halten. Die Ritterschaft sendet einen Gesandten an den Magistrat. — Herzog Ernst setzt die Stadt in Kenntniß, daß zwischen ihm und seinem Bruder keine Ausgleichung geschehen sei. — Hans von Zelking warnt in einen Schreiben die beiden Städte vor dem Ueberfalle des Bischofes von Freisingen und der Ritterschaft. — Otto von Maissau ermahnt die Städte, dem Herzog Albrecht treu zu bleiben. — Im Jahre 1408 benachrichtigte Herzog Ernst die Städte von dem zwischen ihm und seinem Bruder geschlossenen Frieden. — Im Jahre 1412 erklärte König Sigmund von Ungarn, daß er dem Herzoge Albrecht von Oesterreich seine Tochter zur Ehe vorsprochen habe. — Im Jahre 1416 verlieh Herzog Albrecht den Städten das Recht, einen Bürgermeister wählen zu können. — Im Jahre 1425 forderte Herzog Albrecht von Krems und Stein Deputirte zur Berathschlagung über die Vertheidigung gegen die Hussiten. — Eine Urfehde der Katharina Gedinger, wegen Zauberei. — Im Jahre 1446 bietet Kaiser Friedrich IV. die beiden Städte mehrmals gegen die Ungarn auf, und befahl zu untersuchen, warum sie in

Abfall gekommen sind. — Auch ist das Jahr 1451 äußerst interessant. Das Bündniß mehrerer Stände zur Befreiung des Königs Ladislaus, und eine Botschaft der zu Mailberg V. U. M. B. Versammelten. — Die k. Räthe untersagen den Städten die Abhaltung eines Landtages, und Kaiser Friedrich IV. verbietet den in Wien angesagten beizuwohnen. — Die Städte sagten dem Kaiser den Gehorsam auf. — Im Jahre 1453 bestätigte der junge König Ladislaus die städtischen Privilegien, verlieh der Stadt Krems ein neues Wappen, und zugleich die Befugniß mit rothem Wachse siegeln zu dürfen. — Im Jahre 1455 begehrte Ladislaus einen Beitrag zum Heirathsgute seiner Schwester, und entbot die Städte zu einem Landtag und gegen den Markgrafen von Brandenburg. — Eine Generale Kaiser Friedrichs gegen die Rebellen in Oesterreich. — Im Jahre 1456 forderte Georg Podiebrad von Böhmen die beiden Städte zum Landtag nach Znaim. — Im Jahre 1457 entbot Ladislaus die Städte gegen den Kaiser Friedrich. — Nach Ladislaus Tode wird der Magistrat von Krems zum Landtag nach Wien berufen. — Im Jahre 1458 beklagte sich Stephan von Eytzing in einen Schreiben, daß die beiden Städte den Frieden gebrochen haben. — Ein Freibrief vom Jahre 1459 der Kremser Fischer. — Im Jahre 1462 gab die Stadt Krems Sukkurs zur Befreiung Kaiser Friedrichs in Wien. — Dieser Kaiser verlangte von der Stadt Krems ein Darlehen von 800 Gulden, und ertheilte hierauf im Jahre 1463 viele Vorrechte, nämlich das Münzprivilegium, das Privilegium eine Donaubrücke zu bauen, einen Wappenbrief u. s. w. —

Ein Schreiben vom Jahre 1475 wegen den Aufgebot gegen Mathias Corvinus von Ungarn. — Im Jahre 1484 die Excommunication des Magistrates, weil derselbe

ohne Wiſſen des Dechantes einen Kirchenmeiſter aufgenommen hatte. — Im Jahre 1484 ſtellten der Bürgermeiſter und Rath zu Wien den beiden Städten das Verderben Oeſterreichs vor, und baten einen Ort zur Abhandlung zu beſtimmen. — Der Magiſtrath in Wien beſchreibt im Jahre 1485 die Urſachen, warum es ſich dem Könige von Ungarn ergeben habe; und König Mathias fordert die Stadt Krems zu einem Landtage. Kaiſer Friedrich dagegen ermahnt beide Städte zur Standhaftigkeit und verſpricht Hilfe. — Im Jahre 1487 befreite der Kaiſer die Stadt Krems von allen Mauthen in den kaiſerlichen Landen, und erlaubte derſelben allein, das Wappen des doppelten Adlers führen zu dürfen. — Publicirung des Waffenſtillſtandes mit Ungarn. — Im Jahre 1505 verleiht Kaiſer Maximilian I. den beiden Städten die Gerichtsbarkeit; und im Jahre 1515 ſchrieb der Monarch, daß er nach Krems kommen wolle. — Der von der Stadt Krems nach Wien abgeordnete Deputirte berichtete der Stadt, daß die Stände eine eigene Regierung aufrichten. Die Regierung befiehlt den Ständen, ſich nicht in die Regierungsgeſchäfte zu mengen; ferner ein Schreiben der Stände an die Stadt Krems, daß ſie die Drohungen der Regierung nicht achten ſolle u. ſ. w. — Vom Jahre 1521 das Urtheil des Kaiſers Carl bei Uebergabe der Regierung an ſeinen Bruder Ferdinand, über die ſtändiſchen Landräthe, die ſich der Regierung anmaßten. — Im Jahre 1523 erſuchte die Stadt Wien den Kremſer Magiſtrat, den hieſigen Baumeiſter Georg zur Beſichtigung des Stephansthurmes nach Wien kommen zu laſſen. — Ein kaiſerlicher Befehl vom Jahre 1527, nach welchem der Geſandte des Woiwoden von Siebenbürgen feſt zu halten, und ſeine Schriften zu unterſuchen ſeien. — Ein Befehl die Widertäufer in Arreſte zu nehmen, ſchwangere und ſäugende Weiber zu entlaſſen, und dann im Jahre 1528, wie ſolche beſtraft werden ſollen. —

Eine Schuldverschreibung vom Jahre 1573 des Kaiser Maximilians pr. 12500 Gulden an die Stadt Krems, wofür ihr das Umgeld überlassen wird. — Ein Schuldbrief Kaiser Ferdinand II. an beide Städte vom Jahre 1630 über 461,646 Gulden, wofür ihnen die Salzgefälle verpfändet werden. — Bestätigung der Privilegien vom Jahre 1639 durch Ferdinand III., und im Jahre 1660 durch Kaiser Leopold I.

Dieser Schatz von Urkunden beweiset, welche wichtige Rolle die beiden Nachbarstädte Krems und Stein von jeher spielten, und wie sie von jedem bedeutenden Ereigniß von dem Landesfürsten in Kenntniß gesetzt wurden. Auch können die ertheilten Privilegien des Kaisers Friedrichs IV. ganz außerordentlich genannt werden; so wie man leicht aus den dargeliehenen enormen Summen für die damaligen Zeiten an Kaiser Maximilian und Ferdinand auf den großen Wohlstand der beiden Städte schließen kann.

Das Gebäude der englischen Fräulein am hohen Markt ist einstöckig, von neuerer gefälliger Bauart, mit einer kleinen einfachen, aber netten Capelle und einem Garten. Wir haben den Orden der englischen Fräulein bei Beschreibung der Stadt St. Pölten umständlich geschildert, und bemerken nur noch, daß diese im Jahre 1722 nach Krems kamen. Nebst den Kostmädchen haben sie jährlich über 350 Mädchen zum Unterricht.

Die ehemalige Dominicanerkirche, am gleichnamigen Platze gelegen, ist ein langes gothisches Gebäude mit Bogenfenstern, Ziegeldach, und einem gemauerten spitzen Thürmchen auf der Mitte des Daches. Ein Theil der ehemaligen Kirche nimmt gegenwärtig das städtische Theater ein, und ein daranstoßendes Haus dient zum städtischen Körnereinsatz; der andere Theil der Kirche ist aber ein

Privateigenthum, so wie die sich anreihenden einstigen Klostergebäude. Gestiftet ward dieses Dominicanerkloster im Jahre 1236 von Heinrich Propst zu Passau und Ardagger; und im k. k. Hofkammer-Archiv in Wien ist eine Urkunde vorhanden, gegeben zu Wien am 12. Februar 1277, in welcher Kaiser Rudolph I. von Habsburg diesem Kloster das nöthige Bauholz aus dem Walde zwischen Krems und Gföhl schenkt. Im Jahre 1315 wurde Pater Arnold von diesem Kloster, der das Amt eines Inquisitors und Predigers versah, von den Schwärmern und Irrgläubigen angefallen und um das Leben gebracht. Die Leiche wurde von seinen Mitbrüdern in einen steinernen Sarg gelegt, und in der Klosterkirche bestattet. Im Jahre 1639, am Festtage des Apostels St. Bartholomäus, ließ der Provinzial Georg Graf von Herberstein diesen Sarg eröffnen, und man fand an dem Skelete noch alle die Merkmale der geführten Schwertstreiche. Die Gebeine sammt den Ueberresten des Ordenshabit wurden in Gegenwart mehrerer Zeugen erhoben, und in die alte Sacristei zur Verwahrung übersetzt. Im Jahre 1410, am Festtage St. Mathias, kam unversehens Feuer im Kloster aus, dergestalt, daß auch die Kirche in Asche sank. Es wurden vom Grunde alle Gebäude neu aufgeführt, aus welcher Zeit das noch gegenwärtig vorhandene Kirchengebäude stammet. Noch bemerken wir, daß in dieser Kirche der bekannte Feldmarschall Heinrich Graf von Salm, Niclas von Heinek, Suffragan zu Passau und Profeß im Prediger-Orden um das Jahr 1400, dann der 25igste Erzbischof von Salzburg, Philipp Graf von Ortenburg, von den Herzogen Kärnthens abstammend, ihre Ruhestätte fanden. Bei der Aufhebung der Klöster traf auch dieses Loos die Dominicaner in Krems.

Es wird wenig Städte in Oesterreich geben, wo sich noch so viele Reste altbürgerlicher Pracht und Wohlstandes erhalten haben, als in Krems. Nebst einigen hübschen zwei- und drei-

ſtöckigen Häuſern neuerer Bauart, gibt es hier noch mehrere, die im Aeußeren und Inneren an vergangene Jahrhunderte erinnern und meiſt Gebäude ſind, die ein Eigenthum der öſterreichiſchen und bairiſchen Stifter waren, von denen einſt viele hier eigene Häuſer hatten, die aber in neuerer Zeit bis auf den Salzburger- und Wilheringerhof an Private übergingen, welcher erſtere Hof bereits im Jahre 1437 vom Stifte St. Peter in Salzburg von Hans von Mayers, Pfarrer zu Gars und Kanzler Herzog Albrechts gekauft wurde. Dann beſtand am Hafnerplatz die alte St. Andreascapelle, die, obgleich zu Wohnungen verändert, noch außen und innen Spuren ihrer einſtigen Beſtimmung zeigt; früher ſchon beſtanden, lag dieſelbe ſeit der ſchwediſchen Belagerung ganz öde, bis der Stadtrichter Andreas Abel ſie wieder herſtellen ließ, worauf im Jahre 1701 der Biſchof von Paſſau die Erlaubniß ertheilte, darin täglich Meſſe zu leſen. Eines der älteſten und in ſeiner Art das bemerkenswertheſte der Privathäuſer in der Stadt, iſt der ſogenannte Templerhof am hohen Markte, welchen Namen er vielleicht daher führt, weil über einem ſeiner zwei Eingäge, in Stein gehauen, ein Lamm mit einer Fahne angebracht iſt, welches Zeichen die Tempelritter geführt haben ſollen. Auf einem gegen die obere Landſtraße abfallenden Felſen gebaut, in alterthümlicher Bauart mit ſpitzem hohen Dache, mehreren Vorſprüngen, und einer alten Veſte gleichend, überragt derſelbe alle Häuſer der Stadt. Er hat im Inneren einen kleinen Hofraum, eine winkelige Bauart, Gänge, Treppen, einen Saal, der noch ſchönes Getäfel mit dem Wappen des Chriſtian und der Urſula Biehler vom Jahre 1595 enthält, und eine Capelle, die von beſonderer Höhe war, gothiſche Spitzwölbung hatte, und nun als Untertheil, natürlich im oberen Stocke ein höchſt ſonderbares Gemach bildet. Spuren über die Entſtehung und Geſchichte des alten Gebäudes, das

übrigens stets als Privateigenthum gekannt ist, sind nicht vorhanden.

Unstreitig ist aber das merkwürdigste Haus der sogenannte Baumgartenbergerhof. Auch hier findet sich noch ein Saal mit Getäfel von Eschenlader; doch der Vorsaal ist einzig in seiner Art, denn die Decke ist getäfelt, in 29 Felder getheilt, deren ein jedes das Wappen und den Namen des Besitzers mit Denksprüchen und Symbolen enthält, wobei im mittelsten Felde steht: Stephan Garhammer 1559 (wahrscheinlich der Hausherr selbst). — Innerhalb der Stadt befindet sich auch noch in der untern Stadt der sogenannte Eisenthürhof, ein Freigut mit eigener Einlage, im Jahre 1401 ein Eigenthum des Chorherrenstiftes in Berchtesgaden, nunmehr zur Herrschaft Hollenburg im V. O. W. W. gehörig, welches ein Grundbuch, und zerstreute Grundholden, dann die Ortsherrlichkeit über das Dorf Brunn im V. U. M. B. besitzt. — Auch stehen inner der Stadt, zunächst der Stadtmauer an der Südseite zwei Mahlmühlen, wobei einer derselben eine Badeanstalt verbunden ist.

Die Vorstädte.

Die Gartenau an der Südseite der Stadt zwischen dieser und den nahen Donauauen, daher ganz flach gelegen, besteht in meist stockhohen Häusern, an die sich Gärten anreihen. Man gelangt durch das Höllthor zu dieser Vorstadt, von wo bis gegen das Steinerthor zu, eine Nußbaumallee führt, welche nebst der nahen Aue einen angenehmen Spaziergang gewährt. Am östlichen Ende derselben, wo der Kremsfluß sie von der Vorstadt Hohenstein scheidet, befindet sich ein Kettensteig, im Jahre 1827 durch Beiträge errichtet, über welchem man auf den nach dem nahen Weinzierl führenden Weg gelangt.

Die Vorstadt Lederergasse, welche den Namen von

den hier befindlichen Lederern hat, mit der dazu nummerirten Vorstadt Gänsweide, liegt links von dem Wienerthor in einer Reihe ebenerdiger und stockhoher Häuser, unter denen fünf Mahlmühlen mit einer Badeanstalt sich befinden, zwischen dem Kremsflusse, und dem Abhange eines steilen Felsens, auf welchem die obere Stadt sich erhebt, wo der Weg nach Rechberg und Senftenberg vorbeigeht. Die Gänsweide zieht sich in einiger Entfernung gegen den ersteren Ort hin, am Anfange des schönen Thales unweit dem Kremsflusse. Einem Dorfe gleichend mit ländlichem Ansehen, besteht solche in einer Reihe Häuser blos Erdgeschoße enthaltend, die von Obstgärten, und in einiger Entfernung auf zwei Seiten von Weingärten umgeben werden.

Was die Vorstadt Hohenstein betrifft, so ist solche jenseits der Brücke über die Krems, östlich von der Stadt situirt, und enthält meist zusammenhängende, stockhohe, freundliche Häuser zu beiden Seiten der Wiener-Poststraße, und an einer Seite der links davon sich hinziehenden Verbindungsstraße nach Langenlois. Nicht fern von dieser Vorstadt trifft man die beiden Dörfer Eselstein und Weinzierl; Rückwärts von Hohenstein erhebt sich ein Weingebirg »die Kremsleiten« genannt, welches ein besonders gutes Gewächs liefert.

An der Westseite der Stadt, gegen das eine Viertelstunde entfernte Stein zu, steht das Bräuhaus, ein nettes, ein Stockwerk enthaltendes Gebäude, von welchem weiterhin links sich bis zur Donau ein weiter Grasplatz ausbreitet, längs dem nach Stein führenden, nur für leichtes Fuhrwerk bestimmten Fahrwege, und einigen Fußpfaden mit Linden- und Akazienbäumen besetzt; welcher freundliche Platz, der eine schöne Aussicht auf die jenseits der Donau sich ausbreitende Landschaft, die von dem hohen Göttweih überragt wird, der besuchteste Spaziergang der Kremser ist, wo sich vorzüglich, wenn bis-

weilen hier Abendmuſik ertönt, zahlreiche Geſellſchaft einfindet. Hier ſteht, von Pappeln und Akazien umgeben, das Denkmal für den öſterreichiſchen General Heinrich Sebaſtian Schmidt, der, wie wir ſchon erwähnten, während eines hitzigen Gefechtes zwiſchen dem Dorfe Loiben und Dürnſtein, gegen die Franzoſen im Jahre 1805, von einer, wie man ſagt, ruſſiſchen Kugel getroffen, den Sieg mit dem Leben bezahlte. Auf einem Piedeſtal von rothem Marmor ſteht ein antiker Sarkophag, deſſen zwei Seiten in Blei ausgeführte Basreliefs enthalten, deren eines den gefallenen Krieger in die Arme des Nachruhmes ſinkend, und von trauernden Truppen umgeben, auf der anderen unter den Enblemen der Tapferkeit und des Ruhmes den kräftigen Vers enthält: Stat sua cuique dies; sed famam extendere factis hoc virtutis opus. (Jeder hat zwar ſeine Zeit, aber durch Thaten das Andenken bewahren, dieß nur iſt das Werk der Tugend). Das ganze iſt ein Werk von Joſeph Piſani vom Jahre 1810.

Dieſem Denkmal gegenüber, hinter Baumgängen und Gebüſchen, ſteht die ſchöne Caſerne, ein großes ſtockhohes Viereck mit zwei großen Höfen, gleich der Reiterkaſerne in der Leopoldſtadt in Wien, im Jahre 1723, auf einem Grunde erbaut, welcher dem ehemaligen Kloſter Gleink gehörte. Auf einer Seite, unweit davon, ſteht das Verpflegsmagazin, ebenfalls ein Stock hoch, in gleichem Style wie die Caſerne aufgeführt, auf dem Platze wo ehemals der lutheriſche Leichenhof war; und auf der andern iſt der jetzige, ſeit dem Ende des XVI. Jahrhunderts beſtehende, mit einer Mauer umgebene Leichenhof. Hier führt die eigentliche Fahrſtraße nach Wien vorüber, mit kleinen Häuſern und Gärten beſetzt, welche den zu Krems gehörigen Ort Und bilden, allwo das ehemalige Kapuzinerkloſter Und ſtand, welches gegenwärtig in ein Militärſpital umgeſtaltet iſt. Zur Erbauung dieſes Kloſters auf einem ſchicklichen Platze bei Krems ertheilte Kaiſer Mathias

im Jahre 1613 die Erlaubniß, welches das zweite Kloſter der Capuziner in Nieder-Oeſterreich war. Pater Johannes mit noch fünf Mitbrüdern dieſes Ordens kamen aus der venetianiſchen Provinz hierher, welche den Bau betrieben, nachdem ihnen vom Stift Salzburg der Grund dazu geſchenkt worden war. Das Jahr darauf wurde am 1. Mai der Grundſtein von dem Göttweiher Abte Georg, als kaiſerlicher Deputirter gelegt, und bald ſtand durch den Zufluß reicher, wohlthätiger Spenden das Kloſter fertig. Im Jahre 1656 ward es durch eine verheerende Feuersbrunſt ganz in Aſche gelegt, jedoch durch die Freigebigkeit der Gräfin Katharina von Werdenberg wieder vom Grunde aus neu erbaut, in welcher Geſtalt es bis zur Aufhebung verblieb. In einer an die Kirche angebauten Capelle befand ſich auch ein gnadenreiches Marienbild, zu welchem viele Wallfahrten geſchahen.

Ferner befinden ſich noch hier ein Gaſthaus mit einem Garten und eine Badanſtalt; gegenüber aber, jenſeits des nur für leichtes Fuhrwerk beſtimmten Weges nach Stein, die bürgerliche Schießſtätte mit großem Garten. Näher gegen Stein, unweit der Straße, ſtehen zwei ſteinerne Säulen, die eine mit zwei ſchönen Basreliefs: Chriſtus am Oelberg und Chriſtus mit dem Kreuze mit einer lateiniſchen Inſchrift, welche darunter verdeutſcht alſo lautet: »Die Bildnus iſt Gott ſelber nit — Er wird allein bedeit damit — Das Bild ſich an und richt dein Sinn — Was bedeutet wird darin K. V. S.« Auf der andern Seite: »Aller Weisheit Fundament — Iſt daß man Gott recht erkennt B.B.B.B.S.K.U.S. 1610.« Um die Säule herum ſteht: »Lob, Preis und Dank dem Friedensgott — Der uns hat bracht aus des Krieges Noth.« Weiterhin eine kleinere Säule mit zwei guten, eine Schmidiſche Hand verrathenden kleinen Bildern, oben Chriſtus am Kreuz und ſein Leichnam.

Von Krems aus, führen folgende Straßen: gegen

Osten die Poststraße nach Wien, gegen Westen über Stein und die Donaubrücke die Poststraße nach St. Pölten, dann die Poststraße über Gföhl nach dem nördlichen Theile des V. O. M. B., so wie nordöstlich die Verbindungsstraße nach Langenlois.

Diejenigen Gegenstände, welche n. ö. ständische Gülten-Einlagen haben, sind folgende: Das Kreisamtsgebäude der l. f. Stadt Krems, sub. Nr. 517, seit dem Jahre 1826 die drei n. ö. obern Herren Stände. Die zum k. k. Schlüsselamt zu Krems dienstbaren Grundstücke, als das St. Michael-Grundbuch zu Habersdorf, St. Martins-Grundbuch über Langenlois und über den sogenannten Vierzigerwald des Marktes Langenlois, sub. Nr. 395, seit dem Jahre 1755 das k. k. Schlüsselamt zu Krems. Auch wurden die sub. Nr. 392 eingelegenen sogenannten Vierzigerhäuser zu Langenlois dieser Einlage zugeschrieben. Der obere Theil des Dominikanerklostergebäudes zu Krems sub. Nr. 406. Als Besitzer davon erscheinen: im Jahre 1786 Franz Winterſteiner und seine Gattin Elisabeth durch Kauf von der k. k. Domainen-Administration; im Jahre 1789 Bernhard Edler von Tschoffen; im Jahre 1800 Ignaz Bivanko; in demselben Jahre Johann Springer und Ferdinand Dienstl; im Jahre 1810 letzter allein; im Jahre 1834 Carl und Ferdinand Dienstl, dann Anna Kaiser und Elisabeth Detter. Das Grundbüchel über einen Unterthan zu Jeutendorf und Ueberländgründe, dann Dominicalgründe zu Krems sub. Nr. 401. Die Besitzer davon sind: im Jahre 1755 Baumburg (wahrscheinlich das Stift Baumgartenberg); im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes; im Jahre 1811 Jacob Aichler durch Kauf; im Jahre 1820 Johann Mi-

chael Aichler; in demselben Jahre Joseph Leithner; Die hierländigen Gülten sub. Nr. 172. Diese besaß vom Jahre 1542 an das Stift St. Florian; im Jahre 1833 erkaufte sie Joseph Wimmer, n. ö. Landrechts-Gültenschätzmeister. Das bei dem Teibelhof zu Krems befindliche Haus und Ueberländgrundbüchel sub. Nr. 181. Schon im Jahre 1542 besaß dieselben das Kloster St. Veit im Roththal; im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes; im Jahre 1809 Joseph Hofer durch Kauf; im Jahre 1836 Theresia Hofer ex officio; in demselben Jahre Johann Hofer. Die Stift Baumgartenbergischen Gülten bei Krems, diese kamen im Jahre 1792 an die k. k. Staatsgüter-Administration; im Jahre 1693 an Alois, Graf von Klamm; im Jahre 1815 an Franz, Freiherrn von Seldern; in demselben Jahre an Franz Joseph le Febre und dessen Gattin Clara; im Jahre 1825 an Ignaz Wißgrill; im Jahre 1831 an Joseph Wißgrill und im Jahre 1837 an Anton und Louise Karrer. Die k. k. Staatsgüter-Verwaltung der Stift Steyergarstischen Realitäten zu Krems sub Nr. 450. Diese wurde im Jahre 1800 von der k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Religionsfondes übernommen.

Schlüßlich bemerken wir, daß wie wir im Laufe der Geschichte bereits dargethan haben, Krems zu den ältesten Städten Nieder-Oesterreichs gehört, indem es schon im X. Jahrhundert als eine Stadt urkundlich vorkömmt. Leider! ist beinahe ganz vergessen die historische Wichtigkeit dieser uralten Stadt, die ganz richtig als eine Nebenbuhlerin Wiens erscheint, auch sogar in frühen Zeiten von den Landesfürsten vielfach dieser vorgezogen, und vor derselben belobt und geliebt wurde, wie es die vielen wichtigen Freiheiten, der kaiserliche

Reichsadler im Stadtwappen ꝛc. beweiſen. In der Landesgeſchichte nimmt Krems und Stein, die ihrer Nähe wegen immer ein gleiches Schickſal theilten, eine der erſten Stellen ein, und ihre ſehr gut geordneten und reichhaltigen Archive enthalten einen hochwichtigen Schatz von Urkunden. Auch durch ihre ſtete Treue gegen die Landesfürſten verdient Krems nicht minder als Wiener-Neuſtadt die »allezeit getreue Stadt« genannt zu werden. Sie wurde Krembs Crembs, auch Chrembs lateiniſch Cremisia oder Cremisium genannt und wo geſchrieben, auf ihrem heutigen Platze vermuthlich von den Celten noch auf dem ſogenannten Wart- oder Wachtberge die erſte Anſiedelung geſchah. Daß bei den Einbrüngen der ſlaviſchen Völkerſchaften dieſer Strich Landes von ihnen beſetzt, und Ortſchaften angelegt wurden, iſt unläugbar, wie dieß ſchon die Namen vieler Dörfer beweiſen. Nachdem die römiſche Herrſchaft im heutigen Oeſterreich aufgehört hatte zu ſein, ſo ſetzten ſich auch im V. O. M. B. die wilden Hunnavaren feſt, und hatten einen ihrer größten befeſtigten Ringe bei Krems, nämlich dort, wo ſich der Kampfluß in die Donau ergießt. Bei ihrer Vertilgung und Unterjochung wurde auch dieſe Befeſtigung erſtürmt, und der Erde gleich gemacht, bei welcher Gelegenheit Kaiſer Carl der Große einige Zeit in Krems verweilte. Von dieſer Zeit an erhob ſich Krems zur Stadt und zum wichtigen Stapelplatz ganz vorzüglich für jene Waaren, die nach Mähren und Böhmen ſpedirt wurden. Ihre Wichtigkeit in den früheſten Zeiten ſchon haben wir im Auszuge der Geſchichte bereits umſtändlich dargethan.

Stein.

Eine landesfürſtliche Stadt von 210 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems und einer eigenen Pfarre und

Schule, welche dem Decanate Krems unterliegen, und über welche der Landesfürst die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht verwaltet die landesfürstliche Stadt Krems, welche auch die Conscriptionsherrschaft ist. Ortsobrigkeit ist die Stadt Stein selbst. Die Grundherrlichkeit besitzt letztere mit dem Stifte Allerheiligen und der Pfarre Stein zugleich. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 374 Familien, 753 männlichen, 821 weiblichen Personen und 258 schulfähigen Kindern; an Viehstand besitzen sie 35 Pferde, 36 Kühe und 160 Schweine. Die Einwoher sind meistens Gewerbsleute, die keinen Ackerbau besitzen, auch sich nicht mit besonderem Eifer auf den Obstbau verlegen, dagegen ist der Weinbau in hohem Betriebe, dessen Product zwar nicht unter die besten österreichischen Gewächse gehört, das aber doch wegen seiner Haltbarkeit häufig gesucht wird, und die Grundlage eines beträchtlichen Handels ist. Nebstbei ist auch die Schifffahrt und der Handel mit Senf ein einträglicher Erwerbszweig der Einwohner, die sich im Allgemeinen eines ziemlichen Wohlstandes erfreuen. Auch wird zu Leopoldi ein Jahrmarkt abgehalten, welcher acht Tage dauert.

An Gewerben und Professionen sind hier zu finden: 1 Doctor der Medicin, 1 Wundarzt, 1 Apotheker, 2 vermischte Waarenhandlungen, 2 Holzhandlungen, 3 Senfhandlungen, 2 Pfaidler; 1 Schiffmeister, 1 Kaffeehaus, 1 Brauhaus, 6 Wirthshäuser, 1 Müller, 8 Fleischer, 4 Bäcker, 1 Uhrmacher, 1 Goldarbeiter, 1 Pfeifenschneider, 1 Büchsenmacher, 1 Nagelschmied, 1 Schlosser, 1 Schmied, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Glaser, 3 Tischler, 1 Rauchfangkehrer, 1 Hafner, 1 Drechsler, 1 Kirschner, 2 Seifensieder, 2 Lederer, 3 Schuster, 6 Schneider und 3 Landkutscher.

Die Stadt Stein liegt zwischen der Donau und den

Die gegen Westen mehr sich zusammendrängenden Ufer der Donau, aus hohen Waldbergen bestehend, geben derselben das Ansehen eines großen Gebirgssees, so wie die Stadt Mautern, die von Krems aus mehr als Landschaftsgemälde sich zeigend, nun deutlich mit ihrem Schlosse, der Kirche und anderen Gebäuden in den Vordergrund tritt. Zu beiden Seiten ziehen sich malerisch die mit Feldern und Weingärten bedeckten Hügel derselben, bis zum Fuße der Waldhöhen hin, die in weiterer Ausdehnung bei dem östlich hervorblickenden Wetterkreuz enden, und bei dem Stifte Göttweih ihren höchsten Punkt erreichen, das hier in weiter Runde die ganze Umgegend beherrschet.

Die Stadt selbst, wie schon erwähnt, nur eine lange Gasse bildend, hat drei Thore, wovon aber zwei die Hauptthore sind. Das östlich liegende Kremserthor, ein Doppelthor, hat einen neuen Thorbogen und einen viereckigen Thurm mit stumpfem Ziegeldache, mit der Inschrift: »An Gottes Segen ist Alles gelegen,« darüber der gemalte kaiserliche Adler und die Zahl 1716 angebracht ist. Das Donau- oder Brückenthor, westlich gegen die Brücke zu liegend, ist von neuerer Bauart, viereckiger Gestalt, mit einem gebrochenen Ziegeldache und einer Uhr. Gegen Norden befindet sich, an der Bergseite, das alte sogenannte Plumperthor; so wie gegen die Donau zu mehrere größere und kleinere thorartige Ausgänge bestehen. In der Stadt, unweit der Kirche, steht ein hoher achteckiger Thurm mit Blechkuppel und einer Schlaguhr, unter welchem, da er zwischen den beiden Häuserreihen sich erhebt, die Durchfahrt ist. Er dient beiden Städten zur Feuerwache, und gewährt von seiner Altane herab eine herrliche Aussicht.

An bemerkenswerthen Gebäuden in Stein sind anzuführen: die Pfarrkirche zum heiligen Nicolaus; die alte Kirche zu Maria-Himmelfahrt; der Pfarrhof und das Schulhaus; das ehemalige Minoritenkloster samm

Kirche, wo jetzt in den Klostergebäuden, einstöckig und einen großen viereckigen Hof umschließend, die Cameralgefällen-Verwaltung und in der Kirche die Zolllegstätte sich befinden, das Rathhaus und das Spital.

Die Pfarrkirche steht am Kremserthore, und ist auffallend durch die Renovierungen ihres alten gothischen Baues im italienischen Style. Sie hat mehrere Zubauten, an deren einer auf der rückwärtigen Seite die Jahreszahl 1464 sichtbar ist, und ist mit Ziegeln gedeckt. An der Vorderseite erhebt sich ein aus Quadersteinen aufgeführter, sehr starker, viereckiger Thurm, bis zu einer gewissen Höhe mit schönen gothischen Zweigwindungen verziert, auf welchem dann ein Bau neuerer Art sich befindet, worin vier Glocken hängen, und hat eine mit Schindeln gedeckte Kuppel. Das Innere der Kirche zeigt sowohl im Presbyterio, welches schmäler ist, als das von vier Strebepfeilern getragene Schiff, so wie in den zwei Seitenschiffen, gothische Spitzwölbungen; auch das mit Stukkadurarbeit an der Vorderseite gezierte Thor ruht auf drei breiten, alterthümlichen Bögen. Zu bedauern ist, daß man im vorigen Jahrhundert die schönen gothischen Strebepfeiler des Schiffes mit bunten Gypsmarmor bekleidete und ihnen vergoldete Capitäler beifügte, was den alterthümlichen ehrwürdigen Eindruck ganz unterdrücken muß, und niemals zu einer Spitzwölbung und den hohen Spitzbogenfenstern passen kann.

Der Hochaltar ist groß und gut geformt, mit Säulen und sechs Heiligen-Statuen, alles aus Gypsmarmor mit vieler Vergoldung geziert, und hat zum Altarblatte das große Bild des heiligen Nicolaus; ein schönes Werk von Schmid. Neben dem Hauptaltar steht ein kleiner Altartisch mit einem kleinen Bilde des gekreuzigten Christus, gleichfalls von Schmid. Das Speisegitter ist von rothgesprengeltem Marmor. Ueber den Chorstühlen, zu beiden Seiten des Presbyteriums befinden sich zwei gute Brustſtücke von Schmid,

Christus und Maria vorstellend. Am Anfange des Hauptschiffes ist die schön geformte Kanzel aus schwarzem Marmor mit Vergoldung.

Seitenaltäre gibt es darin sechs. Der erste befindet sich rechts vom Hochaltare im Seitenschiffe, und enthält das Bild des gekreuzigten Heilands in Bildhauerarbeit von Gypsmarmor; an der Wand darneben steht ein armer Seelenaltar, mit dessen Bilde, von Schmid; ein schönes Werk. Man sieht wie Christus mit offener Seitenwunde das Blut auf die armen Gepeinigten daraus vergießt. Dieser Altar ist von Holz mit Vergoldung. Neben demselben befindet sich in einer großen, hohen Nische an der Wand, dem Haupteingange auf der andern Seite gegenüber, ein, dem heiligen Johannes von Nepomuck geweihter Altar mit einem sehr schön gemalten Bilde. Die Bekleidung ist reich, rein von Marmor und mit einem derartigen Speisgitter; darneben erhebt sich ebenfalls an der Wand, ein Altar, der zu Ehren der heiligen Katharina geweiht ist. Das darauf befindliche Bild dieser Heiligen ist ein sehr liebliches Gemälde. Der Altar ist von grauem Marmor, mit sehr gut gearbeiteten Marmorrahmen, und befand sich in früherer Zeit in einer, nun nicht mehr bestehenden Capelle zu Weinzierl. Auf der andern Seite, an der schmalen Wand des Seitenschiffes ist ein Seitenaltar von Gypsmarmor mit Vergoldung, dessen Altarblatt die Taufe Christi vorstellet; ein vorzügliches Bild von Schmid. Zur Seite dieses Altares, an der Ecke gegen das Presbyterium hängt ein kleines Mutter-Gottes-Bild mit dem Kinde, ein Pastellgemälde, das sich durch den vorzüglichen Ausdruck in den Gesichtern vortheilhaft ausnimmt. Dieses Bild befand sich vormals in dem aufgehobenen Minoritenkloster in Stein. Neben dem Johannesaltar zeigt sich an der Wand eine heilige Familie von Schmid, ebenfalls ein sehr ausgezeichnetes Gemälde. Neben demselben ist der Altar des heili-

gen Andreas, mit deſſen Bilde; zwar nur von Holz gebaut, enthält er doch viel Vergoldung. Unter dem Chore befindet ſich eine kleine Capelle. Der Altar darin, zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter Gottes, das Bild, ſo wie die dazu gehörigen Figuren ſind von weißem Gyps und ſtellen vor, wie Maria ihren Sohn in ihrem Schooße hält; neben ihr iſt ein Engel in ſehr paſſender Gruppirung. Das Speisgitter iſt gleichfalls von ſchwarzem Marmor. Die Kuppel der Capelle enthält eine Vorſtellung der Auferſtehung Chriſti in Fresko gemalt, vermuthlich auch eine Arbeit von Schmid. Dieſe Capelle wurde von zwei Eheleuten bürgerlichen Standes zu Stein geſtiftet; die auch vor dieſem Altare begraben liegen.

Sowohl in- und außerhalb der Kirche ſind viele Grabſteine vorhanden, wovon die Mehrzahl aus dem XV. Jahrhunderte iſt. Sie werden der Länge der Kirche nach gleichſam als Trottoir verwendet und ſind ganz vertreten, daher meiſtens unleſerlich. Die vorzüglichſten gehören der Familie Wiſent an, welche vom Jahre 1462 bis 1520 in dieſer Kirche ihre Grabſtätte hatte.

Der Gottesdienſt und die Seelſorge wird von einem Stadtpfarrer und einem Cooperator verſehen.

Der Pfarrhof iſt ein ſtattliches, ſchönes zweiſtöckiges Gebäude neueren Styls, an der andern Seite der Gaſſe, der Kirche gegenüber liegend. Das Schulhaus iſt ebenfalls zweiſtöckig, und von neuerer Bauart, es befindet ſich unweit der Kirche, und wird von einem Lehrer und zwei Gehilfen bewohnt. Die Schule ſelbſt wird dermalen nur von 180 Kindern beſucht, da viele Aeltern ihre Kinder zu den Piariſten nach Krems in die Schule gehen laſſen.

Die Geſchichte der Kirche iſt auf ſehr Weniges reducirt, weil während den Unruhen, welche der Proteſtantismus veranlaßte, und der Beſetzung Steins durch die Schweden im dreißigjährigen Kriege, alle, die Pfarre und die Kirche be-

treffenden Urkunden theils verloren gingen, theils vernichtet wurden. Wir wissen von dem Schicksale dieser Kirche nur so viel, daß, nachdem die ursprüngliche alte Kirche zur Himmelfahrt Mariens aus der Ursache aufgehört hatte, Pfarrkirche zu seyn, weil sich der unterhalb des Berges gelegene Theil des Ortes immer mehr und mehr vergrößerte, dieselbe zur Pfarrkirche bestimmt wurde, und sie in den Jahren 1524 bis 1582 ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Während der Zeit des Protestantismus hielten darin zwei lutherische Pastoren den Gottesdienst. Endlich muß noch erwähnt werden, daß die Pfarre bei St. Nikolaus vormals dem Hochstifte Passau gehörte und dasselbe die Patronatsrechte darüber ausübte.

Es geschieht nicht selten, daß diese Kirche bei hohem Wasserstande überschwemmt wird; in welchem Falle dann die kleine Maria-Himmelfahrt-Kirche zum Gottesdienste verwendet wird. Sie liegt auf dem sogenannten Frauen- oder Nonnenberg, auf welchem, neben der Pfarrkirche eine offene, steinerne Stiege, von neunzig Stufen, hinaufführt. Sie ist ein altes gothisches Gebäude mit Ziegeldach und einem hohen, viereckigen Thurm mit runder, rothangestrichener Kuppel, einer großen Glocke und Uhr. Auf dem Thurme selbst wohnt ein Thurmwächter. Das Innere zeigt hohe, gothische Spitzwölbungen ohne Pfeiler, mit einem, auf drei Seiten, an der Wand hinauflaufenden, auf Bogen ruhenden, steinernen Chor, uralter Art und zwei Wappen am mittleren Theile. Sie hat nur einen Hochaltar von Holz, schwarz, mit vielem vergoldeten Schnitzwerke, darauf das Bild Maria-Himmelfahrt sich befindet, jedoch ohne Kunstwerth ist. An der linken Seitenwand, vom Eingange her, hängt ein Oelgemälde, »Petrus Kettenfeier,« woran vorzüglich die Wirkung des Lichtes und die Farben zu bewundern sind, wodurch dasselbe zu einer guten Arbeit erhoben wird. Der

Meister davon ist unbekannt. Diese Kirche ist jedenfalls die älteste in Stein, was auch an der ganzen Bauart hervorgeht, und war auch die Pfarrkirche, und einst mit einem Leichenhof umgeben. Nachdem sie lange verödet und unbenützt gestanden, und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entweiht worden war, brachte sie ein hiesiger Bürger, Namens Winter käuflich an sie, ließ sie von innen und aussen herstellen, und genoß die Freude, daß sie wieder eingeweiht, und dem Gottesdienste zurückgegeben wurde. Es wird darin dreimal des Jahres Messe gelesen, außer in dem bereits gemeldeten Falle einer Ueberschwemmung, wo sie dann als Pfarrkirche benützt und darin täglich Gottesdienst abgehalten wird. Neben ihr befand sich sonst das, im Jahre 1558 erbaute Bürgerspital; nachdem aber dieses im Jahre 1725 durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden, hat man im Jahre 1769 ein Armenhaus an dessen Stelle gesetzt. Die Stadt Stein hat übrigens ihr Bürgerspital gegenwärtig gemeinschaftlich mit der Stadt Krems.

Das Minoritenkloster sammt seiner St. Ulrichs-Kirche, wird, wie wir bereits wissen, dermalen als der Sitz der Cameral-Gefällen-Verwaltung und als Zollegstätte benützt. Sie wurde im Jahre 1224 von dem ungarischen König Andreas erbaut, aber erst im Jahre 1264 eingeweiht. Die Mönche, von mehrmal erlittenen Feuersbrünsten, und von den Drangsalen der lutherischen Reformation hart mitgenommen, verließen das Kloster, worauf dasselbe in eine Salzniederlage verwandelt, im Jahre 1577 aber, dem Orden wieder zurückgegeben wurde, der es dann bis zur Aufhebung des Klosters behielt. Auch bestand schon im Jahre 1214 in Stein eine Capelle, unter der Benennung Altenburg auf dem Berge, in welcher den Geistlichen von Klosterneuburg, von dem damaligen Bischofe Mangold von Passau, einige kirchliche Verrichtungen auszuüben eingeräumt war.

Das Rathhaus liegt an einem ziemlich großen, regelmäßigen Platze. Es ist ein einstöckiges, schönes Gebäude neuer Art, in sehr gefälligem Style gebaut. Gegen die Donauseite zu hat dasselbe ein Frontispice, worauf eine Frescomalerei sich befindet, welches das Urtheil Salomons vorstellt, und wahrscheinlich durch Schmids Pinsel entstanden ist. Auf dem Rathhausplatze, befindet sich eine Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuck, welche von mehreren Heiligen-Statuen umgeben wird, die sämmtlich unter drei hohen, oben in Bogen vereinten Säulen stehen. Das Ganze hat viele Aehnlichkeit mit der, auf dem neuen Markte zu Krems befindlichen Dreifaltigkeitssäule.

Das Spital ist einstöckig, und von neuerer Bauart, für fünf und zwanzig Arme, im Jahre 1763, von einem hiesigen Bürger gestiftet, und mit einer kleinen, der heiligen Maria geweihten Capelle, welche von einem Beneficiatpriester besorgt wird.

Die Stadt hat mehrere hübsche Häuser, welche größtentheils Wappenschilder haben, welches ihr ein alterthümliches Ansehen gibt. Es befinden sich daselbst mehrere Freihöfe, nämlich der Passauer, Göttweiher, Gleinker, Kremsmünsterer und der Häpplische. Von dem ersten hängt das Kastenamt Stein ab, welche eine besondere, ständische Gülte ist. Er gehörte vormals dem Bisthume Passau, das schon im Jahre 1542, als Besitzer desselben, im ständischen Gültenbuche erscheint; seit dem Jahre 1806 aber wurde derselbe von dem k. k. Cameralfonde eingezogen, und ist gegenwärtig der k. k. Staats-Güter-Administration untergestellt. Der adeliche Göttweiherhof ist unter den Freihöfen der bedeutendste; er besteht aus einem großen, einstöckigen Gebäude, unweit dem Kremser-Thore, mit einem großen Hofe und einer ehemaligen kleinen Capelle, auf welcher noch ein kleines, rothes Schindelthürmchen steht, und ist mit

der Herrschaft Unternalb verbunden. Dieser Hof, so wie die anderen sind nun Privateigenthum.

Außer diesen Freihöfen gibt es hier noch ein Haus, welches unter dem Namen des St. Catharinen-Stifthauses eine eigene Gülte ausmacht und seit dem Jahre 1739 dem Magistrate zu Stein gehört. Die uns bekannt gewordenen Besitzer desselben sind. Im Jahre 1601 Maximilian Welling; im Jahre 1605 Mathias Girsch; im Jahre 1614 Ferdinand Visher; im Jahre 1626 Sigmund Truckenmüller; im Jahre 1671 dessen Bruder Dominik Rudolph, durch Vergleich mit Obigem; im Jahre 1686 Mathias Loibrecht, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1707 dessen Sohn Johann Franz, durch Kauf; im Jahre 1736 dessen Gattin Anna Elisabetha; im Jahre 1739 der Magistrat zu Stein, durch Auffandung.

Auf dem Abhange des Berges, unweit dem Brückenthore, erheben sich noch die Trümmer der einst bestandenen Veste Stein, welche aus einem viereckigen verfallenen Thurm und mehreren Mauerwerke bestehen und einen ziemlichen Raum einnehmen. Es bestehen auf diesem Platze einige kleine Häuser. Wahrscheinlich gehörte diese Veste einem alten adeligen Geschlechte, denn wir finden in einer Urkunde des Stiftes Baumgartenberg vom Jahre 1234 einen Dietmar von Steina erwähnt; so wie in einer Schenkungsurkunde Stephans von Maissau und seine Brüder Heinrich, Otto und Conrad vom Jahre 1332 nebst Pendel von Tumbratz, auch Merth von dem Stain darin als Zeuge aufgeführt wird.

Stein hat keinen eigenen Magistrat, sondern wird von dem Magistrate Krems verwaltet, wozu es auch aus seiner Mitte Räthe wählt. Uebrigens muß diese Stadt auch als der Geburtsort des berühmten Mahlers Schmid erwähnt werden, der fälschlich den Beinamen Kremser Schmid erhalten hat;

dessen sehr zahlreichen Werke, wenn auch nicht immer ganz richtig in der Zeichnung, doch durch Composition einen bleibenden Kunstwerth haben. Noch sieht man sein Haus neben dem Brückenthore, wenn man von Außen herkömmt. —

Stein hat zu jeder Zeit mit Krems die Schicksale getheilt, und wir führen daher blos das hier an, was Stein allein betrifft. Bei den alten Deutschen bedeutete Stein stets so viel, als Burg, Festung oder Schloß, und so erhielt auch diese Stadt, von der gewiß schon in frühesten Zeiten hier bestandenen Burg, die, wie wir vermuthen, sogar von den Römern als Warte angelegt worden sein soll, Entstehung und Namen. Bereits zu Zeiten Herzogs Leopold des Schönen, im XI. Jahrhundert, war Stein nebst Horn die vorzüglichste Handelstadt in Oesterreich; auch gab dieser Herzog schon zu dieser Zeit eine eigene Verordnung, wie es mit der Mauth zu Stein gehalten werden soll.

Im Jahre 1232, als sich die beiden Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring wider Herzog Friedrich II. erhoben, wurde die Stadt von erwähntem Heinrich eingenommen, geplündert und bis auf den Grund verbrannt. — Im Jahre 1305 erhielt Stein ein eigenes Stadtrecht, so wie im Jahre 1308 eine Wagenmauth. — Im Jahre 1309 schickte die Stadt Waffenknechte für Herzog Friedrich den Schönen, welchem sie sich auch während dessen Krieg im Jahre 1327 gegen König Carl von Ungarn und Johann von Böhmen treu und anhänglich bewies. — Im Jahre 1347 wurden viele Kremser Bürger nach Stein ins Gefängniß gebracht, worin die meisten elend umkamen. — Im Jahre 1468 war die Stadt durch die damaligen langwierigen Kriegesdrangsalen ganz verödet und verlassen. — Im Jahre 1477 mußte sie von den Ungarn eine harte Belagerung ausstehen, und im Jahre 1486 sich dem ungarischen Könige Mathias Corvinus unterwerfen, weshalb Kaiser Fried-

rich IV. den ihr früher zu führen erlaubten kaiserlichen Adler wegnahm, welchen er aber im Jahre 1490 der Stadt wieder verlieh. — Im Jahre 1549 erließ Kaiser Ferdinand I. eine Verordnung, daß das Getreide nirgend als in Stein, Stockerau und Korneuburg angeschüttet werden darf. — Während der Ausbreitung des Protestantismus in Oesterreich, errichteten die evangelischen Stände eine Buchdruckerei in Stein, um daselbst lutherische Schriften zu drucken. — Im Jahre 1573 wurde die Stadt durch Austretung der Donau stark überschwemmt. — Im Jahre 1629 erhielt Stein von Kaiser Ferdinand II. das Privilegium zur Abhaltung eines Jahrmarktes am St. Leopoldsfeste. — Im Jahre 1632 wurde das große Salzmagazin, damals ärarialisch, erbaut, wozu Krems die Ziegeln lieferte (dermalen ist dieses große Gebäude Privateigenthum). — Laut eines vom Bürgermeister und Rath an die n. ö. Stände und an die Kammer erstatteten Berichtes betrugen im Jahre 1634 die Schulden der Stadt Stein an Capital: 150,616 Gulden, an Interessen: 44075 Gulden, zusammen 194,601 Gulden. Diese Schuldenlast war vom Jahre 1589 bis 1683, größtentheils durch die Verpflegung der Truppen und feindlicher Einfälle entstanden. — Im Jahre 1645 eroberten die Schweden unter dem General Torstenson die Stadt Stein mit Sturm. Sie tödeten bei dieser Gelegenheit den kaiserlichen Stadtkomandanten mit seinen eigenen Waffen, verwundeten den Pfarrer tödtlich, plünderten den Bürgermeister rein bis aufs Hemd aus, und verübten überhaupt so viele und unerhörte Grausamkeiten, daß nur fünf Bürger mit dem Leben davon kamen. Auch das nahe Dorf Loiben ward von ihnen geplündert und verwüstet, wobei sie einen Schaden von 6460 Gulden anrichteten, 1000 Eimer Wein vernichteten, drei Hausbesitzer erschoßen, mehrere niederhieben oder zu todt prügelten. — Bei dem Uebergange der französisch-bairischen Armee im Jahre 1741, wurde Stein

gleichfalls hart mitgenommen. — Unter den Begebenheiten der neusten Zeit ist zu bemerken: daß am 5. März 1838 die Brücke zwischen Stein und Mautern durch den Eisstoß weggerissen, aber bald wieder hergestellt wurde.

Ottenschlag.

Ein Markt von 96 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft, wovon Gutenbrunn die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche unter dem Decanate Spitz stehen. Das Patronat hierüber besitzt die Herrschaft Ottenschlag, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit ausübt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die in 134 Familien begründete Bevölkerung zählt 300 männliche, 344 weibliche Personen und 79 Schulkinder; der Viehstand: 15 Pferde, 79 Ochsen, 126 Kühe, 680 Schafe, 29 Ziegen und 206 Schweine.

Die Einwohner, welche aus 31 Bauern, 40 Hofstättern und 25 Kleinhäuslern bestehen, treiben Ackerbau und Viehzucht, und haben 32 verschiedene Handwerk- und Gewerbsleute unter sich. Die dem Feldbau gewidmeten Gründe haben nur eine mittelmäßige Ertragsfähigkeit, und bringen Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Flachs, auch etwas Weizen und Gerste hervor. Was die Viehzucht betrifft, so ist solche von Bedeutung, da hierorts ein herrschaftlicher Meierhof besteht, worin Rind- und Schafvieh aufgestellt ist. Bei ersterem wird die Stallfutterung angewendet, der Unterthan jedoch zieht bei demselben noch immer den Weidegang vor. Weitere Erwerbszweige sind die Erzeugung von Bretern und Schindeln, vorzüglich Laden, womit ein ziemlicher Handel getrieben wird. —

Am Gründonnerstage, am Johannistage, am Feste St. Jacobs, Matthäus und Katharinens werden hier endlich auch ziemlich besuchte Jahrmärkte abgehalten.

Der Markt breitet sich zwischen Feldfluren ganz flach aus, ohne von Mauern umgeben zu sein, und grenzet an Neuhof, Jungschlag und Endlas. Die Gegend gewährt eine freie Aussicht und ist ziemlich angenehm. Nicht ferne von hier hat die kleine Krems ihren Ursprung, welche Forellen liefert und ein Hammerwerk, wie auch zwei Mühlen treibet. — Das Klima ist mehr kalt als gemässigt, das Wasser sehr gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Jacob des Grössern geweiht, und hat seit dem Jahre 1696 ihren Bestand. Früher war sie nur eine Capelle; nachdem aber dieselbe, so wie der ganze Markt in eben diesem Jahre abbrannte, wurde sie vom Grunde neu aufgebaut, vergrößert, und zur Pfarrkirche bestimmt; die früher hier bestandene uralte Pfarrkirche lag eine Viertelstunde außer dem Markte auf dem sogenannten Pöltenberg. Auch ihr traf das Schicksal im Jahre 1718 nebst dem Orte abzubrennen, von welcher Zeit an sie im Schutte liegt, und wovon nur noch einige Ruinen gesehen werden.

Der Hochaltar der gegenwärtigen Pfarrkirche, welche im neueren Style gebaut, von Außen und Innen ansehnlich und licht ist, und mitten im Orte liegt, so wie die drei Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Florians, Johannes von Nepomuck und der heiligen Mutter Anna geweiht, sind sämmtlich von Holz. Die Kirche besitzt im Uebrigen keine erwähnenswerthe Merkwürdigkeiten.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Markte Ottenschlag, auch noch die Ortschaften Neuhof ½, Jungschlag ½, Endlas ½, Reith ¾ und Bernreith eine

Stunde entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 1100 Seelen bilden.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein. Der Leichenhof liegt nur ¼ Stunde vom Markte entfernt.

Was das Alter und den Namen des Marktes betrifft, so können solche urkundlich nicht erhoben werden; außer allen Zweifel ist jedoch der Ort schon über 700 Jahre alt, und dürfte seine Benennung von dem Gründer erhalten haben, der Otto hieß, und wahrscheinlich die Urwälder hier lichten, und den Ort erbauen ließ. Ueberhaupt finden wir in diesem Viertel, und besonders im hiesigen Bezirke viele Dorfschaften die alle die Endsylbe schlag haben, wie z. B. Grafenschlag, Jungschlag, Biberschlag, Langschlag und Walterschlag ꝛc. ꝛc., und aus gleicher Ursache so benannt werden.

Im Jahre 1597 war das Schloß, und der Markt Ottenschlag von 5000 rebellischen Bauern belagert, und mit Feuer fast gänzlich verwüstet. Heldenmüthig hielt Anna von Polheim, die Gemahlin Andreas Wolf Polheims, die Belagerung aus, und ließ den verwüsteten Ort nachmals wieder erbauen.

Die Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag mit dem Gute Gutenberg.

Zur vereinigten Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag gehören mit der Ortsobrigkeit folgende Orte: Arnschlag, Aschen (Aschа), Bernreith, Bieberschlag, (mit Rappottenstein abwechselnd), Blesberg, Dietmanns, Endlas, Klein-Gerungs, Klein-Göttfritz, Grafenschlag, Haselberg, Haybach, Jungschlag, Langenschlag, Lugendorf, Neuhof, Klein-Nonndorf, Oedwinkel, Ottenschlag,

Pfaffings, Rabenhof, Reith, Spielleithen, Walterschlag und Wielands.

Sie zählt 459 Häuser, 624 Familien, 1356 männliche, 1443 weibliche Personen, 364 Schulkinder; an Viehstand: 35 Pferde, 852 Ochsen, 767 Kühe, 1692 Schafe, 238 Ziegen und 1060 Schweine. An Dominicalgründen besitzt sie 1672 Joch herrschaftliche, 5311 11/16 Joch Privat-Waldungen, 3567 9/16 Joch Wiesen, 5491 13/16 Joch Aecker und 61 Joch Teiche.

Die Lage der Herrschaft, welche von den Dominien Rappottenstein, Gföhl, Dürnstein und Gutenbrunn umgrenzet wird, ist größtentheils eben, doch findet man auch einige Anhöhen darin. An Gewässern durchziehen der große und der kleine Kremsfluß, dann der kleine Kampfluß das dießherrschaftliche Gebiet. Die große Krems fließt unter Bernreith vorbei durch Arnschlag, die kleine Krems bei Ottenschlag, und der kleine Kamp bei Klein-Göttfritz. Die Fischerei darin ist von keinem großen Belange, doch werden in der kleinen Krems stellenweise nebst den gewöhnlichen gemeinen Fischgattungen auch Forellen gefangen. — Was die Jagdbarkeit betrifft, so gehört solche größtentheils der Herrschaft an, und ist von mittelmäßigem Ertrage, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner liefernd. In den Waldungen von Aschen trifft man manchmal Wölfe an. — An vorhandenen Straßen im dießherrschaftlichen Bezirke bemerken wir die Säuberer-, Gföller-, Zwettler-, Rappottensteiner- und Isperthaler-Straße, auf welchen weder Mäuthen noch Brücken bestehen. — Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Unterthanen sind Ackerbau und Viehzucht, wobei alle vier Körnergattungen zwar gebaut, doch Weizen und Gerste nur wenig gefechset wird. Kraut, Rüben, Erdäpfel, wie auch Flachs sind weitere Producte des Bodens, der im Durchschnitte ziemlich ertragsfähig genannt wer-

den muß, obgleich er auch in manchen Orten als ſchlecht zu bezeichnen iſt. — Die Viehzucht beſchränkt ſich faſt durchgängig auf den Haus- und Wirthſchaftsbedarf, und wird bei der Herrſchaft mittelſt Stallfütterung, bei den Unterthanen aber mit Anwendung des Weideganges betrieben.

In induſtriöſer Hinſicht müſſen wir die Leinwanderzeugung vorzüglich anrühmen, welche faſt überall betrieben wird, deren Producte auch einen Handel begründen; ſo wie das Schindelmachen und die Schnittholzerzeugung weitere einträgliche Erwerbszweige der Unterthanen ſind. Endlich werden auf der Herrſchaft auch Jahrmärkte gehalten, nämlich alljährlich fünf zu Ottenſchlag und zwei zu Grafenſchlag, wovon die Tage, an denen ſie abgehalten werden, bei dieſen Ortſchaften gehörig angezeigt ſind.

Zur Herrſchaft Ottenſchlag gehört auch die ehemalige Burg Gutenberg, die in früheſten Zeiten ein ſelbſtſtändiges Gut war. Dieſes beſtand aus den Dörfern Wielands, Klein-Nonndorf, Aſchen und acht einſchichtigen Höfen, welche nun ſeit ſehr langer Zeit mit der Herrſchaft Ottenſchlag, als integrirende Theile derſelben, einverleibt ſind. Die Ritter dieſer Burg ſtanden zu den mächtigen Chuenringen im Lehenbande. Schon im Jahre 1171 finden wir den Ritter Gozwin von Gutenberg im Gefolge des Herzogs Heinrich Jaſomirgota von Oeſterreich. Nach dem Sturze der Chuenringen von Weitra wurde Gutenberg wahrſcheinlich als ein verfallenes Gut landesfürſtlich, und kam mit Grafenſchlag an die Herrſchaft Weitra, dann nach Ottenſchlag. Von dieſer Burg, welche in der Nähe von Klein-Nonndorf ſtand, ſind kaum Spuren mehr zu finden, und es mögen wohl ſchon Jahrhunderte verfloſſen ſein, ſeit dem ihr Verfall begann.

Das große herrſchaftliche Schloß im Markte Ottenſchlag iſt 50 Klafter lang und eben ſo viele Klafter

breit. Seine alterthümliche Bauart verräth das hohe Alter desselben. Es bildet ein Viereck von einem Stockwerke, und hat an jeder Ecke einen starken runden Thurm. Die neunzehn herrschaftlichen Zimmer haben eine Frontenlänge vom Schlosse. Außer dem Schlosse bestehen noch ein herrschaftliches Bräuhaus, ein Gasthaus und zwei Ziegelöfen.

Ottenschlag war ein Besitzthum der mächtigen Chuenringer, unter welchen wir im Jahre 1292 Leutold von Chuenring als Besitzer dieser Herrschaft aufgezeichnet finden. Der Sturz dieser angesehenen Dynasten zog vermuthlich auch die Einziehung der Herrschaft Ottenschlag nach sich, die wahrscheinlich durch längere Zeit ein landesfürstliches Eigenthum verblieben sein durfte; denn erst im Jahre 1542 erscheint Sigmund von Latran als gültenmäßiger Besitzer dieser Herrschaft, der selbe aber noch in eben diesem Jahre an Melchior von Hohberckh (Hochberg), ob durch Kauf oder auf andere Art, ist unbekannt, überließ. Im Jahre 1571 wird Andrä Wolf von Polhaimb (Polheim) als Besitzer Ottenschlags in dem Gültenbuche aufgeführt. Ueber die Art, wie die Herrschaft von dem von Hochberckh an den von Polhaimb gekommen, ist kein Act vorhanden, indem Letzterer in dem Gültenbuche vom Jahre 1571 ohne weitere Berufung als Besitzer von Ottenschlag eingetragen steht. Im Jahre 1602 erscheint abermals ein Ferdinand von Hochberckh als Besitzer dieser Herrschaft, welche er als Erbe seines Bruders überkommen hatte. Im Jahre 1612 wird Anna von Polhaimb als Besitzerin aufgeführt, die aber schon früher Mitbesitzerin der Herrschaft gewesen sein dürfte, weil selbe bereits im Jahre 1593 die Belagerung ihres Schlosses und Marktes Ottenschlag durch die rebellischen Bauern heldenmüthig aushielt. Ihr folgten im Besitze der Herrschaft Maximilian Freiherr von Polheim und Frau Anna

Freiin von Polheim. Im Jahre 1617 erscheint Hans Ludwig Freiherr von Kuefstein und dessen Gemahlin Maria, geborne Grabnerin; als Besitzer der Hälfte dieser Herrschaft wird im Jahre 1623 Hans Jacob Freiherr von Polheim, und dessen Bruder Maximilian Freiherr von Polheim als Eigenthümer der anderen Hälfte bekannt. Im Jahre 1669 ward Ferdinand Ernst Graf von Herberstein durch Kauf von Maximilian Gundacker Freiherrn von Polheim Eigenthümer von Ottenschlag, der die Herrschaft Grafenschlag sammt dem Gute Gutenberg, welche er von obenerwähntem Freiherrn von Polheim erkauft hatte, mit solcher vereinigte. Sein Nachfolger war im Jahre 1698 sein Sohn Wenzel Eberhard; im Jahre 1730 ererbte es von ihm sein Sohn Ferdinand Leopold Carl, von welchem es im Jahre 1746 an seinen Sohn Carl Joseph überging. Durch Erbschaft vom Vorigen gelangte hierauf Ottenschlag im Jahre 1753 an Joseph Johann Nepomuck Graf von Herberstein; worauf im Jahre 1793 Johann Joseph Graf von Stiebar diese Herrschaft von der gräflich von Herbersteinischen Kridamasse kaufte; von welchem sie im Jahre 1816 an Johann Freiherrn von Pasqualati gleichfalls durch Kauf überging, der selbe in eben diesem Jahre noch an Anton Leopold Ritter von Roschmann-Hörburg und dessen Gemahlin Anna gebornen Römer verkaufte, welche dieselbe im Jahre 1822 gleichfalls käuflich an die Franziska Freiin von Wildburg, gebornen Gräfin von Gaißruck, überließen. Von derselben kaufte diese Herrschaft im Jahre 1831 Carolina Gräfin von Falkenhein, geborne Gräfin von Colloredo, von welcher dieselbe an ihren Sohn, den gegenwärtigen Besitzer Herrn Eugen Grafen von Falkenhein, k. k. wirklichen Kämmerer und Dienstkämmerer Sr. k. k. Hoheit des Erz-

herzogs Franz Carl, k. k. General-Feldwachtmeister, Herrn der Herrschaften Droß, Rechberg und Imbach gelangte.

Ueber nachbeschriebene Ortschaften besitzt die vereinigte Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag die Ortsherrlichkeit.

Arnschlag.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort ist nach Salingberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht steht der Herrschaft Göhl zu; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt Ottenschlag. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 27 Familien leben hier 62 männliche, 64 weibliche Individuen und 26 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde 12 Ochsen, 21 Kühe, 26 Schafe, 7 Ziegen und 29 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus 5 Waldbauern, 15 Kleinhäuslern, 1 Wirth, 2 Müllern mit Bretersägen, 3 Bretersägmüllern und 1 Schuster. Die Waldbauern sind mit vielen Aeckern, Wiesen und Waldungen bestiftet, wovon aber der Boden nur von mittlerer Güte ist. Sie bauen Korn, Hafer, Kraut, viele Erdäpfel und Flachs, und verfertigen nebstbei auch viele Breter und Schindeln. Die Viehzucht entspricht den Forderungen der Wirthschaft und ist hierbei der Weidetrieb üblich. Das Dorf liegt in der Nähe von Salingberg und Reith in einem tiefen Thale zerstreut zwischen großen Waldungen, und ist von einer äußerst romantisch schönen Gegend umgrenzet, durch welche die große Krems fließt, die hier Forellen, Rutten und Karpfen liefert, und 2 Mühlen und 2 Bretersägen treibt. Die Jagd ist gut, und beutet Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner aus; sie gehört der Herrschaft Ottenschlag. Das Klima ist hier wärmer als in den umliegen-

den Ortschaften, das Wasser von der vorzüglichsten Güte. — Außer einer hölzernen Betcapelle, findet sich übrigens hier nichts was bemerkt zu werden verdiente.

Aschen (auch Aschа).

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrun.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Traunstein; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund und Conscriptionsherrschaft zu Ottenschlag. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 20 Familien, welche aus 33 männlichen, 37 weiblichen Personen und 9 schulfähigen Kindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand weiset 12 Ochsen, 21 Kühe, 17 Schafe, 13 Ziegen und 29 Schweine aus.

Die Einwohner bestehen aus 8 Waldbauern und 12 Kleinhäuslern, die größtentheils mit Waldung bestiftet sind, und unter welchen 1 Müller, 1 Schuster und 1 Schneider sich aufhalten. Bei solch bestehenden Verhältnissen, und da auch die wenigen Feldgründe von kalter Beschaffenheit sind, kann der Ackerbau freilich hierorts von keiner Bedeutung sein; indessen wird doch etwas Korn und Hafer gebaut. Kraut und Erdäpfel wachsen in ziemlicher Menge; so wie auch etwas Flachs gewonnen wird. Den übrigen noch fehlenden Bedarf zur nöthigen Existenz hilft übrigens die Breter- und Schindelerzeugung decken.

Der Ort Aschen, von Traunstein und Pramsberg nicht sehr weit entfernt, liegt auf einer Anhöhe im Walde. Die Gegend hat ein wild-romantisches Aussehen, denn Felsen auf Felsen erheben ihre kahlen Wände, und blicken düster und schaurig auf die im tiefen Walde verborgen liegenden Ruinen der einst hier gestandenen Veste Gutenberg. Das Klima

ist rauh und unfreundlich, das Wasser aber gut. — Der Kampfluß, der hier entspringt, treibt eine Mühle und zwei Bretersägen. Die Jagd ist ausgedehnt und enthält Rehe, Hirsche, Hasen, Auer- und Haselhühner; auch zeigen sich hier manchmal Wölfe. In der hierortigen Gegend bestand einst ein großer Waldschlag, aus dessen gefällten Holze Asche zur Pottaschensiederei erzeugt wurde, daher der sonderbare Name. Eine hölzerne Betcapelle ist der einzige hier beachtenswerthe Gegenstand.

Aschen oder Aschа gehörte vor seiner Einverleibung mit Ottenschlag zum Gute Gutenberg.

Bernreith.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Gutenbrunn; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag; den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche 65 männliche, 52 weibliche Personen und 19 Schulkinder zählen. Der Viehstand enthält 42 Ochsen, 27 Kühe, 37 Schafe 11 Ziegen und 38 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind nebst Aeckern und Wiesen, auch mit Waldungen gut bestiftet und bestehen aus 13 Waldbauern und 7 Kleinhäuslern, dann 1 Müller, 1 Sägemeister, 2 Weber und 1 Schuster. Die Gründe gehören zu den mittelmäßig ertragsfähigen, und werfen Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel ab. Flachs wird viel gebaut. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthschaftsbedarf, entbehrt jedoch bis jetzt noch immer die Stallfutterung. Die Erzeugung von Bretern und Schindeln ist ein weiterer Erwerbzweig der Bewohner.

Der Ort liegt auf einer mit Waldungen umgebenen Anhöhe in einer sehr angenehmen Gegend, welche von dem großen Kremsfluß bewässert wird, der unweit vom Orte vorüberfließt. Es hat Oedwinkel und Endlas zu Nachbarsörtern. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Haselhühner und auch Hirsche in ziemlicher Menge. Das Klima ist kalt, das Wasser gut. Die im Orte bestehende Capelle ist blos vom Holz gebaut. In früheren Zeiten sollen sich hier viele Bären aufgehalten haben, daher der Name Bernreith, welches so viel bedeutet, als die Ausrottung der Bären.

Biberschlag.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dasselbe ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult, und unterliegt mit dem Landgerichte und der Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Ottenschlag; welche mit der Ortsobrigkeit mit Rappotenstein abwechselt. Beide besitzen auch zugleich die Grundherrlichkeit. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 14 Familien zählt man 21 männliche, 27 weibliche Personen und 7 Schulkinder; der Viehstand weiset aus: 1 Pferd, 40 Ochsen, 22 Kühe, 19 Schafe, 5 Ziegen und 26 Schweine.

Die hierortigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 10 Bauern und 2 Kleinhäuser inne haben.

Die Gründe werden gut bearbeitet und bringen in hinlänglicher Menge Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel hervor. Flachs wird nicht nur viel gebaut, sondern gedeiht auch gut, und wird größtentheils von den Einwohnern selbst verarbeitet. Die Viehzucht entspricht den Bedürfnissen des Hauses und des

Ackers, entbehrt jedoch noch immer die Stallfutterung. Obst wird nicht gepflegt.

Das Dorf liegt flach neben Waldungen, die aber keinen eigenen Namen haben, und wird von den Ortschaften Spielberg und Bernreith begrenzet. Die Gegend enthält nicht viel Angenehmes, doch wird sie von einer reinen Luft durchzogen; das Wasser ist gesund und gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, enthält Rehe, Hasen und Auerwild.

Blesberg.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Kirchschlag gewiesen; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber die Herrschaft Ottenschlag, welche mit Rappottenstein hierorts die behausten Unterthanen und Grundholden besitzet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die hierortige Bevölkerung umfaßt 16 Familien, welche 34 männliche, 35 weibliche Personen und 10 Schulkinder enthalten. Der Viehstand besteht aus 2 Pferden, 48 Ochsen, 32 Kühen, 18 Schafen, 2 Ziegen und 25 Schweinen.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und haben 12 Bauern- und 1 Kleinhaus inne. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau und die Viehzucht, nebstbei auch die Leinweberei aus selbst gebautem Flachse. Der Ackerbau wirft Korn, Hafer, Kraut und Rüben ab; die hinreichende Viehzucht ist im gedeihlichen Zustande, doch ohne Stallfutterung.

Auf einer Anhöhe, in einer angenehmen Gegend liegend, hat Blesberg reine Luft und gesundes Wasser, dann Jungschlag und Kuhnrings zu Nachbarörter. Die Jagd gehört der Herrschaft, und liefert nur Rehe und Hasen.

Dietmanns.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe gehört zur Kirche und Schule nach Traunſtein. Das Landgericht ſteht der Herrſchaft Ottenſchlag zu, die auch Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt, mit Ottenſtein aber zugleich die Grundherrlichkeit daſelbſt beſitzt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewieſen.

Es befinden ſich hier 18 Familien, 38 männliche, 48 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 22 Ochſen, 21 Kühen, 19 Schafen, 9 Ziegen und 25 Schweinen.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner iſt ſchlecht, und auch die Gründe ſind nicht viel beſſer. Die Einwohnerſchaft beſteht in 9 Bauern- und 3 Kleinhäuſern, und nähret ſich von dem Ackerbau, der Viehzucht und von Holzarbeiten. Die Getreidfrüchte, welche in Korn und Hafer beſtehen, gedeihen nicht gut, ſo auch Kraut und Erdäpfel. Flachs wird gleichfalls gebaut. Die Viehzucht, welche ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben wird, reicht zum Haus- und Wirthſchaftsbedarfe hin. Das hauptſächlichſte Holzprodukt ſind die Schindeln, welche in großer Menge hier gemacht werden.

Der Ort liegt unter einem, nicht ſehr hohen Berge, neben Pfaffing und Klein-Göpfritz, nahe an der großen Krems. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Ottenſchlag, Rehe und Haſen liefernd.

Endlas.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Zur Pfarre und Schule gehört daſſelbe nach Ottenſchlag, wo auch der Sitz des gleichnamigen Landgerichts, der Orts-,

Grund- und Conſcriptionsherrſchaft beſteht. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl umfaßt 15 Familien, aus 27 männlichen, 34 weiblichen Perſonen und 5 Schulkindern beſtehend. Der Viehſtand zählt 36 Ochſen, 19 Kühe, 27 Schafe, 5 Ziegen und 19 Schweine.

Die hieſigen Einwohner beſitzen 9 Bauern- und 3 Kleinhäuſer, welche ſowohl an Feldgründen als auch Waldung gut beſtiftet ſind. Ihre landwirthſchaftlichen Zweige beſtehen in Feldbau auf Korn und Hafer, dann auf Flachs, Kraut und Erdäpfel, die ſämmtlich gut gedeihen, und in einer, den Haus- und Wirthſchaftsbedarf deckenden Viehzucht, wobei der Weidegang üblich iſt. Die Schindelerzeugung wird hier ſtark betrieben; auch findet dieſes Produkt hinlänglichen Abſatz. Von Handwerkern befindet ſich nur ein Schuhmacher hier.

Endlas liegt unweit von Ottenſchlag auf einer Anhöhe, neben Neuhof und Bernreith. Das Klima iſt unfreundlich und kalt, jedoch das Waſſer gut. Die Jagd liefert blos Haſen und Rehe und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Gerungs (Klein-).

Ein kleines Dorf von 8 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Daſſelbe iſt nach Martinsberg eingepfarrt und eingeſchult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Pöggſtall; mit der Conſcriptions-, Grund- und Ortsobrigkeit zu Ottenſchlag; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 15 Familien, 28 männliche, 31 weibliche Individuen und 4 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet 1 Pferd, 24 Ochſen, 12 Kühe, 39 Schafe, 5 Ziegen und 22 Schweine aus.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner iſt gut, und be-

steht sowohl in Feldgründen als in Waldungen. Sie vertheilt sich zwischen 6 Bauern- und 2 Kleinhäusern, unter welchen 1 Wirth sich befindet. Es werden Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel erzeugt, welche sämmtlich gut sind und den Fleiß des Ackermanns lohnen. Der Flachsbau ist ausgebreitet und rentirt sich gleichfalls gut. Die nicht unbedeutende Viehzucht wird mittelst des Weidetriebes besorgt.

Der Ort liegt zwischen Traunstein und Martinsberg eben, aber von allen Seiten mit großen Waldungen umrungen, daher das Klima mehr rauh als gemäßigt ist. Das Wasser muß gut genannt werden. — Das Jagdgebiet enthält Hirsche, Rehe, Hasen und Auerhühner, und ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Göttfritz (Klein-).

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dieses ist mit der Pfarre und Schule nach Grafenschlag angewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Ottenschlag; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 21 Familien, welche aus 43 männlichen, 49 weiblichen Personen und 11 Schulkindern bestehen. Der Viehstand weiset 2 Pferde, 33 Ochsen, 26 Kühe, 19 Schafe, 7 Ziegen und 35 Schweine aus.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche 10 Bauern- und 5 Kleinhäuser besitzen, dann 2 Wirthe und 1 Müller mit einer Bretersäge unter sich haben. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und beschäftigen sich ferners noch mit Schindelmachen. Die Feldprodukte bestehen in Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs, welche sämmtlich gut gedeihen. Das Vieh wird zur Weide ausgetrie-

ben, wovon die Zucht zur Wirthſchaft und zum häuslichen Bedarfe hinreichet.

Der Ort hat eine flache Lage, in einer offenen Gegend, und hat Promberg und Dietmanns zu Nachbarörter. In dem Bezirke des Dorfes befindet ſich der Nagelwald, worin die Ruinen der ſogenannten Teufelskirche — eine wirklich höchſt ſonderbare Benennung für eine Kirche — gefunden werden, welche früher zu dem Gute Gutenberg gehörte. Der kleine Kamp treibt hier eine Mühle mit einer Bretersäge. Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft, Rehe, Haſen, Auer- und Haſelhühner liefernd. Das Klima iſt kalt, das Waſſer gut.

Klein-Göttfritz führte einſt auch den Namen Ehren- oder Oeden-Göttfritz, und gehörte zu dem, unfern gelegenen Nagelhofe, der vormals ein Edelſitz war, dem nebſt dem Sinlashofe auch die Dörfer Dietmanns und Pfaffing unterworfen waren. Schon im Jahre 1669 war dieſer Edelſitz mit der Herrſchaft Ottenſchlag vereinigt.

Grafenſchlag.

Ein Markt von 72 Häuſern, und eine Herrſchaft mit der nächſten Poſtſtation Zwettl, einer eigenen Pfarre und Kirche, welche unter dem Decanate Gerungs ſtehen, und worüber die Herrſchaft Weitra das Patronatsrecht beſitzt.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit gehören der Herrſchaft Ottenſchlag; der Werbbezirk aber ſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Es werden hier in 97 Familien 214 männliche, 214 weibliche Perſonen und 41 Schulkinder gezählt; welche einen Viehſtand von 7 Pferden, 129 Ochſen, 117 Kühen, 247 Schafen, 59 Ziegen und 182 Schweinen beſitzen.

Die Einwohner ſind größtentheils minder gut beſtiftete Bauern, welche 47 Bauern- und 25 Kleinhäuſer beſitzen, und

neun mit verschiedenen Gewerben betheilte Individuen unter sich haben. Der Ackerbau, wozu der Boden sich gut geeignet zeiget, wird hierorts mit vielem Fleiße betrieben, daher auch Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs sehr gut gedeihen. Die Viehzucht ist in aufrechtem Stande, doch wird sie noch immer ohne Anwendung der Stallfutterung besorgt; im übrigen ist auch hier der Flachsbau und das Schindelmachen ein Hauptnahrungszweig der Bewohner, worunter eine Familie getroffen wird, die sich ausschließend mit Verfertigung von Metallknöpfen beschäftiget. Grafenschlag hatte einst einen Wochenmarkt mit Vieh und Körnern, jetzt bestehen nur noch zwei unbedeutende Jahrmärkte, welche am 22. Juli und am 11. November abgehalten werden.

Der Markt liegt frei in einer Ebene, die in der Ferne von Gebirgen begrenzet wird, welche eine Seehöhe von 2472 Fuß erreichen. Der Ort gleicht mehr einem Dorfe als einem Markte, und wird von den Ortschaften Schafberg, Frankenreith und Kaltenbrunn umgeben. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd, blos Rehe und Hasen liefernd, ist ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martin zu Ehren geweiht. Wer dieselbe hat erbauen lassen, ist unbekannt; zu vermuthen ist es indessen wohl, daß dieselbe sehr alten Ursprunges sein dürfte, weil diese Gegend einst den Chuenringern angehörte, welche bekanntlich viele Pfarren errichteten. Gewisses läßt sich aber hierüber nichts auffinden. Die Pfarre Grafenschlag mochte wohl in früheren Zeiten von ausgedehntem Umfange gewesen sein, weil nach den Berichten der Untersuchungs-Comission vom Jahre 1544, die älteste Urkunde, die hierüber noch besteht, dieselbe von zwei Priestern versehen worden ist. Melchior von Hochberg, Besitzer der Herrschaft Ottenschlag, versah die Kirche mit einem lutherischen Prediger; als er diese verkaufte, behielt er

zwar seinem Sohne Ferdinand das Lehen über die Pfarre Grafenschlag bevor, verkaufte aber nach der Hand dasselbe im Jahre 1595 den Freiherrn Wolf Rampf zu Weitra, der die Kirche und den unbewohnbaren Pfarrhof ganz neu erbaute. Auf diese Art kam das Patronat der hiesigen Kirche und Pfarre an die Besitzer der Herrschaft Weitra, welche sie meistens mit ihren Hofcaplänen besetzten, unter welchen Heinrich Schottmann sich durch Errichtung der Pfarrbücher im Jahre 1692 rühmlich auszeichnete. Das Patronat über Kirche und Pfarre besitzt noch heute zu Tage die Herrschaft Weitra, obgleich der Markt Grafenschlag aus dem Besitzungsverbande der Landgrafen von Fürstenberg, die ihn als ein eigenes Gut besassen, durch Verkauf gekommen ist.

Die Pfarrkirche hat nichts Ausgezeichnetes in ihrer Bauart. Sie ist nicht groß, ganz einfach, und mehr in die Breite gebaut, ist sie ganz unbeträchtlich. Drei Thüren dienen zu Eingängen, wovon aber eine immer verschlossen bleibt. Das Gewölbe ruht auf keinen Pfeiler, hat aber bei dem Ende des Presbyteriums einen ganz fest gemauerten Bogen. Die Kirche ist von Außen weder verputzt noch übertüncht, und erst vor zwölf Jahren wurde eine neue Sacristei hinzugebaut. In der alten Sacristei befindet sich jetzt das heilige Grab. Der Thurm ist einfach und ohne Kuppel nur mit Schindeln gedeckt, worauf sich drei kleine Glocken und eine Stundenuhr befinden. Der Hochaltar ist von Holz und mit mehreren Heiligen geziert; der darin befindliche einzige Seitenaltar zwar gleichfalls von Holz construirt, hat aber ein Portatile, worauf nie Messe gelesen wird. Die Pfarrkirche liegt am Ende des Marktes flach und eben.

Merkwürdigkeiten, von was immer für einer Art, sie mögen Grabmäler oder Gemälde heißen, sind keine vorhanden. Unter den, dem Gottesdienste geweihten Gefäßen be-

merken wir einen ſilbernen, ſtark vergoldeten Kelch, welcher im vorigen Jahre (1837) von einem Wohlthäter der Kirche geopfert wurde und hundertdreißig Gulden gekoſtet hat. Zur hieſigen Pfarrkirche gehört auch noch eine Capelle, welche im vorigen Jahre (1837) in dem Dorfe Kaltenbrunn von der Gemeinde erbaut worden iſt, die jedoch keine Weihe hat. In dem Dorfe Wielands iſt ebenfalls eine kleine ungeweihte Capelle.

Zur hieſigen Pfarrkirche gehören der Markt Grafenſchlag, die Dörfer: Kaltenbrunn ½, Schafberg ¼, Klein-Nonndorf ¼, Promberg ¾, Klein-Göttfriß ¾, Wielands ¾ und eilf zerſtreut liegende Bauernhöfe ¼ bis ¾ Stunden von ihr entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 1022 Seelen bilden. Dem Gottesdienſte und der Seelſorge ſteht ein Pfarrer vor, der einen Cooperator zur Seite hat.

Der Pfarrhof befindet ſich neben der Kirche. Der Leichenhof umringt dieſelbe und iſt mit einer Mauer eingeſchloſſen.

Welche traurige Schickſale dieſe Pfarre erfahren hat, geht aus der Geſchichte des Marktes hervor, welche wir, wie folgt hiermit liefern.

Grafenſchlag war ein eigenes kleines Gut, worauf Chuenringiſche Lehensritter ſaßen, welches aber in der Folge an die Herrſchaft Ottenſchlag kam und mit dieſer vereinigt wurde. Nach Vertreibung der Chuenringe zu Weitra durch Rudolph I. von Habsburg, wurde Grafenſchlag landesfürſtlich, deſſen ungeachtet ward es ſpäter, nämlich im Jahre 1480 durch böhmiſche Raubritter verwüſtet, geplündert und geplündert. Kaiſer Rudolph II. gab ſeinem Lieblinge, dem geheimen Rath und Oberſtkämmerer, Wolf Freiherrn von Rampf, den Markt Grafenſchlag, [illegible] mit dem Beſitze des Ortes nicht verbundene Pfarrung, [illegible]

zum Gute Guttenberg gehört zu haben scheint, und wovon vorerwähnter Melchior von Hochberg Besitzer war, durch Kauf an sich brachte. Während des Bauernaufstandes im Jahre 1597 wurde Grafenschlag der Versammlungsplatz der Rebellen, denn der Anführer derselben Auperger, zog von hier aus in die benachbarten Ortschaften und zwang die Bauern, unter Androhung des Kopfabschlagens, nach Grafenschlag zu gehen. Den 20. Februar kamen zwei Bürger von Krems, als Deputirte zu die Aufrührer hierher, und schickten um den Marktrichter und Obersten der Bauern. In Folge dessen waren am 21. Alle versammelt; die obersten Hauptleute, Martin Schmid von Kamp, und Andreas Schremser von Dobersberg, befahlen ihrem 30,000 Mann starken Heere sich außer Grafenschlag in einen Ring zu stellen. Um vier Uhr Nachmittag wurden die Deputirten aus ihrer Wohnung abgeholt und in den Ring geführt, wo sie die kaiserlichen Patente vorlasen. Hierauf verlangten die Hauptleute die Entfernung der Deputirten, um mit den Bauern allein berathschlagen zu können. Abends verfügten sich die zwei Ober- sammt den vier und zwanzig Untern Befehlshaber zu den Deputirten, und erklärten denselben: daß die Bauern nicht auseinander gehen wollten, indem sie überzeugt wären, man würde ihren Beschwerden nicht abhelfen, wenn sie die Waffen niederlegten; denn, ungeachtet ihnen versprochen gewesen war, daß die Obrigkeiten nichts Gewaltthätiges gegen sie vornehmen sollten, so hätten doch bereits viele derselben gedroht, und auch diese Drohung an ihren Habe erfüllt. Sie könnten daher unter solchen Umständen es nicht wagen nach Hause zu gehen, und die Waffen ablegen. Die Deputirten suchten sie zu beschwichtigen, und die gemachten Einwürfe zu heben. Nach längeren Debatten gelang es ihnen auch wirklich, die Anführer zu überreden, daß sie sich abermals zu der versammelten Bauernschaft begaben, und Alles aufboten, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewe-

gen. Die Bauern willigten am 22. Februar zur Heimkehr ein, jedoch mit dem Bedinge: daß eine wechselseitige Commission zu Zwettl angeordnet werde, und ihnen, dem zu Folge gestattet sein wolle, Commissäre aus ihrer Mitte zu ernennen, und sie dahin zu beschicken. Die Ruhe war nun scheinbar hergestellt, aber noch immer grollten die bewegten Gemüther der Bauern im Stillen, und es brach ein neuer Aufstand in Lois (Langenlois) aus, wodurch die verlangte Commission verzögert wurde, und Grafenschlag noch längere Zeit der Tummelplatz der Aufrührer blieb. Im XVII. Jahrhunderte verkauften die Landgrafen von Fürstenberg, Grafenschlag und Guttenberg mit Vorbehalt des Pfarr-Patronats an die Herrschaft Ottenschlag, worauf im Jahre 1667 Ferdinands Ernst Graf von Herberstein, k. k. Generalmajor, durch Kauf von dem Freiherrn Maximilian von Polheim zu dem Besitze von Grafenschlag gelangte, welches durch die Kriegsmärsche und Feuersbrünste so verarmt war, daß im Jahre 1689 obgedachter gräfliche Besitzer um Nachsicht der schuldigen Landessteuer für seine dortigen Unterthanen bitten mußte. Derselbe Graf, Ferdinand Ernst von Herberstein, vereinigte auch Grafenschlag mit der Herrschaft Ottenschlag, von welcher Zeit an, es auch immer mit ihr einverleibt blieb.

Haselberg.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dasselbe ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult, und hat als Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Ottenschlag. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einverleibt.

Die Bevölkerung begründet sich in 17 Familien, welche

35 männliche, 33 weibliche Personen und 5 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 24 Ochsen, 13 Kühe, 26 Schafe, 7 Ziegen und 31 Schweine.

Die hiesigen Einwohner haben eine gute Bestiftung an Waldung, und besitzen 8 Bauern- und 4 Kleinhäuser. Die Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit und produciren Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutung und wird mittelst des Weideganges betrieben. Die hier erzeugt werdenden Holzläden und Schindeln finden jederzeit guten Absatz.

Der Ort, eine Stunde von Traunstein entfernt, liegt flach zwischen Wäldern, und hat Klein-Gerungs und Kaltenbach zu Nachbarörtern. Das Klima ist rauh, das Wasser gut. Die Jagd gehört der Herrschaft, Hirsche, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner enthaltend.

Haselberg gehört allerdings zu den alten Ortschaften des Landes, denn wir finden, daß schon im Jahre 1290 in einem Kaufbriefe über ein Haus zu Eckenstein und einige Grundstücke daselbst von Friedrich dem Fuchs und seiner Hausfrau Diemut, Engelbrecht und Albrecht die Füchse von Haselberg als Zeugen erscheinen, welche wahrscheinlich von diesem Orte den Namen führten.

Haybach.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Salingberg zur Pfarre und Schule gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl, mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Ottenschlag; mit der Grundherrlichkeit zum Stifte Zwettl und zu Ottenschlag; dann mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 14 Familien leben 31 männliche, 35 weibliche Personen und 11 Schulkinder, welche einen Viehstand von 30 Ochsen, 23 Kühen, 18 Schafen, 7 Ziegen und 22 Schweinen haben.

Die Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, deren Bestiftung nur mittelmäßig und auf 9 Bauernwirthschaften und 1 Kleinhäusler vertheilt ist. Dem Ackerbaue stehen blos kalte und schlechte Gründe zu Gebote, welche mit Korn, Hafer, Kraut und Rüben bebaut werden; aus dem hier gefechst werdenden Flachse wird von den Einwohnern Leinwand erzeugt. Die Viehzucht vermißt noch immer die Vortheile der Stallfutterung.

Der Ort liegt ganz eben, an den Münchwald sich lehnend, in einer nicht sehr angenehmen Gegend, und hat Lugendorf und Veitschlag zu Nachbarörtern. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd ein Eigenthum des Stiftes Zwettl enthält nur Hasen und Rehe.

Jungschlag.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Dieses gehört zur Pfarre und Schule nach Ottenschlag, wo auch der Sitz des gleichnamigen Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche 7 Bauern- und 4 Kleinhäuser mit einer nicht sehr reichen Bestiftung inne haben. Dem Ackerstande sind gute Gründe zugewiesen, wovon Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs gefechset werden. Die Viehzucht deckt den Hausbedarf, die Schindelerzeugung aber trägt zum Lebensunterhalte als eine gute Erwerbsquelle viel bei.

Der Ort liegt eben, in einer offenen nicht angenehmen

Gegend, nicht ferne von dem Ursprunge der kleinen Krems unweit Ottenschlag und Pleßberg, und ist einem kalten und rauhen Klima ausgesetzt. Das Wasser ist gut. Die Jagd ein Eigenthum der Herrschaft, enthält Rehe, Hasen und Rebhühner.

Langenschlag.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Salingberg; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Ottenschlag, welche mit Rappottenstein hierorts die Grundobrigkeit bildet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gehörig.

Der Seelenstand von 21 Familien, umfaßt 34 männliche und 37 weibliche Personen, dann 16 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 40 Ochsen, 31 Kühen, 22 Schafen, 5 Ziegen und 29 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner besitzen 13 Bauern- und 4 Kleinhäuser, deren Bestiftung minder gut genannt werden muß. Unter ihnen befindet sich ein Müller und ein Wirth. Die Gründe sind von ziemlich kalter Art, doch gedeihen Korn, Hafer, Erdäpfel und Kraut; Flachs wird gleichfalls erzeugt, und von den Einwohnern zu Leinwand verarbeitet. Das Vieh wird durch einen Gemeindehirten auf die Weide getrieben, und deckt mit seinem Stande den Haus- und Wirthschaftsbedarf.

Langenschlag liegt flach, zunächst Waldungen, in einer nicht sehr angenehmen Gegend, und hat Lugendorf und Salingberg zur nahen Umgebung. Die kleine Krems, welche Forellen enthält, treibt hier eine Mahlmühle mit einer Bretersäge. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, lie-

fert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Lugendorf.

Ein Dorf von 19 Häusern mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Salingberg zur Pfarre und Schule einbezogen; das Landgericht besitzt die Herrschaft Rappottenstein, welche mit Ottenschlag die Grundherrlichkeit theilt. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag. Der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 22 Familien begründete Bevölkerung enthält 56 männliche, 63 weibliche Personen und 15 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 64 Ochsen, 47 Kühe, 37 Schafe 3 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus 16 Bauern und 3 Kleinhäuslern, welche gut bestiftet sind, und besonders viel Waldung haben. Unter ihnen leben ein Schuster und zwei Schneider. Der Ackerbau besteht in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind. Aus dem hier gewonnenen Flachse wird Leinwand erzeugt, so wie auch viele der Einwohner sich auf das Schindelmachen verlegen. Die Viehzucht wird ohne Anwendung der Stallfütterung getrieben.

In einer ringsum mit Waldungen umkränzten Gegend, der es an Reizen nicht mangelt, breitet sich der Ort in einer Fläche aus, und wird von Langenschlag und Arnschlag umgeben. Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut. Die Jagdbarkeit, Hasen, Rehe und Auerhühner liefernd, gehört der Herrschaft Ottenschlag. Eine im Dorfe stehende kleine doch schöne Bethcapelle ist der Privatandacht der Gemeinde geweiht.

Neuhof.

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall. Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Ottenschlag einverleibt, woselbst auch das Landgericht, die Orts- Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Den Seelenstand bilden 31 Familien, welche aus 66 männlichen, 77 weiblichen Personen und 12 Schulkindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 40 Ochsen, 42 Kühe, 343 Schafe, (diese sind herrschaftlich) 5 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner besitzen 8 Bauernschaften und 15 Kleinhäuser, worunter blos 1 Wirth sich befindet. Die Bestiftung ist nicht die beste, die Gründe sind jedoch ziemlich ertragsfähig, daher auch Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel gut gedeihen. Der Flachsbau wird gut betrieben. Da hier ein herrschaftlicher Meierhof besteht, in welchem besonders viel Schafvieh aufgestellt ist, so muß die Viehzucht als bedeutend angemerkt werden; bei welcher von Seite der Unterthanen noch immer der Weidegang gebräuchlich ist.

Der Ort, nur eine halbe Stunde von Ottenschlag entfernt, hat eine flache Lage, in dessen Nähe ein großer Wald sich ausdehnt. Die Gegend besitzt manchen ländlichen Reiz und ist mit gutem Wasser versehen. Die Wildbahn, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner.

Nonndorf (Klein-).

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Grafenschlag einbezogen; die Rechte des Landgerichtes, die Orts-, die Grund-

und Conscriptionsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Ottenschlag; der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 27 Familien, 62 männliche, 69 weibliche Individuen und 13 Schulkinder. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 36 Ochsen, 29 Kühe, 33 Schafe, 15 Ziegen und 37 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, mit ganz geringer Bestiftung, welche sich auf 16 Bauernschaften und 13 Kleinhäuser erstreckt. Unter ihnen lebt blos 1 Wirth. Der Ackerbau, dem ein fruchtbarer Boden zu Gebote steht, gedeiht gut, und bringt Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel hervor. Flachs wird viel gebaut und verarbeitet, wodurch ein ziemlich lebhafter Handel hervorgerufen wird. Die Viehzucht ist entsprechend, doch wird hierbei keine Stallfutterung angewendet.

Klein-Nonndorf liegt zwischen der großen Krems und den kleinen Kamp, eine Viertelstunde von Grafenschlag entfernt, im offenen Felde neben Wielands. Die Luft ist zwar etwas kalt, aber gesund. Die Jagd besteht auf Rehe und Hasen, und ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Klein-Nonndorf gehörte vor der Vereinigung der Herrschaft Ottenschlag, mit dem Gute Gutenberg, zu dem letzteren, dessen geringe Schloßtrümmer noch in der Nähe von Nonndorf aufgefunden werden.

Oedwinkel.

Drei zerstreute Häuser, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dieselben gehören zur Kirche und Pfarre nach Salingberg; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Ottenschlag. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung zählt 5 Familien, 14 männliche, 15

weibliche Personen und 3 Schulkinder; der Viehstand: 6 Ochsen, 5 Kühe, 9 Schafe, 4 Ziegen und 8 Schweine.

Die hier ansässigen drei Bauern sind emphiteutisch mit minder großen Wirthschaften bestiftet, zu denen leider auch Gründe gehören, die schlecht, kalt und naß sind, daher nur wenig Korn und Hafer, dann Kraut und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht muß, nach dem Stande des Viehes beurtheilt, dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe hinreichend entsprechen.

Das Oertchen, drei Viertelstunden von Salingberg entfernt, liegt neben dem großen Langenschlager-Wald in einer Ebene, und hat Bernreith und Lugendorf als Nachbarsörter. Die Gegend ist rauh und unfreundlich, daher diese Häuser mit allem Rechte den Namen »Oedwinkel« führen. Das Klima ist mit dem Character der Gegend ganz übereinstimmend, das Wasser aber gut. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner.

Pfaffing.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Kirche nach Traunstein gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Ottenschlag; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 13 Familien zählet man 35 männliche und 34 weibliche Personen, dann 8 Schulkinder, welche einen Viehstand von 17 Ochsen, 13 Kühen, 26 Schafen, 11 Ziegen und 27 Schweinen besitzen.

Die geringe Bestiftung der Einwohner erstreckt sich auf 5 Bauernschaften und 6 Kleinhäuser, unter welchen ein Bierwirth gefunden wird. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau und die Viehzucht; der erstere, der nur über Gründe von mit-

telmäßiger Beſchaffenheit zu verfügen hat, wirft Korn, Hafer, Flachs, Kraut und Erdäpfel ab; die letztere, ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben, dürfte gerade den Hausbedarf decken. Ein weiterer Erwerbszweig iſt die Schindelerzeugung.

Der Ort liegt in der Entfernung einer halben Stunde von Traunſtein, in einem Graben, einer ſogenannten abhängigen Thalſchlucht, wovon die Gegend unangenehm iſt, die auch noch von kalten Luftzügen durchzogen wird. Das Waſſer iſt gut. Die Herrſchaft Rappottenſtein beſitzt die Jagdbarkeit, die von keinem Belange iſt, und nur auf Rehe und Haſen beſteht.

Pfaffing gehört eigentlich zu dem Edelſitze Nagelhof, der jedoch ſchon ſeit langer Zeit mit der Herrſchaft Ottenſchlag vereinigt iſt.

Rabenhof.

Ein Dorf von 10 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Salingberg einbezogen, und hat zum Landgerichte die Herrſchaft Brandhof, welche hier nebſt Ottenſchlag die grundherrlichen Rechte ausübt. Die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt Ottenſchlag; den Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründet ſich in 14 Familien, welche 20 männliche, 24 weibliche Perſonen und 6 Schulkinder in ſich faſſen. Der Viehſtand weiſet aus: 16 Ochſen, 19 Kühe, 11 Schafe, 7 Ziegen und 14 Schweine.

Die Bewohner beſtehen aus 4 Bauern- und 6 Kleinhäuſern mit ſchlechter Beſtiftung, und nur wenig ertragsfähigen Gründen. Ihre landwirthſchaftlichen Zweige ſind der Ackerbau und die Viehzucht. Erſterer iſt auf dem Anbau von Korn, Hafer und Erdäpfel beſchränkt; letztere hat die Gewohnheit

des Weidetriebes noch immer im Gefolge. Der hier erzeugte Flachs wird zu Garn gesponnen, und zu Leinwand verwebt.

Das Dorf liegt auf einer Anhöhe, neben einem Walde, bei den Ortschaften Spielleiten und Dietmanns. Die hiesige Gegend entbehrt alles, was auf Anmuth hindeuten könnte, enthält jedoch gutes Klima und Wasser. Die Jagd gehört zur Herrschaft Brandhof und hat auf ihrer Bahn blos Rehe und Hasen.

Reith.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Ottenschlag, allwo auch das gleichnamige Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Seelenzahl besteht aus 11 Familien, welche 25 männliche, 21 weibliche Personen und 10 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand umfaßt 10 Ochsen, 10 Kühe, 4 Schafe, 9 Ziegen und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche 3 Bauernschaften und 7 Kleinhäuser besitzen, sind gut bestiftet, und haben 2 Weber, 1 Schuster und 2 Schneider unter sich. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und verlegen sich auf das Schindelmachen, welches ein Hauptnebenerwerb derselben ist. Außer Korn, Hafer und Kraut werden auch viel Erdäpfel und Flachs gebaut. Das Vieh wird im Sommer auf die Weide getrieben.

Reith liegt in einem Thale neben dem sogenannten herrschaftlichen großen Fischwald, und grenzt an die Orte Endlas und Ottenschlag. Die große Krems hat hier ihren Ursprung, worin es Forellen und Krebse gibt. Sie treibt ein Eisenhammerwerk und zwei Bretersägen. Die Ge-

gend ist recht angenehm, das Klima jedoch kühl, das Wasse gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Ottenschlag, welche Rehe, Hasen, Rebhühner, Auer- und Haselhühner, wie auch Schnepfen von verschiedenen Gattungen enthält.

Der Ort mag schon in frühesten Zeiten bestanden haben, denn wir haben eine Verzichtsurkunde, vom Jahre 1294, vor uns liegen, welche Hedvigis von Reuth ausgestellt hat, die eine Schwester Rennards von Chodau (Kattau) war. Wie lange aber das adelige Geschlecht von Reith oder Reut geblüht habe, ist unbekannt.

Spielleithen.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Sallingberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Brandhof ausgeübt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Ottenschlag, welche mit Brandhof zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bestiftung der hierortigen Einwohner als Landbauern, erstreckt sich auf 7 Bauern und 1 Kleinhäusler; sie zeigt sich zwar besser als die von Rabenhof ist, darf jedoch nicht gut genannt werden. Es werden hier Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sich zeigen. Die Viehzucht, welche gut betrieben wird, vermißt im Sommer die Stallfutterung; die Leinwanderzeugung, aus selbst gebautem Flachse, ist auch hier ein weiterer Erwerbszweig der Bewohner. Im Orte befinden sich 2 Mahlmühlen und 3 Bretersägen, welche von der hier vorüberfließenden großen Krems getrieben werden, die Forellen enthält.

Spielleithen liegt in einem romantisch schönen Thale, das von einem ziemlich milden Klima begünstigt wird, und

gutes Trinkwasser enthält. Seine nächsten Umgebungen sind die Dörfer Rabenhof und Sallingberg. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Brandhof, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Walterschlag.

Ein Dörfchen von 5 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dieses ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Rappottenstein aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag; den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es befinden sich hier 7 Familien, 12 männliche, 16 weibliche Personen und 4 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Ochsen, 11 Kühen, 12 Schafen, 3 Ziegen und 17 Schweine besitzen.

Die Bewohner bestehen aus 4 Waldbauern, und 1 Kleinhäusler, welche eine gute Bestiftung an Aeckern und Wiesen haben. Es besteht im Orte ein Hammerwerk. Der Boden ist ziemlich fruchtbar und bringt Korn und Hafer hervor, auch werden viel Erdäpfel und viel Flachs gebaut. Die Viehzucht ist im guten Stande, doch ist hierbei der Weidetrieb noch immer üblich.

Das Oertchen liegt unter dem Traunsteiner-Berge, unweit einer großen Waldung, von Spielberg, Traunstein und Kaltenbach umgeben. Die Gegend besitzt viel Annehmlichkeit, und wird von der kleinen Krems durchflossen, welche Forellen liefert. — Die Jagd, der Herrschaft Ottenschlag gehörig, liefert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser aber gut.

Wielands.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Hier leben in 14 Familien, 35 männliche, 27 weibliche Personen und 15 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 26 Ochsen, 15 Kühe, 16 Schafe und 32 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die 10 Bauernschaften und 1 Kleinhaus besitzen. Die Bestiftung an Aecker und Wiesen beträgt bei jeder Wirthschaft 20 bis 30 Joch, und eben so viel an Waldung, welche daher sehr gut genannt werden darf. Der Boden ist minder fruchtbar, doch fechset man Korn und Hafer; Erdäpfel gedeihen jedoch am besten, und werden stark angebaut. Der Flachs, dessen Anbau häufig ist, kömmt gut fort, auch werden viele Schindel erzeugt. Die Viehzucht reicht zum Bedarfe hin, doch ist hierbei die Stallfutterung nicht eingeführt.

Der Ort liegt frei in einem Thale, am Fuße eines bedeutenden Hügels, welchen man die Teufelskirche nennt, worauf noch Ueberreste einer Kirche zu sehen sind, und worüber viele Mährchen erzählt werden. Die Gegend ist nicht unangenehm und öffnet sich gegen Westen in eine sehr große Ebene. Das Klima ist kalt, das Wasser von vorzüglicher Güte. Rehe, Hasen, Auer- und Haselwild, sind die gewöhnlichen Ergebnisse der Jagd, zu welcher auch manchmal Hirsche beigezählt werden dürfen; sie ist herrschaftlich. Wielands ist eigentlich ein Bestandtheil des Gutes Gutenberg, das jedoch gegenwärtig mit Ottenschlag einen Körper bildet, wie wir schon erwähnt haben.

Stratzing.

Ein Markt von 85 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Derſelbe hat ſeine eigene Pfarre und Schule, die zu dem Decanate Krems gehören. Patron iſt das Stift Lilienfeld, welches zugleich auch die Ortsobrigkeit, dieſelbe aber an die Herrſchaft Unter-Dirnbach im V. U. M. B. delegirt hat, da ſolche ohnehin das Landgericht und die Conſcriptionsherrſchaft über den Markt beſitzt. Grunddominien daſelbſt ſind: Stift Lilienfeld, Droß, Kirche und Pfarre zu Stratzing, Lengenfeld, Imbach, Magiſtrat Krems, Kammeramt Stein, Pfarre Krems, Brunn, Mühlbach, Stiftsherrſchaft Dürnſtein, Spital Krems, Schlüſſelamt Krems, Markt Langenlois, Paſſauerhof zu Stein, Gneixendorf und Gobelsburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 110 Familien beſtehende Bevölkerung zählt 230 männliche, 320 weibliche Perſonen und 180 Schulkinder; der Viehſtand: 10 Pferde, 24 Ochſen, 60 Kühe und 162 Schweine.

Die Einwohner ſind größtentheils als Kleinhäusler beſtiftete Weinbauern, unter denen ſich 1 Wirth, 1 Zimmermann, 1 Tiſchler, 1 Schloſſer, 1 Schmied, 2 Schuſter und 1 Schneider befinden. Da der Weinbau der Haupterwerb und Nahrungszweig der Einwohner iſt, ſo werden an Getreidfrüchten nur Weizen und Korn zum nothwendigen Bedarf, nebenbei aber auch Erdäpfel und Mais gebaut. Die Obſtpflege iſt ganz gering, ſo auch die Viehzucht. Die Gründe ſind übrigens von guter Art.

Der Ort liegt flach, meiſt zuſammengebaut, rings von Weingärten umgeben, welche mit Feldern abwechſeln, in einer angenehmen Gegend, in der ſich weſtlich eine ſchöne Ausſicht in das Rechberger-Thal und nach Senftenberg über Weinberge herab öffnet. Er iſt nur fünf Viertelſtunden von Krems und eine halbe Stunde von Droß entfernt. Die Häuſer bilden größtentheils eine breite Gaſſe, ſind

meist stockhoch, von freundlichem Ansehen und mit Schindeln gedeckt. Zwischen denselben zieht die Straße von Krems nach Gföhl durch, von welcher im Orte ein Seitenweg nach Langenlois führt. An ersterer Straß, gegen Krems zu, steht ein der Gemeinde angehöriger Ziegelofen.

Das Klima ist mild und sehr gesund, das Wasser gut. Da hier nur ein ganz unbedeutender Bach durchläuft, so kann auch von einer Fischerei die Rede nicht sein. Die Jagd ist mittelmäßig, liefert Hasen und einige Rebhühner, und gehört dem jedesmaligen Pfarrer.

Auf einer kleinen Anhöhe, westlich am Orte, steht die dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche. Sie trägt das Gepräge eines sehr hohen Alters und besteht aus mehreren Zubauten. Sie ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen viereckigen Thurm mit runder Schindelkuppel, der vier Glocken und eine Uhr enthält. Im Innern, das ziemlich geräumig ist und ein freundliches Ansehen gewährt, findet man gothische Spitzwölbungen mit Strebepfeilern. Der Hochaltar hat eine schöne Form, und ist durchaus von rothem Türnitzer Marmor mit Vergoldung und mit dem Bilde des heiligen Nicolaus, vom Kremser Schmid gemalt, geschmückt. Die zwei Seitenaltäre sind gleichfalls von rothem Marmor sehr geschmackvoll construirt; der eine mit dem Bilde der heiligen Anna, der andere mit einer hölzernen Marienstatue geziert. Am Chor, über dem Eingange in die Kirche, findet sich die Jahreszahl 1122, als das Jahr der Erbauung. In früherer Zeit war diese Kirche eine Filiale von Krems, kam im Jahre 1202 bei der Stiftung von Lilienfeld durch Schenkung an das Stift, blieb aber eine Filiale bis zum Jahre 1629, wo dann unter dem Abte Ignaz ein eigener Geistlicher hierher gesetzt wurde.

Außer Stratzing gehört auch noch Gneixendorf, eine Viertelstunde von hier entfernt, zu hiesiger Pfarrgemeinde,

welche 1151 Seelen beträgt. Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer, der ein Conventual des Stiftes Lilienfeld ist, allein versehen.

Der Pfarrhof ist von neuerer Bauart, und steht gleich neben der Kirche, von wo man eine schöne Aussicht gegen das Rechberger-Thal genießt. Das Schulhaus ist ebenerdig am Fuße des Hügels gelegen, wo die Kirche sich befindet. Der Leichenhof ist außer dem Orte gegen Senftenberg und Priel zu.

Der Ort ist sehr alt und hieß vor Zeiten Stränzen, er gehört seit Anfang des XIII. Jahrhunderts zur Ortsherrlichkeit des Stiftes Lilienfeld im V. O. W. W. — Der Dechant Irenfried zu Krems erregte dem Kloster Lilienfeld Streitigkeiten wegen der hiesigen Pfarrherrlichkeit, die aber im Jahre 1259 gütlich ausgeglichen wurden. Im Jahre 1289 schenkte Leutold von Chunring seinen freien Erbhof allhier dem Stifte; und im Jahre 1295 verkaufte Heinrich von Chunring zu Seefeld sein hier gelegenes Gut dem eben bemerkten Stifte.

Weinzierl.

Ein Dorf von 76 Häusern und freie Gemeinde, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach Krems, die Schule aber befindet sich im Orte selbst. Das Landgericht übt die Herrschaft Grafenegg und die freie Gemeinde Weinzierl aus, die zugleich auch Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist. Dominien, welche daselbst behauste Unterthanen und Grundholden haben sind: Freie Gemeinde Weinzierl, Schlüsselamt Krems, Gobelsburg, Gneixendorf, Grafenegg, St. Zenohof daselbst, Bürgerspital Krems, und Luftenbergerhof. Den Werbbezirk besitzt das k. k. Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 139 Familien, welche 282 männliche, 329 weibliche Personen und 135 Schulkinder in sich einschließen. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 47 Ochsen, 98 Kühe und 150 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils gut bestiftete Weinbauern, unter welchen sich 2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Fischer, 1 Schiffmüller, 1 Binder, 2 Schuster und 3 Schneider aufhalten. Nächst dem Weinbau ist auch der Ackerbau in gutem Stande; vorzüglich werden Weizen, Korn, Erdäpfel, Kraut, Burgunder- und Krautrüben gebaut, da überhaupt die Gründe sehr ertragsfähig, aber leider auch den Ueberschwemmungen der Donau zeitweise ausgesetzt sind. Der Gartenbau für Gemüse, sowohl zum Verkaufe nach dem nahen Krems, als auch zur Samenerzeugung wird stark betrieben; und auch die Obstpflege ist lohnend, denn sie reicht der Gaben so viele, daß damit gleichfalls Handel getrieben werden kann. Die Viehzucht, wenn gleich nicht ausgebreitet, ist vorzüglich zu nennen und wird hierbei die Stallfutterung angewendet.

Der Ort Weinzierl bildet größtentheils eine lange Gasse, deren Häuser meist einstöckig mit Schindeln gedeckt sind, an welche bedeutende Gemüse- und Obstgärten stoßen. Er liegt ganz flach zunächst der Mündung des Kremsflusses in die Donau, zwischen letzterer und der von Krems führenden Poststraße gegen Norden, von Weingärten, gegen Süden von dichten Donau-Auen umgeben, höchst angenehm. Außer den vier Dominical-Freihöfen: Zenohof, Lilienfelderhof, Futterhof und Gut Luftenberg, von welchen wir weiter unten sprechen werden, enthält der Ort mehrere andere nicht unbedeutende, wenn gleich etwas alterthümliche Häuser. Die nächsten Orte sind Krems, Eselstein und Landersdorf, sämmtlich nicht über eine Viertelstunde entfernt. Die Fischerei in der nahen Donau liefert Karpfen, Weißfische und Huchen; die Jagd wilde Fasanen in den Auen,

Schnepfen, Rebhühner, Hasen und bisweilen auch Rehe. Beide sind ein Eigenthum der freien Gemeinde Weinzierl. Das Klima ist mild, und Wasser im Ueberflusse vorhanden.

Außerhalb dem Dorfe, hart an der vorübergehenden Wiener Poststraße, steht eine kleine dem heiligen Antonius geweihte Capelle von alter Bauart mit einem Ziegeldache, einem viereckigen gemauerten ebenfalls mit Ziegeln gedeckten Thurme, in dem zwei Glocken hängen, und gothischen Spitzfenstern. Das Innere der Capelle ist einfach aber freundlich; die Decke flach. Der Hochaltar, von Holz construirt, hat einige Vergoldung und ist mit dem Bilde des heiligen Antonius geschmückt. Die zwei Seitenaltäre, gleichfalls von Holz, sind dem heiligen Sebastian und Mariä-Himmelfahrt geweiht und mit den darauf Bezug habenden Bildern geziert. Schon im Jahre 1200 hat hier der passauer Bischof Messe gelesen. Sie war früher dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, wurde aber im Jahre 1437 von den Hussiten zerstört, bald aber wieder hergestellt und dem heiligen Antonius gewidmet. Diese Capelle gehörte bis zum Jahre 1790 dem Spital der beiden Städte Krems und Stein, in welchem Jahre sie die freie Gemeinde Weinzierl von diesen erkaufte. Jetzt wird, nach einer erst neuerlich gemachten Stiftung, alle Wochen ein Mal Messe darin gelesen. Ein kleiner mit einer Mauer eingefriedeter Leichenhof umgibt das Kirchlein; er ist für die behausten Einwohner der freien Gemeinde bestimmt; die Innleute und übrigen nicht zur Gemeinde gehörigen Einwohner werden in einem zweiten hier noch vorhandenen Leichenhofe der Erde übergeben.

Von den in Weinzierl bestehenden zwei und siebenzig Häusern bilden zwanzig hievon die sogenannten Lehner, eine freie Gemeinde, welche, wie wir gleich Eingangs bei

Beschreibung dieses Dorfes gesehen haben, die Ortsobrigkeit über den ganzen Ort, und über einen Theil desselben auch das Landgericht ausübt. Von den übrigen Häusern sind vier Dominical-Höfe, nämlich: der Lilienfelder-, der Zeno-, der Futterhof und das Gut Luftenberg vorhanden. Die ferners noch übrig bleibenden acht und zwanzig Häuser sind, wie schon gesagt worden, theils der freien Gemeinde, theils den obenbenannten Grunddominien unterthänig. Der größte unter diesen Freihöfen ist der Futterhof, der zugleich auch ein Wirthshaus ist. Er zeichnet sich vor den übrigen durch seine Größe aus, indem er einen stockhohen Vordertrakt und zwei Flügel bildet und durchgehends der neueren Bauart angehöret.

Der Dominical-Grundstand der freien Gemeinde Weinzierl enthält 1 Joch Aecker, 8 ½ Joch Wiesen, 5 Viertel Weingärten, 560 Joch Auen, 21 Joch Hutweiden und 253 Joch Oeden.

Der Zenohof gehörte der Propstei St. Zeno bei Reichenhall in Baiern, und ging im Jahre 1806 an die k. k. Staatsgüteradministration im Namen des k. k. Cameralfondes über. Dieselbe verkaufte diesen Hof im Jahre 1811 an Anna Schmit und Veronika Seidl, von welchen er noch in eben diesem Jahre an Gotthardt und Anna Schmit gelangte. Im Jahre 1821 war Gotthardt Schmit der alleinige Besitzer dieses Hofes, von dem er im Jahre 1832 an Gotthardt und Theresia Schmit überging, die ihn noch gegenwärtig besitzen.

Ueber die obige Capelle wollen wir schließlich einen Extract aus dem Archive von Krems und Stein durch die Güte eines ehrwürdigen alten Priesters hier mittheilen, wie folgt: »Im Jahre 1259 wurde in dem Bürgerspital von Krems und Stein von Pfarrer und Bürger in Eselstein gestiftet eine Capelle, mit Erlaubniß des Bischofes Bernhard von Pram-

bach zu Passau, einen eigenen Priester für die Armen zu halten.

Nachdem das Bürgerspital nach Krems übersetzt worden, ward in dieser Filialkirche der Gottesdienst bis zum Jahre 1787 gehalten, im Jahre 1795 hat aber das Bürgerspital dieselbe sammt ihre zwei Gottesäcker und ein Grundstück den zwanzig Lehenherren zu Weinzierl verkauft. Dieses Kirchlein, schon sehr verfallen, wurde im Jahre 1834 von dem hochw. Herrn Vinzenz Heinrich Dillen, Alt-Domdechant zu Ruremonde in den einst kaiserlichen Niederlanden, nach dem Wunsche des hochw. Herrn Bischofes Jacob Frint restaurirt, und im Jahre 1835 von dem hochw. Bischof Johann Michael Leonhard eingeweiht, und die Meßlicenz ertheilet. Ueberdieß hat der besagte Herr Alt-Domdechant mit Bewilligung des Bischofes Michael Johann Wagner ein Beneficium Curatum gestiftet.

Zu bemerken ist noch hierbei, daß seit dem Jahre 1259 die Leichen der Weinzierler hierher begraben wurden.

Gneixendorf.

Ein Dorf und Herrschaft von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Stratzing; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg; Conscriptions-, Orts- und Grundherrlichkeit aber ist Gneixendorf. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 83 Familien zählt man 195 männliche, 176 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 13 Pferden, 10 Ochsen, 50 Kühen, 300 Schafen, 4 Ziegen und 90 Schweinen.

Die Einwohner, worunter es sehr viele Inleute gibt, gehören als Hausgesessene zur Classe der Hauer, daher der

Weinbau die Hauptbeschäftigung derselben ist; doch wird auch Ackerbau getrieben. Die vorzüglich gebaut werdende Frucht ist Weizen, indem die hiesigen Gründe sämmtlich sehr guter Art, und zum Anbau des letzteren ganz geeignet sind, doch werden auch, obwohl in geringerer Menge Korn, Gerste, Hafer, Heidekorn, Erbsen, Wicken, etwas Hopfen und Safran gebaut. Die Obstcultur ist bedeutend, und das gewonnene Obst wird nach Krems zu Markt gebracht. Die Viehzucht ist zwar gering, doch wird ihr, bei dem Mangel an Wiesen durch den Kleebau, der nicht unbedeutend ist, und hauptsächlich bei der Herrschaft Statt hat, durch die Stallfutterung viel nachgeholfen. Unter den Einwohnern befinden sich 2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Schuster und 1 Schneider.

Gneixendorf besteht aus zusammen gebauten, mit Schindeln gedeckten Häusern, woran Obstgärten stoßen. Es liegt auf einer Bergebene, welche sich zwischen Krems und Langenlois erhebt, eine Stunde von jedem dieser Orte entfernt, an der zwischen beiden bestehenden Straße.

Das Klima ist im Allgemeinen mild und sehr gesund, das Wasser gut. Die Jagd besteht auf Hasen und Rebhühner, und gehört der Herrschaft.

Gneixendorf als Herrschaft hat eine doppelte Einlage, nämlich den Wasser- und Trautingerhof, dann die eigentliche Herrschaft, daher auch zwei Herrschaftsgebäude daselbst bestehen. Außer dem Dorfe Gneixendorf gehört kein anderes Dorf zur Ortsobrigkeit. Der Dominical-Gründestand genannter beider Körperschaften beträgt: 3½ Joch Wiesen, 235 Joch Acker und 75 Viertel Weingärten.

In einer kleinen Entfernung vom Dorfe liegen die beiden Dominicalhöfe: der Wasser- und der Trautingerhof, von welchen der erstere der größere ist. Der Wasserhof ist ein großes zweistöckiges Wohngebäude mit Schindeldach, mit einem Uhrthurme und einer kleinen Hauscapelle, woran

ein großer mit Ziegeln gedeckter Meierhof stößt. Hinter dem Wohngebäude und zunächst dem Meierhofe sind Gemüse- und Obstgärten; auch befindet sich an der nahe vorüberführenden Straße nach Langenlois, ein sehr großer, gemauerter und mit Schindeln gedeckter herrschaftlicher Schüttkasten im freien Felde.

Der Trautingerhof liegt unweit vom Wasserhofe und ist das eigentliche Herrschaftshaus. Es ist ein kleineres Gebäude als das vorhergehende mit Schindeln gedeckt, und wird von Miethparteien bewohnt. An diesem Gebäude stößt ein mit einer Mauer umgebener Obstgarten.

Die Reihenfolge der Besitzer dieser beiden Dominicalhöfe waren nach Vorlage der Urkunden folgende; und zwar:

Im Jahre 1593 Graf Ulrich von Hardegg, durch Kauf vom Stifte Berchtesgaden; im Jahre 1613 Caspar Haberkorn, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1634 das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Leopold von Pierbaum; im Jahre 1642 Michael Amstetter durch Kauf von dem Vorigen; nach diesem gelangte es an von Pottenstein; im Jahre 1651 an Graf Hans Ludwig von Kuefstein, durch Kauf von der Frau Christina Freiin von Thonrädel; im Jahre 1652 an Michael Amstetter, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1663 an Andrä Speckel, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1665 an Freiherrn Hans Ferdinand von Geymann; im Jahre 1688 an Johann Georg Höpfner, durch Kauf; im Jahre 1698 an Mathias Zellinger, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1701 an Johann Georg Scheller von Ungerhausen, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 an Graf Johann Christoph Ferdinand von Mallentheim, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1732 an Graf Michael Tobias von Sinzendorf, durch Kauf von der Cridamasse des Vorigen; im Jahre 1736 an Graf Ju-

lius von Veterany, durch gerichtlichen Kauf; im Jahre 1742 an Gräfin Maria Conſtanzia von Mallentheim, geborne Gräfin Veterany von ihrem Vater Julius; im Jahre 1755 an Graf Johann Anton Locatelly; im Jahre 1791 an Graf Joſeph Locatelly; im Jahre 1792 an Graf Franz von Kueffſtein; im Jahre 1801 an Graf Ernſt von Hoyos; in eben dieſem Jahre an Graf Alois Mittrovsky; im Jahre 1802 an Friedrich Anton Reſſler und deſſen Gattin Aloiſia, durch Kauf; im Jahre 1805 an Friedrich Anton Reſſler zur einen Hälfte, und ſeine vier Kinder zur anderen Hälfte; im Jahre 1808 an Friedrich Anton Reſſler allein; im Jahre 1820 an Johann van Beethoven, durch Kauf; im Jahre 1836 an Joſeph Eduard Wißgrill; im Jahre 1837 an Anton und Louiſe Karrer.

Die Beſitzer der eigentlichen Herrſchaft Gneixendorf ſind folgende: Im Jahre 1542 erſcheint vermög Gülten-Einlage (vermuthlich ſeit einigen Jahrhunderten), das Kloſter Adlersbach in Baiern; im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration in Namen des k. k. Cameralfondes; im Jahre 1814 Franz Joſeph von le Febre und deſſen Gemahlin Clara, durch Kauf; im Jahre 1825 Ignaz Wißgrill; im Jahre 1831 Joſeph Wißgrill; im Jahre 1837 Anton und Louiſe Karrer.

Theis.

Ein Pfarrdorf von 38 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Die Pfarre und Schule unterliegen dem Kremſer-Decanat; das Stift Herzogenburg aber beſitzt das Patronat. Landgericht und Conſcriptionsherrſchaft iſt Grafenegg; Ortsobrigkeit die Herrſchaft Hollenburg im V. O. W. W., welche

mit Imbach, Grafenegg, Gneixendorf und das Stift Herzogenburg, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 63 Familien leben hier 162 männliche, 181 weibliche Personen und 71 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Pferden, 34 Ochsen, 90 Kühen und 120 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern, und haben 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Zimmermeister, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Feldbau, wozu die Gründe größtentheils gut sind, doch unterliegt ein Theil derselben den Ueberschwemmungen der Donau und des Kampes. Der fruchtbare Boden liefert daher nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Mais, Kraut, Erdäpfel und Rüben in hinlänglicher Menge und Güte. Was den Weinbau betrifft, so wird auch in ihren, eine Stunde weit entfernten Ueberländweingärten solcher mit Erfolg getrieben; aber die Obstcultur ist gering, weil die Unterlage des Bodens zu steinig ist. Die Viehzucht gehört zu den gut gehaltenen landwirthschaftlichen Zweigen, denn das Rindvieh ist von einem kräftigen und starken Schlage, und wird über den Sommer auf die Weide getrieben, wobei jedoch zu wünschen bleibt, daß die Wiesen von besserer natürlicher Beschaffenheit wären, daher dieselben nur mittelmäßig genannt werden können.

Das Dorf liegt am linken Donauufer in einer ebenen Lage, zunächst den Ortschaften Schlickdorf, Alt-Weidling, Stratzdorf, Brunn und Donaudorf. Die in zwei Reihen aneinander gebauten Häuser sind von Stein gebaut und mit Schindeln gedeckt. Die Verbindung mit dem rechten Ufer wird durch eine tägliche viermalige Ueberfuhr unterhalten, wodurch dem Orte mancher Vortheil erwächst; überdieß besitzt derselbe

auch noch seit dem Jahre 1698 das Niederlagsrecht an seinem Ufer, das ihm ebenfalls einigen Gewinn verschafft.

Die Pfarrkirche, welche am westlichen Ende des Dorfes sich befindet, wurde in den Jahren 1715 und 1716 als Kreuzcapelle zu Ehren des heiligen Sebastian und Rochus, dann der heiligen Rosalia wegen der damals geherrschten Pestseuche als Denkcapelle erbaut. Als dieselbe einige Jahre später eine Filiale der Pfarre Haitzendorf wurde, ward sie eingerissen und vom Grunde neu erbaut, und am 10. September 1723 von dem hochwürdigen passauischen Weihbischofe consecrirt. Sie genoß das Befugniß an den Festtagen dieser Heiligen in selber Gottesdienst abzuhalten. Im Jahre 1783 bestiftete diese Capelle ein Ortsbewohner vom Hause Nr. 11, Namens Bernreiter (Bodenreiter), für einen eigenen Pfarrer, worauf sie zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Diese Kirche ist klein und kann die gegenwärtige Pfarrgemeinde nicht fassen. Der darauf befindliche Thurm ist von Holz und mit drei kleinen Glocken versehen. Der gleichfalls von Holz errichtete Hochaltar hat nur wenig Verzierungen; der Seitenaltar mit dem Bildnisse der heiligen Rosalia wurde, so wie auch das in der Kirche vorfindige hölzerne Crucifix von Michael und Cordula Nesinger gestiftet. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein, wozu jedesmal ein Chorherr des Stiftes Herzogenburg ernannt wird. Außer Theis gehören zur Pfarrgemeinde auch noch die Ortschaften: Schlickdorf 20 und Altweidling 15 Minuten weit von der Kirche entfernt, welche drei Oerter eine Anzahl von beinahe 600 Seelen in sich schließen.

Von erwähnenswerthen Schicksalen, welche das Dorf erlitten hat, melden wir, daß dasselbe zu Zeiten des schwedischen Einfalles gänzlich zerstört und verwüstet wurde. Im Jahre 1712 hat die Pest in Theis stark gewüthet; im Jahre 1800 brannten am 4. August fünf Häuser ab. Im Jahre 1809

lagerte in den Ebenen von Theis ein feindlich französisches Armeecorps, durch welche es fast gänzlich ausgeplündert wurden. Dasselbe brach alles, was Holz war, von Schuppen und Scheunen ab, und schonte selbst die Verzierungen und Dächer der Häuser nicht, um daraus Baraken zu machen und das nöthige Kochholz zu bekommen.

Die Gülte Eisenthür.

Diese ist eine bei den Ständen sub Nr. 169 einliegende Gülte, welche eine Herrschaft für sich bildet. Sie besteht blos in grundherrlichen Rechten von Unterthanen, und besitzt im V. O. M. B. zu Landersdorf 6, zu Brunn 23 und zu Donaudorf 2 Unterthanen. Im V. U. M. B. gehören ihr zu Grunddorf 16 und zu Wagram bei Feuersbrunn 2 behauste Unterthanen. Der ehedem zu dieser Herrschaft gehörige Dominicalhof, zur eisernen Thüre in Krems, wurde verkauft.

Der gegenwärtige Herrschafts-Eigenthümer besitzet an Dominical-Grundstücken: 2 Joch 367 Quadr. Klafter Obstgarten, 71 Joch 732 Quadr. Klafter Auen; 12 Joch 969 Quadr. Klafter Wiesen; 17 Joch 425 Quadr. Klafter Aecker und 13 Joch 491 Quadr. Klafter Weingärten; an Rustical-Grundstücken zu mehreren Grundherrschaften dienstbar: 11 Joch 805⅛ Quadr. Klafter Aecker und 15 Joch 82⅛ Quad. Klafter Weingärten. Die Aecker und Wiesen sind auf Jahre, die Weingärten im Leibgeding gegen den dritten Theil des Ertrages verpachtet, die Auen aber in eigener Bewirthschaftung.

Zu diesen Besitzungen gehört auch noch das bürgerliche Haus Nr. 197 in der l. f. Stadt Krems, mit einem darin befindlichen Weinkeller auf beiläufig 4000 Eimer, welches wegen Baufälligkeit abgebrochen, und von der Witwe Klara Freiin von Geymüller im Jahre 1836 vom Grunde in einer

veränderten Stellung, mit einem Stockwerke und einem Ziegeldache versehen, neu erbaut wurde.

Diese Herrschaft war früher ein Eigenthum des Stiftes Berchtesgaden, wie auch dasselbe als Eigenthümer im Jahre 1654 im ständischen Gültenbuch einverleibt erscheint. Bei der im Jahre 1806 erfolgten Auflösung dieses Stiftes wurde sie von der k. k. Cameralverwaltung eingezogen, und der k. k. Staatsgüteradministration zur Verwaltung übergeben, von welcher sie im Jahre 1812 Johann Jacob Ritter von Geymüller erkaufte, nach dessen Tode sie an Rudolph Freiherrn von Geymüller gelangte.

Loiben (Ober-),

in alten Urkunden auch Loiwein und Ober-Leuben genannt, ein Dorf und eine eigene Herrschaft von 30 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Der Ort ist nach Unterloiben eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Dürnstein aus; Ortsobrigkeit ist Oberloiben; Grund- und Conscriptionsherrschaft aber Arnsdorf im V. O. W. W. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr 49 einbezogen.

Die Seelenanzahl besteht in 44 Familien, 90 männlichen und 108 weiblichen Personen, dann 23 Schulkindern. Der Viehstand zählt 40 Kühe und 90 Schweine.

Die Einwohner sind theils Hauer, theils Kleinhäusler mit geringer Bestiftung, deren Gründe gut sind, wovon jedoch die an der Donau liegenden den Ueberschwemmungen derselben ausgesetzt sind. Unter ihnen befinden sich 1 Binder, 1 Schuster und 1 Schneider. Der Weinbau ist der Hauptnahrungszweig, denn es gibt hier fünfzehn mit Weingärten bestiftete Häuser; der Feldbau gibt wohl auch alle vier Körnergattungen, aber nicht in hinreichender Menge, dann Erdäpfel, Mais und Burgunderrüben. Obst ist nur mittelmäßig vorhanden und von

ziemlichem Wohlgeschmacke; die Viehzucht reicht aber blos zum nöhigen Gebrauch des eigenen Bedarfes.

Ober-Loiben liegt hart an der Donau, von welcher es nur durch einige Weingärten getrennt wird, eine gute Viertelstunde von Dürnstein, eine kleine Viertelstunde von Unter-Loiben und eine Stunde von Krems entfernt. Die jenseits der Donau sich erhebenden und mit Waldung bedeckten Berge, dießseits die Felsengebirge zunächst Dürnstein, und mehr in der Nähe die langgedehnten Weinberge geben dem Orte ein überaus anmuthiges Ansehen. Die Häuser sind übrigens von weniger Bedeutung, klein, unansehnlich und mit Schindeln gedeckt. Sie stehen nahe an einander und bilden zwei Gassen. Der mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Meierhof ist darunter das ansehnlichste Gebäude.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut, jedoch blosses Donauwasser (wahrscheinlich Seihwasser).

Diese kleine Herrschaft besitzt an Dominicalgründen blos 3 Viertel Joch Ackerland und 105 Viertel Weingärten. Außer Ober-Loiben besitzt sie keine weitere Ortsobrigkeit. Sie gehörte einst zum Bisthume Salzburg, gleichwie die Herrschaft Arnsdorf, und wurde wie jene zu gleicher Zeit der Staatsadministration übergeben.

Loiben (Unter-).

Ein Dorf von 47 Häusern und eine eigene Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte selbst, und sind dem Decanate Krems einverleibt; das Patronat besitzt die Herrschaft Unter-Loiben, die auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist; das Landgericht wird von der Herrschaft Dürnstein verwaltet; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 67 Familien zählt man 139 männliche, 149 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Der Viehstand enthält 3 Pferde, 51 Kühe und 112 Schweine.

Die Einwohner sind alle Kleinhäusler, darunter 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Binder, 1 Tischler und 1 Schneider sich befinden. Die Gründe sind gut, aber von hitziger Art, und ein Theil den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt; der Weinbau wird hier mit Fleiß betrieben, und ist auch die Haupterwerb- und Nahrungsquelle. Von den Feldern werden außer den gewöhnlichen Körnerfrüchten, auch noch Kraut, Mais, Erdäpfel und Burgunderrüben gewonnen. Die Obstbaumpflege ist ausgebreitet, und liefert sehr gutes Obst.

Der Ort liegt eine kleine Viertelstunde von Ober-Loiben, und eben so weit von Rottenhof entfernt; er bildet eine Reihe gut gebauter, größtentheils mit einem Stockwerk versehener Häuser mit Schindel-Dachung, an denen die von Krems über Dürnstein nach Spitz führende Straße vorübergeht. Jenseits derselben ziehen sich ziemlich große Obstgärten bis an die nahe Donau hin, hinter den Häusern aber erheben sich in geringer Entfernung hohe Gebirge, welche zum Theil mit Weinreben bedeckt, oben aber mit Waldungen gekrönt sind. Am jenseitigen Ufer des Stromes ziehen sich bedeutende, durchaus bewaldete Höhen hin, an deren Fuße der Strom hart dahin fluthet.

Die Pfarrkirche zu Unter-Loiben ist dem heiligen Quirinus geweiht; von deren Alter und Entstehung nichts gesagt werden kann, weil bei der im Jahre 1805, zwischen den Russen und Franzosen vorgefallenen Schlacht der hiesige Pfarrhof und der Ort in Flammen aufgingen, und dabei alle vorhandenen Urkunden in Verlust geriethen. Sie gehörte, wie die Herrschaft selbst, dem bairischen Stifte Tegernsee, das hier einen geistlichen Verwalter hatte; die Seelsorge aber wurde von einem besondern Priester versehen. Im Jahre 1803

war bei Aufhebung dieses Stiftes die Herrschaft dem k. k. Camerale übergeben, das Patronat der Kirche aber blieb bei der Herrschaft.

Die Kirche ist von gothischer Bauart und hat zwei Schiffe, wovon jedes sein besonderes Dach hat. Das kleinere derselben scheint die ursprüngliche Kirche zu sein; auch findet man an der ehemaligen Eingangseite desselben die Jahreszahl 1492 auf einem Leichenstein eingehauen. Ueber einen Seiteneingang des größeren Schiffes steht die Jahreszahl 1596 angebracht, wodurch das hohe Alter derselben allerdings beurkundet wird. Sie liegt am westlichen Ende des Ortes auf einer Anhöhe von einer Mauer umgeben, welche den Leichenhof einschließt. Zu dieser Mauer führt von der Straße aus ein Portal, über welchem, im Frontispice, ein Gemälde des heiligen Quirin sich befindet, das ursprünglich von Martin Schmid von Krems gemalt, aber vor einiger Zeit erneuert worden ist.

Die Kirche hat in allem sechs Altäre. Der Hochaltar ist hoch, mit Säulen und großen Figuren ausgestattet, marmorirt, und mit vielem Schnitzwerke und reicher Vergoldung versehen. Das Altarbild stellt die Enthauptung des heiligen Quirinus vor, und wurde im Jahre 1782 von Martin Schmid gemalt. Die im großen Schiffe befindlichen zwei Seitenaltäre sind dem heiligen Nicolaus und der heiligen Muttergottes geweiht. Sie sind von Holz und vergoldet. Die Kanzel ist schwarz und mit vielem gut und reich vergoldeten Schnitzwerke verziert. Auch die im kleinen Schiffe befindlichen Altäre sind von Holz und einfacher Construction mit Vergoldung, und zwei hiervon dem heiligen Leopold und Sebastian geweiht; der dritte heißt aber der Kreuzaltar. Der Thurm ist viereckig, hoch, von neuerer Bauart, mit einer Blechlaternkuppel, einer guten Uhr und fünf Glocken versehen; er steht am westlichen Ende der Kirche, und stellt sich in guten Dimensionen dar. — Die Paramente waren vor dem

Jahre 1805 in sehr gutem Stande; ein Theil derselben wurde aber in dieser Zeit von den Russen geplündert.

Der dermalige Pfarrhof ist aus einem Theile der Ueberreste des ehemaligen Herrschaftsgebäudes im Jahre 1807 vom Camerale erbaut worden. Er ist einstöckig, mit Schindeln gedeckt, und steht gerade der Kirche gegenüber an der nach Dürnstein führenden Straße. Das Schulhaus ist blos ebenerdig, und mit Schindeln gedeckt; es liegt an dem nach Ober-Loiben führenden Weg bei der Kirche. — Außer Unter-Loiben gehören zur hiesigen Pfarrgemeinde noch Ober-Loiben und Rottenhof, beide nur eine Viertelstunde von der Pfarre entfernt. Die Seelsorge wird von einem Weltpriester allein versehen, welcher Pfarrherr ist.

Bei dem im Jahre 1805 vorgefallenen mörderischen Treffen zwischen den Franzosen und den vereinigten Oesterreichern und Russen, war der Kampf, der nachfolgend angeführt wird, zwischen dem Pfarrhofe und der Kirche vorzüglich blutig. Unweit des Dorfes Ober-Loiben, bei einer zwischen den Weingärten stehenden steinernen Säule, fand der österreichische General Schmid seinen Tod, wie man sagt, durch eine russische Kugel!

Unter-Loiben, Leuben, Unterleuben, insgemein Loiwein vor Alters genannt, wurde von Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1202 dem bairischen Kloster Tegernsee geschenkt, welches im Jahre 1299 durch Liutolden (Leuthold) von Chunring, dem obersten Schenken von Oesterreich, das freie Landgericht allda erhielt. Außer dem Dorfe Unterloiben gehört keine andere Ortschaft zu dieser Herrschaft. Als solche besitzt sie an Dominicalgrundstücken 24 Joch Aecker, 7 Joch Wiesen und Gärten, und 300 Viertel Weingärten. Von den Schicksalen dieser Herrschaft melden wir, daß das Stift Tegernsee im Jahre 1542 eine Einlage in dem ständischen Gültenbuch als Herrschaft Unter-Loiben erhielt,

und daher den Ort schon durch Jahrhunderte früher besessen haben mag. Bei diesem Stifte blieb es auch bis zum Jahre 1806, in welchem der Ort von der k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes in Besitz genommen wurde. Dieselbe verkaufte Unter-Loiben an dem Grafen Alois von Geniceo, im Jahre 1813. Gegenwärtig besitzt es Ferdinand Dinstl, Doctor der Rechte und Landesadvocat in Krems, der es mit dem ihm gleichfalls angehörigen Ober-Loiben vereinigte und unter eine gemeinschaftliche Verwaltung setzte.

Noch erwähnen wir schlüßlich, daß die kleine Ebene, welche man an den beiden Ortschaften Ober- und Unter-Loiben vorüber antrifft, am 11. November 1805 der Schauplatz einer blutigen Schlacht zwischen den Franzosen und Russen war, die man aber fälschlich die Schlacht von Dürnstein nennt. Der französische General Mortier ward hier durch den rüssischen General Kutusow geschlagen. Die Russen wurden nämlich durch einen Jäger über das Gebirg von Weißenkirchen her in den Rücken der Franzosen geführt, und so geschah es, daß bei Rothenhof, wo die Straße an der Donau fortläuft, mehrere tausend Franzosen in dieselbe gesprengt, fast die ganze Division Gazan aufgerieben wurde, und nur ein kleiner Rest mit dem verwundeten General Mortier über die Donau entkam. Leider erkauften die Oesterreicher hierbei den Sieg mit dem Verluste des ausgezeichneten Feldmarschall-Lieutenants Schmid, dem die k. k. Familie, der Kaserne gegenüber, ein Denkmal setzen ließ, bei welcher Beschreibung der geneigte Leser das Umständliche von diesem Monumente entnehmen mag.

Imbach.

Ein Dorf von 81 Häusern, und zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche zum Kremser-Decanate gehören, und wovon die Herrschaft Imbach das Patronat besitzt.

Mit dem Landgerichte gehört der Ort zur Herrschaft Senftenberg; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Imbach, welches mit Brunn am Walde, Senftenberg und Droß die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung weiset 109 Familien, 224 männliche, 243 weibliche Personen und 85 Schulkinder aus. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 77 Kühe, 4 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler und gering bestiftet. Unter ihnen werden 2 Müller, 1 Zimmermann, 2 Maurer, 2 Schuster und 2 Schneider angetroffen. Die zum Ackerbau gut geeigneten Gründe werden auch sorgfältig bebaut und es wird Korn, Weizen, Mais, Erdäpfel, Rüben und Kraut gefechset. Der Weinbau wird stark betrieben, daher die Ackerwirthschaft nur Nebensache ist. Mit der Viehzucht steht es, wegen Mangel an nöthigem Futter schlecht, und da auch keine Weiden vorhanden sind, so muß die Stallfutterung dabei angewendet werden. Obst wird viel gewonnen, und damit auch ein Handel getrieben. Außer zwei Mahlmühlen, welche die Krems treibt, sind keine weiteren, bemerkenswerthen Gegenstände vorhanden.

Der Ort hat eine romantische Lage, im schönen Rechberger-Thale, von Rechberg eine Viertelstunde und eben so weit von Senftenberg entfernt. Südlich erheben sich Waldgebirge, nördlich umkränzen Weinberge das Dorf, während der reißende Kremsbach sich zwischen den Obst- und Küchengärten tobend

durchwindet, wobei mehrere hölzerne Stege die Verbindung zwischen seinen Ufern erhalten. Ein Theil des Dorfes besteht aus einer Reihe zusammenhängender Häuser, die meist einstöckig und von alterthümlichen Ansehen sind; der andere Theil desselben hat kleine, ebenerdige Häuser, welche in geringer Entfernung vom Flusse sich längs den Waldhöhen hinziehen oder versteckt zwischen Obstgärten liegen, an welche sich Maispflanzungen, Weingärten und einige kleine Küchengärten anschließen. Der Weg von Rechberg und Senftenberg führt zwischen der Kirche und den aneinander gereihten Häusern vorüber, auf welchem man in geringer Entfernung, von dem Orte Rechberg aus, eine vorzügliche Ansicht des schönen Thales genießt, in welchem, gegen Süden die Ruine von Rechberg, in der Mitte die alte Kirche von Imbach, und gegen Norden die alte Veste Senftenberg, als Hauptpunkte, hervortreten, und somit das Ganze als ein höchst ansprechendes Naturbild erscheint, welches noch kein Künstler zum Gegenstand seines Pinsels gewählt hat, so lohnend es auch sein müßte. Das Klima und das Wasser sind gleich gut. Die Fischerei in der Krems liefert Forellen; die Jagd blos Rehe und Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria geweiht, deren Fest am Tage Maria Geburt gefeiert wird. Die Kirche ist von Albrecht von Felsperg, Truchseß zu Oesterreich, und Giesla seine Gemahlin, im Jahre 1269 erbaut worden, und hat seit ihrer Entstehung, das ist seit 569 Jahren, gar keine Veränderung erlitten. Sie ist ganz von gothischer Art, mit Kehlhammerplatten belegt und wird im Winter, der Kälte wegen, mit Holzläden bedeckt. Sie liegt mitten in dem Dorfe Imbach, an deren eine Seite, wie bereits gesagt, die Straße vorüberführt, an der andern aber der Klostergarten sich befindet. Die ganze Länge enthält 22½ Klafter, wovon 16½ Klafter auf

das Schiff und 6 Klafter auf das Presbyterium kommen. Ersteres hat eine Höhe von 5½, und eine Breite von 10 Klafter; das Presbyterium ist 3½ Klafter hoch und 5 Klafter breit. Das Gewölb des Schiffes ruht auf drei, aus Granit-Quadern aufgeführten Säulen. Der Chor ist sehr groß, weil bei bestandenen Klöstern die Nonnen ihre Horas auf selbem gesungen haben. Die Wände der Kirche sind von innen weiß, welche beim Presbyterium mit gewirkten Tapeten geziert sind, die das Gepräge der Vorzeit an sich tragen.

Am Hochaltare befindet sich die Mutter Gottes in Lebensgröße mit dem Jesuskinde am Arme, ganz aus Stein gehauen sammt der Bekleidung. Die Seitenverzierungen sind von Holz, marmorirt, vergoldet und gut erhalten; der Altartisch ist von Stein, auf dem sich ein geräumiger Tabernakel, vergoldet, und zwei reich verzierte Reliquien-Vasen befinden. Von den vier Seitenaltären ist der erste mit dem Bildnisse der Vierzehn-Nothhelfer, vom Kremser Schmid; der zweite mit der bildlichen Scene, wie Jesus zu Petrus spricht: »weide meine Schafe,« welches von Kenner als ein Meisterstück der Malerkunst gerühmt wird; der dritte mit dem Gemälde, die Flucht nach Aegypten vorstellend, von gleicher Trefflichkeit, und der vierte mit dem Bilde des heiligen Johann von Nepomuck ausgestattet. Die zwei ersteren Seitenaltäre haben marmorartige Verzierungen und sind mit Reliquien-Piramiden, Leuchtern und Crucifixen, die zwei letzteren, aus Holz, aber nur mit Bildhauerarbeit und anderem Schnitzwerke versehen.

In der Kirche sind zwei Gruften, die eine unter dem Presbyterium, sehr geräumig und licht, die andere unter der Sakristei. In der ersten befindet sich gerade unter dem Hochaltare ein steinerner Altar. Sie diente zum Begräbnißorte der Nonnen, so wie die zweite zu jenem der Pfarrer und Hofrichter. Merkwürdig ist ein Bild, aus der alten deutschen

Mahler-Schule, welches ober der Sakriſtei-Thür hängt, und die Mutter Gottes mit gefaltenen Händen und zum Himmel erhobenen Blicken mit der gothiſchen Schrift: »Das eeſte Zeichen; einer lag gefangen bey Mailand, der war verurtheilt den Tod, da ruft er an das Bild möcht ihm die Züchtigung nicht thun. Auch ſind an einem Tag fünf Kindlein geſund worden. Auch hangen weiße Roſen, von denen brach die Herzogin von Mailand eine ab des morgens für das« vorſtellt. Wahrſcheinlich mag dasſelbe ein wunderthätiges Bild ſeyn, welches die Nonnen von Mailand ihren Mitchorſchweſtern nach Imbach geſchickt haben. Das Kloſter war an die ſüdweſtliche Seite der Kirche angebaut, von wo aus ſie in den Chor gingen, in welchem in der Mitte ein leerer Reliquien-Altar iſt, worauf ein Kunſtſchnitzwerk, den guten Hirten mit ſeinen Lieblingsjüngern vorſtellend, ſteht. An der Seite desſelben befindet ſich die unanſehnlich ſcheinende Orgel ohne Pedal, aber mit einer bedeutenden Reſonanz. Die Nonnen haben ihre Kirchenmuſik mit den meiſten Saiten- und Blas-Inſtrumenten ſelbſt gehalten. Die Paramente ſind zahlreich und vom Werthe, worunter auch einige von ſchöner Frauenſtickerei gefunden werden, deren Farben ſich noch lebhaft erhalten haben.

Der Thurm iſt bei dem Eingange der Kirche, und an demſelben das Schiff angebaut, wodurch ſeine Höhe nicht ſo ſehr in die Augen fallend iſt. Er bildet ein Viereck und iſt von gehauenen Steinen aufgeführt. In der Mitte läuft er pyramidförmig zuſammen, auf deſſen Spitze ein eiſernes Kreuz, und auf dem Kreuze ſelbſt ein am Kopf und Schweif vergoldeter Wetterhahn von Eiſenblech, ſechs Pfund ſchwer, angebracht iſt. Der Thurm iſt mit einer Stundenuhr und drei Glocken verſehen.

In dem Markte Rechberg befindet ſich eine, zu dieſer Pfarre gehörige Filialkirche, in welcher aber nie ein Got-

tesdienst abgehalten wird. Die zur Pfarre Imbach gehörigen Gemeinden betragen beinahe achthundert Seelen, welche in Imbach, dann in Rechberg ½ und Waldhof ¾ Stunde entfernt vom Pfarrorte gelegen sind.

Der Pfarrhof ist die ehemalige Wohnung des Hofrichters; in einem Theile desselben wohnte auch der Beichtvater der Nonnen, welcher gewöhnlich ein Dominikaner aus Krems war, und nebst einem fixen Gehalte auch Kost und Wohnung hatte. Das gegenwärtige Schulhaus war die alte Pfarrwohnung. Der Leichenhof befindet sich eine Strecke außer dem Orte am Kremsbache.

Die Seelsorge und der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, gegenwärtig von dem hochw. Herrn Johann Nepomuck Frühmann, einem Weltpriester, allein versehen, durch dessen edle Bereitwilligkeit wir in Stand gesetzt worden sind, Alles, die Pfarre Betreffende, ausführlich unseren verehrten Lesern mittheilen zu können.

Zum Schlusse dieser Pfarrbeschreibung müssen wir auch noch den Kreuzweg erwähnen, der an der östlichen Außenseite der Kirche sich befindet. Derselbe besteht aus siebzehn Stationen, welche herrliche Oelgemälde genannt werden können, von welchen jedoch das Gemälde, welches unsern Herrn Jesus im Kerker, in Lebensgröße darstellet, und der Kalvarienberg, beides in Fresco gemalet, ausgenommen sind. In einer, mitten im Locale befindlichen Capellchen sieht man das Felsengrab Christi. Bei günstiger Witterung wird zur Fastenzeit derselbe, nicht nur von den nahen Städtern, sondern auch von fernen, frommen Wallern, sowohl einzeln als auch processionsweise, häufig und zahlreich besucht.

Das hier einst bestandene Dominicaner-Nonnen-Kloster wurde im Jahre 1269 von Albrecht von Felsperg, Truchseß von Oesterreich, mit Einwilligung seiner Gemahlin Gisela, seiner Söhne und Erben, unter dem Na-

men Unserer lieben Frau zu Imbach oder am Goldufer gestiftet. Es wurde auf dem, von Heinrich Conrad Zweimann an der Krems gekauften Grunde gebaut, wobei das Schloß Imbach, einst Minnebach, zum Klostergebäude, sammt der Pfarrkirche mit ihren Einkünften daselbst unter gewissen Bedingnissen gewidmet war.

Dieses auf zwölf Nonnen gestiftete Kloster erlitt viele herbe Schicksale, besonders durch den Hussitenanführer Ziska, welcher nebst anderen benachbarten Ortschaften, im Jahre 1425 auch das Kloster in Brand steckte, das jedoch durch die Hilfe und Beisteuer mehrerer Wohlthäter bald wieder hergestellet ward. — Im Jahre 1524 wurde das Kloster abermals durch die rebellischen Bauern, am St. Georgstage, in eine Brandstätte verwandelt. Durch die im Jahre 1529 ausgeschriebene Türkensteuer war das Kloster gezwungen, weil es von den seither gehabten Unglücksfällen sich noch nicht erholt hatte, daher auch die Mittel nicht besaß, diese Steuer, welche in der Abgabe des vierten Theiles des gesammten Einkommens bestand, zu entrichten, seine Güter, die es zu Klaubendorf, Aemelstorf und Mittelberg besaß, dann auch die Mühle zu Krems und den Garten zu Rechberg sammt den Weingärten zu verkaufen. Bei dem, im Jahre 1645 erfolgten Einfalle der Schweden in Oesterreich, sahen sich die Nonnen in die Nothwendigkeit versetzt, ihr Convent zu verlassen, nach Salzburg zu flüchten, und dort so lange vom Allmosensammeln zu leben, bis die Unruhen wieder gedämpft waren. Zum Glücke gelang es ihnen, obgleich die umliegenden Orte rein geplündert und abgebrannt wurden, von dieser Verheerung befreit zu bleiben; eine Schonung, welche sie den drei im Kloster zurückgelassenen Laienschwestern zu verdanken hatten, welche sich in weltliche Kleider gesteckt und die Gemahlin des Commandanten, als sie im Kloster Kindesmutter geworden, mit aller Liebe und Dienstfertigkeit gewartet hatten.

Als die Schweden im Jahre 1648 zurückkehrten, verwüsteten sie wieder Alles in der Nachbarschaft, verschonten aber wiederum das Kloster, weil zwei Laienschwestern den Soldaten Speise und Trank zu Genüge hergaben; auch dem Commandanten einen Fußfall gemacht hatten, um von ihm Schutz zu erhalten, der ihnen zwar bewilliget, jedoch den Soldaten die Freiheit eingeräumt wurde, im Kloster zu wohnen.

Am 24. Juni 1759 ging das Kloster durch Zufall ganz in Feuer auf, worauf die meisten Schwestern in den nächst gelegenen heltischen Hof überzogen und so lange da verbleiben mußten, bis die Klosterzimmer mit Läden zurecht gemacht und unter das Dach gebracht wurden. Schon damals wäre es beinahe um das Kloster geschehen gewesen, indem es wegen der Schuldenlast bereits unterm 15. März 1763 öffentlich hätte versteigert werden sollen, wenn es nicht der damalige Kreishauptmann Egon Freiherr von Albersdorf und der Kreiscommissär Jakob Stockmeier durch viele Vorstellungen dieses Ereigniß beseitiget hätten. Hierauf wurde in Folge Regierungs-Auftrages das Kloster dem Abte Rainer II. Sigel zu Zwettl, im Jahre 1777 in Administration gegeben, der die unangenehme Lage der Nonnen so viel als möglich linderte, was sie auch dankend bei der im Jahre 1782 bekannt gewordenen Aufhebung erwähnten.

Uebrigens darf man nicht glauben, daß dieses Kloster beständig mit Unglücksfällen zu kämpfen hatte; es gab auch Zeiten, in welchen viele Wohlthäter für selbes auftraten. Schon Kaiser Rudolph I. erlaubte den Nonnen aus seinem Stammgüter-Gefälle täglich eine Fuhr Holz aus dem Walde zu führen, und bestätigte im Jahre 1277 dieses Geschenk feierlich. Diesem Beispiele der Freigebigkeit folgten Kaiser Friedrich III.; sein Gegenkaiser Ludwig von Baiern (1327); Albrecht Herzog von Oesterreich, und einer seiner Brü-

der (1349). Selbst die römischen Päpste Bonifaz VIII. Gregor IX. und Urban VI. zeigten sich als Beschützer und Beförderer dieses Conventes; so wie auch Ottokar, König von Böhmen, Rudolph der römische König, und Leopold Herzog von Oesterreich dasselbe auf allen Aeckern zehent- und zollfrei sprachen, welches aber nach der Zeit wieder aufgehoben wurde.

Für den Wanderer, welcher Alterthümer zu sehen ausgehet, bemerken wir vorzüglich die Kirche zu Imbach, die eine der schönsten im Lande, dem Anscheine nach noch nicht vollendet ist, was um so mehr zu bedauern, als einzelne Verzierungen zu den zartesten und sinnigsten der mittelalterlichen Baukunst gehören. Von ferne schon überrascht der Thurm, eigentlich in vier Thürmchen sich endigend. Von wunderschöner Steinmetzarbeit ist das Kreuz auf dem Kirchengiebel; höchst merkwürdig aber ist die Bauart der Kirche selbst, wie wir schon bei der Beschreibung vorne berichtet haben. Besonders möge der Alterthumsfreund auch nicht übersehen, jene an der Abseite bei der Sakristei in der Höhe von anderthalb Klaftern laufenden Kragsteine mit Engelsköpfchen, die ganz herrlich gemeiselt, und in dem Schlußsteine der Rippenwölbung die drei mystischen Vorstellungen, die aber schwer zu erkennen sind. Ober dem Altare ein Greis, aus dessen Ohren zwei Schwerter gehen; dann folgt Abrahams Opfer; ein Löwe mit offenem Rachen, unter ihm die Gestalten von drei Fröschen, endlich ein Pelikan. Ferner findet er auf dem imposanten großen Chore ein Schnitzwerk, zwei Schuh hoch: Christus mit dem Lamme auf den Rücken, Hautrelief, die vier Jünger, halb erhoben. Sowohl der Ausdruck der Köpfe, als der Faltenwurf der Gewänder ist vorzüglich. Auch die Stickereien der Nonnen an den schönen Paramenten verdienen gesehen zu werden. Uebrigens kann der Wanderer rechts von der Kirche bei

den Ruinen des Nonnenklosters deutlich noch den Hof, Kreuzgang, Oratorien, Zellen und die Küche unterscheiden, merkwürdig genug auf einem Bogen über den Mühlbach erbaut.

Herrschaft Imbach.

Diese Herrschaft wird mit jener von Droß verwaltet. Sie besitzt die Ortsobrigkeit über Imbach, Priel und Scheibenhof; früher auch über das Dorf Groß-Reipersdorf, welches aber verkauft wurde. An Dominicalgründen gehören zur Herrschaft Imbach 507 Joch Waldungen, 13 Joch Wiesen, 92 Joch Aecker und 2 Viertel Weingärten. Die in 123 Häuser wohnende Bevölkerung begründet sich in 172 Familien, welche eine Personen-Anzahl von 369 männlichen, 395 weiblichen Individuen und 134 Schulkindern enthalten. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 10 Ochsen, 121 Kühe, 10 Ziegen und 112 Schweine.

Die Lage der Herrschaft ist gebirgig, und bietet bei Imbach und Priel sehr pitoreske Ansichten dar, sie zieht sich am Fuße des Waldes von Ober-Manhardsberg hin, und wird von der großen Krems durchflossen, welche zwei Mühlen treibt. Die im Herrschaftsbezirke befindlichen Berge und Waldungen führen keinen eigenen Namen. — Das Klima ist beinahe so mild, wie im flachen Lande; auch gibt es gutes Wasser, welches jedoch in trockenen Jahren gerne versiegt. Der Weinbau ist die Haupterwerb- und Nahrungsquelle der Einwohner, die auch den Ackerbau treiben, dessen Erträgniß aber nicht einmal den häuslichen Bedarf zu decken vermag; man fechset, doch nur in geringer Menge, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Kukurutz. Der Obstgewinn ist im Dorfe Imbach reichlich und geeignet damit einigen Handel zu treiben, in den übrigen Theilen aber ganz unbedeutend; überhaupt sind die Gründe, im Durchschnitte angenommen, nur

mittelmäßig; die herrschaftlichen sind verpachtet. Die Viehzucht wird zwar mit Stallfutterung betrieben, ist aber durchaus unerheblich, weil es an Futter mangelt. Die Fischerei liefert etwas Forellen, die Jagd Rehe, Hasen und Rebhühner; beide gehören der Herrschaft.

Außer den gewöhnlichen Landwegen geht auch der Verbindungsweg von Rechberg nach Senftenberg durch das herrschaftliche Gebiet; Merkwürdigkeiten werden hier sonst nicht getroffen, als jene, welche wir schon bei der Kirche zu Imbach erwähnt haben.

Imbach ist jedenfalls ein alter Ort, Albero von Minnenbach (Imbach) und sein Bruder, Rodgerius werden bereits im Jahre 1178 in Urkunden genannt und als Besitzer von Imbach aufgeführt. Später besaß es Albert von Felsperg, der es im Jahre 1269 dem von ihm und seiner Gemahlin Gisela gestifteten Nonnenkloster überließ, das im Jahre 1542 in dem ständischen Gültenbuche in die Einlage kam. Dasselbe besaß diese Herrschaft bis zu der im Jahre 1782 erfolgten Auflösung. Im Jahre 1800 finden wir die k. k. Staatsgüteradministration, in Namen des Religionsfondes als Besitzer derselben, von welcher sie im Jahre 1811 von der Vormundschaft des Grafen Franz Seraphin Colloredo, für ihren Mündel erkauft wurde, der im Jahre 1824 als wirklicher Besitzer in dem Gültenbuche eingetragen erscheint. Der gegenwärtige Besitzer ist Graf Eugen von Falkenhayn.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Impach.

Priel.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Droß angewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Senftenberg aus;

die Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit besitzt aber Imbach; so wie das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 den Werbbezirk.

In 42 Familien befinden sich 91 männliche, 94 weibliche Personen und 35 Schulkinder; der Viehstand besteht in 4 Ochsen, 24 Kühen, 2 Ziegen und 24 Schafen.

Die Einwohner sind Kleinhäusler, bis auf zwei, welche zur Classe der Landbauern gezählt werden müssen. Die Grundbestiftung der erstern ist gering, jener beiden letztern aber gut. Unter ihnen befinden sich 2 Schuster und 1 Schneider. Die Gründe sind von ziemlicher Ertragsfähigkeit. Der Ackerbau liefert Weizen, Korn, Erdäpfel, Kraut und Rüben, dann einige Knollengewächse zum Futter für das Rindvieh. Die Obstpflege ist unerheblich. Viehzucht wird nur zur Nothdurft betrieben, und hierbei, wegen Mangel an Weiden, die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt von Droß eine Viertelstunde, und von Imbach eine halbe Stunde entfernt, flach und frei. Die Umgegend ist schön, und gewährt herrliche Aussichten. Gleich beim Austritte aus dem Orte stellt sich schon eine der schönsten Fernsichten auf die südlich jenseits der Donau sich hinziehende Gebirgskette dar; in deren Vordergrund das Stift Göttweih, dann das Wetterkreuz bei Hollenburg, weiter zurück die Linienfelder-Alpen, und endlich ganz gegen Osten die Gebirgszüge des Wienerwaldes pitoreks hervortreten.

Das Klima, so wie das Wasser sind gut. Die Jagd auf Hasen gehört der Herrschaft.

Scheibenhof.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Egelsee eingepfarrt und eingeschult; es

gehört mit dem Landgerichte zum Magistrate Krems; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Imbach. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 21 Familien leben 54 männliche, 58 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 6 Ochsen; 30 Kühe, 4 Ziegen und 18 Schweine.

Sämmtliche Einwohner sind Kleinhäusler, welche theils von der Bearbeitung der gepachteten herrschaftlichen Gründe, theils vom Taglohne leben. Ein Weber und ein Schuster bilden hier den ganzen Handwerksstand. Die Gründe sind steinig und sandig, und werden blos mit Korn, noch mehr aber mit Erdäpfeln bebaut; im Kleinen werden auch Versuche mit Gerste gemacht. Die Viehzucht verdient keine Erwähnung, so auch die Obstpflege.

Scheibenhof liegt mitten im Walde, theils auf einem Berge, theils im Thale eine halbe Stunde von Engelsee, eben so weit von Dürnstein, und eine Stunde von Krems entfernt.

Die geschlossene Lage des Dorfes gewährt keine Aussicht, besteigt man jedoch die nahe gelegenen Berge, so eröffnet sich eine prachtvolle Fernsicht auf die an der Donau liegenden Ortschaften. Das Klima ist so wie das Wasser gut. Die Jagd gehört der Schloßherrschaft Dürnstein und enthält Hasen, Rehe und Rebhühner.

Im Orte befindet sich ein herrschaftlicher Hof mit einem Stockwerke und Schindelbedachung und dabei eine Meierei, von dem der Ort auch den Namen Scheibenhof erhalten hat; das Ganze ist sehr einfach.

Das Recht der Fischweide in der Donau, welche aber nicht bedeutend ist, so wie die Jagd, gehört zur Schloßherrschaft Dürnstein, und letztere liefert Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner, dann auch einige Schnepfen. Es besteht hier ein Jahrmarkt, welcher am Montage nach Misericordiae, d. i. am zweiten Montage nach Ostern abgehalten wird. — Bei Dürnstein befindet sich auch ein Steinbruch, dessen Steine zu den Wasserbauten an der Donau verwendet werden.

Die besonders erwähnenswerthen Gegenstände werden wir nachstehender Art beschreiben.

1. Die gegenwärtige Pfarrkirche ist nicht die uralte und ursprüngliche Pfarrkirche vom Städtchen Dürnstein, sondern die Kirche des aufgehobenen Chorherrenstiftes. Das ursprüngliche Gotteshaus, welches aus dem X. Jahrhundert stammte, hatte die heilige Kunigunde zur Patronin, wurde wegen hohem Alter und Baufälligkeit schon im Jahre 1720 außer Gebrauch gesetzt und gesperrt, dann im Jahre 1795 bis auf den Thurm abgetragen. Die Stifts- und nun Pfarrkirche wurde im Jahre 1378 durch Elisabeth von Chunring gegründet zu Ehren U. L. F., und es wurde der Kirche Stephan von Hasbach als Caplan vorgesetzt. Diese Witwe, welche zuerst mit Eberhard von Walsee aus Steyermark, und das zweitemal mit Leuthold von Chunring zu Seefeld vermählt war, gedachte bei dieser Capelle eine Stiftung für einige Priester zu gründen, und da sie diese nicht zu Stande brachte, so trug sie die Vollendung derselben in ihrem Testamente dem Heidenreich von Meissau, obersten Schenken in Oesterreich und damaligen Besitzer von Dürnstein, dann dessen Söhnen Leuthold, Hans und Jörg auf. Doch diese alle starben kurz nacheinander, und die Lehensschaft der Capelle fiel auf Hansen's Sohn, den Leuthold von Maissau, der aber auf der Rückfahrt aus Palästina auf

dem Meere umkam. Nun gelangte dieſe Stiftung ſammt der Lehenſchaft an den oberſten Marſchall und Schenken in Oeſterreich, Otto von Maiſſau, zu welchem die Stifterin eine Muhme war. Nachdem ſchon durch den Pfarrer Andreas Plank zu Gars, Herzog Albrecht V. Hofmeiſter und nachheriger Kanzler der Capellan Stephan von Haslach vier Jahre früher vermocht wurde, daß dieſer allen ſeinen Gütern und Beſitzungen dieſer Stiftung entſagte, erhob Otto von Maiſſau die Capelle im Jahre 1410 zu einem Chorherrenkloſter des heil. Auguſtin, und ſtiftete dazu, mit Inbegriff des Propſtes, acht Prieſter auf ſolche Art, daß, weil die Pfarre zu Dürnſtein der Stiftung einverleibt wurde, der Convent verpflichtet ſei, noch fünf Prieſter dazu aus dem eigenen Vermögen zu ſtiften, und daß alſo ſomit das Collegium aus dreizehn Prieſtern zu beſtehen habe. Der Stiftsbrief darüber wurde in Dürnſtein am Montag nach Reminiscere in in der Faſten, im Jahre 1410, ausgefertiget. In demſelben Jahre noch am 10. April kam eine Colonie der regulirten Chorherren von Wittingau der Prager Diöceſe in Dürnſtein an, und beſetzten das neu gegründete Stift.

Die Reihenfolge der Pröpſte von dieſem Stifte ſind:

	Jahre des		
	Antrittes	Todes	der Verwaltung
1. Stephan, der erſte Weltprieſter,	1380	1410	30
2. Martin, Profeß von Wittingau,	1410	1421	11
3. Nicolaus I.	1421	1431	10
4. Johann von Waidhofen . . .	1431	1469	38
5. Leonhard Kalauner	1469	1471	2
6. Andrä von Pfaffſtetten . . .	1471	1492	21
7. Alexius Süß	1492	1493	1
8. Gregor Radendorfer	1493	1512	19

	Jahre des		
	Antrittes	Todes	der Verwaltung
9. Nicolaus II. Viereckl, Profeß vom Stifte St. Dorothea in Wien .	1512	1521	9
10. Heinrich Lindauer	1521	1521	1/12
11. Nicolaus III., Urban Heuval .	1522	1544	23
12. Franz Abstem, Chorherr von Weissenkirchen (Albaregal) , . .	1544	1553	9
13. Leopold Maurer	1553	1563	10
14. Caspar Pangel	1564	1571	7
15. Jacob Reisser, Profeß von Herzogenburg	1571	1573	2
16. Adam Fabri	1573	1589	16
17. Mathias I., Schreckeisen, Profeß vom Stifte St. Dorothea . .	1589	1595	6
18. Nicolaus IV. Arnold	1596	1596	1/8
19. Balthasar Puchser, Profeß vom Stifte St. Dorothea	1597	1599	2
20. Melchior Kniepichler	1600	1609	9
21. Thomas Barstorfer	1609	1612	3
22. Melchior Kniepichler, zum zweiten Male	1618	1628	10
23. Nicolaus V. Hay, Profeß von Herzogenburg	1628	1657	29
24. Mathias II. Feldhorn . . .	1657	1664	7
25. Reinhard Faust, aus der Gesellschaft Jesu	1664	1668	4
26. Honorius Arthofer	1668	1778	10
27. Carl Dorney	1678	1792	14
28. Godofred von Haslinger, Profeß von St Dorothea	1692	1710	18
29. Hieronimus Uebelbacher . . .	1710	1740	30
30. Maximilian Leeb	1741	1750	9
31. Dominik Rumer	1750	1787	36

Nachdem das Stift der regulirten Chorherren von der Regel St. Auguſtins durch 377 Jahre beſtanden, deſſen Prälat infulirt und k. k. Rath war, und im Range nach dem Abte zu Klein-Mariazell folgte, ward es auf Befehl des Kaiſer Joſephs II. im Jahre 1787 aufgelöſt, die Güter und die Pfarre desſelben wurden dem Stifte Herzogenburg im V. O. W. W. zugewieſen.

Durch die Schweden unter Torſtenſohn wurde Stift und Kirche im Jahre 1643 zerſtört, beide im Jahre 1676 wieder aufgebaut; dann im Jahre 1720 ſammt einem Theil des Stiftsgebäudes vom Propſten Hieronimus durch den Baumeiſter Prandauer, den Erbauer von Melk, neu zu bauen angefangen und 1733 beendiget.

Die Bauart der Kirche iſt italieniſchen Styles, unter dieſer aber befindet ſich eine Gruft, die mehr zum gothiſchen Style ſich hinneiget, da ſelbſt die ſtehen gelaſſenen Strebepfeiler der Kirche gothiſch, und von der alten Kirche ſind. Sowohl ihr inneres als äußeres Anſehen iſt impoſant, ſchön, licht und geſchmackvoll. Nachdem dieſes Gotteshaus ſo wie das Stiftsgebäude auf den ehemaligen Vorwerken der Veſte Dürnſtein, welche die kleine Stadt in ſich einſchloſſen, und die ſich nach den gegen die Donau auslaufenden Gebirgsäſten richten mußten, erbaut war, wie ſolches die noch unter der Erde ſich befindenden vielen Gefängniſſe, von welchen einige die Bauart ſelbſt in das XI. Jahrhundert zurückdeuten, erweiſen, und welche zu dem heimlichen Vehmgerichte gehört habe ſollen, ſo kam ſowohl das Stift, als auch die dermalige Stiftspfarrkirche außerhalb des Städtchens auf einem Bergabhange zu ſtehen.

Die innere Ausſchmückung der Kirche beſteht in einem Haupt- und ſechs Seitenaltären, die theils von natürlichem, theils von künſtlichem Marmor ſind, und Altarblätter

als Oelgemälde mit Goldeinfassung haben, unter welchen sich zwei Bilder vom ältern Schmidt als Meisterwerke auszeichnen. Sie sind, und zwar der Hochaltar der Aufnahme Mariens in den Himmel, dem heiligen Augustin, der heiligen Monika, dem heiligen Hieronimus, Joseph, Johannes und der heiligen Katharina geweiht. Unter den Altarbättern bei den mittleren stehen in reich verzierten Broncekästen die Leiber des heiligen Clemens und Faustinus. In der Sakristei befindet sich ein Altar die Grablegung des Erlösers, in der Gruft einer die Kreuzigung vorstellend. Ausgezeichnet ist die Kirche auch durch den Kreuzgang, welcher in einem Halbzirkel um die Chorwand herumläuft, und eine schöne Aussicht auf den Strom gewährt; außen führt noch eine offene Gallerie auf den äußersten Rand des Felsens herum. Die Gruft ist hell und freundlich, und die Särge findet man in eigenen Nischen hineingeschoben, und dann mit einer Inschrift-Platte zugemauert. Auffallend ist im Kreuzgange die heilige Grab-Capelle, welche ein förmliches, gemaltes Theater, mit Coulissen und Wänden enthält, das bei gehöriger Beleuchtung große Wirkung machen soll, und aus der ganzen Gegend häufig besucht wird. Auch eine Capelle, die eine getreue Nachahmung von Loretto ist, befindet sich hier. Die größte Merkwürdigkeit ist aber unstreitig der Tabernakel, ein Globus von beinahe vier Fuß Durchmesser, die Erdkugel vorstellend, in Felder getheilt, welche in vergoldeten Holzschnitten die ganze Lebensgeschichte Christi enthalten. Das vordere ist ganz und enthält die Religion mit einer Menge Emblemen, darunter die Worte: Sacerdotes Dei estote memores ad altare Dei. Hieronymi Praelati peccatoris maximi 1726. Den Aequator stellt ein handbreiter silberner Gürtel vor, auf welchem eine Topographie der heiligen Orte in Palästina eingravirt ist, so wie die Bildnisse der zwölf Apostel, und zwar immer ein Medail-

len zwischen zwei Landschaften mit Grundriß und Aufriß. Oben und unten sind die bezüglichen Schrifttexte.

Der herrliche Thurm ist vom Grunde bis unter das Kreuz aus Waldstattner Quadern erbauet, dessen schönster Anblick aber von der Donauseite zu genießen ist, die unter ihm zunächst vorüberströmt. Da übrigens bei der Aufhebung und später bei der Puncirung mehr als ein Centner Silber- und beinahe an 40 Mark Goldgeräthen abgeliefert wurden, so befinden sich nur noch nebst mehreren kostbaren Paramenten, eine silberne und eine vergoldete Monstranze, 16 Mark schwer, und ein ähnlicher Kelch von 8 Mark allhier.

Zur hiesigen Kirche gehörte einst das Stiftsgut Fährthof sammt einer Capelle dem heiligen Mathias zu Ehren geweiht, das seit Kaiser Josephs des II. Zeiten nach Stein eingepfarrt ist; jetzt aber ist nur das Städtchen Dürnstein sammt Schloß, und drei Waldhütten, ¾ Stunden entfernt, zur Pfarre angewiesen. — Seit der Aufhebung des Stiftes befindet sich hier ein Pfarrer aus dem Stifte der regulirten Chorherrn des heiligen Augustin zu Herzogenburg, dem es seit mehreren Jahren gänzlich einverleibt ist, und von welchem die Seelsorge ausschließend versehen wird. — Der Leichenhof befindet sich zunächst des Kremser Stadtthores, und rings um die alte abgetragene Pfarrkirche.

Ferner sind noch die Ruinen des einstmaligen bestandenen Clarisser-Nonnenklosters hier vorhanden, welches von massiver Bauart war. Es stammte aus dem XIV. Jahrhunderte, wird auch in den Testamenten des Kaisers Friedrich III., des Schönen, und seiner Gemahlin Elisabeth erwähnt, und ward im Jahre 1662 nach Imbach versetzt. Die Kirche davon bestand zu Ehren der heiligen Clara. Auch war eine Capelle in der Stadt vorhanden, welche die älteste gewesen sein dürfte, zur seligsten Jungfrau Maria, die nun als Privatwohnung von einer verwitweten Stiftsverwal-

tersfrau, Namens Endlicher, und einem Tischler bewohnt wird.

2. Das herrschaftliche Schloß. Dieses liegt an der Säuberer Commerzialstraße nächst dem Thore nach Weissenkirchen, und hat ein Vorgebäude, durch welches man zum eigentlichen Schlosse gelanget. Das Schloß selbst ist in einem regelmäßigen Quadrate, mit der Hauptansicht auf die Donau, erbaut, zwei Stockwerk hoch, und enthält viele und schöne Zimmer mit einer Bibliothek von französischen und englischen Classikern in Prachtausgaben, und einem in Stein gehauenen gewölbten Keller auf beiläufig 8000 Eimer. Da die alte Veste schon im Jahre 1623 unbewohnbar war, so hat der damalige Besitzer der Herrschaft Dürnstein, Herr Wilhelm von und zu Zelking, mit seiner Frau Gemahlin Magdalena, geborne Gräfin von Hardegg, zehn zum damaligen Stifte der regulirten Chorherren dienstbare Häuser erkauft, dieselben niederreißen, und das gegenwärtig bestehende Schloß mit einer herrlichen Aussicht auf den majestätischen Strom, sammt den Nebengebäuden aufführen lassen, welches Otto Heinrich von Sinzendorf und Pottendorf, der durch die Vermählung mit Anna Apolonia von Zelking zum Besitz der Herrschaft gelangte, in den 1630ger Jahren vollenden und verschönern ließ, und demselben jene Gestalt gab, so wie dasselbe sich noch gegenwärtig zeiget. Beim Schlosse ist der wenige Raum an Grund und Boden, auf Felsen liegend, zu einem Garten benützt worden, von welchem ein Felsengang in die Tiefe zur Donau führt.

3. Außer diesem herrschaftlichen Schlosse ist auch noch gleich außerhalb des Städtchens Dürnstein, gegen Krems zu, das herrschaftliche Kellerhaus sammt dabei befindlichem großen Keller und Preßhaus erwähnenswerth. Dieses Gebäude liegt einige hundert Schritte von der Säubererstraße; man gelangt zu demselben durch einen schönen schattigen Wein-

reben-Bogengang. Es hat ebenerdig zwei kleine Wohnungen, und im ersten Stock einen Saal und drei Nebenzimmer, welche zum Absteigquartiere des gegenwärtigen Herrn Herrschaftsbesitzers dienen. In dem Saale und zwei Nebengemächern befinden sich mehrere Kupferstiche und die Zeichnungen sämmtlicher Burgen und Schlösser in Niederösterreich von Matthäus Fischer im Jahre 1673 gesammelt und herausgegeben. Unter der Erde ist der große durchaus gewölbte Keller mit Kiessteinen gepflastert, der wahrscheinlich, unter den in Oesterreich befindlichen Kellern den ersten Rang einnehmen dürfte, indem darin bei 40,000 Eimer untergebracht werden können. Das herrschaftliche Preßhaus liegt seitwärts von diesem Kellerhause; es befinden sich in demselben drei Pressen, jede auf 500 Eimer, und da dieses Preßhaus ober einem Theil des Kellers erbaut ist, so besteht die Vorrichtung, daß der Most allsogleich von der Presse unmittelbar in die Fäßer geleitet werden kann. Dieses großartige Werk ist ein Denkmal der Wohlhabenheit des nun aufgehobenen Stiftes und in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1721 durch den Propst Hieronimus erbaut worden.

4. Der ob des hohen Alters merkwürdigste, jetzt zwar nur mehr geringe Theil, ist die alte in Trümmern liegende Veste von Dürnstein, welche auf dem Gipfel eines grotesken, felsigen Vorgebirges liegt, an dessen Fuße sich das alterthümliche Städtchen herumzieht. Nicht nur, daß der geschichtlich berühmte Name Dürnstein im Lande allgemein bekannt ist, auch Richards Löwenherz Gefangenschaft, und das Aufsuchen seines treuen Minstrel Blondel's ist den Oesterreichern wohl bewußt und interessant genug, dem Wasserfahrenden die Phantasie auf das Höchste zu erregen, wenn er auf den spiegelglatten Fluthen des herrlichen Donaustromes hinabgeleitet, und das prachtvoll herüberblickende Städtchen sammt Ruine von Dürnstein erschaut. Von der Sehnsucht

mächtig angezogen, wünscht er den Ort zu sehen, wo Englands stolzer König in ritterlicher Haft saß, und an der Stelle zu stehen, wo Blondel ganz Frankreich und Deutschland umsonst in allen festen Schlössern und Burgen suchend, seinen königlichen Herrn in Oesterreich zu Dürnstein fand, und einen Felsenriff erklimmte, um sich Richarden durch den Gesang seiner Romanze »O Richard du mein König« ꝛc. bekannt zu geben; aber schwerlich würde er seine Neugierde befriedigen, weil diese Mauertrümmer, die noch gegenwärtig obdachlos in die Lüfte starren, nicht alle mehr von der ursprünglichen alten Burg der Dürnsteiner und Chuenringer sind, sondern zum Theil von den Schweden herrühren, welche im Jahre 1645 die Burg unter Torstensohn eroberten und erneuerten, und als sie beim Friedensschlusse abzogen, sprengten. Das beschwerliche Hinaufklettern zur Ruine lohnt sich kaum der Mühe, da man nichts weiter als die Felsenkeller und die Reste der Capelle als die bemerkenswertheſten Ueberreste trifft. Man zeigt zwar ein unförmliches Loch im Felsen als den Kerker Richards, was wohl ein Unsinn ist, der nur durch den Frevel übertroffen wird, mit welchem die Jägerin in Greifenstein oberhalb Klosterneuburg, zu Oesterreichs Schande, einen elenden Zigeunerkotter vorzeigt, in welchem Herzog Leopod der Tugendhafte, die Blüthe und Zierde der deutschen Ritterschaft, seinen königlichen Feind bewahrt haben soll!! —

Wie wir schon erwähnt haben, ziehen sich von den beiden Stadtthoren die Reste der alten Mauern mit Wartthürmen, den Felsen entlang, hinauf, welche einst den ganzen Berg absperrten, und so Stadt und Bürger in eine einzige Festung vereinigten, welche ein Dreieck bildete, im Hintergrunde mit der Veste, und vorne am Fuße des Städtchens von dem Donaustrome begrenzet. Der Weg zur Burg führte vom untern Thore in Windungen durch die kahlen (dürren) Felsenklippen, von

denen die Veste wohl ihren Namen erhielt. Innerhalb des ersten Thores war ein geräumiger Vorhof, und terassenmäßig erhob sich von hier die Veste in drei Abstufungen, wovon der vordere untere Theil am meisten zerstört ist. Vor fünfzehn Jahren sah man noch den Saal, von dem jetzt nur mehr eine Säule steht, und einige untere Gemächer, aus welchen eine Thüre in das Oratorium der Capelle führt. Diese ist am besten erhalten, und die Wände zeigen noch mehrere mit Farben aufgetragene Figuren, die ähnlich den wunderlichen Runenzeichen sind, und auch von Einigen dafür gehalten werden. — Zwei verfallene Treppen führen zu gewölbten Balconen. Hinter dem Hauptgebäude ist ein kleiner viereckiger Hof, in welchem ein freistehender Felsen einen thurmartigen Bau trägt. Sein Gipfel ist geebnet, und bietet eine reizende Aussicht; und an seinem Fuße sieht man den Eingang in die Keller.

Ueber die Zeit der Gründung vom Städtchen und der Veste herrscht ein Dunkel, welches durch Urkunden nicht gelüftet werden kann; indessen gibt uns die daranstoßende Wachau, welche sich zwischen dem Gebirg und der Donau, von Mißlinghofe an, eine Viertelstunde unterhalb Spitz, bis unter den Wadenstein, eine Viertelstunde oberhalb Dürnstein erstrecket, einen ziemlichen Aufschluß über die ersten deutschen Ansiedlungen allhier. Die Wachau, welche mit der Herrschaft Dürnstein verbunden ist, kann als eine der ältesten Herrschaften in Oesterreich unter der Ens angesehen werden, denn Kaiser Carl der Große schenkte nach Besiegung der Avaren die Wachau (Wachowa), im Jahre 803, dem Bischof Waldrich von Passau, und Kaiser Ludwig I. erneuerte diese Schenkung im Jahre 823. Unter Kaiser Otto II. gehörte diese Gegend in das eigentliche Gebiet des Markgrafen Burkhart, der vor dem Markgrafen Leopold I., den Erlauchten, aus dem Hause der Babenberger, die markgräfliche Verwaltung in Oesterreich führte.

Da die Ungarn blos die Districte dießseits der Donau bis Melk bis zum Jahre 983 besetzt hielten, so geschahen die Ansiedlungen im heutigen V. O. M. B. schen im IX. Jahrhundert, und wir dürfen annehmen, daß das Städtchen um diese Zeit entstanden sei.

Erst nachdem ein Ort unter der Benennung: »Dürnstein,« welche Benennung von der natürlichen kahlen oder dürren Felsenlage abgeleitet wurde, vorhanden war, dürfte die gleichnamige Veste auf dem Gipfel des Felsens von einer edlen, wahrscheinlich von Baiern oder Franken eingewanderten Familie erbaut worden sein, die in das XI. Jahrhundert fällt. Wir finden auch davon Gottschalk und Reginbert von Dürnstein im Jahre 1170 in mehreren Urkunden des Klosters Admont von Markgraf Ottokar zu Steyer angeführt; dann erscheint in einem Schenkungsbriefe des Cadold von Wehingen im Jahre 1266 unter vielen Adelichen Otto von Dyrenstein als Zeuge, der jedoch das Stammschloß nicht mehr besaß, sondern andere Besitzungen in Oesterreich haben mochte, die im V. O. M. B. lagen, weil er unter solchen, besonders zunächst dem Herrn von Spitz (in der Wachau) vorkömmt. Uebrigens sind die Herren von Dürnstein durchaus nicht mit jenen Herren und Grafen von Thierstein zu verwechseln, welche letztere Blutsverwandte der Ritter von Ebersdorf waren.

Reich und mächtig war das von Azzo von Gobatsburg entsprossene Geschlecht der Chuenriger, wie im XIII. Jahrhundert vielleicht sonst keines in Oesterreich war, welches in mehreren Linien bestand, wie wir bei Chuenring umständlich berichten werden. Von dieser Familie besaß also Hadmar II. im Jahre 1180 das Städtchen Dürnstein sammt der Veste, unter welchem König Richard von England hier gefangen saß, und welcher es auch war, der die Veste ansehnlich erweiterte und sammt dem Städtchen befe-

stigte. Ueber die Gefangennehmung Richards wollen wir folgendes berichten. Es ist zweifelhaft, wodurch der Zwist zwischen König Richard und Herzog Leopold dem Tugendhaften, Sohn Heinrichs Jasomirgott und Enkel des heiligen Markgrafen Leopold IV. entstand. Nach einigen Geschichtsschreibern wollte Richard bei der Eroberung von Ptolomais den Seinen die ganze Beute zuwenden, nach andern seinen Banner allein auf die Wälle gepflanzt wissen; die meisten aber geben an, er habe die Fahne Oesterreichs herabreißen, und in den Koth treten lassen, wie er es schon in Messina mit der Französischen versuchte. Endlich soll auch der Quartiere wegen dieser unselige Streit entstanden sein, und Richard den Herzog nachher noch durch Niederreißung einiger österreichischen Gezelte beleidiget haben. Dem sei nun wie es wolle, die Beleidigung war jedenfalls schwer, und Herzog Leopold, welcher vor Ptolomais keine Uneinigkeit unter den Kreuzfahrern erwecken wollte, die auch sicher zum großen Nachtheil des Königs, überhaupt aber für die ganze Unternehmung ausgefallen sein würde, versparrte seine gerechte Rache auf eine bessere Gelegenheit. Richard hatte fast alle Fürsten durch seinen ungemessenen Stolz beleidiget, besonders Kaiser Heinrich VI. sehr aufgebracht, durch das mit Tancred, dem Usurpator Siciliens geschlossene Bündniß, gegen des Kaisers Gemahlin Constantia, und nun bei seiner Rückkehr nach England blieb ihm keine andere Wahl, als durch die Länder seiner Feinde zu ziehen. Am größten war seine Sorge in Philipp Augusts von Frankreich Hände zu fallen, weßhalb er die Reise von Deutschland vorzog, und das adriatische Meer hinauf schiffte. Indessen hatten der Kaiser, Frankreichs König, die Salzburger und Herzog Leopold von Oesterreich ihm Späher entgegen gesendet. Schon in Dalmatien verrieth er sich durch seine unbesonnene Freigebigkeit, und wurde, als Kaufmann

verkleidet, durch den gegen ihn gesandten Roger von Argentau wirklich entdeckt; aber dieser, sein geborner Unterthan anstatt ihn anzuhalten, gab ihm noch einen tüchtigen Renner zur weitern Flucht. Mit einem deutschen Knaben und seinem getreuen William Stagny entging er glücklich allen Nachstellungen bisher. Absichtlich wählte Richard den Weg durch Wien, weil er vermeinte, daß man in dieser Residenz ihn nie vermuthen würde, gedachte dann Böhmen und Preußen ungehindert zu erreichen, und somit würde er in Sicherheit gewiß England erreicht haben. In Erdberg, einer heutigen Vorstadt Wiens, ging der König in Herberge, und schickte den Knaben zur Stadt, um Byzantiner Goldstücke zu wechseln, der Knabe wurde angehalten und ernstlich befragt, worauf er, da ihm die Folter angedroht wurde, gestand, daß der König Richard sich in Erdbdrg befände. Der Herzog kam selbst, als Richard verkleidet so eben am Heerde den Bratspieß wendete, und sogleich erkannt wurde. Der Schriftsteller Hagen sagt darüber: »Herzog Leupolt empfing den Chunig schön und würdiglich, doch hielt er ihn vestiglich gefangen.« Nachdem er sich dem Herzoge ergeben, übergab dieser seinen Feind dem Ritter Hadmar von Chuenring, welcher Richarden auf sein festes Schloß Dürnstein an der Donau in Haft setzte.

Dem Könige Richard wurde also eine durchaus würdige, aber strenge Haft zu Theil, jedoch nicht ein so elender hölzerner Käfig, wie im Schlosse Greifenstein fälschlich gezeigt wird. Herzog Leopold lieferte nachmals, im Jahre 1193, ihn an den Kaiser aus. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, während welchen Richard auf dem Schlosse Treufels verwahrt ward. Endlich erhielt er die Freiheit gegen ein Lösegeld von 60,000; nach andern von 100,000 Mark Silber, wovon der Kaiser, das Reich und Herzog Leopold einen Theil bekamen. Durch die Gefangenschaft

des Königs Richard von England, wurde Dürnstein historisch merkwürdig.

Bei dem Geschlechte der Chuenringer verblieb Dürnstein bis zum Jahre 1355. Des obigen Hadmars Söhne, Hadmar III. und Heinrich von Weitra, welche, ob ihres schlimmen und bißigen Characters, die Hunde genannt wurden, traten nicht in die Fußtapfen ihres Vaters, sondern raubten von ihren Schlössern aus, und trieben wilde Eigenmacht; Herzog Friedrich II., der Streitbare, sah sich daher gezwungen mit den Waffen in der Hand gegen sie zu verfahren, wobei Aggstein und Dürnstein erobert und zerstört wurden. An den Söhnen wurde Gnade geübt, und sie erhielten meist die väterlichen Besitzungen wieder, nämlich: Albero IV. Dürnstein, und Leuthold I. Herzog Albrechts I. Rath und Oberstschenk, stiftete im Jahre 1297 das Clarissen-Nonnenkloster im Städtchen. Er vermählte sich mit Agnes, Gräfin von Achsberg, Kaiser Albrechts Verwandten. Johann I., der Starke, von Chuenring, focht heldenmüthig in der Schlacht bei Mühldorf und ward mit Kaiser Friedrich III., den Schönen, gefangen. Zum Lösegeld mußte er den Burggrafen von Nürnberg als Lehensherrn über einige seiner Güter erkennen. Mit Leutold III. erloschen die Chuenringer von Dürnstein um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, und dieses kam an deren Verwandte, die Herren von Maissau. Wie wir schon angeführt haben, gründete Otto von Maissau das Chorherrenstift, und vermachte die Herrschaft an seinen Vetter Hans von Ebersdorf im Jahre 1425, da er der letzte seines Stammes war. Dürnstein kam im Laufe von vier Jahrhunderten an viele Besitzer, welche wir bei Beschreibung der Herrschaft anführen werden.

Noch bemerken wir über Dürnstein ferner, daß da, wo sich daß Stiftsgebäude gegenwärtig befindet, eine Burg-

gestanden habe, welches die Grundmauern und mehrere Ausgänge gegen die Donau zu, die wahrscheinlich zu Ausfällen dienten, zum Theile nachweisen,

Das Städtchen hat im Laufe der Zeiten viele Kriegsbedrängnisse gelitten; im Successionskriege im Jahre 1741 aber befreiten sich die Einwohner durch eine merkwürdige Kriegslist von den Feinden. Eine Abtheilung Franzosen und Baiern zogen nämlich über die Donau gegen das Städtchen; die Dürnsteiner aber hatten die Thore verrammelt, geschwärzte Brunnenröhren anstatt der Kanonen hie und da in die Schußscharten gelegt, und schlugen beim Anmarsch der Feinde mit einigen alten Trommeln so gewaltigen Lärm, daß die Feinde, eine starke Besatzung argwöhnend, wieder abzogen. Endlich ist auch die am 12. November 1805 vorgefallene Schlacht der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen bemerkenswerth, wovon wir umständlicher bei Unterloiben gesprochen haben. Bei der Gelegenheit wurden sämmtliche Localitäten des Schloßge- und Stiftsgebäudes zu Spitälern für die Verwundeten in Anspruch genommen, und damals die Bewohner der Stadt Dürnstein hart bedrängt.

Die Fidei-Comiß-Schloßherrschaft Dürnstein, mit dem ihr unterthänigen Magistrat des Thales Wachau.

Diese Herrschaft besitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Dürnstein mit dem Rothenhof, das Amt die Dürnsteiner Waldhütten, das Dorf Joching, die Dörfer St. Michael, Stixendorf und Weinzierl, den Markt Weissenkirchen den Markt Wösendorf; außerdem auch die Steuerbezirks- und Conscriptionsherrschaft. Das Landgericht erstreckt sich auch noch nebst diesen Ortschaften im ganzen

Burgfrieden auf die Dörfer Ober- und Unter-Loiben, Heinrichsſchlag, Scheibenhof mit den dazu gehörigen Waldhütten, und endlich auf einen Theil von Föhrthof und Egelſee. Die Ortſchaften Joching, St. Michael, Weiſſenkirchen und Wöſendorf, bilden unter der Benennung des Thales Wachau eine Bürgerſchaft, welche zur Ausübung der Civil-Gerichtsbarkeit und der Abhandlungspflege, ſo wie zur Führung des Waiſenweſens einen eigenen Magiſtrat hatte, deſſen Aufhebung aber gegenwärtig, nachdem die Mittel zur Erhaltung desſelben nicht mehr vorhanden ſind, erfolgte, und die Gerichtsbarkeit der Herrſchaft Dürnſtein übertragen wurde.

Der Seelenſtand nach Angabe der Herrſchaft Dürnſtein umfaßt 562 Familien, 1205 männliche, 1279 weibliche Perſonen; an Vieh werden verzeichnet: 36 Pferde, 208 Ochſen, und 501 Kühe. Der Grundſtand enthält 1300 Joch herrſchaftliche, 2867 Joch Privatwälder, 1187 Joch Ackerland und 972 Joch Weingärten.

Die Herrſchaft Dürnſtein liegt eine Stunde von der Kreisſtadt Krems, am linken Ufer der Donau, in einer romantiſch ſchönen Gegend, und zieht ſich von Stein aufwärts bis gegen Spitz, woſelbſt der Mißlingbach die Grenze zwiſchen der Herrſchaft Dürnſtein und Spitz bildet. Durch den großen Fleiß der Bewohner von Dürnſtein und des Thales Wachau, wozu die Ortſchaften Joching, St. Michael, Weiſſenkirchen und Wöſendorf gehören, ſind vor den älteſten Zeiten her, die ſchroffen Felſen zu Weingärten umgeſtaltet worden, und dieſe Gegend darf mit Recht die Wiege des öſterreichiſchen Weinbaues genannt werden. Die von Krems ausgehende, über Weiſſenkirchen und den Säubererberg geführte, mit der Straße über Zwettl in Verbindung geſetzte Commerzialſtraße macht den Bezirk im Verkehr lebhaft; ſo wie die Waſſerſtraße auf der Donau die

Verbindung mit der Reſidenz ſehr erleichtert, und eine ſchnelle Gelegenheit zum Abſatze der Producte als: Wein, Eſſig, Obſt und Holz verſchafft.

Der ortsobrigkeitliche Jurisdictionsbezirk wird durch die benachbarten Herrſchaften: Magiſtrat Stein, Herrſchaften Ober- und Unter-Loiben, Imbach, Droß, Gföhl, Els, Prandhof, Spitz, und an der Donau im V. O. W. W. durch die Dominien Arnsdorf, Roſſatz und Mautern begrenzt. Obgleich die aus dem aufgehobenem Stifte der regulirten Auguſtiner Chorherren entſtandene und nun dem Stifte Herzogenburg zugewieſene Stiftsherrſchaft Dürnſtein den Sitz ihrer Amtirung in Dürnſtein ſelbſt hat, ſo hat ſie doch in dem Städtchen Dürnſtein durchaus kein ortsobrigkeitliches Jurisdictionsrecht auszuüben.

Die Ortſchaften Dürnſtein und Rothenhof, Joching, St. Michael, Weiſſenkirchen und Wöſendorf liegen unmittelbar an der Donau, Weinzierl und Stixendorf aber über den Berghöhen, und die Waldhütten zerſtreut auf den Bergen. Das Klima iſt daher in den Oertern an der Donau mild und geſund, in den andern zwei zwar auch geſund, aber etwas rauh, überall aber gutes Waſſer vorhanden.

Die Feldgründe an der Donau ſind wenig, aber von guter Beſchaffenheit, und werden alljährlich ohne Brache bebaut; jene im Walde ſind größtentheils nur mittelmäßig, und es beſteht dabei die ſogenannte Dreifelderwirthſchaft. — Was die Bewohner von Weinzierl, Stixendorf und dem Amte der Waldhütten anbetrifft, ſo leben ſie von Feldbau und einiger Viehzucht, und ſetzen ihre Producte in Weiſſenkirchen und Krems ab; jene von Dürnſtein und Wachau ernähren ſich vom Weinbau, welchem ein unermüdeter Fleiß gewidmet wird. Da jedoch der Wein, einzelne Rieden ausgenommen, unter die ſchlechtere Qualität gehört, ſo wird aus demſelben größtentheils Eſſig erzeugt, mit welchem in früheren Zeiten ein bedeuten-

der Handel getrieben wurde, der jedoch gegenwärtig durch die Erzeugung künstlicher, leider meist der Gesundheit des Menschen schädlicher Essige, sehr herabgekommen ist. Die Obstpflege ist in dem Bezirke der Donau nicht unbedeutend, ja solcher gestattet sogar einen Handel nach Wien; die Viehzucht dagegen erhebt sich nicht über den Hausbedarf, und wird mit Stallfutterung betrieben.

Außer den gewöhnlichen Commerzial- und Polizei-Gewerben ist kein anderes vorhanden, daher sich im ganzen Jurisdictionsbezirke weder eine Fabrik, nach ein anderes Gewerb befindet. Im Markte Weissenkirchen sind zwei Schiffmeister, welche sich mit Holzhandel beschäftigen, und durch die Zufuhr aus der ganzen Waldgegend dem erwähnten Markte ziemlich lebhaft machen. An besonderen Freiheiten besteht blos in Weissenkirchen am 16. October, und in Dürnstein am zweiten Montag nach Ostern ein Jahrmarkt.

Die Säubererstraße führt von Stein bis Weissenkirchen, woselbst sich eine Mauth befindet über den Säubererberg. An der Donau stehen drei Schiffmühlen, die andern Bäche sind unbedeutend, jedoch befindet sich am Mißlingbache in der Gemeinde St. Michael eine, am Marktbach in der Gemeinde Weissenkirchen aber zwei Mahlmühlen. Die Herrschaft hat in der Donau das Recht der Fischerei, und zwar am linken Ufer von Amperlstein bei Föhrthof aufwärts, bis zu dem Punkte, wo sich der Mißlingbach in die Donau einmündet, am rechten Ufer der Donau hingegen, in gleicher Richtung vom Amperlstein angefangen bis zum Kienstock, wo jenes der Herrschaft Arnsdorf V. O. W. W. beginnt.

Der ganzen Lage des Jurisdictionsbezirkes der Herrschaft nach, zieht sich eine Kette von Bergen gegen das Donauthal abdachend hin, welche eben gegen das Donauthal mit Weingärten bepflanzt, auf den Höhen aber überall Waldungen haben. Es bestehen viele schöne Thäler mit mannigfaltigen maje-

ſtätiſchen Felſenpartien, worunter ſich jene Felſenmaſſe gleich außerhalb Dürnſtein, dann der ſogenannte Waldſtein oder Dürnſtein als beſonders bemerkenswerth darſtellen. Unter den vorzüglichen Bergen ſind der Sandelberg und der Säubererberg anzuführen. — Die Jagdbarkeit gehört der Herrſchaft Schloß Dürnſtein, in den ihrer ortsobrigkeitlichen Jurisdiction unterſtehenden Ortſchaften im ganzen Burgfriedensumfange, ſo wie in den zwiſchen Stein und Dürnſtein liegenden Herrſchaften Ober- und Unter-Loiben. Dieſelbe iſt zwar vom bedeutenden Umfange, aber von keinem beſondern Ertrage.

Wie wir ſchon beim Städtchen Dürnſtein erwähnt haben, ſo bilden die Ortſchaften Jöching, St. Michael, Weiſſenkirchen und Wöſendorf, unter der Benennung des Thales Wachau; eine Bürgerſchaft unter einem eigenen Magiſtrate, deſſen Aufhebung aber ſo eben erfolgt iſt.

In dieſer Herrſchaft ſind an bemerkenswerthen Gebäuden in der Stadt Dürnſtein vorhanden: Das herrſchaftliche Schloß, die Ruinen der alten Veſte, das Stiftsgebäude des aufgehobenen Stiftes der regulirten Auguſtiner-Chorherren, gegenwärtig der Prälatur Herzogenburg gehörig, die Ruine des einſtmaligen Clariſſerinnen-Kloſters und die Pfarrkirche mit prachtvollem Thurme; in Weiſſenkirchen das alte Rathhaus und die Kirche, dann in St. Michael ebenfalls die Pfarrkirche.

Bei Dürnſtein befindet ſich ein Steinbruch, deſſen Steine zu den Waſſerbauten an der Donau verwendet werden.

Was die Beſitzer von Städtchen und reſp. der Schloßherrſchaft Dürnſtein betrifft, ſo haben wir ſchon beim gedachten Städtchen die Entſtehungszeit desſelben, die erſten Beſitzer davon, nämlich die Herren von Dürnſtein, die darauf gefolgten Chuenringer und die Herren von Maiſſau bemerkt, welche nach Erlöſchen der Chunringer von der

Dürnsteinischen Linie, im Besitze ihrer Güter folgten. Solcherart finden wir den edlen Otto von Maissau als Inhaber von Dürnstein und der Wachau, nach dessen Tode im Jahre 1425 sein Vetter Hans von Ebersdorf seine Besitzungen erhielt. Bald darauf kam Dürnstein in die Hände Kaiser Friedrichs IV., ob durch Tausch oder Kauf ist unbekannt, der diese Herrschaft im Jahre 1443 dem Ulrich Freiherrn von Etzing pfandweise überließ; im Jahre 1480 erhielt solche Caspar von Roggendorf auf dieselbe Weise von Kaiser Friedrich; und im Jahre 1502 Caspar Winzerer, durch Abtretung vom Vorigen. Derselbe hat sich als Pfleger von Dürnstein mit Johann Grafen von der Zips, Woiwoden von Siebenbürgen, des Aufruhrs schuldig gemacht, es wurden nun sämmtliche Pfandschaften und Pflegämter derselben abgenommen, und Kaiser Ferdinand I. zog Dürnstein im Jahre 1527 zur kaiserlichen Kammer ein. Darauf überkam diese Herrschaft Hans Hofmann Freiherr von Grünbüchel um die Pfandsumme von 3914 Gulden 16 Kreuzer pfandweise; im Jahre 1531 Wilhelm Freiherr von Roggendorf, des Kaisers Ferdinand I. Oberstthofmeister; und nach ihm durch Vergleich im Jahre 1532 Dietrich von Hartisch, Hauptmann zu Oedenburg. Caspar III. Freiherr von Lamberg, auf Ortenegg, Ottenstein ꝛc. ꝛc. gelangte darauf in Besitz der Herrschaft Dürnstein, und hinterließ sie erblich seinem Sohne Sigmund Freiherrn von Lamberg, n. ö. Landmarschall, Landesobersten und Präses der Stände, auch wirklichen k. k. geheimen Rathe. Im Jahre 1572 erhielt Richard Freiherr von Strein, Dürnstein von Ferdinand I. zu Lehen, und im Jahre 1573 laut niederösterreichischen Regierungsdecrete für sich und seine Erben zum Geschenk, wobei ihm der Titel: Herr auf Schwarzenau, Dürnstein und des Thales Wachau gegeben wurde. Dieser Freiherr von Strein machte sich durch ein hinterlassenes

Werk: »Diplomatisch-genealogisch-historische Auszüge« um die österreichische Geschichte verdient. Im Jahre 1622 kam die Herrschaft durch Kauf von Wolfhard Freiherrn von Strein, an Christoph Wilhelm von Zelking; im Jahre 1634 an die Anna Apollonia von Sinzendorf, geborne Freiin von Zelking, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ludwig Wilhelm; im Jahre 1648 an deren Kinder; im Jahre 1663 durch Kauf von Sigmund Ernst Grafen von Sinzendorf an Graf Conrad Balthasar von Starhemberg; im Jahre 1701 an Franz Ottokar Graf von Starhemberg, durch Erbschaft; im Jahre 1703 an dessen Sohn Conrad Sigmund Anton; im Jahre 1727 an dessen Sohn Johann Ernst; im Jahre 1783 an Georg Adam Fürst von Starhemberg, durch Abtretung von seinem Bruder Johann Ernst; im Jahre 1813 an dessen Sohn Ludwig; und gegenwärtig ist Besitzer davon Sr. Durchlaucht Herr Georg Adam Fürst von Starhemberg, k. k. Kämmerer, ꝛc. ꝛc.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Fidei-Comiß-Schloßherrschaft Dürnstein und des ihr unterthänigen Thales Wachau.

Amt Dürnsteiner-Waldhütten.

Ein Rotte von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dieselbe ist mit der Pfarre nach Dürnstein, mit der Schule aber nach Weis-Egelsee gehörig. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 21 Familien zählt man 55 männliche, 56 weibliche Personen und 14 Schulkinder, welche einen Viehstand von

40 Ochsen, 22 Kühen, 30 Schafen, 12 Ziegen und 48 Schweinen besitzen.

Die als Weinbauern nur mittelmäßig bestifteten Einwohner besitzen blos mittelmäßige Gründe, von denen jene, welche auf dem Abhange der Bergen liegen, sogar schlecht genannt werden müssen. Es wird blos Korn und Hafer, und mitunter auch etwas Gerste und Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht hat die Stallfutterung an der Hand, ist übrigens gering.

Die Rotte dehnt ihre zerstreuten Häuser eine und eine halbe Stunde lang aus, die theils im Walde, theils auf Bergen umher liegen. Dürnstein, Weissenkirchen, Egelsee und Ostra sind ihre nächsten Umgebungen. Die sehr prachtvolle Gegend gewährt theilweise sehr anmuthige Fernsichten, worunter die von dem sogenannten Sandelberg die weiteste ist, von dessen Spitze man bis gegen die Preßburger Berge, und die Gebirge von Mähren, Böhmen, Steyermark, den Oetscher und den Schneeberg sieht.

Die Jagd gehört der Herrschaft, und liefert Rebhühner, Haselhühner, Rehe und Hasen.

Der Name Dürnsteiner-Waldhütten mag von dem Umstande herrühren, weil diese Rotte gleichsam in dem Burgfrieden der Gemeinde Dürnstein liegen.

Joching.

Vor Zeiten Jeuching, ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Weissenkirchen eingepfarrt und eingeschult; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 47 Familien leben 92 männliche, 105 weibliche Per-

sonen und 18 Schulkinder. Der Viehstand zählt 34 Kühe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Weinhauer ohne Bestiftung, und besitzen blos Ueberländе. Unter ihnen befinden sich 1 Töpfer, 1 Schuster und 1 Schneider. Bei dem wenig bestehenden Ackerlande beschränkt sich der Anbau von Körnerfrüchten blos auf Korn und Erdäpfel, dagegen wird viel Weinbau getrieben, dessen Produkt aber nur von mittelmäßiger Qualität ist. Die Viehzucht ist ganz geringfügig und es wird nur so viel Vieh gehalten, als was unumgänglich die Hausnothdurft erfordert. Obst wird viel gepflegt, so daß damit ein kleiner Handel getrieben werden kann; vorzüglich gedeihen hier die Pfirsiche in den Weingärten.

Der Ort liegt unmittelbar an der Donau flach, und hat im Hintergrunde Weingebirge und Waldungen. In demselben befindet sich der ehemalige St. Pöltnerhof, welcher gegenwärtig an zwei Parteien verkauft, und in welchem eine kleine Capelle mit einem Thürmchen versehen, vorhanden ist. Der Altar in dieser Capelle ist der heiligen Magdalena geweiht. Die um Joching nächst gelegenen Ortschaften sind: Wösendorf und Weissenkirchen. Die Gegend ist sehr angenehm, da solche mit Weinbergen und Waldungen wechselt; auch ist daselbst gutes Wasser und gesundes Klima. Joching, Wösendorf, Weissenkirchen und St. Michael gehören zum Thale Wachau, welche vier Ortschaften eine Bürgerschaft ausmachen, daher auch die hiesigen Weinhauer sich bürgerliche Weinhauer nennen und schreiben. Die Donau und
Mißlingbach bewässern die Gegend, geben jedoch
Fische, daher die Fischerei nicht erwähnen
liefert wenig Rehe und Hasen und gehört

Dieser Ort scheint sehr alt zu se
einem Kaufbrief Leutolds von Chu
1290 schon einen Heinrich von J

aufgeführt. Im Jahre 1805 ſtand hier ein franzöſiſches Lager. Die im Jahre 1830 durch den Eisgang veranlaßte Ueberſchwemmung, hat Joching gleichfalls betroffen und ihm großen Schaden verurſacht.

St. Michael.

Ein Dorf von 15 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Wöſendorf; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Dürnſtein; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 17 Familien, welche 38 männliche, 32 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder in ſich einſchließen. Der ſehr geringe Viehſtand enthält 1 Pferd, 18 Kühe und 20 Schweine.

Die Einwohner beſitzen blos Ueberländgründe und ſind als Mitglieder der Bürgerſchaft Wachau, bürgerliche Weinhauer. Unter ihnen gibt es keine Gewerbsleute, ſondern ſie betreiben blos den Weinbau. Der hier gefechſte Wein iſt von geringer Qualität und wird größtentheils zu Eſſig verſotten, mit welchem in früheren Zeiten ein bedeutender Handel getrieben wurde, der aber gegenwärtig durch die beſtehenden chemiſchen Eſſigerzeugungen ſehr geſunken iſt. Ackerbau wird keiner getrieben, denn das wenige Ackerland gehört zur Gewinnung der Gemüſeſorten Die Viehzucht beſchränkt ſich blos auf das nöthige Hausvieh. Mit Obſt wird einiger Handel unterhalten.

Der Ort liegt an der Donau, umgeben von Weinbergen, in deren Hintergrunde ziemlich hohe Berge und Waldungen auftauchen. In der Nähe desſelben liegen die Märkte Spitz und Wöſendorf, und dem Dorfe gegenüber, jedoch bereits über der Donau, der Ort Arnsdorf. Am Mißlingbache ſteht eine Mahlmühle mit einem Mahlgange;

außerdem gehört hierher auch ein Dominicalhof, welcher der Mißlinghof genannt wird, jedoch eine Viertelstunde von dem Orte selbst entfernt liegt.

Obschon das Wachauerthal ziemlich beschränkt und enge ist, so muß der hiesigen Gegend doch der Vorzug einer schönen Lage eingeräumt werden. Der majestätische Donaustrom fluthet hier in sanften Wogen dahin, diesseits von herrlichen Weingebirgen begrenzet, jenseits eine fortlaufende Kette von dichtbewaldeten Gebirgen darstellend, an deren Fuße Röhrsdorf, Kienstock und Mitter-Arnsdorf herüberblicken. Gegen Osten erheben sich, in der Nähe von Dürnstein, hohe Felsengebirge, welche mit anmuthigen Rebenpflanzungen wechseln, während gegen Westen der scharf gebogene Rücken des mit Wiesen und Waldung bedeckten Jauerling in erhabener Größe hervortritt, und den weiteren Blicken in das romantische Stromthal Grenzen setzt.

Das Klima ist mild, das Wasser gut. Die Fischerei in der Donau, der Herrschaft gehörig, ist unbedeutend; der Mißlingbach, der hier in die Donau sich mündet, enthält gar keine Fische. Die Jagd, gleichfalls herrschaftlich, ist auf Rehe und Hasen beschränkt.

Es befindet sich in St. Michael eine uralte, höchst interessante Kirche, in welcher jedoch nur an gewissen Tagen Gottesdienst gehalten wird. Sie war vormals eine eigene Pfarrkirche, wurde aber im Jahre 1784 nach Wösendorf übersetzt. Die Ursache der Uebersetzung war, weil in dem, eine kleine Stunde von St. Michael entlegenen, aus 74 Häusern bestehenden Markt Wösendorf eine Localie errichtet werden sollte, wodurch für St. Michael, das damals sammt dem Pfarrhofe nur aus 13 Hausnummern bestand, eine eigene Pfarre wahrhaft überflüßig wurde.

Das Alter der alten Pfarrkirche St. Michael wie sie jetzt besteht, läßt sich nicht genau bestimmen, da die Bauart,

obwohl im Ganzen gothisch, doch in den einzelnen Theilen nicht ganz gleich ist, und zu verschiedenen Zeiten Veränderungen mit ihr vorgenommen worden zu sein scheinen. Auf einem der äußeren Mauer-Pfeiler am Presbyterium, ist die Jahreszahl 1521 eingemeißelt, die auf eine Renovation oder Zubau schließen läßt. Die Pfarre selbst ist uralt, denn sie kam durch Kaiser Carl dem Großen an das Hochstift Passau, und von diesem im Jahre 1164 an das Chorherrenstift St. Florian durch Tausch gegen vierzehn Gehöfte (Bauerngüter) auf der fürstlich-passauischen Herrschaft Ebelsberg unter dem Fürst-Bischofe Conrad, welcher sie mit allen dazu gehörigen Zehenten und Einkünften dem besagten Stifte einverleibt hat; jedoch wurde sie bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts wahrscheinlich mit Weltpriestern besetzt, da die noch vorhandene Reihenfolge der Pfarrer aus dem Chorherrenstifte St. Florian mit Ulrich von Pernau erst im Jahre 1333 beginnt. Diese Pfarre hatte einen sehr großen Bezirk, weil nebst den Filialkirchen Wösendorf und Weissenkirchen noch die Capelle St. Martin in Kirchdorf (dem heutigen Spitz), St. Johann bei Heinrichschlag, Niederranna und Trandorf dazu gehörten, und nebst dem Pfarrer von sechs bis sieben Aushilfspriestern versehen worden ist.

Schon die Sage von den sieben Hasen ist merkwürdig. In einem harten Winter soll es nämlich einst so viel geschschneiet haben, daß der Schnee 3 Schuh hoch, über die Häuser weg, ja sogar über das Kirchendach aufgehäuft lag. Sieben Hasen, wegen Menge des Schnees, den Ort nicht erkennend, sollen damals über dasselbe gelaufen sein. Um nun das Andenken an diesem Ereignisse zu bewahren, hat man sieben Hasen aus Thon verfertigt auf dem Gibel des Kirchendaches aufgestellt. Die Kirche selbst liegt auf einer kleinen Erhöhung, und wird von einer starken Mauer umgeben. Ueber einen Graben, vielleicht das Bett des Mißlingbaches, welcher das Dorf durchfließt,

gelangt man auf eine ehemalige Zugbrücke, welche zwei Thürme vertheidigen, zur Kirche. Das Innere enthält die schönsten Reste altdeutscher Baukunst, nur ist zu bedauern, daß solche durch erst kürzlich erfolgtes Uebertünchen mit Kalk verunstaltet worden sind. Ganz verkleistert stellt sich die herrliche Steinmetzarbeit des Chors und seiner zwölf Apostel dar, und wehmüthig beschaut man die schönen Säulenbündel an der Wand, die nun der Heiligenbilder, die sie trugen, beraubt sind. Merkwürdig sind auch die Fenster, welche zum Theile unsymetrische Verzierungen haben. Der Hochaltar ist von Holz, mit vier hölzernen, vergoldeten Statuen; an der Spitze steht eine Statue des heiligen Erzengels Michael, das Altarblatt stellt die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau Maria dar. Die drei Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz.

Im Eingange der Kirchenthüre ist noch eine lange Grabschrift des Ambros Lechzer, Bürger zu Wösendorf und Richter der Wachau vom Jahre 1518 erhalten. In der hier befindlichen kleinen Gruft wurden drei zu Mumien eingetrocknete Körper aufbewahrt, welche, nach Aussage der ältesten Leute, früher mit schwarzseidenen Kleidern angethan waren, im Jahre 1805 aber von den französischen Soldaten, welche hier Leute suchten, der Kleidung beraubt und verstümmelt.

Der Kirchthurm, welcher ehemals einen sehr festen und bequemen Wart- und Befestigungsthurm abgab, ist ganz eigenthümlich gestaltet. Er ist ganz flach, mit Einschnitten in den Mauern und ohne Dachung; darin hängt eine gebrochene Glocke.

An der Außenseite ist neben dem Grabmale des, im Jahre 1806, verstorbenen Dechant Segnitzer aus St. Florian, eine sehr alte Steinmetzarbeit, Christus am Oelberge vorstellend. Nicht minder bemerkenswerth ist eine mit Farben bemalte Grab-Votivtafel, welche die Aufschrift enthält: »Hier liegt begraben der erbar Christophorus Zybf der Alt mit

all seiner Freundschaft.« Unter dem Wappen ist der Name nochmals eingehauen.

Hart an der Kirche steht eine uralte Capelle mit einem Thürmlein, welche jetzt als Zeugkammer benützt wird. An dem Kreuzgewölbe ist ein Schild angebracht, der drei über einander stehende rothe Herzen im weißen Felde enthält. Auch nimmt man noch eine Inschrift wahr: 1480 — Gallus Ziegelmayr renovarirt 1645.

Bemerkenswerth ist, daß das ganze eigentliche Thal Wachau (die geschlossene Wachau genannt), welches am Mißlingerbache oberhalb St. Michael beginnt, und eine halbe Stunde unterhalb Weissenkirchen am Schildhütten-Bache abgeht, abgesperrt werden konnte, und daß die Kirche zu St. Michael, welche zum Theil noch mit einer hohen Mauer und Trümmern von Befestigungswerken umgeben ist, in früheren, vielleicht in ältesten Zeiten eine Festung war, welche, da hier ein sehr enger Paß zwischen der Donau und den hohen, steilen Felsen ist, mittelst eines, über den schmalen Weg gebauten Thurmes, mit einem Thore geschlossen werden konnte. Dieser Thurm stürzte im Jahre 1805 zum Theile ein, und wurde dann ganz abgetragen. Eben so wurde das Thal Wachau auch unterhalb Weissenkirchen an einem Engpasse geschlossen, welcher noch heut zu Tage die Klaus heißt.

Nach einigen, natürlich sehr unverbürgten Traditionen, soll diese Gegend von den Avaren, Ungarn und später von den Hussiten und Schweden schwer heimgesucht worden sein. Aus Urkunden verbürgt ist, daß im Jahre 1617 Herr von Jenian, Hauptmann des V. O. M. B. in Krems den Befehl ergehen ließ, daß St. Michael, wegen der in Ungarn ausgebrochenen Rebellion in Befestigungs- und Vertheidigungsstand gesetzt werden solle, und daß zu dieser Befestigungsarbeit die benachbarten Ortschaften: Heinrichschlag, Himberg, Wolfenreit, Groisbach, Schwallenbach, Aggsbach und Wösendorf

aufgeboten werden sollen. Im Jahre 1805 litten diese Ortschaften viel bei dem Vordringen und Rückzuge der Franzosen, besonders nach dem Treffen von Dürnstein.

Das Dorf St. Michael ist, wie wir so eben gehört haben, ein sehr alter Ort, vor Zeiten war es ein beträchtlicher Markt. Es befinden sich hier zwei Freihöfe; nämlich: der von der Herrschaft Schönbüchl herrührende Freihof St. Michael, der im Jahre 1820 in den Besitz des Fürsten Ludwig von Starhemberg überging, dann der schon oben erwähnte Mißlingerhof von welchem die uns bekannt gewordenen Besitzer folgende sind; und zwar: Im Jahre 1508 Georg Gayspitz; im Jahre 1755 Johann Franz Achatz von Stibar, von seinem Vater Johann Friedrich Adam; im Jahre 1787 Caspar Pichler, durch Kauf; im Jahre 1827 Caspar Pichler, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1831 Leopold Pichler.

Rothenhof.

Eine Rotte von 6 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dieselbe ist nach Unter-Loiben eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dürnstein; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 12 Familien sich gründende Bevölkerung umfaßt 29 männliche, 24 weibliche Personen und 8 Schulkinder; der Viehstand zählt 12 Kühe und 15 Schweine.

Die Einwohner sind Weinhauer, die keine Bestiftung, sondern nur Ueberlände besitzen; übrigens das Bürgerrecht des Städtchens Dürnstein haben, und mit demselben gleiche Rechte und Vorzüge genießen. Unter ihnen befindet sich blos ein

Wirth. Sie haben durchaus keinen Ackerbau, und das wenige Ackerland, welches auf den Bergen liegt, wird blos zum Erdäpfelbau benützt. Der Weinbau, der Haupterwerbzweig der Bewohner, ist hier sehr mühsam und erfordert viele Kräfte, indem der größte Theil der Weingärten auf den Bergen liegt. Außer einer Kuh, die den Milchbedarf einer Familie zu decken im Stande ist, besteht keine weitere Viehzucht. An Obst ist so viel vorhanden, daß damit einiger Handel getrieben werden kann.

Die Rotte liegt theils an der Donau, welche von derselben nur durch die vorn hinaus liegenden Gärten und durch die daselbst vorbeiziehende Säubererstraße entfernt ist, theils am Fuße der Weingebirge und der höher liegenden Waldungen, mit der Aussicht gegen Mautern und Göttweih, eine halbe Stunde von der Stadt Stein, welche wie Unter-Loiben die nächsten Ortschaften sind.

Die Gegend gestaltet sich sehr schön. Von Weinbergen umgeben, führt von einer Seite der Weg höchst angenehm nach Unter-Loiben, während auf der andern Seite ihr eine freie Aussicht gegen die Donau gewährt ist. Zudem ist auch das Klima mild und das Wasser gut. Berge oder Waldungen mit eigenen Namen bestehen hier nicht, nur die Weinberge, welche sich von Rothenhof gegen Färthof hinziehen, haben die Benennung »Pfaffenberg« erhalten, die auch wegen der Vortrefflichkeit ihrer Weine, durch ihren guten Geschmack und Geruch, vor allen übrigen des hiesigen Viertels sich auszeichnen und daher auch sehr gesucht sind.

Die diese Gemeinde begrenzende Donau liefert wenig Fische, und gehört so wie die Jagd, welche gleichfalls von gar keinem Belange ist, der Herrschaft Dürnstein.

Außer der im Jahre 1805 zwischen der vereinten österreichisch-russischen Armee und den Franzosen bei Dürnstein und Unter-Loiben vorgefallenen Schlacht, die sich auch an diesem

Orte vorbeizog, und deſſen Bewohner damals ſehr hart bedrängt wurden, iſt uns von weitern die Rotte betroffen habenden Schickſalen nichts bekannt.

Stierendorf.

Ein Dorf von 28 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Dasſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Weinzierl am Wald gewieſen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Dürnſtein; ſo wie der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gehört.

In 30 Familien leben 66 männliche, 74 weibliche Perſonen und 18 Schulkinder; der Viehſtand zählt 80 Ochſen, 34 Kühe, 54 Schafe, 15 Ziegen und 58 Schweine.

Die Bewohner ſind Waldbauern mit einer mittelmäßigen Beſtiftung, wozu größtentheils mehrere Joch Waldungen gehören. Unter ihnen befindet ſich nur ein Wagner. Sie bauen blos Korn und Hafer, da die Gründe eben nicht zu den ertragfähigſten gehören. Die Viehzucht iſt unbedeutend und wird mit Stallfutterung betrieben, ſo wie auch einiger Holzhandel mit Brennholz und Weinſtecken mit den Schiffmeiſtern zu Weiſſenkirchen unterhalten wird.

Dieſes Dorf iſt nur eine Viertelſtunde vom Pfarrorte Weinzierl entfernt, und liegt zwiſchen Bergen in einem Keſſel, deſſen nächſte Umgebungen Weinzierl am Walde, Nöhagen und Oſtra ſind. Die Gegend iſt ſehr hügelig, aber mit reizenden Fernſichten ausgeſtattet, welche dem Auge des Beſchauers die ſteiriſchen Gebirge, Gföhl und ſelbſt den Schneeberg vorführen. Nicht ferne von Stierendorf gelangt man zum Gföhler-Wald. Klima und Waſſer ſind gut, die Jagd unbedeutend, und liefert blos Rehe, Haſen und etwas Rebhühner. Sie iſt ein Regale der Herrſchaft.

Die Wachau,

auch Wagram genannt, führte schon unter Carl dem Großen bei mehr erweiterten Grenzen diesen Namen, und zwar von den Wachrainen oder Wagrammen, deren ältesten bei Ips, dann andere zwischen Mautern und Traismauer errichtet waren. Die Wachau erstreckt sich zwischen dem Gebirge und der Donau vom Mißlinghofe an, eine Viertelstunde unterhalb Spitz bis unter den Wadenstein, eine Viertelstunde oberhalb Dürnstein. Sie enthält, wie wir schon wissen, die Dörfer Joching, St. Michael, dann die Märkte Wösendorf und Weissenkirchen, die einen eigenen für sich allein bestehenden Körper bilden, und in Civil-Justizangelegenheiten ihren eigenen Magistrat haben. Sie ist übrigens ein integrirender Theil der Herrschaft Dürnstein. In der Wachau, der meistens Lehmboden enthält, wird der Weinbau stark betrieben. Man nimmt an, daß jährlich an 30,000 Eimer gewonnen werden, wovon freilich der größere Theil zu Essig gemacht wird. Der sogenannte Pfaffenberger Wein, der in der Nähe von Dürnstein wächst, gilt als der beste.

Die Wachau ist übrigens auch eine der ältesten Herrschaften in Niederösterreich, und wird Wachowa schon im Jahre 823 in einer alten Urkunde Kaiser Ludwig I. angeführt, und die Schenkung darin erneuert, welche Kaiser Carl der Große im Jahre 803 damit dem Bischof Walderich zu Passau gemacht hat. Unter Kaiser Otto II. wurde die Wachau zu dem Gebiete des Markgrafen Burchhards gerechnet, welcher vor Leopold I. aus dem babenbergischen Stamme, in Oesterreich regierte. Auch scheint es, daß sich die Deutschen hier am ersten gegen die Ungarn festgesetzt haben. Die bairischen Grafen von Wolfrathhausen besaßen hier

neun Weinberge, welche der letzte Sprosse Graf Heinrich im Jahre 1158 dem Stifte Admont in Steiermark vermachte. Im XIV. Jahrhundert hat ein Rittergeschlecht den Namen von Wachau geführt. Davon besaß Ulrich von Wachau im Jahre 1380 diejenigen Ritterlehen, welche sonst das Haus Starhemberg vergeben; Reidager der ältere von Starhemberg aber an Heinrich von Maissau verkauft hatte.

Weinzierl am Walde.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Die hier befindliche Pfarre und Schule unterliegt dem Decanate Spitz; das Patronat darüber aber besitzt das Stift Wilhering. Der Herrschaft Dürnstein gehört das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl weiset in 39 Familien 103 männliche, 96 weibliche Personen und 27 Schulkinder aus. Der Viehstand beträgt 88 Ochsen, 53 Kühe, 92 Schafe, 21 Ziegen und 83 Schweine.

Die als Waldbauern mittelmäßig bestifteten Einwohner, worunter sich 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Schmied und 1 Schneider befinden, haben nur mittelmäßig gute Gründe, welche blos Korn, Hafer und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutenheit, wird jedoch mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Zur Verbesserung des Einkommens der Einwohner trägt der Holzhandel, der meist in Weissenkirchen seinen Absatz findet, etwas Weniges bei.

Der Ort liegt eine Stunde von Weissenkirchen, von Bergen und Hügeln umgeben, und hat Stixendorf, Mühagen und Maigen zu den nächsten Nachbarsörtern. Schon die Lage

des Dorfes zeiget an, daß die Umgegend ein freundliches Ansehen hat. Auf den mit Waldung gekrönten Hügeln findet man Puncte, welche die reizendsten Fernsichten nach Gföhl und südlich in die steirischen Gebirge gewähren. Das Klima ist zwar ziemlich rauh, das Wasser aber gut. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, selten Reb- oder Haselhühner und ist überhaupt nur mittelmäßig. Sie gehört der Herrschaft.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Joseph geweiht, von neuerer Bauart, gefälligen Ansehens, mit Schindeln gedeckt und mit einem viereckigen Thurm versehen, worin vier Glocken hängen. Sie steht außerhalb dem Orte auf einer Anhöhe und ward unter dem Abte Johann V. des Stiftes Wilhering im Jahre 1787 erbaut, und im folgenden Jahre eingeweiht. Ihr einfaches aber ansprechendes Innere enthält außer dem Hochaltare noch einen Seitenaltar; beide sind von Holz mit einiger Vergoldung; ersterer mit dem Bildnisse des heiligen Josephs, letzterer mit der Statue der allerseligsten Jungfrau Maria.

Die noch hieher eingepfarrten Ortschaften sind außer Weinzierl am Walde, Stixendorf eine Viertelstunde, Maigen eben so weit und Möhagen eine halbe Stunde entfernt, mit einer Seelenanzahl von beinahe 800 Personen. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrvicar des Cisterzienser-Stiftes Wilhering, dem diese Localie einverleibt ist, versehen. Der Pfarrhof, ein ebenerdiges Gebäude mit Schindeln gedeckt, steht unweit der Kirche, so auch das Schulhaus. Der Leichenhof ist außer dem Orte.

Den Namen Weinzierl mag der Ort von dem Umstande erhalten haben, daß die Bewohner des Ortes in den älteren Zeiten die Verpflichtung auf sich hatten, die herrschaftlichen, im Thale Wachau liegenden Rebenpflanzungen zu pflegen, indem in der Volkssprache das Wort Weinzierl so viel als einen Besorger der Weingärten bedeutet.

Weissenkirchen.

Ein ansehnlicher Markt von 159 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, mit einer eigenen Pfarre und Schule. Dieselben unterliegen dem Dechanate Krems; das Patronat gehört dem Stifte St. Florian in Oberösterreich.

Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 208 Familien, welche 423 männliche, 487 weibliche Personen und 120 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 164 Kühe, 330 Schweine.

Die Bewohner sind bürgerliche Weinhauer ohne Bestiftung, die blos Ueberländrealitäten besitzen, und gehören auch insbesonders zur Bürgerschaft des Thales Wachau. Es befinden sich hier alle nothwendigen Handwerksleute, und 1 Waarenhandlung, 2 Schiffmeister und 2 Wirthe. Der übrige Theil der Einwohner treibt nur Weinbau. Der hier gefechste Wein ist im Durchschnitte nur von mittelmäßiger Qualität, doch trift man einige Rieden an, die guten und insbesonders wohlgerüchigen Wein liefern. Das wenig vorhandene Ackerland wird zum Anbau von Gemüsen verwendet; so wie die Viehzucht sich nicht über den nothwendigsten Hausbedarf erstrecket. Obst wird viel gepfleget, und damit Handel getrieben. Vorzüglich gibt es in den Weingärten eine große Anzahl Pfirsichbäume. Es besteht auch hier ein Jahrmarkt, welcher am Montage nach Gallus am 16. October abgehalten wird.

In Weissenkirchen stehen zwei Schiffmühlen und eben so viele Landmühlen, welche letztere jedoch in trockenen Jahren sehr häufig, aus Mangel an Wasser, nicht in Betrieb gesetzt werden können, da blos ein ganz unbedeutender

Bach, der durch den Markt läuft, und den Namen Marktbach führt, dieselben treibt.

Der Ort liegt übrigens sehr ausgebreitet, theils nahe an der Donau, theils zusammengebaut, am Fuß des Säubererberges, daher auch die Häuser des höher gelegenen Theiles des Marktes den Namen »auf dem Berg« haben; was vermuthen läßt, daß daselbst in früheren Jahren eine Burg bestanden habe, darauf noch vorhandene Mauerreste hinweisen. Der am Fuße des Berges liegende Theil, auf dem auch die Kirche steht, hat ein alterthümliches düsteres Ansehen. Die zwar einstöckigen Häuser sind von ungleicher und wirklich alter Bauart und mit Schindeln gedeckt. Sie bilden eine enge Gasse und einen kleinen Platz, von wo aus man zur Kirche hinaufgeht. Etwas freier wird der Ort gegen Joching zu, wo ein Haus, dem Wirthshause zum Löwen gegenüber, das Rathhaus der Bürgerschaft des Thales Wachau ist. Es ist von sehr alterthümlicher, aber keineswegs hervortretender Bauart. Die um Weißkirchen nächstgelegenen Ortschaften sind Dürnstein, Joching und Wösendorf.

Die Gegend besteht aus Weingebirgen, und auf den Höhen der Berge aus Waldungen, wodurch die Lage des Marktes schön und angenehm wird.

Unter den Bergen ist der Säubererberg der hervorragendste, über welchen die Straße von Krems über Weissenkirchen nach Zwettl und weiter nach Böhmen geht, und die Säubererbergerstraße genannt wird. — Klima und Wasser sind gut.

Die Fischerei in der Donau ist nur wenig ergiebig, und der Marktbach enthält fast gar keine Fische. Die Jagd besteht auf Hasen und Rehe, und gehört so wie die Fischerei der Herrschaft.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren der Himmelfahrt Ma-

ria geweiht, groß, von alter Bauart, und entstand aus mehreren Zubauten. Man gelangt zu derselben, da sie hoch liegt, auf einer bedeckten steinernen Stiege von einigen achtzig Stufen. Sie hat ein hohes Ziegeldach und an der Vorderseite einen starken viereckigen Thurm mit stumpfer Ziegeldachung, worin eine Uhr und sechs große Glocken sich befinden, die ein harmonisches Geläute bilden. An der Südseite derselben steht die ursprüngliche kleine Kirche, die jetzige Muttergottescapelle von sehr alter, fester Bauart mit einem Thurme an der Seite, dessen Spitze ebenfalls Stein ist. Er hat Aehnlichkeit, jedoch nur im verkleinerten Maßstabe, mit den beiden Seitenthürmen an der Vorderseite der Stephanskirche in Wien, und dieser fast ganz weiße Thurm gab vielleicht dem Orte den Namen. An diese kleine Kirche ward dann die große angebaut, was vielleicht im XVI. Jahrhundert geschah, da man an der einen Seite des Thurmes unten, neben den Eingange die Jahreszahl 1590 findet. Die Kirche hat ein hohes auf zwei Pfeilern ruhendes Schiff, dessen Bauart jedoch neuerer Art mit halbrunder Wölbung und eben solchen Fenstern ist. Vermuthlich war das frühere Schiff ganz baufällig, denn das jetzige ist, nach einer Jahrzahl ober dem Chore im Jahre 1736 erbaut worden. Das Presbyterium ist zwar schmäler als das Schiff, doch sehr hoch mit schöner gothischer Spitzwölbung und hohen schmalen gothischen Fenstern. Der Hochaltar ist von Holz, besonderer Höhe und großartigen Formen, mit Säulen und vieler und reicher Vergoldung, der noch einen weit würdevolleren Anblick gewähren würde, wenn nicht die überaus großen vergoldeten Figuren ihn gewissermaßen herabdrückten und beengten. Das Bild Mariä Himmelfahrt, als Altarblatt, ist in Oel gemalt und zeigt, wenn auch nicht eine besondere Ausführung, doch gute Gruppirung. Im Schiffe, der Kanzel gegenüber, befindet sich ein Seitenaltar mit dem Bilde des heiligen Sebastians von Holz, marmorirt

und mit Vergoldung geziert. Neben dem großen Schiffe ist, der oben erwähnten Muttergottescapelle gegenüber, noch ein kleineres Seitenschiff mit steinernem, auf zwei niederen Bögen ruhender Chor, und alter Spitzwölbung, darin ein von Holz mit vielem Schnitzwerke, reich vergoldeter Altar mit dem Christus am Kreuze, und unweit davon ein St. Johann von Nepomuck-Altar, ebenfalls von Holz mit Vergoldung sich befinden. In der mit dem Schiffe zusammenhängenden Muttergottescapelle, der früheren Kirche, befindet sich ein hölzerner Altar mit dem Muttergottesbilde, und diesem zur Seite, an der Wand, ein Bild des heiligen Joseph in Medaillonform, welches, wenn auch nicht von Schmid, doch seiner Arbeit sehr gleichet. Diese kleine Capelle enthält ebenfalls Spitzwölbung und kleine, spitz zulaufende Fenster in gothischer Form.

Da alle Urkunden über die Entstehung und Geschichte der Kirche mangeln, so kann nur angegeben werden, daß, so wie andere Kirchen der Gegend in früheren Zeiten von der Mutterkirche St. Michael abhingen, dieß auch bei dieser der Fall war. Wahrscheinlich ist es, daß die alte Muttergottescapelle schon in den ersten Zeiten der Ausbreitung des Christenthumes in dieser Gegend bestand; gewiß aber bleibt es, daß dieselbe schon im X. Jahrhundert eine Filiale von St. Michael war.

Der große Thurm scheint zu der Zeit gebaut worden zu sein, als diese ganze Gegend protestantisch war. Oft war er der Zufluchtsort für die Frauen Weissenkirchens, die hier ihre Habseligkeiten, während der Kriegsunruhen, zu bergen pflegten.

Im Jahre 1632 kömmt der erste Pfarrer hier vor; der stets ein Priester des Stiftes St. Florian ist. Ein Pfarrer und ein Cooperator versehen gegenwärtig die Seelsorge und den Gottesdienst. Zu dieser Pfarre gehören nebst Weissen-

kirchen auch noch die Ortschaften: Joching eine halbe, und Ziemetthalhütten drei Viertelstunden entfernt, die eine Gemeinde von mehr als 1100 Seelen bilden.

Der Pfarrhof liegt an der Kirche ziemlich entfernt vom Orte; es ist ein einstöckiges Gebäude älterer Art und mit Schindeln gedeckt. Das Schulhaus ist oben bei der Kirche zwischen der sie umgebenden alten Mauer und ebenerdig. Der Leichenhof liegt außerhalb dem Markte an der Straße und dem Dorfe Joching und ist mit einer Mauer umgeben.

Ueber die Entstehung des Marktes ist hier Nichts vorfindig; unstreitig gehört aber dieser Ort, so wie überhaupt die Ortschaften des Thales Wachau, unter die ersten Ansiedlungen an der Donau, und es kann diese Gegend als die Wiege des österreichischen Weinbaues angenommen werden. Im dreißigjährigen Kriege erlitt Weissenkirchen durch Torstensons Streifcorps, und ein bei diesem Markte vorgefallenes Gefecht, das für die Oesterreicher nachtheilig ausfiel, große Bedrängnisse; und im Jahre 1805 trafen dem Orte in den Gefechten zwischen den französischen Marschall Mortier und der vereinigten österreich-russischen Armee gleichfalls die herbsten Kriegsgeschicke.

Der Markt Weissenkirchen bildet mit den Ortschaften Joching, Wösendorf und St. Michael eine Bürgerschaft, welche hier im Markte einen eigenen Magistrat, unter dem Namen: »Magistrat des Thales Wachau« hatte, dessen Gerichtsbarkeit sich bisher, jedoch nur auf Civil-Justizangelegenheit erstreckte, da in allem Uebrigen die Herrschaft Dürnstein im Besitze aller herrschaftlichen Vorzüge und Rechte ist, wie wir schon Eingangs erwähnt haben, nun aber diese Gerichtsbarkeit der Herrschaft Dürnstein durch die oberste Justizstelle übertragen wurde.

Wösendorf.

Ein Markt von 74 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Derselbe ist mit einer eigenen Pfarre und Schule versehen, welche dem Decanate Spitz zugewiesen ist, und unter dem Patronate des Stiftes St. Florian in Ober-Oesterreich steht. Die Herrschaft Dürnstein besitzt das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 aber den Werbbezirk.

Die Bevölkerung besteht aus 88 Familien, welche 186 männliche und 198 weibliche Personen, dann 45 Schulkinder umfassen. Der Viehstand beschränkt sich auf 4 Pferde, 98 Kühe und 140 Schweine.

Die Bewohner sind bürgerliche Weinhauer, und gehören zur Bürgerschaft des Thales Wachau. Sie besitzen blos Ueberlände, haben daher keine Bestiftung. Es findet sich hier 1 Wundarzt, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Tischler, 1 Zimmermann, 1 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider. Da wenig Ackerland vorhanden ist, so beschränkt sich der Körnerbau nur auf etwas Korn, außerdem werden auch Erdäpfel und das nothdürftige Gemüse gebaut. Der Weinbau bleibt auch hier die Haupterwerbsquelle. Die Qualität des hier gefechsten Weines ist nicht die beste, und es wird der Wein größtentheils blos zum Essigsieden verwendet, womit Handel getrieben wird, der aber auch hier durch die so sehr vervielfältigten chemischen Essigfabriken einen empfindlichen Abbruch erlitten hat. Auch hier findet ein ziemlich bedeutender Obsthandel Statt. Bei den vielen bestehenden Weinbergen bleiben auch die Pfirsiche die einträglichste Obstgattung.

Der Markt besteht aus zusammengebauten Häusern, welche meist ein Stockwerk haben, und bilden zum Theile eine sehr

enge Gasse, die ein äußerst unregelmäßiges und alterthümliches Ansehen hat. Der Ort liegt unmittelbar an der Donau, flach und dürfte in früherer Zeit mit Mauern umgeben gewesen sein, indem gegenwärtig noch zwei Thore bestehen. Seine Lage ist angenehm. Zu seinen nächsten Umgebungen gehören: St. Michael, Joching und Weissenkirchen.

Außer der Donau, in welcher die Fischerei der Herrschaft gehört, die jedoch von keinem Belange ist, bestehen hier keine weiteren Flüsse oder Bäche. Die Ergiebigkeit der Jagd, ebenfalls ein Eigenthum der Herrschaft Dürnstein, besteht in Hasen und wenig Rehen. Das Klima ist mild, das Wasser gut.

Die dermalige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Florians geweiht, welcher zu Zeiselmauer unweit Tuln in Oesterreich an der Ens, dem damaligen Norikum geboren wurde. Er war Tribun einer römischen Cohorte, wurde aber des christlichen Glaubensbekenntnisses wegen unter der Regierung des Kaisers Diocletians zu Ende des III. Jahrhunderts in Lorch (Laureacum), der damaligen Hauptstadt Norikums, in der Gegend des heutigen Ens, in den Ensfluß gestürzt, in dessen Fluthen er den Martyrer-Tod fand.

Die jetzige Pfarrkirche war früher eine Filiale der Pfarre zu St. Michael an der Donau. Nachdem sie im Jahre 1717 durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert wurde, ließ sie der damalige Prälat zu St. Florian, Johann Baptist Fördermayer als Patron, vom Grunde aus neu erbauen. Sie wurde im Jahre 1720 vollendet und eingeweiht, und durch die im Jahre 1784 erfolgte Uebersetzung der Pfarre von St. Michael nach Wösendorf zur Pfarrkirche erhoben, aber erst im Jahre 1797 von dem damaligen Bischofe zu St. Pölten, Sigmund Graf von Hohenwarth als solche consecrirt. Sie ist nach neuerem Stile erbaut, solid und schön. Ihr einfaches Innere hinterläßt dem Gemüthe einen freundlichen Eindruck, und entspricht auf eine würdige Weise seiner

Bestimmung. Sie befindet sich in der Mitte des Marktes. Der Hochaltar ist von marmorirtem Holze mit zwei hölzernen weißlackirten Statuen des heiligen Leopolds und Donats, weiter oben mit zwei derartigen Engelsstatuen, und mit einem ebenfalls hölzernen weißlackirten und mit vergoldeten Leisten gezierten, geschmackvollen Tabernakel geziert. Das Altarblatt desselben stellt den heiligen Florian in dem Momente dar, wie er in die Ens gestürzt wird. Es ist ein Oelgemälde des verdienstvollen Malers Schmid von Krems. Oberhalb des Hochaltars, am Plafond, ist ein Cherub mit einem goldenen Kreuze so täuschend gemalt, daß der Eintretende es für Bildhauerarbeit und als einen ergänzenden Theil des Altars ansieht. Von den in der Kirche befindlichen Seitenaltären ist der zur linken Seite mit dem Bilde des Erlösers am Kreuze, der rechts aber mit dem Bilde des sterbenden heiligen Josephs geschmückt, und gleichfalls vom Kremser Schmid verfertigt. Beide Altäre sind, die Altartische ausgenommen, welche aus Holz bestehen, blos durch Malereien an der Wand geziert; so wie überhaupt die ganze Kirche ganz ausgemalt ist, wovon die Gemälde am Plafond, außer dem schon erwähnten Cherub mit dem Kreuze, die Martern und den Tod des heiligen Florians vorstellen und von Mayer, einem Schüler des Kremser Malers Schmid, sind. Gleich beim Eingange, innerhalb der Kirche, wo sich auch das Chor befindet, das mit einer sehr guten Orgel von 17 Registern versehen ist, sieht man unterhalb desselben ein Fresko-Gemälde, das die Scene, wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagt, sehr bedeutungsvoll vorstellt. Von den zwei vorhandenen silbernen und vergoldeten Kelchen ist einer sehr schön mit Emails und echten Steinen. Unter den Meßkleidern, welche alle in gutem Stande sind, befinden sich zwei vorzüglich schöne und werthvolle. Der Thurm ist klein und unbeträchtlich, mit vier Glocken und einem Sterbeglöckein versehen.

Zur Pfarre Wösendorf gehört die Ortschaft St. Michael ½, dann noch der freie Mißlingshof und die Mißlingmühle ¾ Stunden entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 500 Seelen.

Der Leichenhof befindet sich in St. Michael.

Ueber die Entstehung des Marktes Wösendorf sind keine sicheren Nachrichten vorhanden. Im Jahre 1770 bestanden hier k. k. Jagdremisen, unter der Aufsicht eines sogenannten Reisejägers. Den aus zwei Lehengütern vormals bestandenen Melkerhof hat Otto von Maissau zu Spitz, oberster Marschall und oberster Schenk von Oesterreich im Jahre 1412, frei gemacht. Auch das Stift St. Pölten besaß ehemals einen Theil von Wösendorf, welcher von Puzlärn von Wesendorf herrührte, worauf sein Sohn Heinrich im Jahre 1264 zu Gunsten des Klosters entsagte. Von den in neueren Zeiten erlittenen Schicksalen des Marktes erwähnen wir, daß nach der im Jahre 1805 bei Dürnstein und Unter-Loiben statt gefundenen Schlacht zwischen der vereinten österreich-russischen Armee und den Franzosen, hier ein französisches Lager gestanden habe.

Die Stifts-Herrschaft Dürnstein.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit über Bernharts, Heinrichs, Hennendorf, Fährthof und Ostra im V. O. M. B., dann über Dürnhag, Eberding, Außer-Kasten, Oberwinden und Wiesing im V. O. W. W., welche wir auch bereits dort ausführlich beschrieben haben, und nur noch hier erinnern müssen: daß Eberding und Wiesing an das Stift Herzogenburg; Dürnhag, Außer-Kasten und Oberwinden an die Herrschaft St. Andrä an der Traisen mit der ortsherrlichkeitlichen Verwaltung delegirt worden seien.

Die Stiftsherrschaft Dürnstein besitzt im V. O. M. B. als solche: 68 Häuser, 99 Familien, 198 männliche, 210 weibliche Personen und 60 Schulkinder; an Viehstand: 4 Pferde, 78 Ochsen, 77 Kühe, 56 Schafe, 25 Ziegen und 77 Schweine; an Dominicalgründen: 564 Quadr. Klafter Wiesen und 101 Joch 1484 Quadr. Klafter Waldung. Da die Herrschaft kein arrondirtes Ganzes bildet, so lassen sich auch ihre Grenzen im Allgemeinen nicht bestimmen.

Die Unterthanen sind Waldbauern, welche sich dem Ackerbau, der Viehzucht und der Obstpflege widmen. Die vorzüglichsten Körnergattungen, die hier gefechset werden, sind Korn und Hafer, dann werden auch Flachs, Mohn, Kraut, Erdäpfel und Rüben gebaut. Alle diese Producte reichen aber nur zur Deckung des Haus- und Wirthschaftsbedarfes hin, weil die Gründe sandig und schotterig sind. Eben so wenig Gedeihen hat die Viehzucht aus Mangel an Wiesen, und dem Emporkommen der Obstpflege steht das rauhe unfreundliche Klima als Hinderniß mächtig im Wege. Die herrschaftlichen Bezirke sind voll hoher Gebirge, die Hirschen, Rehe, Rebhühner ꝛc. ꝛc. beherbergen, wovon aber die Jagdbarkeit der Herrschaft Stift Dürnstein nicht gehört. An Gewässern nennen wir den Jagen- und den Rosenauerbach, die aber keine Fischausbeute enthalten.

Das Stift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin zu Dürnstein war vormals für sich allein als Herrschaft bestehend, wurde aber im Jahre 1787 aufgelöst, und mit dem Chorherrn-Stifte Herzogenburg vereint. Der gegenwärtige Nutznießer der Stift-Herrschaft Dürnstein ist der hochwürdige Herr Bernhard Kluwick, infulirter Propst des regulirten Chorherrnstiftes und lateranesischer Abt zu Herzogenburg, k. k. Rath, n. ö. Landstand und Mitglied der k. k. Landwirthschaft in Wien. Im großartigen Stiftsgebäude, welches an die Kirche stößt, befindet sich gegenwärtig die Kanzlei

der Stiftsherrschaft, die Wohnungen des hochw. Herrn Pfarrers, des Herrn Verwalters, Schullehrers und die Schule.

Nachstehende Ortschaften sind die im V. O. M. B. gelegenen Bestandtheile der Herrschaft.

Bernharts.

Ein Dorf von 5 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kottes. Das Landgericht, die Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Prandhof; die Ortsherrlichkeit aber die Stiftsherrschaft Dürnstein. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 5 Familien zählt man 17 männliche, 20 weibliche Personen und 5 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 14 Ochsen, 13 Kühen, 19 Schafen, 5 Ziegen und 16 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung. Der Ertrag ihrer Aecker, die größtentheils in sandigen und schotterigen Grund bestehen, wirft Korn, Hafer, Flachs, Kraut, Erdäpfel und Rüben ab; auch wird etwas Mohn gefechset. Der Obstbau ist ganz unbedeutend und beschränkt sich blos auf eine Art Zwetschken, die man Kriechen in der dortigen Gegend zu nennen pflegt. Die Viehzucht ist mittelmäßig. Von Handwerkern befinden sich hier zwei Weber.

Der Ort liegt flach in einer von Bergen umgebenen Gegend, die durch den Jagen- und Rosenauerbach bewässert wird. Das Klima ist unangenehm und rauh, das Wasser aber gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft Rosenau, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner; Fischerei wird nicht getrieben.

Heinreichs.

Ein Dorf von 18 Häusern, wovon Zwettl die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Groß-Gerungs; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Rappottenstein; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zum Stifte Dürnstein. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

Hier befinden sich in 19 Familien 49 männliche, 61 weibliche Personen und 15 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 24 Ochsen, 25 Kühe und 27 Schafe.

Die hiesigen Einwohner, worunter ein Schneider ist, besitzen als Waldbauern einen geringen Feldstand, dem nur sandiger und auch theilweise schotteriger Boden zu Theil wurde. Der Ackerbau erhebt sich daher nicht über die Mittelmäßigkeit, und liefert nebst Korn und Hafer, auch Flachs, Erdäpfel, Rüben und Mohn. Außer Holzobst gibt es kein anderes; so wie auch die Viehzucht von keiner großen Erheblichkeit ist.

Der Ort liegt in einer Gebirgsgegend, auf einer Erhöhung, von dem Pfarrorte Groß-Gerungs nur eine Viertelstunde entfernt, und ist von einem rauhen Klima umwehet, das Wasser aber gut. Die Jagdbarkeit steht der Herrschaft Rosenau zu und liefert Rehe, Hasen und Rebhühner.

Hennendorf.

Ein kleines Dörfchen von 7 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort ist nach Rappottenstein eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Rappottenstein; die Conscriptions-, Grund- und Ortsherrschaft ist das Stift Dürnstein; den Werbbezirk hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 8 Familien, welche von 17 Manns- 16 Weibspersonen und 5 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand umfaßt 10 Ochsen, 12 Kühe und 10 Schafe.

Die Einwohner sind gering bestiftete Waldbauern, von deren Grundstücken der Boden sandig und zuweilen schotterig ist. Sie treiben Viehzucht, Ackerbau und Obstpflege. Erstere ist mittelmäßig, der zweite Zweig liefert Korn, Hafer, Flachs, Mohn, Erdäpfel, Rüben und Kraut, welches Alles aber nur zum häuslichen Bedarfe hinreichet. Aepfel und Zwetschken sind die Obstgattungen, welche hierorts gepflegt werden, die aber nicht so reichlich gedeihen, daß damit einiger Handel getrieben werden könnte.

Das Oertchen liegt in einer Gebirgsgegend, drei Viertelstunden von dem Pfarrorte Rappottenstein entfernt, und hat, der vielen Berge wegen, ein sehr rauhes Klima, doch aber gutes Wasser. Die Jagd, auf Hirschen, Rehe, Hasen und Rebhühner ist ein Regale der Herrschaft Rappottenstein.

Fährthof.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Stadt Stein gewiesen. Das Landgericht wird von dem Magistrate Krems und Stein, dann von der Herrschaft Dürnstein ausgeübt; die Grundherrlichkeit besitzen das Kastenamt Krems, Schlüsselamt Stein und die Herrschaft Dürnstein. Die Ortsobrigkeit ist das Stift Dürnstein. — Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung wird durch 34 Familien begründet, welche 61 männliche, 57 weibliche Personen und 16 [illegible]kinder umfassen. Der Viehstand zählt 12 Kühe, 8 Zi[illegible] und 21 Schweine.

II.

Die Einwohner ſind Kleinhäusler und Hauer, die nur eine geringe Grundbeſtiftung beſitzen. Unter ihnen befinden ſich 1 Bäcker, 1 Fleiſcher, 1 Tiſchler, 1 Schuſter und 1 Schneider. Außer dem Weinbau wird kein anderer landeswirthſchaftlicher Zweig getrieben, da die Obſtpflege und die Viehzucht kaum zum eigenen Bedarfe hinreichet.

Fährthof, nur eine Viertelſtunde von Stein entfernt, iſt ein unregelmäßig gebautes Dorf, deſſen Häuſer klein und unanſehnlich und mit Schindeln gedeckt ſind. Neben dem Ort läuft die Straße von Krems nach Dürnſtein hart an der Donau vorüber, die von Weingebirgen begrenzt iſt. Der dort befindliche ſogenannte Fährthof iſt ein großes, einſtöckiges Gebäude an der Donau, und ein Privateigenthum. Er wird von mehreren Parteien bewohnt, und hat vielleicht von der hier einſt beſtandenen Ueberfuhr (Fähre), ſo wie das Dorf ſelbſt den Namen erhalten. Dasſelbe liegt von einer Seite an der Donau, von der andern an einem Berge in einer angenehmen Gegend, welche von einem geſunden Klima begünſtiget wird. Die Jagd gehört der Herrſchaft Dürnſtein und liefert wenig Rehe, dagegen mehr Haſen.

In dem Dorfe beſteht eine, dem heiligen Mathias geweihte Capelle. Sie iſt von gothiſcher Bauart, klein, und mit einem gemauerten Thürmchen an der Vorderſeite verſehen, worin zwei Glocken hängen. Ihre Lage iſt etwas erhöht und wird von einer Mauer umgeben, an welcher ſich von einer Seite Häuſer anreihen. Das alterthümliche Anſehen derſelben bewirkt einen günſtigen Eindruck, und auch das Innere iſt mit einer Spitzwölbung verſehen, von welcher kleine Säulenbündel bis zur Hälfte der Seitenwände herabgehen. Der Altar iſt von Holz, ſchwarz mit Vergoldung und mit dem Bildniſſe des Schutzheiligen verziert; die Kanzel hat eingelegte Holzarbeit. Das Ganze iſt übrigens hell und nett. Am Feſte des

heiligen Mathias wird, auf Ansuchen der Gemeinde, alle Jahr eine Messe durch einen Priester aus Stein gelesen.

Ostra.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Maisling eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dürnstein, welche zugleich mit Els und Brunn am Walde die hier behausten Unterthanen und Grundholden hat. Die Ortsherrschaft besitzt das Dominium Stift Dürnstein; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 aber den Werbbezirk.

Die aus 33 Familien bestehende Bevölkerung zählt 54 männliche, 56 weibliche Personen und 19 Schulkinder; der Viehstand 30 Ochsen, 15 Kühe, 12 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner gehören zu der Classe der Waldbauern, sind aber bloße Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Bestiftung, deren Gründe mit Schotter gemengt sind. Der Ackerbau liefert Korn, Hafer und Gerste, dann Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Obstpflege ist von weniger Erhebung und besteht meistens in Holzobst; doch erntet man auch Zwetschken und sogenannte Virguleuse-Birne, die aber weder zum Möst, noch Branntwein bereiten sind, noch zum Handel hinreichen. Die ebenfalls keine Erwähnung verdienende Viehzucht entbehrt im Sommer die Stallfutterung, da die Ochsen und Kühe auf die Weide getrieben werden.

Ostra hat eine gebirgige Lage in einer schönen, reizenden Gegend, deren Klima zwar rauh aber gesund ist, und die gutes Wasser hat. Von Maisling ist der Ort eine Stunde entfernt, und hat Raiha, Stixendorf und die Gföhler-Waldhütten zu Nachbarsörter. Die Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Gföhl und besteht in Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Ein aus gewöhnlichem Materiale aus dem Gemeinde-Vermögen errichtete Betcapelle befindet sich im Orte.

St. Bernhard *).

Ein Dorf von 75 Häusern mit einem Schlosse und der gleichnamigen Herrschaft mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Horn unterstehen, und worüber die Herrschaft St. Bernhard das Patronat hat. Im obern Theil des Dorfes besitzt die Herrschaft Horn das Landgericht, im untern Theile aber die Herrschaft Wildberg. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist St. Bernhard, welche mit Altenburg und der Pfarre Gars daselbst behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung gründet sich in 96 Familien, welche 202 männliche, 200 weibliche Personen und 63 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 14 Pferde, 88 Ochsen, 88 Kühe, 140 Schafe, 56 Ziegen und 125 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche unter sich 1 Wundarzt, 1 Gastwirth, 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Krämer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Hafner, 2 Schuster und 2 Schneider haben. Die Bestiftung der Bauern ist durchaus gut, was eben auch von ihren Gründen gesagt werden muß. Der Ackerbau wird nach dem System der Dreifelderwirthschaft mit Beobachtung der Sommerbrache betrieben,

*) Nach den von den hochwürdigen Herren Pfarrern von St. Bernhard und Neukirchen, und von der Wohllöblichen Herrschaft St. Bernhard gütigst eingesendeten schriftlichen Mittheilungen.

und werden alle Halm- und Hülsenfrüchte, auch Erdäpfel, Burgunderrüben, Möhren ꝛc. ꝛc. gebaut. Nebstbei wird auch Klee, Hanf und Flachs erzeugt. Die Viehzucht steht leider auf einer niedern Stufe, da der Bauersmann, obwohl er im Besitze der Mittel ist, keine Auslage auf den Ankauf veredelter Thiere macht, sondern sich mit dem allgemeinen Landschlage begnügt. Sie steht übrigens mit dem Grundbesitzthume im Verhältnisse, entbehrt jedoch die Stallfütterung. Die Obstcultur ist hierorts vom Belange, indem ihr ein Flächeninhalt von 125 Joch zugewiesen ist. Das gewonnene Obst wird theils reif, theils gedörrt nach Wien verführt.

Der Ort liegt eben und frei in einem weiten Thale, das Krugthal genannt, und hat Poigen, Strögen und Steinkirchen zu Nachbarsörtern. Die Gegend ist gruppirt und malerisch schön. In ihr erhebt sich der Schauberg inmitten der ihm umgebende Wälder, und überragt den Hart, die Großalpe und den Mariengraben. Der Tafenbach schlängelt sich hindurch, eine Mühle treibend, bietet aber dem Fischer nur gemeine Fische und Krebse als Ausbeute dar. — Die Jagd gehört zum Theil der Herrschaft Horn, zum Theile der Herrschaft Wildberg und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und Wachteln.

Die hierortige Pfarrkirche ist der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht. Sie bestand noch vor der Zeit, als die in Melon bestiftet gewesenen Cisterzienser-Nonnen (1277) hierher übersetzt worden sind, und war damals dem heiligen Bernhard geweiht, woher der Ort auch seinen Namen erhalten hat, der eigentlich Krug heißet. Schon die Bauart der Kirche verräth ihr hohes Alter, an welcher in späteren Jahren einige Veränderungen, oder Erweiterungen vorgenommen wurden, welch' letztere wahrscheinlich von die Jesuiten herrühren, indem ihnen Kaiser Rudolph II. das im Jahre 1580, während der unglücklichen Glaubensspal-

tungen, eingegangene Nonnenkloster St. Bernhard sechs Jahre nachher sammt den dazu gehörigen Gütern überließ, welche sie auch bis zu ihrer Aufhebung sammt der Kirche besaßen.

Die Gestalt der Kirche ist ein regelmäßiges Kreuz. Im Hintertheile desselben befindet sich das Presbyterium mit dem Hochaltare, der linke Flügel bildet die Sakristei, der rechte ist eine, von der Kirche aus, offene Capelle, dem heiligen Ignaz geweiht; der Vordertheil enthält das Schiff oder die eigentliche Kirche. Die drei ersteren Theile sind ganz von gothischer Bauart mit hohen Gewölben, der Vordertheil oder das Schiff aber gehört den neueren Zeiten an. Der Thurm ist im Verhältnisse zur Kirche zu nieder und blos mit rothen Schindeln gedeckt, die Kirche aber hat eine Schindeldachung. Sie ist recht geräumig und enthält nebst dem Hochaltare noch vier Seitenaltäre, deren Altarblätter schöne Gemälde haben, welche die Heiligen, denen die Altäre geweiht sind, vorstellen. Der Hochaltar ist mit dem Muttergottes-Bilde, von Bildhauerarbeit, vergoldet und bemalt geziert. Eben so ist die dasselbe einfassende Rahme ein Bildhauerwerk und eben so geschmückt. Der erste Seitenaltar ist dem heiligen Ignaz von Loyola, der zweite zur Rechten dem heiligen Bernhard, der dritte zur Linken an der Sakristei dem am Kreuz sterbenden Heiland, der vierte gleichfalls links dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Alle diese Altäre sind so wie die, die Altarblätter einfassenden Rahmen Bildhauerwerk mit Vergoldung und Malerei.

Außer einen Grabstein von rothem Marmor in der Sakristei, der die Gebeine der am 21. September 1520 verstorbenen Barbara von Hohenfeld, geborne von Sinzendorf decket, gibt es sonst nichts Bemerkenswerthes in der Kirche. Zur hierortigen Pfarre ist außer St. Bernhard

keine andere Ortschaft gehörig. Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Localkaplan versehen.

Von erlittenen Schicksalen der Kirche kann nichts Weiteres angegeben werden, als daß auch sie zur Zeit der Silberablieferung ihre von diesem Metalle besessenen Kirchen-Gefäße ablegen mußte. Daß hier ein Cisterzienser-Nonnenkloster bestanden habe, haben wir gleich Eingangs erwähnet, deren Entstehung und Schicksale aber von uns bereits bei der Beschreibung der Pfarre Alt-Melon ausführlich mitgetheilt worden sind. Nach Aufhebung der Jesuiten, im Jahre 1773, wurde St. Bernhard ein Staatsgut und die Kirche zu einer Localie ernannt.

Seit dem Jahre 1821 ist hier ein eigener Leichenhof, der eine kleine Viertelstunde vom Orte entfernt ist.

St. Bernhard war schon im XI. Jahrhundert gegründet und unter den Namen Krueg bekannt, den sie gegen Ende des XIII. Jahrhunderts bei Uebersetzung des Alt-Meloner Nonnenstiftes hieher, änderte. Im XIV. Jahrhunderte wird der Ort schon urkundlich mit dem Namen St. Bernhard bekannt, wie uns dieses ein von Elisabeth, Aebtissin des Cisterzienser-Nonnenstiftes von St. Bernhard im Jahre 1320 abgeschlossener Vergleich mit Ulrich Pleban von Strögen, und eine Schenkungsurkunde des Engelbrecht des Grueber von St. Bernhard, vom Jahre 1337, hinlänglich beweisen. Im Jahre 1431 erlitten die Hussiten am Hart hinter St. Bernhard von den Oesterreichern eine schwere Niederlage, und verloren hierbei ihren Anführer den berichtigten Sokol. Von dem mehr erwähnten Nonnenstifte findet man heut zu Tage noch einige Ueberbleibsel im Orte.

Die Herrschaft St. Bernhard.

Zu dieser Herrschaft gehören mit der Ortsobrigkeit die Dörfer: St. Bernhard, Nieder-Glocknitz, Grünberg, Neukirchen, Rottweinsdorf, Schwarzenreith und Sitzendorf. In allen diesen Ortschaften zählt man 188 Häuser, 254 Familien, 538 männliche, 537 weibliche Personen und 155 Schulkinder; an Viehstand 21 Pferde, 262 Ochsen, 238 Kühe, 490 Schafe, 193 Ziegen und 432 Schweine. Der gesammte Dominical-Grundstand beträgt 1 Joch Gärten, 11¾ Joch Wiesen, 5¾ Joch Ackerland, 666 ¼ Joch Waldung und 2¼ Joch Huthweiden. Der Rustical-Grundbestand enthält 161 Joch Obstgärten, 185¾ Joch Wiesen, 2241 Joch Aecker, 423¾ Joch Waldung, 218¾ Joch Huthweiden und 28¼ Joch Weingärten; mithin einen Grundbestand von 162 Joch Obstgärten, 197¾ Joch Wiesen, 2246¾ Joch Aecker, 1090 Joch Waldung, 221 Joch Huthweiden und 28¼ Joch Weingärten.

Die Lage der Herrschaft ist nordwestlich in einem weiten Thale und wird östlich von der Stadt Horn, südlich vom Stifte Altenburg, westlich von der Herrschaft Wildberg, und nördlich von Pernegg begränzt. Das Klima ist gemäßigt und das Wasser gut. Die Einwohner sind Bauern, doch trifft man auch einige Gewerbsleute an. Vorzüglich gibt es in Nieder-Glocknitz viele Einwohner, welche, ohne Weber zu sein, Leinwand, Tischzeuge, Gradl und Zwilch erzeugen, welche Artikel sie nach Wien absetzen. Der Grund und Boden ist durchaus mehr gut als mittelmäßig, doch kömmt auch mitunter, jedoch nicht häufig, schlechter vor. Gebaut werden hier alle vier Körnergattungen, Klee, Flachs, Hanf, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Möhren, Erbsen, Linsen, Bohnen, Mohn ꝛc., wobei das System der Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die

Viehzucht könnte sich im noch bessern Stande befinden, gäbe es nicht Einige, welchen es eben nicht an Mitteln fehlet, die gänzlich sich abgeneigt zum Ankauf eines veredelten Schlages Viehes und zur Einführung der Stallfutterung finden; indessen muß man dem größeren Theil der Bauern nachrühmen, daß derselbe Rindvieh von schönem Gebirgs- und Landschlage besitzt. Die Obstbaumzucht ist von Bedeutung, jedoch nur in St. Bernhard, weil in den übrigen Orten das kältere Klima derselben hinderlich im Wege steht. Das gewonnene Obst, worunter auch viel Edelobst ist, wird entweder frisch oder gedörrt nach Wien in Handel gebracht. Auch Wein wird gebaut, jedoch gleichfalls nur im St. Bernhard, wovon die Qualität wohl nicht die beste ist, daher auch die meisten Weingärten ausgehauen und in Obstgärten verwandelt worden sind.

Die Herrschaft wird von der von Wien über Horn nach Böhmen führenden Aerarialstraße in einer Stunde langen Strecke durchschnitten; außerdem sind gute Communicationswege nach allen Richtungen vorhanden. Flüsse gibt es hier nicht, so wie überhaupt die Herrschaft nur von einem bedeutenden Bache, dem Tafenbache, durchflossen wird. Er durchläuft dieselbe von Westen nach Osten über Rothweinsdorf, Sitzendorf, Grünberg nach St. Bernhard, und treibt während diesem Laufe drei Mahl- und Sägemühlen, wovon in jedem der Orte Rothweinsdorf, Grünberg und St. Bernhard eine besteht. Das Fischwasser in diesem Bache gehört der Herrschaft, liefert aber nur gemeine Fische und etwas Krebse. Außerdem gibt es noch einige minder bedeutende Bäche, unter welchen wir den Mühlbach, das Schwarzbachel und den Erhartsbach nennen.

Im Herrschaftsbezirke befindet sich nur ein bemerkenswerther Berg, der Schauberg genannt. Er erhebt sich nordöstlich von St. Bernhard zu einer beträchtlichen Höhe, und umfaßt die herrschaftlichen Waldungen Hart, Großalpe

und Mariengraben. In die Jagdbarkeit daselbst theilen sich die Herrschaften Horn, Wildberg und Schwarzenau, dagegen diese Gerechtsame der Herrschaft in dem Bezirke von Schwarzenreith allein zusteht. Das hier am meisten bestehende Wild sind Hirschen, Rehe, Hasen, Rebhühner ꝛc.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind die beiden Pfarrkirchen sammt Pfarrhöfen zu St. Bernhard und Neukirchen, und das herrschaftliche Schloß zu St. Bernhard. Im Orte Grünberg besteht ein Ziegelofen, und in jedem der Orte St. Bernhard, Neukirchen, Grünberg und Rothweinsdorf ein Gasthaus. Das herrschaftliche Schloß sammt den Wirthschaftsgebäuden bildet ein längliches Viereck mit einem bedeutenden Hofraume, auf dessen nördlicher Seite die noch von den Jesuiten erbaute Kirche nebst Seelsorgerwohnung sich befinden. Die Wohngebäude haben nur ein Stockwerk, und wurden in einem von Innen und Außen schmucklosen Style, ungefähr vor fünfzig Jahren sammt den Wirthschaftsgebäuden erbauet. Hart an der äußeren Seite der Kirche befindet sich die Ruine des ehemaligen Nonnenklosters.

Im Jahre 1269 stifteten Heinrich von Chuenring zu Weitra und Heinrich Graf von Hardegg mit seiner Gemahlin Wilburgis ein Cistercienser-Nonnenkloster zu Altmelon, welches im Jahre 1277 hierher (in den damaligen Krug) übersetzt wurde. Dasselbe erhielt im Jahre 1293 von Stephan von Maissau ansehnliche Güter und Einkünfte und bestand bis zum Jahre 1586. Nach Abgang der Nonnen übergab Kaiser Rudolph II. St. Bernhard mit allen Gütern den Jesuiten zu Wien zum zeitlichen Genusse, die aber erst im Jahre 1620 von Kaiser Ferdinand II. in das vollkommene Eigenthum desselben gesetzt und im Jahre 1645 an die Gülte gebracht wurden. Sie besaßen von dieser Zeit an die Herrschaft ununterbrochen. Als aber im Jahre 1783 der

Jesuitenorden in den sämmtlichen kaiserlich-österreichischen Erblanden aufgehoben wurde, ward diese Herrschaft ein Staatseigenthum und kam im Jahre 1800 an die k. k. Staatsgüter-Administration, welche sodann dieselbe im Jahre 1826 an Carl Freiherrn von Ehrenfels, n. ö. Herrn und Landstand, Herrn der Herrschaften Brunn am Walde und Ragelsdorf, und seine Gemahlin Maria, gebornen Gräfin von Clary verkaufte, welche sie noch besitzen.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft St. Bernhard.

Glocknitz (Nieder-).

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Groß-Glocknitz eingepfarrt und eingeschult. Mit dem Landgerichte gehört es zur Herrschaft Schwarzenau; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft St. Bernhard, welche mit dem Stifte Zwettl daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben 23 Familien, welche aus 53 männlichen, 46 weiblichen Personen und 11 Schulkindern bestehen. Der Viehstand weiset 50 Ochsen, 39 Kühe, 74 Schafe, 38 Ziegen und 73 Schweine aus.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Classe der Landbauern und erfreuen sich einer bedeutenden Bestiftung. Die nur mittelmäßigen Gründe, welche nach den Grundsätzen der Dreifelder-Wirthschaft bebaut werden, produciren Korn und Hafer, etwas Weizen, Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs. Die Viehzucht ist im guten Stande und das Rindvieh gehört zum kräftigen Gebirgsschlage; Stallfutterung ist hierbei nicht üblich. Die Obstpflege beschränkt sich auf den Hausbedarf und

reicht selbst kaum zu diesem aus. Ein weiterer und einträglicher Erwerbszweig der Niederklocknitzer ist die Weberei. Ohne selbst gelernte Weber zu sein, trifft man fast in jedem Hause einen oder auch mehrere Webestühle an, worauf Leinwand, Tischzeug, Gradel und Zwilch gewoben wird, welche Erzeugnisse dann nach Wien geführt und dort abgesetzt werden.

Der Ort liegt am Abhange eines mäßigen Berges, zwischen kleinen Waldgruppen, und hat ein angenehmes Mittelgebirg zur Umgegend, wodurch derselbe das Ansehen eines schönen Landschaftsgemäldes erhält. Seine nächsten Nachbarsorte sind Meierhöfel, Klein-Motten und Groß-Glocknitz. Der sogenannte Mühlbach umfließt den Ort und treibt eine Mahlmühle. Er enthält nur gemeine Fische und etwas Krebsen. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Schwarzenau, liefert Hasen und Rehe. — Das Klima ist etwas kalt, das Wasser gut.

Der Gemeinde wurde die Bewilligung zur Erbauung einer Betcapelle ertheilt, welche aber nur zum Theile fertig ist, daher nicht beschrieben werden kann.

Grünberg.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Neukirchen angewiesen. Landgericht ist die Herrschaft Wildberg, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit aber St. Bernhard. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 15 Familien, welche 32 männliche, 33 weibliche Personen und 11 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 14 Ochsen, 11 Kühe, 20 Schafe, 11 Ziegen und 22 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern von mittelmäßiger Bestiftung, deren Gründe aber gut genannt werden müssen, und

wuchernd alle Halm- und Hülsenfrüchte hervorbringen. Außerdem fechset man Erdäpfel, Hanf, Flachs und Klee. Die Viehzucht zeichnet sich durch ihr schönes Rindvieh aus, das vom besten Landschlage ist, aber doch immer die Stallfutterung entbehrt. Obst genügt nur dem Hausbedarf. Unter den Einwohnern befinden sich 1 Mahl- und 1 Sägemüller, 1 Gastwirth, 1 Weber und 1 Schuster.

Der Ort liegt frei am Fuße eines nicht zu hohen Berges, der Grünberg heißt, in einem von Wäldern begrenzten Thale am Tafenbach, der eine Mahl- und Sägemühle treibt. Die Gegend ist hübsch, und geht vom flachen Land zum Gebirg über, was ihr ein romantisches Aussehen gibt. Auf der Spitze des Grünberges blicken die Ruinen der im XIII. Jahrhunderte erbauten Burg Grünberg benannt, trauernd herab, welche im Jahre 1645 völlig zerstört wurde, und dem edlen Geschlechte der Grünberger angehörte. Der Tafenbach liefert nur geringe Gattungen Fische und einige Krebsen. Die Jagd gehört der Herrschaft Wildberg, und besteht auf Rehe, Hasen, Rebhühner und Wachteln, auch trifft man manchmal Hirsche an. Klima und Wasser sind gut.

Seit dem Jahre 1720 befindet sich auf dem Grünberg, nicht ferne von der oben erwähnten Ruine, eine ganz einfach gebaute Capelle mit einem Thurm, welche der heiligen Margaretha zu Ehren geweiht ist.

Der Ort ist wahrscheinlich mit der Veste Grünberg im XII. Jahrhundert entstanden, denn Popo von Grünberg kömmt schon im Jahre 1272 und 1290 in Urkunden vor. Von den weiteren Schicksalen dieser Familie sind die Nachrichten verloren gegangen und erst im XVI. Jahrhunderte kommen wieder Grünberge zum Vorschein. Johann von Grünberg, der kaiserlich Majestät Rittmeister, dann Abraham und Elias Grünberg (letzterer nachmals Kaiser Rudophs II. Reichshofrath) wurden von Kaiser Ferdi-

nand I. de dato Inſpruck den 29. März 1563 mit Beſtätigung ihres alten Adels und Wappen in den Reichsritterſtand erhoben.

Hans von Schellendorf, kaiſerlicher Oberſter, und Zacharias von Grünberg, kaiſerlicher Rittmeiſter, wurden im Jahre 1567 als Abgeordnete von der geſammten deutſchen Reiterei von der kaiſerlichen Armee in Ungarn an Kaiſer Maximilian II. nach Wien abgeſandt, um die Zahlung des großen Sold-Rückſtandes zu bewirken.

Elias von Grünberg, Kaiſer Rudolphs II. wirklicher Reichshofrath, verehlichte ſich den 14. Jänner 1582 mit Maria Anna des Erasmus von Freundt zu Frainshauſen, herzoglich baieriſchen Kanzlers und geheimen Raths zu München Tochter, wo zu dem Hochzeitsfeſte vom Kaiſer Otto Heinrich Graf zu Schwarzenberg, als Abgeordneter, erſchien und das kaiſerliche Hochzeitgeſchenk überbrachte.

Johann Chriſtoph von Grünberg, welcher in den Jahren 1607 und 1611 des Erzherzogs Ferdinand in Steiermark, nachhin römiſchen Kaiſers Truchſeß und geheimer Kammer-Secretär geweſen, und Johann Wilhelm, kaiſerlicher Rittmeiſter, Brüder, Abraham von Grünberg und der Anna Camplin von Frohnsburg Söhne, wurden, wegen ihres ſeligen Vaters und deſſen Bruders ausſtändigen Hofbeſoldungen, befriediget, und an die kaiſerliche Hofkammer angewieſen.

Johann Wilhelm von Grünberg, kaiſerlicher Rittmeiſter, nachhin auch des Kaiſers Mathias Truchſeß, Herr des Gutes und Schloß Dietmanns V. O. M. B., wurde gleich Anfangs den alten Geſchlechtern des n. ö. Ritterſtandes den 20. Februar 1613 einverleibet, und durch Erasmus Gold von Lampoding zu Pärſchenbrunn den 5. März 1613 introducirt. Seine Gemahlin

Anna Susanna, Herrn von Polhaim und Potenzia von Hohenfeld Tochter, starb im Jahre 1617. Sein Sohn Franz Carl von Grünberg, Herr zu Dietmanns, war mit Catharina Füngerin, von Hirschberg, aus Tyrol verehlichet, er verließ nur eine Tochter Sophia, welche Johann Georg von Oppel zur Ehe nahm, das Gut Dietmanns ihm zubrachte, und die letzte des Stammes war.

Das Wappen ist ein rother Schild, worin zwei mit den Mundlöchern aufrecht gestellte weiße Büffelshörner erscheinen, deren jedes mit belaubten grünen Zweigen, woran auswärts zwei weiße Rosen mit röthlichten Knospen hangen, umschlungen ist. Oben auf einem gekrönten offenen goldenen Helm sind die erst beschriebenen zwei weißen Büffelshörner aufgerichtet. Die Helmdecke ist Silber und roth.

Neukirchen.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe hat seine eigene Pfarrkirche und Schule, welche dem Hornerdecanate unterstehen, und worüber die Herrschaft St. Bernhard das Patronat besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Wildberg aus; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt St. Bernhard, welche zugleich mit dem Stifte Altenburg daselbst die grundherrlichen Rechte hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 35 Familien, welche 71 männliche, 75 weibliche Personen und 17 Schulkinder zählen. Der Viehstand enthält 6 Pferde, 28 Ochsen, 36 Kühe, 100 Schafe, 21 Ziegen und 72 Schweine.

Als mittelmäßig bestiftete Landbauern beschäftigen sich die hiesigen Einwohner mit dem Ackerbau, der ihnen alle Gat-

tungen der gewöhnlichen Körner- und Hülsenfrüchte, dann Erdäpfel, Hanf, Flachs und Klee liefert, da die ihnen angehörigen Gründe durchaus gut sind. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und schreitet gedeihend vorwärts. Das Rindvieh ist von gutem Landschlage. — Der Obstbau bringt nur geringe Resultate hervor, und genügt kaum dem eigenen Bedarfe. Es befinden sich übrigens noch hier 2 Krämer, 1 Wirth, 1 Fleischer, 1 Schmied, 2 Schuster und 1 Schneider als Gewerbsleute.

Dieser Ort liegt ringsum frei auf einem mäßigen Berge, dessen nächste Nachbarorte Poigen, Grünberg, Purgstall und St. Bernhard sind. Die Gegend ist sehr angenehm und zeigt auch hier eine reichliche Abwechselung in der Landschaft. Oberhalb des Dorfes entspringt der Erhartsbach, der sich im Orte Poigen mit dem Tafenbache vereinigt und gute Krebse enthält. — Die Jagd liefert Hasen, Rebhühner und Wachteln und gehört der Herrschaft Wildberg. — Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martin zu Ehren geweiht und gehört zu den ältesten Pfarren im Lande. Es wird ihrer schon in einer Urkunde Kaiser Friedrich II. vom Jahre 1220 als einer alten Pfarre gedacht; so wie auch vom Jahre 1289 eine Bestätigungsurkunde Wernhards, Bischofs von Passau, hinsichtlich eines Tausches vorliegt, welchen das Stift Altenburg und den Pfarrer Leopold zu Neukirchen trafen. Es dürfte daher das im dortigen Pfarrhofe befindliche Manuscript: »Die Pfarre Minichreit und Neukirchen 1699« sich nicht sehr irren, wenn es die Einweihung dieser Kirche, welche früher zu Unserer Lieben Frau genannt wurde, in das Jahr 1117 fallen läßt. Sie war Anfangs landesfürstlich, und im XIII. Jahrhundert durch die Zeitläufe so sehr herabgekommen, daß die Geistlichen nichts mehr zu leben hatten, und aus den öffentlichen Fonds unterstützt werden

mußten. Im Jahre 1293 tauschte sie der damalige Herr von Maissau gegen Schleinz ein, und schenkte den Klosterfrauen zu St. Bernhard zu ihrer besseren Dotirung das Patronatsrecht über dieselbe. Mit dem Kloster St. Bernhard kam auch die Pfarrkirche durch Kaiser Rudolph II. unter das Patronat des Jesuiten-Ordens, welcher den verfallenen Pfarrhof im Jahre 1601 von Grund auf neu erbauen, die Kirche von Außen und Innen renoviren, mit Kehlhammer-Platten pflastern, den Hochaltar mit dem Bilde errichten, und die Sacristei mit den nöthigen Paramenten versehen ließ.

Die Kirche liegt auf einer mäßigen Anhöhe am westlichen Rande des Horner-Thales und am nördlichen Ende des Dorfes, mitten im Friedhofe, frei und offen, den Gewitterstürmen von allen Seiten heftig ausgesetzt. Sie ist von gothischer Bauart, und mit einem massiven viereckigen Thurme versehen, der offenbar von älterem Ursprunge als die Kirche ist. Auf dem Rande einer der dort hängenden Glocken liest man: 1480 goß mich Franz Rottlmeier in Krems, und in der Mitte derselben: Campana haec fusa est anno 1482.

Der Hochaltar, so wie die zwei Seitenaltäre sind ärmlich, einfach und von Holz gebaut, ohne bemerkenswerthe Verzierungen. Auf jedem der Seitenaltäre stehet ein Glaskästchen, worin ein Muttergottesbild sich befindet, daher sie als Frauenaltäre angesehen werden müssen.

In der Kirche liegen drei Grabsteine, wovon die Aufschriften größtentheils schon unleserlich sind. Der erste ist dem Andenken des Edlen Wolfgang Erendorfer gewidmet. In dem Steine befindet sich ein stehender Ritter im Harnische schlecht ausgehauen und darunter das Wappen, eine Egge mit der Jahreszahl 1480. Der zweite Stein deckt die Gebeine des Georgs Gepluzer, Pfarrers zu Minichreut. Die gleich Anfangs stehende Jahreszahl ist vertreten, daher unleserlich. Der dritte Stein endlich verschließt die irdischen Reste des

Wolfgang Merto, Beneficiaten zu Neukirchen, gestorben den 3. — 1519. Unter dieser Schrift ist ein Kelch angebracht.

Neben der Pfarrkirche steht im Friedhofe eine, in Form einer Rotunda, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaute Capelle, welche der Apostol-Andreas-Bruderschaft gehörte. Sie enthält ein tiefes unterirdisches Gewölbe, in dessen Mitte ein kleiner Altar von Stein steht. Außer dieser Capelle besteht noch eine halbe Stunde von hier, auf dem sogenannten Grünberg, eine andere von den Jesuiten im Jahre 1720 erbaute und der heiligen Margaretha geweihte Capelle, worin jährlich am Patronatsfeste und an den Bittagen Messe gelesen wird. Von dieser Capelle aus genießt man vorzüglich eine schöne Aussicht in das Hornerthal.

Die Pfarre Neukirchen besteht aus dem gleichnamigen Orte, dann den Dörfern: Grünberg ½, Poigen ¼, Purgstall ½, Neubau ½ und Fürwald ½ Stunde von hier entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 800 Seelen bilden. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer allein versehen.

Nach einer sich noch immer erhaltenden Volkssage soll Neukirchen ursprünglich Siebenlinden, nach den sieben Linden, welche den Ortsplatz schmückten, geheißen haben. Von diesen Bäumen steht noch einer heut zu Tage am Platze, ein ehrwürdiges Denkmal einer mehr als tausend-jährigen Vorzeit. Im vorigen Jahrhunderte sollen unter diesen Bäumen noch große Jahrmärkte gehalten worden sein, was dahin zu berichten ist, daß Neukirchen ein ehemals stark besuchter Wallfartsort war, wo gewöhnlich sich Krämer mit verschiedenen kleinen Waaren einzufinden pflegen. Als im XVII. Jahrhunderte die Kirche neu gebaut wurde, soll aus diesem Anlasse der Namen Siebenlinden mit dem heutigen von Neukirchen vertauscht worden sein. Diese Sage widerlegt

sich aber durch das, was wir gleich Anfangs von dem Alter dieser Pfarre, die stets Neukirchen genannt wurde, erwähnt haben. Ueberdieß gab es auch ein adeliges Geschlecht dieses Namens, das sich vermuthlich von dem Orte selbst, als dessen Stammsitze, Neukirchen nannte. Im Jahre 1190 erscheinen Otto von Niwenkirchen und sein Sohn Conrad in Gesellschaft ihrer Nachbarn Heinrichs von Streitwiesen, Conrads von Schwarza u. a. m. als Zeugen, als Herzog Leopold VI. einen Streit zwischen der Abtei Neustift bei Freisingen, und Hermann von Hohenau entschied.

Rottweinsdorf.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Dietmannsdorf; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Wildberg. Die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist St. Bernhard. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 37 Familien leben 79 männliche, 75 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 40 Ochsen, 30 Kühe, 71 Schafe, 32 Ziegen und 70 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, unter welchen 1 Mahlmüller, 1 Breterfäginhaber, 1 Hufschmied und 1 Gastwirth sich aufhalten. Die nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründe werden nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft bearbeitet und produciren Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Hanf, Klee, Erbsen, Linsen und Bohnen. Die Viehzucht, bei welcher jedoch die Stallfutterung nicht üblich ist, befindet sich im gedeihlichen Zustande, und das

hierortige Rindvieh gehört zu dem besten Landschlage. Obst wächst wenig und reicht nur zum Hausbedarf hin.

Rottweilsdorf hat eine freie Lage, und breitet sich flach in einer kleinen Vertiefung unweit des großen sogenannten Wild-Waldes aus, und hat Sitzendorf, Meffern und Dietmannsdorf zur nächsten Umgebung. Der Uebergang der hiesigen Gegend, vom flachen Lande zum Gebirge, verleihet derselben ein reizendes Ansehen. Der Tafenbach treibt hier eine Mahl- und Sägemühle, und enthält blos gemeine Fische und Krebse. — Die Jagd liefert Rebhühner, Rehe und Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft Wildberg. — Klima und Wasser sind gut.

Schwarzenreith.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Mit der Pfarre und Schule gehört der Ort nach Franzen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Wetzlas, welche mit St. Bernhard die Grundherrlichkeit daselbst besitzet. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft St. Bernhard; der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 28 Familien, 58 männliche, 64 weibliche Personen und 19 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 42 Ochsen, 34 Kühen, 85 Schafen, 35 Ziegen und 70 Schweinen.

Als Landesbauern sind die hiesigen Einwohner gut bestiftet. Sie bauen Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht, welche den Sommer über mit der Weide betrieben wird, ist gut, das Rindvieh selbst von dem besten Gebirgsschlage. Obst gibt es nur wenig. Uebrigens sind die Gründe blos von mittelmäßiger Güte.

Das Dorf liegt größtentheils frei auf einem mäßigen

Berge, zum Theile zwischen Waldungen, nicht ferne von Loibenreith, Eichhorns und Franzen. Die Umgegend enthält ein angenehmes Mittelgebirg, in welcher sich das Schwarzbachl, das gleich oberhalb des Ortes entspringt, fortschlängelt. — Die Jagd gehört der Herrschaft St. Bernhard, beutet aber nur Hasen und Rebhühner, selten ein Reh aus. Das Klima ist etwas kalt, doch gesund, das Wasser gut.

Sitzendorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Messern. Landgericht ist die Herrschaft Wildberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit St. Bernhard, welche zugleich mit Wildberg die behausten Unterhanen und Grundholden daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben in 20 Familien 43 männliche, 43 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 22 Ochsen, 11 Kühen, 35 Schafen, 18 Ziegen und 32 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, deren Gründe aber nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, und nach der Dreifelderwirthschaft behandelt werden. Sie erzeugen alle vier Hauptkörnergattungen, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Hanf und etwas Klee. Die Viehzucht ist im guten Stande und das Rindvieh gehört zum bessern Landschlage, wird jedoch auf die Weide getrieben. Der Obstbau ist unbedeutend und reicht kaum zum eigenen Bedarfe hin.

Das Dorf liegt flach und frei auf einem mäßigen Berge, und hat die Oerter Messern und Grub zu Nachbarsörter. Die Gegend ist übrigens angenehm, und bildet jenen schönen Uebergang vom Lande zum Gebirge, welcher jedem Freunde der

Natur, ob der pitoresken Gebilde, ungemein anziehen wird. Der Tafenbach fließt hier vorüber. — Die Jagd gehört der Herrschaft Wildberg, Rehe, Hasen und Rebhühner liefernd. — Klima und Wasser sind gut.

Die Allodial-Herrschaft Dobra *).

Nachdem wir die Ruine von Dobra nachfolgend schildern und die Besitzer dieser Veste dort aufführen werden, schreiten wir vorerst zur Beschreibung der Herrschaft selbst.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Dörfer: Dietrichs, Eisenberg, Franzen, Kienberg, Nonndorf, Preinreichs, Raabs, Reichhalms, Tiefenbach, Waldhütten im obern Dobrawald, Waldhütten im untern Dobrawald, dann Schloß und Dorf Wezlas.

Die Bevölkerung dieser Herrschaft zählt in 248 Häusern: 364 Familien, 805 männliche, 790 weibliche Personen und 197 Schulkinder. der Viehstand umfaßt: 8 Pferde, 450 Ochsen, 300 Kühe, 583 Schafe, 45 Ziegen und 353 Schweine.

An Dominical-Grundbesitz befindet sich im Bezirke der Herrschaft: 560 Joch 1022 Quadrat-Klafter herrschaftliche Waldung und 1228 Joch 1286 Quadr. Klafter unterthänige Waldung, 54 Joch 289 Quadr. Klafter herrschaftliche Wiesen, 189 Joch 521 Quadr. Klafter Aecker, 7 Joch 1518 Quadr. Klafter Teiche und 12 Joch 1022 Quadr. Klafter Hutweiden.

---

*) Die Auskünfte zur Beschreibung der Herrschaften Dobra, Krumau und Waldreichs haben wir von der Wohllöblichen Herrschafts-Verwaltung auf das Umständlichste schriftlich erhalten, wofür wir den innigsten Dank aussprechen.

Die Lage der Herrſchaft gegen die Meeresfläche iſt hoch und hat wenig Ebene; der größte Theil beſteht aus Hügelland, der gegen das Kampgebirge hin ſehr leithig (abhängig) wird. — Das Klima iſt ſehr geſund, das Waſſer gut. — Was die Erzeugniſſe der Unterthanen betrifft, ſo beſtehen dieſelben in Korn, Weizen, Hafer, Gerſte, Erdäpfeln, Flachs und Klee; worunter Korn, Hafer und Erdäpfel die Hauptfrüchte ſind. — Die hier betrieben werdenden Induſtrial-Zweige ſind: etwas Holzarbeiten, Schmiedkohlen- und Leinwanderzeugung, mit denen auch einiger Handel verbunden iſt. Zu Wezlas iſt man eben im Baue einer neuen großen Brandweinbrennerei mittelſt Dampfapparate begriffen; es hemmt übrigens die ſo weite Entfernung von größeren Ortſchaften faſt jedes Induſtrial-Unternehmen. Die Viehzucht iſt von weniger Erheblichkeit, und außer in dem herrſchaftlichen zu Wezlas, herrſcht bei den Gemeinden durchaus der Weidegang, welchem aber mit der Fütterung bei Hauſe nachgeholfen werden muß. — Die Obſtpflege iſt gering, weil der ſpät eintretende Sommer und die kalten Nächte die Reife verſpäten. — Weinbau beſteht gar keiner. — Die Gründe ſind von gemiſchter Art; der kleinſte Theil derſelben iſt gut, der größere mittelmäßig, viele darunter auch ſchlecht. Bei der Herrſchaft wird der Feldbau bei Wezlas in vier Schlägen ohne Brache, beim Meierhofe zu Reichhalms aber in drei Schlägen betrieben. Bei den Unterthanen iſt durchaus die Dreifelderwirthſchaft üblich, wobei aber der dritte Schlag, wegen Anbau des Klees, nicht ganz in reine Brache kommen kann, indem ſchon in die Kleeſtoppeln gleich wieder, nebſt etwas Düngung, Winterkorn gebaut wird. — Straßen befinden ſich im herrſchaftlichen Bezirke keine, eben ſo auch keine Brücken, mit Ausnahme zweier kleinen unweit Wezlas gegen Dobra hin, welche von der Herrſchaft unterhalten werden. Der große Kamp iſt der Hauptfluß im Bereiche der Herrſchaft, welche noch ins-

besonders von dem Königs-, Schlottein-, Schwarz- und Tepernitzbach bewässert wird. Die Fischerei liefert im Kampflusse Forellen und Weißfische, die übrigen Bäche enthalten keine Fische. Nächst den Dobrauer-Waldhütten treibt der Kampfluß eine Mühle, so wie der Tepernitzbach gleichfalls nächst Raabs eine Mühle in Bewegung setzt. — Von den hier befindlichen Bergen nennen wir den Preinreichser- und den Schöberl-Berg; von Wäldern den Dobrawald. Von merkwürdigen Gebäuden und Gegenständen können wir nur das herrschaftliche Schloß zu Wezlas, und die Ruinen zu Dobra angeben, deren Beschreibung nachstehend folget.

Die Ruinen von Dobra.

Um nach diesen Ruinen zu gelangen, wählet man folgenden Weg: Der Wanderer verläßt nämlich, zwei Stunden oberhalb Gföhl, die Poststraße nach Zwettl, und wendet sich nördlich, passirt den unbedeutenden, auf einer Anhöhe liegenden Markt Rastenfeld und lenkt sich dann außerhalb dieses Marktes abwärts in die tiefe Schlucht, durch welche der Kampfluß seinen Lauf nimmt. Hinab gelangt, kömmt er zu einer kleinen Brücke über denselben, und erblickt auf der gegenüberliegenden Höhe einen Theil des Schlosses Ottenstein. Die ganze Gegend ist wildromantisch. Hat man nun die jenseitige Anhöhe am Schlosse Ottenstein erklimmt, und diese wilde Bergschlucht hinter sich, so wird die Landschaft zwar freundlicher, doch begrenzen noch immer Waldberge den Gesichtskreis. Man wandelt sodann fort zwischen Aeckern und Wiesen, immer in der Richtung des Kampflusses, nach dem Schlosse Waldreichs, dann nach Reichhalms, zwischen welchem Dorfe und dem Schlosse Wezlas der Weg wieder bergab dem Kampfluß zuführt. Kaum hat man den Wald betreten, so zeigt sich ein

Felſenrücken, und nach einigen Schritten erblickt man auf deſſen, vom Kampfluß beſpülten Seite die Ruinen von Dobra, welche man bisher, der tiefen Lage und des verbergenden Waldes wegen, nicht gewahren konnte.

Der Anblick der Ruinen iſt großartig und ernſt; die zerſtreuten Zimmer, mit der gewaltigen, dem Zahne der Zeit trotzenden Warte, bezeugen die einſtige Größe der Burg. Die Felſenwände, auf denen ſie erbaut iſt, und welche ihren Fuß in den rauſchenden Kampfluß ſetzen, erſcheinen ſteil und kahl. Nach angeſtrengtem Hinaufſteigen gelangt man durch die Trümmer einer alten Warte an den Burggraben. Ein verwitterter Pfeiler, einſt beſtimmt die Zugbrücke zu tragen, erhebt ſich in der Mitte dieſes Grabens, den wildes Geſtrüpp umranket. Wer die Anſtrengung ſcheut, den Graben emporzuklettern, kann in die Burg nicht gelangen, denn es fehlet jede Spur der Brücke, und außer dieſem Mittel gibt es kein anderes. Der Eingang in den von Ringmauern umgebenen Vorhof enthält noch die Ueberreſte zweier Wachtthürme. Aus dem Vorhofe gelangt man in einen zweiten Hof, der aber enge iſt, und an deſſen Ende, zur Rechten, ein ungeheurer achteckiger Wartthurm ſteht. Seit mehr als ein halbes Jahrtauſend trotzt dieſes gewaltige Gebäude der Zerſtörung, und noch ſcheinen ſeine Kräfte den Kampf mit den verheerenden Elementen auch in den kommenden Jahrhunderten beſtehen zu können. An dieſer Stelle wird erſt ganz die Größe und der Umfang dieſer gewaltigen Ruinen recht erkennbar, deren Trümmer ſo verworren untereinander liegen, daß man die Lage der einzelnen Beſtandtheile der Burg nicht mehr aufzufinden vermag. Der Prunkſaal allein iſt noch durch die lange Reihe hoher Bogenfenſter, und an den verbleichten Spuren der Bogen- und Wandgemälden erkennbar. Hier, wo einſt das Ritterthum in großer Pracht erglänzte, und der mächtige Burgherr mit ſeinen ebenbürtigen Nachbarn und Vaſallen im hohen

Lehnſtuhle den güldenen Becher von Hand zu Hand gehen ließ, wo des Minneſängers Lied wunderbare Geſchichten aus Paläſtina enthielt, und wo im flüchtigen Reigen der junge Rittersmann mit ſeinem Feinliebchen dem Burgfräulein ſich ergötzte, hier herrſchet nun düſterer Ernſt und Grabesſtille, und erinnert den Wanderer mächtig an ſeine eigene Vergänglichkeit! In dieſem Hofraume zeigen ſich auch verſchiedene Eingänge zu weitläuftigen unterirdiſchen Gebäuden, die wahrſcheinlich Verließe und Keller ſein mochten, aber ſo mit Schutt angehäuft ſind, daß es unmöglich iſt ſie zu unterſuchen. Neben dem großen Wartthurm gelangt man abermals in einen kleinen Hof, wo eigentlich der Haupteingang von vorne her war. Vor der Burg, durch einen Graben getrennt, zeigen ſich verfallene Nebengebäude. An dem Fuße des Schloßberges iſt die Dobramühle mit einigen Nebengebäuden, und der einzige Gegenſtand, welcher in dieſer ſchauerlichen Abgeſchiedenheit einiges Leben der Umgegend gibt. Die Ausſicht von der Burg iſt ringsum durch waldiges Gebirg eingeſchloſſen: nur gegen Ottenſtein hinaus öffnet ſich dieſelbe ein wenig und geſtattet einige Fernſicht.

Dieſe nun ſchon ſo lange der Zerſtörung preis gegebenen Ruinen waren der Sitz eines der edelſten und älteſten Geſchlechter Oeſterreichs. Ihr Erbauer iſt urkundlich unbekannt, und nicht mit Gewißheit zu ermitteln; doch ſchon im XII. Jahrhunderte erſcheinen die Herren und Mundſchenken von Dobra in den vaterländiſchen Jahrbüchern. Sie beſaßen das Klein- oder Unterſchenkenamt in Oſterreich als Lehen, und werden in dieſer Eigenſchaft in vielen Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts aufgeführt. Wir vermeinen daher auch, daß ein Herr von Dobra, vielleicht böhmiſchen Urſprunges, die Veſte erbaut und derſelben ſeinen Namen gegeben habe. Hardnid von Dobra erſcheint als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Playen und

Hardegg, bei Gelegenheit eines Vergleiches über verschiedene Zehente mit dem Bischofe von Passau im Jahre 1186. Eben so kömmt ein Weikard von Dobra im Jahre 1230 vor, und Wernhard von Dobra zeigt sich uns im Jahre 1266 als Eigenthümer des uralten Purgstalls. Dietrich von Dobra wird in einer Urkunde vom Jahre 1298 angeführt. Arnold und Pilgrim von Dobra erscheinen bei einer Schenkung Leutolds von Chuenring, obersten Schenkens von Oesterreich, am St. Veitstag 1308 als Zeuge. (Im Recensus Diplomatico-Genealogicus Archivii Campililiensis sehen wir Beide im Jahre 1306.) Auch ist daselbst, als hierher gehörig noch folgende Stelle zu lesen: Pilgrimus de Dobra, Uxor Sophia, Filius Marquardus et Filia Catharina nobis vendunt molendinum apud Harlemt. An Sant Ambrosientag MCCCIX. (1309). Um diese Zeit scheint die Familie ihren Stammsitz verloren gehabt zu haben; denn im Jahre 1282 lesen wir in Urkunden, daß Herr Otto von Thiernstein die Veste Dobra durch Pfandschaft von Kaiser Rudolph von Habsburg besaß; wahrscheinlich, daß die Herren von Dobra, die böhmischen Ursprunges scheinen, an König Ottokar von Böhmen hielten, und somit bei dem Kaiser in Ungnade fielen. Doch müssen die Schenken von Dobra bald wieder in ihr Eigenthumsrecht getreten sein, vielleicht durch ihre Unterwürfigkeit an das Haus Habsburg, da bereits im Jahre 1310 Siegfried Schenk von Dobra als Besitzer auftritt. Dieser starb im Jahre 1313 und ward in der Minoritenkirche zu Wien begraben. Im Jahre 1322 lebte abermals ein Pilgrim von Dobra. Im Jahre 1353 erscheint Johann der Schenk von Dobra in einer Urkunde des k. k. Hofkammer-Archives; er verkaufte nach erhaltener Bewilligung des Herzogs Rudolph von Oesterreich ddo. Montag vor Mathäus 1353 die Veste Rapottenkirchen und das Amt zu Ried um 1300 Pfund Pfennige dem edlen Friedrich

Chreuspekhn von Chreusbach. Im Jahre 1392 kaufte Wolfhart der Schenk von Dobra und Urſula ſeine Hausfrau von Wilhelm dem Wutzendorfer, Ritter, einige Güter Maiſſauiſchen Lehens. Derſelbe Wolfhart erſcheint auch noch im Jahre 1397 in einigen Urkunden des Stiftes Lilienfeld. Dieß ſcheint der letzte Sprößling dieſes edlen Geſchlechtes geweſen zu ſein. Wenigſtens findet ſich in ſpäteren Urkunden keine Spur mehr von den Dobras und die Veſte ſelbſt war nun immer in fremden Händen.

Von dieſer Zeit an, bis auf gegenwärtiges Jahr, erblicken wir folgende Beſitzer dieſer Veſte und zwar: im Jahre 1414 Hartnid von Lichtenſtein; im Jahre 1416 Niclas Trachter durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1534 Nicolaus Freiherr von Rauber; im Jahre 1550 Wolf Dietrich Freiherr von Rauber; im Jahre 1559, laut Gültenbuch, Ulrich Graf von Hardegg; im Jahre 1594 Erasmus Praun von Pielahaag durch Kauf vom Obigen; im Jahre 1599 Leopold Hutſtocker durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1610 Rudolph von Hutſtocker, von ſeinem Vater Leopold; im Jahre 1623 Anna von Hutſtocker geborne Handl, im Namen ihrer Tochter Maximiliana; im Jahre 1626 Maximiliana von Langewich, geborne von Hutſtocker; im Jahre 1639 Jacob Freiherr von Kuefſtein, durch Kauf von den Hutſtockeriſchen Erben; im Jahre 1655 Balthaſar Freiherr von Walderode zu Egghauſen durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1662 Anna Maria Freiin von Walderode von ihrem Gemal Balthaſar; im Jahre 1698 Johann Reichard Scheffer, durch Kauf von dem Obigen; im Jahre 1715 Johann Philipp Freiherr von Ehrmanns durch Erbſchaft von ſeinem Vetter dem Obigen; im Jahre 1729 Johann Felix Freiherr von Ehrmanns von ſeinem Vetter Johann Philipp Freiherrn von Ehrmanns; im Jahre 1814 Graf

Johann Joseph von Stiebar und Freiherr Christoph von Stiebar; dann später Fürst Prosper von Sinzendorf, und zuletzt, in eben diesem Jahre, Freiherr von Pereira Arnstein durch Kauf.

Ueber nachstehende Ortschaften besitzt die Herrschaft Dobra die Ortsherrlichkeit.

Dietreichs.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Oberndorf eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Ottenstein, welche auch mit Dobra die Grundherrlichkeit theilt; Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Dobra. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 28 Familien befinden sich 56 männliche, 56 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 58 Ochsen, 36 Kühen, 20 Schafen, 4 Ziegen und 36 Schweinen.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, welche 3 Ganz-, 11 Halb-, 2 Viertellehen und 1 Kleinhaus besitzen. Die Gründe sind ziemlich ertragsfähig, und werfen Korn, Hafer und Erdäpfel ab; auch wird Flachs und Klee gebaut. Die Viehzucht ist von geringer Erheblichkeit, und der Weidgang hierbei üblich. Obst wird keines gepflegt.

Das Dorf liegt zwar tief, doch eben, und hat Oberplöttbach, Manshalm, Schlagles, Söllnitz, Unterplöttbach und Kühbach zu angrenzenden Ortschaften. Seine Umgebung ist angenehm und enthält einige schöne Fernsichten, worunter jene von Aufeld gerühmt werden muß, die bis zum Oetscher V. O. W. W. reichet. Klima und Wasser sind gut.

Die Jagd, zwischen der Herrschaft Dobra und Otten-

ſtein getheilt, enthält Füchſe, Haſen, Rehe und etwas Rebhühner.

Außer einer im Jahre 1752 erbauten kleinen Betcapelle gibt es in Dietreichs kein ausgezeichnetes Gebäude. Von ſeinen erlittenen Schickſalen iſt ſo viel bekannt, daß der Ort, der Sage nach, im dreißigjährigen Kriege ſammt den Einwohnern von den Schweden faſt gänzlich vernichtet worden ſei. Auch ſagt man, daß in einer kleinen Entfernung von hier ein Ort, Klein-Söllnitz genannt, geſtanden haben ſoll, der gleichfalls zu der Zeit von Grund aus zerſtöret und hiernach nie mehr erbauet worden iſt.

Eiſenberg.

Ein Dorf von 24 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Zur Pfarre und Schule iſt daſſelbe nach Idolsberg gewieſen. Das Landgericht iſt die Herrſchaft Krumau; die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit Dobra. Grund-Dominien ſind folgende: Dobra, Gföhl und Idolsberg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 50 Familien ſich gründende Bevölkerung umfaßt 122 männliche, 114 weibliche Perſonen und 36 Schulkinder. Der Viehſtand enthält 54 Ochſen, 35 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 35 Schweine.

Gleichwie die Einwohner zu Dietrichs, ſind auch jene von Eiſenberg ziemlich gut beſtiftete Landbauern. Nach ihrer Beſtiftung gibt es hier 2 Ganz-, 15 Halb-, 9 Viertel-, 2 Achtellehner und 4 Kleinhäusler. Unter ihnen befinden ſich auch 1 Schmied und 1 Schuſter. Der Ackerbau bringt etwas Weizen, Korn, Hafer, wenig Gerſte und Erdäpfel hervor, wozu jedoch die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig ſind. Außerdem wird auch Flachs und Klee gebaut. Die Viehzucht

wird mit dem Weidetrieb besorgt, und beschränkt sich auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es nur wenig.

Der Ort liegt flach, so wie dessen Bezirk gleichfalls ziemlich eben ist. Die nächsten Nachbarörter sind: Preinreichs, Idolsberg und Gföhler-Eisenbergeramt. Die Gegend ist einförmig, doch hat sie einige Punkte, welche ziemlich hübsche Fernsichten gewähren. An der Gränze gegen Preinreichs fließt der fischlose Schwarzbach. Die Jagd liefert Hasen und Rehe, und gehört der Herrschaft.

Im Orte befindet sich eine kleine Betcapelle, die vor fünf und zwanzig Jahren von der Gemeinde erbaut worden ist; auch trifft man ein Haus an, woran die Jahreszahl 1665 steht, und das der Sage nach ein herrschaftlicher Meierhof gewesen sein soll. Den Namen Eisenbach dürfte der Ort von den Eisengruben erhalten haben, die, dem Gerüchte nach hier einst bestanden.

Franzen.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Altpölla unterworfen sind, und worüber die Herrschaft Dobra das Patronat hat, die auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist, mit der Herrschaft Waldreichs aber zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Das Landgericht gehört der Herrschaft Krumau; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 37 Familien leben 73 männliche, 84 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 28 Ochsen, 20 Kühe, 63 Schafe und 40 Schweine.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und im Besitze von 3 Ganz-, 10 Halb-, 1 Viertel-, 1 Achtellehen und 6 Kleinhäuser. Unter ihnen befinden sich 1 Krä-

mer, 1 Kurschmied, 1 Bäcker, 1 Wagner, 1 Schuster und 2 Schneider. Die ziemlich guten Gründe geben Korn, etwas Weizen, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Flachs und Klee. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung mit dem Weidetrieb besorgt. — Obst gibt es wenig.

Das Dorf liegt flach nächst dem herrschaftlichen Teiche, und wird von Nonndorf, Wetzlas, Reichhalms, Strones, Eichhorns und Schwarzenreith umgeben. Die Gegend bietet viel Anmuthiges dar, und besitzt auf der Anhöhe eine Fernsicht, die sich bis gegen Zwettl und die Hornergegend hin erstreckt. Wasser und Klima sind gut. Nicht ferne vom Orte bestehen zwei kleine herrschaftliche Teiche. — Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner, auch wohl zu Zeiten Wildenten; sie gehört der Herrschaft.

Franzen soll schon in ältesten Zeiten bestanden haben, wie denn schon Propst Berthold von Waldhausen im Jahre 1294 an das Stift Zwettl 2 Lehen von Franzen verkauft hat. — Zur Zeit der Ausbreitung der protestantischen Lehre Luthers, soll auch diese in hiesiger Gegend Eingang gefunden haben.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martin, Bischof von Tours, geweiht; dessen Patrocinium vormals am 11. November, in neuerer Zeit den Sonntag darauf gefeiert wird.

Das Alter der Kirche, von wem und in welchem Jahre dieselbe gestiftet oder erbaut worden, läßt sich, aus Mangel schriftlicher Urkunden, nicht ermitteln. Die Kirche wird alt genannt, ist aber klein gewesen. In der Kirchenlade befindet sich eine Kirchenrechnung vom Jahre 1668, in welcher Simonschiz, Pfarrer zu Döllersheim, zugleich als Verweser der Pfarre Franzen unterschrieben ist. Bis in das Jahr 1713 wurde in Franzen nur an jedem dritten Sonntage Gottesdienst gehalten; nachdem aber Johann Reichhard Schef-

fer, Herr der Herrschaft Dobra, in diesem Jahre durch Stiftbrief einen eigenen Seelsorger für die Kirche zu Franzen dotirt, Pfarrhof und Schule von Grund aus neu hatte erbauen lassen, und darauf im Jahre 1715 einen Revers ausgestellt hatte, daß er die Pfarrkirche um vier Klafter in der Länge auf eigene Unköſten vergrößern wolle, und wie es in der Urkunde heißt: »Imfall auch Gott mich vor Ferfertigung dieses Gebäu zu sich fordern möchte, sollen per modum stipulati et debiti bei meiner Verlassenschaft vor allen andern die Unkosten dieses Kirchengebäu gesuchet vndt ohne einzigen Anstandt gereichet werden;« was auch im Jahre 1724 erfolgte, in welchem die Kirche seit ihrem Bestand neu gebaut und vergrößert wurde; so begann auch der Gottesdienst in ununterbrochener Zeitfolge darin gehalten zu werden.

Die Bauart der Kirche, die am äußersten Ende des Ortes gegen Osten steht, wohin auch der Hauptaltar nach alter christlicher Sitte gerichtet ist, zeigt einen ganz einfachen Styl. Gegenüber von Westen her ist der Haupteingang in dieselbe, deren Fronte mit ovalen Fenstern versehen ist. Die Länge dieser Kirche beträgt eilf Klafter, die Breite sieben nach dem Wiener-Fuße, und bildet daher ein länglich rechtwinkeliges Viereck. Das Presbyterium allein ist gewölbt, und das Ganze mit Ziegeln gedeckt. Das Hauptaltarblatt, auf Leinwand gemalt, stellt die Taufe unseres Herrn Jesu Christi dar, über welchem das Bildniß des heiligen Martins, wie er als jugendlicher Ritter zu Pferd dem armen Ambian die Hälfte seines Mantels darreichet, in einem Schilde von Bildhauerarbeit, angebracht ist. Rechts steht ein Seitenaltar der heiligen Anna, und links ein Seitenaltar dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. An diesem letzteren befindet sich ein gar liebliches Bildniß Mariens, der Mutter von gutem Rathe; darneben ist die Kanzel angebracht. Haupt- und Seitenaltäre sind mit Bildhauerarbeit geziert. Auch ist in

dieſer Kirche ein Kreuzweg von vierzehn Stationen, welcher im Jahre 1755 durch Wohlthäter angeſchafft wurde, und der hieſigen Gemeinde, ſeines Alters wegen, ſehr ehrwürdig iſt, weil, nach Verſicherung der Dorf-Aelteſten, zu jener Zeit weit und breit in den benachbarten Kirchen dieſer Gegend ſonſt keiner errichtet war.

Im Presbyterium ſind mehrere bemerkenswerthe Sachen vorhanden. An der Evangeliumſeite iſt ein Grabſtein am Oratorium errichtet mit dem Motto: »Melior est mors, quam vita amara;« daß heißt: Weit beſſer iſt der Tod, als ein bitteres Leben. Die Inſchrift gibt an, wem er gehört; ſie lautet: Hier ruhet der Wohlgeborne Herr Johann Reichard Scheffer, Freiherr zu Dobra und Tiefenbach. Nachdem Anno 1651 den 1. März ſein Leben angefangen und den 11. Februar 1722 ſanft und ſelig geendiget. Drei Römiſcher Kaiſern Leopold, Joſeph und Carl VI. 45 Jahr in Dero Regierung als N. Oe. Regierungsrath, Sr. Königl. Majeſtät in Hiſpanien zwei Jahre als Obriſt Silberkämmerer treu gehorſamſt gedient, dieſes Gotteshaus ad St. Martinum erhebet und mit Seelſorger verſehen hat. Er ſtarb in Dobra-Schloß, 71 Jahre alt, ſein Leichnam wurde in die Kirchengruft zu Franzen beigeſetzt, und ſein Portrait wohl erhalten, befindet ſich im Gaſtzimmer des Pfarrhofes hier. Das Motto dieſes Grabſteines läßt ſich nur erklären, wenn man weiß, daß dieſer reiche, angeſehene Mann ſich darum unglücklich fühlte und freudenleer ſein Leben hielt, weil er mit drei Gemahlinnen ſeinen ſehnlichſten Wunſch, Erben zu erzeugen, nicht erreichen konnte. — Links gegenüber an der Epiſtelſeite befindet ſich ebenfalls ein Grabſtein von Steinmetzarbeit mit Militär-Inſignien reichlich verſehen. Die Inſchrift berichtet: daß Philipp Ignaz von Ehrmanns, Freiherr zum Schlug, und Herr der Herrſchaften Dobra, Wetzlas und Tiefenbach am 30. October 1729 in der Grenz-

festung Orsova in Temeswarer Banat als Commandant gestorben, sein Herz aber, im Glase gut verwahrt, in die hiesige Gruft beigesetzet worden sei. An der Männerseite ist der Grabstein der Frau Johanna Katharina Freiin von Ehrmanns zum Schlug, geborne von Wendt, einer Mutter von zwölf Kindern. Sie starb im Jahre 1736 und wurde am 6. Juni in diese Gruft beigesetzt. Diesem Grabsteine gegenüber, an der Weiberseite, ist ein Grabdenkmal, welches Johann Reichard Scheffer, zum Andenken seiner Gemahlin Magdalena Henriette und seines adoptirten Schwestersohns, Johann Reichard Ehrmanns, Scheffer genannt, errichten ließ. Erstere ruht zu St. Stephan in Wien; letzterer in der deutschen Kirche zu Rom, wo er auf Reisen starb. In dieser Gruft sind noch ohne Grabsteine beigesetzt worden: zwei Kinder des Herrn Philipp und vier Kinder des Felix Freiherrn von Ehrmanns, welcher der letzte seines Stammes war, zu Wetzlas starb, und im Jahre 1809 in dem Leichenhofe zu Franzen begraben wurde. Einige Freunde und Verehrer des Verstorbenen ließen, im Jahre 1836, ihm aus Dankbarkeit ein steinernes Denkmal setzen. Auf dem Leichenhofe gibt es noch einige Denkmale, von welchen wir aber nur jenes Kreuz noch erwähnen wollen, welches der gegenwärtige hochw. Pfarrer von Franzen, Herr Franz Xaver Krziz, seinem ein und achtzigjährigen Vater als dankbarer Sohn setzen ließ.

Es befindet sich ferners in der Kirche ein massiver Taufstein, der jedoch jetzt außer Gebrauch ist. Die innere Höhlung desselben hat eine Weite von vier Schuh, die Tiefe beträgt zwei Schuh; und mag wohl von jenen Zeiten noch herrühren, wo in der katholischen Kirche das Eintauchen der Kinder ins Wasser bei der Taufe üblich war; auch ist die Kirche im Besitze eines passauer Rituals vom Jahre 1608 und eines Meßbuches, so im Jahre 1651 zu Gratz aufgelegt worden ist.

Durch Aufmunterung zu milden Gaben, welche mit glücklichem Erfolge gekrönt waren, ward der gegenwärtige Herr Pfarrer, im Jahre 1832, in Stand gesetzt, das Presbyterium durch Reger, Maler zu Waidhofen an der Thaya, malen zu lassen, im Gewölbe die Krönung Mariens darstellend, mit der Umschrift: »Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.« Apoc. 2. 10.

An der Westseite der Kirche wurde im Jahre 1775 ein neuer Thurm gebaut. Seine Höhe von der Oberfläche der Erde beträgt 10 Klafter und 3 Schuh im Mauerwerke, und die Dachung 4 Klafter und 3 Schuhe; so, daß die ganze Höhe des Thurmes bis zum Spitze des Kreuzes 15 Klafter ausmacht. Eine weite Fernsicht gewährt er gegen Süden und Westen, nur gegen Norden ist die Aussicht durch die Anhöhe, die zwischen Franzen und Eichhorns sich gegen Schwarzenreith hinziehet, begrenzt. Im Thurme, welcher roth gedeckt ist, befinden sich drei Glocken; von welchen die große Franz heißt, und mit dem Bildnisse dieses Heiligen und der Jahreszahl, dann der Umschrift, unter welchem Pfarrer dieselbe zu Krems gegossen wurden, versehen ist. Eine Uhr, welche die Stunden schlägt, befindet sich gleichfalls auf diesem Thurme. Im Chor ist eine kleine Orgel ohne Pedal. Im Jahre 1836 ließ der Patron der Pfarre, Herr Adolph Freiherr von Pereira-Arnstein, die Kirche neu verputzen, wodurch sie sowohl von Innen als von Außen ein freundliches Ansehen gewann.

Zu dieser Kirche gehören keine Filialen. Die Capelle zu Dobra ist nebst dem Schlosse am rechten Kampufer durch Verwahrlosung der Ehrmanns, und jene zu Wetzlas, während dem Franzosen-Kriege, ganz eingegangen; so, daß in beiden Capellen, wegen den darin noch innern unaufgeräumten Verheerungsspuren, kein Gottesdienst gehalten werden kann.

Zu der Kirche in Franzen gehören nebst dem Pfarr-

orte noch folgende Dörfer, nämlich: Eichhorns ¼, Thaures 1, Schwarzenreith ½, Nonndorf ½, Schmerbach ¾, Kienbach 1, Wetzlas sammt Schloß ½, Reichhalms ½ und Ruine Dobra 1 Stunde entfernt, mit einer Bevölkerung von mehr als 1300 Seelen.

Von den alten Schicksalen der Kirche und Pfarre läßt sich, aus Mangel an Urkunden, nichts angeben; so viel geht jedoch aus dem noch vorhandenen Schefferischen Stiftbriefe hervor, daß zur Zeit des Lutherthums die Einkünften der Pfarre so herabgekommen waren, daß die Erhaltung eines eigenen Pfarrers unmöglich wurde. Unverkennbare Spuren zeugen es an, daß die Bevölkerung dieser Gegend vor Zeiten weit größer als gegenwärtig gewesen sein mußte. Nicht nur zu Franzen, im sogenannten Kaltenbrunn, sieht man im Walde hoch aufgeackerte Furchen, sondern auch in dem untern als auch oberen Dobraer-Wald am Dobrabach, welcher Waldreichs gegenüber in Kampfluß mündet; da, wo jetzt hohe Waldungen stehen, sind einstens Felder gewesen, welche durch lange Zeit bebauet worden sind. Ob aber der Fanatismus der Hussiten, oder das Feuer und Schwert der Schweden diese Gegend der Verödung Preis gaben, läßt sich nicht entscheiden; gewiß ist es aber, daß im dreißigjährigen Kriege Torstenson und Königsmark hierorts barbarisch gehauset haben. — Im Dorfe Nonndorf fanden Kinder, mit Erde spielend, eine Trajansmünze, und in Thaures wurde eine gut erhaltene Münze des Kaisers Aurelian gefunden.

Der alte Leichenhof befindet sich um die Kirche herum, der neue Leichenhof ist links am Wege von Franzen nach Schwarzenreith errichtet worden.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein besorgt. Der gegenwärtige Herr Pfarrer ist ein Weltpriester und nennt sich Franz Xaver Krzizz, ein warmer Theilnehmer

unſeres vorliegenden patriotiſchen Werkes, deſſen großer Willfährigkeit wir auch dieſe umſtändliche Beſchreibung der Kirche und Pfarre von Franzen zu verdanken haben.

Vergleichen wir übrigens den Umſtand, daß Propſt Perthold von Waldhauſen ſchon im Jahre 1294 zwei Lehen von Franzen an das Stift Zwettl verkaufte, mit dem Beſtehen des in der hieſigen Kirchen vorfindigen, zum Eintauchen der Kinder eingerichteten Taufſteines, eine Sitte, welche in dem XI. Jahrhundert üblich war, ſo iſt kein Zweifel mehr übrig, daß die Kirche von ſehr altem Urſprunge ſein müſſe.

Kienberg.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt nach Franzen eingepfarrt und eingeſchult; das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Krumau; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Dobra. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl umfaßt 18 Familien, 36 männliche, 41 weibliche Perſonen und 8 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 20 Ochſen, 20 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern, welche mit Ausnahme der hier befindlichen drei Ganzlehner nur gering beſtiftet ſind. Ihre Gründe ſind zum Theil gut, der größere Theil aber nur mittelmäßig, und viele ſehr ſchlecht. Sie beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Kohlenbrennen. Der Ackerbau liefert Korn, etwas Weizen, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs; die Viehzucht iſt unbedeutend und wird mit dem Weidegange betrieben. Unter den Einwohnern befindet ſich auch ein Schuſter.

Das Dorf liegt etwas tief zwiſchen Reichhalms, Wetzlas

und Schmerbach. Seine Umgegend ist ziemlich eben, gegen den Kamp hinab aber zum Theil abhängig. Höchst malerisch ist die Lage an dem nahen Hügel, Kogel genannt, von wo aus man die Aussicht in das Kampthal auf- und abwärts in eine weite Ferne hat, in welchem die schönsten ländlichen Bilder im harmonischen Wechsel sich darstellen. Klima und Wasser sind gut. Der Kampfluß mit seinem tiefen Bette begrenzet südlich die Freiheit Kienbergs und enthält etwas Forellen. Die Jagd auf Rehe, Hasen, Füchse, Dachsen, und einiger Rebhühner ist herrschaftlich.

Kienberg hieß vor Zeiten Cynnenberge, das von sehr altem Ursprung sein dürfte. Schon im XIII. Jahrhunderte finden wir ein adeliges Geschlecht dieses Namens. Ulrich von Chienberkh, ein treuer Anhänger Herzog Friedrich II. von Oesterreich, lebte im Jahre 1236; Richart von Chienberk im Jahre 1310; Michael Chienberger war im Jahre 1391 Hofrichter von Maissau. Gandolf und Wolfgang von Kienberg werden im Jahre 1504, die Brüder Georg und Christoph im Jahre 1516, ein anderer Gandolf im Jahre 1550 und dessen Bruder Gregor von Kienberg im Jahre 1568 angeführt.

Den Namen Kienberg soll der Ort von dem vielen Kienholz, das hier gewachsen sein soll, erhalten haben. Es wird auch von Einigen behauptet, daß das Dorf ursprünglich eine Glashütte mit Wohnungen gewesen war, woraus dann später das Dorf entstanden sein soll.

Nonndorf.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Franzen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-

und Conſcriptionsobrigkeit zu Dobra. Grunddominien, die daſelbſt Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: Dobra, St. Andrä, Altenpölla, Eggenburg und Ottenſtein. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 35 Familien befinden ſich 65 männliche, 77 weibliche Perſonen und 21 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 66 Ochſen, 32 Kühen, 2 Ziegen und 32 Schweinen halten

Die hieſigen Einwohner ſind im Beſitze einer ziemlich guten Grundbeſtiftung, welche 12 Ganzlehen, 7 Halblehen und 2 Kleinhäuſer beträgt. Unter ihnen leben 2 Binder und 1 Schmied. Sie haben nur mittelmäßig ertragsfähige Gründe, wovon ſie Korn, etwas Weizen, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs fechſen. Die Obſtpflege liefert nur wenig Obſt. Die Viehzucht iſt unbeträchtlich und wird mit Weidegang betrieben.

Der Ort ſelbſt hat ein tiefe Lage, ſeine Freiheit aber iſt zur Hälfte eben, zur Hälfte hügelig, auch gegen den Terpenitzbach zu abhängig. Die angrenzenden Orte ſind Raabs, Tiefenbach, Schmerbach, Wetzlas, Franzen und Schwarzenreith. Die Gegend hat nichts Beſonderes, jedoch gutes, geſundes Klima, aber nur mittelmäßiges Waſſer. Der Terpenitzbach fließt bei dem Orte gegen Raabs zu vorbei, enthält aber keine Fiſche. Die Jagdbarkeit beſteht auf Haſen, Rehe, Rebhühner, Füchſe und gehört der Herrſchaft. In Nonndorf beſteht eine der Gemeinde gehörige gemauerte Betcapelle, die aber erſt vor fünf Jahren erbaut worden und ganz klein iſt.

Preinreichs.

Ein Dorf von 45 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Daſſelbe iſt mit der Pfarre und Schule nach Krumau

angewiesen, woselbst auch das Landgericht sich befindet. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobra, welche mit Krumau und Idolsberg die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 68 Familien zählt man 140 männliche, 142 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand weiset 80 Ochsen, 64 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 63 Schweine aus.

Die Einwohner bestehen in ziemlich gut bestifteten Bauern, welche 10 Ganzlehen, 17 Halblehen, 10 Viertellehen und 6 Kleinhäuser besitzen. Von Handwerkern befinden sich hier 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider. Sie bauen auf ihren ziemlich ertragsfähigen Gründen alle Gattungen Körnerfrüchte, jedoch Weizen nur wenig; auch werden Erdäpfel, Klee und etwas Flachs gesechset. Obst haben sie sehr wenig, und die Viehzucht reicht ebenfalls nicht über den Haus- und Wirthschaftsbedarf hinaus. Eine weitere Erwerbsquelle sind auch die Holzarbeiten.

Nächst Preinreichs, doch noch zu dieser Gemeinde gehörig, liegt auch der sogenannte Klausenhof, der seit dem Jahre 1811 rusticalisirt ist, früher aber ein herrschaftlicher Meierhof war. Er hieß vormals der Windbergerhof und war einst mit benanntem Dorfe ein Edelsitz. Unweit von demselben stand in früherer Zeit eine Kirche mit einem wunderthätigen Marienbild, wohin alljährlich eine zahlreiche Wallfart aus der umliegenden Nachbarschaft Statt hatte. Im Jahre 1788 wurde die Kirche aufgehoben, abgebrochen und das Materiale davon verkauft.

Das Dorf liegt etwas tief, die Gegend ist ziemlich eben; der Wald gegen den Kamp hin abhängig. Die Nachbarsörter sind: Eisenberg, Idolsberg, Krumau, und Gföhler-Waldhütten. Die Umgegend hat hübsche Puncte. Klima und Wasser sind

gut. Ueber den sogenannten Preinreichser-Weg geht die Verbindungsstraße zwischen Krumau und Gföhl. In dem an der Grenze gegen Eisenberg vorüberfließenden Schwarzbach besteht keine Fischerei; die Jagdbarkeit ist herrschaftlich und liefert Rehe, Hasen und Füchse.

Auch hier besitzt die Gemeinde ein kleines gemauertes Bethaus, welches vor zwanzig Jahren erbaut worden ist. Preinreichs soll einst Brunnreichs bei den drei Linden geheißen haben. Es hat schon mehrmalen durch Feuersbrünste gelitten, und erst neuerlich, im Jahre 1822, brannte solches bis auf drei Häuser ganz ab.

Raabs (Klein-).

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Das Oertchen ist nach Altpölla eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau, welche auch Conscriptionsobrigkeit ist. Die Ortsherrlichkeit besitzet Dobra, welche die Grundherrlichkeit mit Idolsberg, Altpölla und Greilenstein theilt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Hier leben 13 Familien, 31 männliche, 26 weibliche Personen und 2 Schulkinder; an Viehstand besitzen sie: 18 Ochsen, 18 Kühe und 20 Schweine.

Die hiesigen Bewohner haben eine sehr geringe Bestiftung, welche 9 Ganzlehen und 1 Achtellehen bildet. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau, wovon sie etwas Weizen, hauptsächlich Korn, Hafer, Gerste, Wicken, Erdäpfel, Klee und Flachs fechsen, wozu die Gründe gut sind; auch haben sie etwas Obstcultur, und eine geringe Viehzucht, die den Haus- und Wirthschaftsbedarf geradehin decket.

Der kleine Ort wird von dem Raabserberge beherrscht,

und vom Tepernitzerbache durchflossen, der die sogenannte Raabsmühle mit einem Gange treibt. Diese Mühle gehört eigentlich zur Herrschaft Krumau, ist aber nach Raabs conscribirt. Die hiesige Lage hat viel Anmuthiges an sich, jedoch beschränkte Puncte, welche keine Fernsicht gestatten, nur gegen die Kampberge zu öffnet sich den Blicken des Beschauers eine freiere Aussicht. Die angrenzenden Ortschaften sind: Alt- und Neupölla, Enzersdorf, Leibenreith und Nonndorf.

Die Herrschaft Dobra besitzt die Jagdbarkeit, welche Rehe, Hasen und Füchse enthält. Der Tepernitzbach ist ohne Fischerei. Klima und Wasser sind gut.

Die hier bestehende gemauerte kleine Betcapelle wurde im Jahre 1817 erbaut.

Reichhalms.

Ein Dorf von 19 Häusern, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Franzen. Das Landgericht ist die Herrschaft Krumau; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit Dobra; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

In 23 Familien befinden sich 62 männliche, 60 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand zählt 24 Ochsen, 14 Kühe, 300 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Bauern, unter welche 5 Halb-, 7 Viertel-, 2 Achtellehner und 3 Kleinhäusler sich befinden. Sie bauen etwas Weizen, mehr Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee und ein wenig Flachs; auch haben sie etwas Obst. Die Viehzucht, bei welcher der Weidegang eingeführt ist, stellt sich als ganz unerheblich dar. In dem

hier bestehenden Schaf- und Meierhofe werden 300 Stück veredelte Schafe unterhalten.

Das Dorf liegt etwas tief zwischen Wetzlas, Stranes, Franzen und Dobra in einer angenehmen Gegend, welche hübsche Ansichten enthält, worunter die Fernsicht auf die Kampberge, gegen Zwettl zu, besonders schön genannt werden kann. Der Schlottenbach durchfließt den Ort, enthält aber keine Fischerei. Die Jagdbarkeit auf Rehe, Hasen, Füchse und etwas Rebhühner bestehend, ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Ein vor vier Jahren erbaute kleine Betcapelle mit einem Thürmchen schmücket das Dörfchen, in welchem sich auch noch ein anderes im Jahre 1734 erbautes sehr kleines Capellchen befindet. In dem Verlaufe des dreißigjährigen Krieges wurde der Ort hart mitgenommen.

Tiefenbach.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Göhl.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Altpölla, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Dobra. Grunddominien gibt es folgende hier: Dobra, Krumau, Idolsberg, St. Andrä und Altpölla. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. ist der Werbbezirk zugewiesen.

Die Seelenanzahl beträgt in 43 Familien 107 männliche, 86 weibliche Personen und 34 Schulkinder; der Viehstand 60 Ochsen, 27 Kühe und 25 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner ist mittelmäßig und besteht aus 6 Ganz-, 10 Halb-, 8 Viertel-, 1 Achtelleben und 8 Kleinhäusern; auch wohnen hier 1 Schmidt, 1 Schneider und 1 Schuster. Sie treiben den Feldbau auf

alle vier Hauptkörnergattungen und bauen nebstbei auch Erdäpfel, Erbsen, Flachs und Klee. Sie pflegen Obst, aber in geringer Menge, so wie auch die Viehzucht von gar keiner Bedeutenheit ist, wie dieses der Viehstand des Ortes beweiset, bei welcher gleichfalls der Weidegang angewendet wird.

Der Ort hat von Norden her eine tiefe, von Süden aber eine ebene Lage. Die Gegend enthält mehrere hübsche Partien und man genießt, vorzüglich von dem Kampberge aus, eine äußerst reizende und abwechselnde Fernsicht. Gegen Altpölla zu schleicht sich der Tepernitzbach still fluthend vorbei, doch ist er auch hier zum Fischfange nicht geeignet. Die Jagd liefert Rebhühner, doch nicht viel, dann Rehe, Hasen und Füchse und gehört der Herrschaft. Die nächsten Nachbarortschaften sind: Altpölla, Wegscheid, Idolsberg, Krumau, Nonndorf, und Schmerbach. Das Klima ist gut, so auch das Wasser.

Vor vier Jahren wurde von der Gemeinde eine gemauerte Betcapelle hier gebaut.

Tiefenbach war vor Alters ein eigenes Gut, das sich Teufenbach nannte, wovon ein adeliches Geschlecht den Namen führte, das aber mit dem Stamme der Freiherrn von Tiefenbach nicht verwechselt werden darf, von welchem wir in der Folge zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Der Name Tiefenbach dürfte wohl von der Lage desselben hergeleitet werden können. Ein Bach ist zwar nicht mehr vorhanden, es scheint aber, daß dessen Quelle nun von dem Gemeindebrunnen aufgefaßt werde.

Waldhütten im obern Dobraer-Walde.

Neun Häuser mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeschult. Mit dem Landgerichte gehören dieselben zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Dobrotz mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl dieſer Häuſer beträgt in 14 Familien 27 männliche, 34 weibliche Individuen und 8 Schulkinder; der Viehſtand 10 Ochſen, 8 Kühe, 4 Ziegen, 14 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern und ziemlich gut beſtiftet; ſie beſitzen 1 Ganz-, 2 Halb-, 1 Viertellehen und 5 Kleinhäuſer. Sie beſchäftigen ſich mit dem Feldbau, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig ſind, und fechſen Korn, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs. Die Obſtpflege und die Viehzucht ſind nicht erwähnenswerth. Die Kohlenbrennerei iſt ein weiterer Erwerbszweig von ihnen; auch gibt es hier eine Mühle von vier Gängen und eine Bretersäge, welche von dem Kampfluſſe getrieben werden. Ein Binder iſt der einzige Handwerker, der hier anſäſſig iſt.

Die oben erwähnten 5 Kleinhäuſer liegen zerſtreut aus einander, die übrigen ſtehen näher beiſammen. Die Lage des Oertchens iſt überhaupt abhängig, das von dem Dobraer- und Gföhler-Walde begränzt wird, daher auch die Gegend, die gleichſam im waldigen Kampthale eingeengt iſt, keine Fernſicht gewährt. Der Kampfluß hat Weißfiſche und Forellen und wird auch manchmal von Fiſchottern beſucht. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrſchaft Dobra, beutet Rehe, Haſen, Füchſe und Dachſen aus.

Die beſtifteten Häuſer wurden Anfangs des XIII. Jahrhunderts erbaut; die Kleinhäuſer entſtanden erſt in neuerer Zeit.

Waldhütten im untern Dobraer-Walde.

Eine Rotte von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Dieſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Krumau gewieſen; zu welcher Herrſchaft ſie auch mit dem Landgerichte gehört; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Dobra;

der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 14 Familien befinden sich 36 männliche, 30 weibliche Personen und 9 Schulkinder, welche an Viehstand 20 Ochsen, 18 Kühe und 14 Schweine halten.

Die hiesigen Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern mit ertragsfähigen Gründen, die sich aber der Classe der Waldbauern bereits nähern, und 1 Ganz-, 5 Halb-, 1 Viertel-, 1 Achtellehen, und 4 Kleinhäuser besitzen. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der nebst den vier Hauptkörnergattungen auch noch Klee, Erdäpfel und etwas Flachs producirt. Die Viehzucht, mit dem Weidegang verbunden, ist von weniger Erheblichkeit, so auch die Obstpflege. Die Kohlenbrennerei und die Holzarbeiten sind für die Einwohner weitere Quellen des Erwerbes.

Diese Rotte liegt sehr hoch, am sogenannten Schöberlberg, dessen Fuß das rechte Kampufer bildet. Die Häuser ziehen sich zerstreut in weiter Entfernung bis an die Gföhler Waldhütten hin, mit welchen sie gränzen. Das Oertchen hat übrigens eine wahrhaft malerische Lage und gewährt an vielen Punkten weite und herrliche Fernsichten. — Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, auf Rehe, Hasen, Füchse und Dachse, ist ein Regale der Herrschaft.

Diese Häuser bestehen seit hundert und fünfzig Jahren, zu welcher Zeit die Stellen, welche sie einnehmen, bloßer Wald waren.

Wetzlas.

Ein Dorf von 14 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, und der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Franzen; das Landgericht ist die Herrschaft Krumau; Orts-

Grund- und Conscriptionsherrschaft Dobra. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 21 Familien 50 männliche, 40 weibliche Personen und 7 Schulkinder; der Viehstand zählt 3 Pferde, 12 Ochsen, 8 Kühe, 12 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, die jedoch einige Gründe von guter Ertragsfähigkeit besitzen, welche Korn, etwas Weizen, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Klee abwerfen. Die Viehzucht wird mit Stallfutterung betrieben; Obst ist wenig vorhanden. Im Orte befindet sich eine herrschaftliche Branntweinbrennerei mit Dampfapparate.

Das Dörfchen liegt auf einer Anhöhe, und hat Franzen, Nonndorf, Schmerbach, Kienberg und Reichhalms zu angrenzenden Oertern. Die Umgebungen von Wetzlas sind schön und mannigfaltig, vorzüglich gewähren die Spaziergänge gegen Kienberg, Reichhalms und Schmerbach hin die schönsten und freundlichsten Bilder ländlicher Landschaften mit der Fernsicht auf die in einem Bogen sich herumziehenden Kampgebirge.

Das herrschaftliche Schloß, mit der Gartenfronte gegen Süden gestellt, enthält ein Stockwerk, gegen den Garten aber ist es ein Parterre-Gebäude. Es bildet mit den sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden und Wohnungen der Bediensteten ein längliches Viereck, welches in der Mitte durch Hecken-Spaliere getrennt, unten den Meierhof, etliche Klafter höher den Schloßplatz darstellt. Die herrschaftlichen Zimmer sind von dem gegenwärtigen freiherrlichen Eigenthümer niedlich meublirt; so wie das Schloß und der Garten überhaupt viel regulirt, erweitert und verschönert worden sind. An der südöstlichen obern Hofseite steht auch ein Thurm, welcher von dem früheren Herrschaftsbesitzer, Johann Felix Freiherr von Ehrmanns zu astronomischen Beobachtungen erbaut und fleißig gebraucht war.

Der Garten ist zwar nicht besonders groß, aber nach englischem Geschmacke umgestaltet, und in angenehmen Partien angelegt. An demselben schließt sich, mittelst einer Kastanien-Allee, der ziemlich große Forstgarten an, dessen Anlagen aus Nadelholz bestehen.

Das Schloß zu Wetzlas wurde im XVIII. Jahrhundert von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Dobra, Johann Philipp Freiherrn von Ehrmanns, der auf dem Schlosse Dobra wohnte, zu seiner Bequemlichkeit erbaut. Sein Sohn und Nachfolger, Johann Felix, erweiterte dasselbe und legte die Gärten an. Wetzlas ist übrigens auch der Sitz der Amtirung der drei vereinigten Herrschaften Dobra, Krumau und Waldreichs.

Der die Freiheit des Ortes umfließende Königsbach enthält keine Fische, dagegen die Jagdbahn Rehe, Hasen und etwas Rebhühner, welche beide herrschaftliches Eigenthum sind. Klima und Wasser sind gut.

Wetzlas scheint ein sehr altes Dorf zu sein; denn schon Heinrich von Pleinstein (Peilstein?) bezeuget, daß ein gewisser Albert ein Joch Feld, in Wezels gelegen, des Seelenheiles seines Bruders Dietrich wegen, im Jahre 1275, dem Stifte Altenburg geschenkt habe. Im Jahre 1586 kommen Georg und Philipp Kätzler, als zu Wetzlas begütert, vor, dürften aber solches nur als Lehen, von der Herrschaft Dobra, besessen haben. Laut vorgefundener Auffandung, vom Jahre 1657, bestand Wetzlas als ein eigenes Gut, und gehörte damals dem Melchior Geyer von Geyersberg. Ein Geyersberg verkaufte Wetzlas an Balthasar Freiherrn von Walderode, der im Jahre 1655 im Besitze der Herrschaft Dobra war. Es ist übrigens ganz unbekannt, wann dieser Verkauf erfolgt ist. Wahrscheinlich dürfte er im obigen Jahre abgeschlossen worden sein, weil Jacob Freiherr von Kuefstein zu dieser Zeit an obengenannten Balthasar,

Freiherrn von Walderode, die Herrschaft Dobra verkauft hatte. —

Waldreichs.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, auch die gleichnamige Herrschaft, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Siegharts eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Waldreichs; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 26 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 62 männliche, 56 weibliche Individuen und 18 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 18 Ochsen, 12 Kühe, 900 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen verstanden), 10 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner sind, mit Ausnahme eines Halb- und eines Viertellehners, durchaus Kleinhäusler. Unter ihnen befinden sich 2 Müller und 1 Wagner. Ihre gut ertragsfähigen Gründe liefern Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Klee. Die Viehzucht wird bei der Herrschaft mittelst Stallfutterung betrieben, bei den Unterthanen ist aber der Weidegang gebräuchlich. Obst gibt es hier sehr wenig. Von den hier befindlichen zwei Mühlen wird die eine vom Kampflusse, die andere vom Dobrabache getrieben. Erstere hat vier Gänge und eine Bretersäge, die zweite ist oberschlächtig mit zwei Gängen und einer Mischlingwalk.

Die Kleinhäuser liegen zusammenhängend an einem Bergabhange, die Mühlen einzeln, und das Oertchen im Ganzen besitzet eine reizende Umgebung. Besonders lieblich ist der Theil des Kampthales, in welchem die Mühle mit der Walke an dem, in den Kamp sich mündenden, Dobrabache liegt. Minder anmuthig ist die Gegend des Kampthales, wo die an-

dere Mühle steht, weil sie hier einen ernsten und düsteren Character annimmt. Die angrenzenden Orte sind Reichhalms, Stranes, Ottenstein und Zierings. Fischerei besteht keine; die Jagd ist herrschaftlich und liefert Rehe, Hasen, Füchse u. s. w.

Das Schloß Waldreichs liegt gegen das Kampthal zu, auf der linken Bergseite, doch noch vom eigentlichen Kampthale entfernt. Es ist alt, in einem Viereck, mit runden Thürmen an den Ecken, erbaut, war einst ganz mit Wassergräben umfangen, die nun zum Theile verschüttet sind, zum Theile zur Graserei benützt werden. Es hat ein Stockwerk und einen neueren Anbau. Die umfangsvollen Wirthschaftsgebäude und Stallungen bilden an der einen Seite des Schlosses einen eigenen Hofplatz, ein längliches Quadrat enthaltend.

Das Schloß ist unbewohnt und die Zimmer sind nicht meublirt. Bei demselben befindet sich auch eine Kirche, einst eine Filiale von Döllersheim; sie hatte ihren eigenen Seelsorger und Leichenhof; ist aber nun unbesetzt.

Das Alter und die Schicksale des Ortes sind unbekannt, doch scheint solcher schon im XII. Jahrhundert, und vielleicht auch früher, bestanden zu haben, und der Sitz eines alten adeligen Geschlechtes gewesen zu sein; denn wir finden in einer Schenkungsurkunde der Gertrude von Fuggla, vom Jahre 1265, unter mehreren adeligen Zeugen, auch Liebhard von Waldreichs; dann in einer weiteren Urkunde von Hertel des Weißenpöckh vom Jahre 1376 Rembart den erbaren Ritter von Waldreichs aufgeführt. Es dürfte daher die Meinung einiger Schriftsteller, welche die Herren von Waldreichs zur Zeit des Zwistes zwischen Oesterreich und Ungarn an die Partei des Königs von Ungarn sie anschließen lassen, wohl einige Wahrscheinlichkeit, wenn nicht des Factums, doch der Existenz dieses Geschlechtes wegen, für sich haben.

Die Herrschaft Waldreichs.

Diese Herrschaft besitzt die Ortsherrlichkeit über Brugg, Eichhorns, Motten, Strones, Thaures und Waldreichs. Sie enthält in 153 Häusern 208 Familien, 433 männliche, 439 weibliche Personen und 112 Schulkinder; so wie an Viehstand: 8 Pferde, 202 Ochsen, 125 Kühe, 1100 Schafe, 30 Ziegen und 225 Schweine.

Der herrschaftliche Grundbestand begreift 200 Joch 269 Quadrat-Klafter herrschaftliche, und 510 Joch 1089 Quadrat-Klafter unterthänige Waldungen, 165 Joch 146 Quadrat-Klafter Aecker, 73 Joch 749 Quadrat-Klafter Wiesen, 2 Joch 646 Quadrat-Klafter Teiche und 31 Joch 1085 Quadrat-Klafter Huthweiden.

Die Lage der Herrschaft ist größtentheils eben mit wellenförmigen Erhöhungen, obschon sie auch an den Punkten, wo sie an den Kampfluß grenzet, steile Bergabhänge hat. Von bemerkenswerthen Höhen ist nichts vorhanden; auch führen sie keine eigene Benennung. Die der Herrschaft zustehende Jagd liefert nur Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. — Unter den hiesigen Gewässern ist der Kampfluß das bedeutendste, welcher Forellen und Weißfische hat. Die übrigen hier durchfließenden Bäche, als: der Stroneser-, Mühlgraben-, Sandgraben-, Zieringser-, Heinreichser-, Thaureser- und Dobraerbach sind ohne Fischerei. — Uebrigens herrscht hier eine reine und gesunde Luft; so wie auch gutes Trinkwasser vorhanden ist. Straßen gibt es keine, doch besteht über den Kampfluß, zwischen Waldreichs und der sogenannten Patzlmühle (Mühle mit der Walk) eine hölzerne Brücke, welche auf Unkosten der Herrschaft unterhalten wird.

Die Ertragsfähigkeit der Gründe ist gemischt. Der größere Theil davon kann gut genannt werden, der übrige nur mittelmäßig, und darunter sind auch einige schlecht. — Der

Feldbau wird bei der Herrschaft zum Theil nach dem Systeme der Drei- zum Theile nach der Vierfelder-Wirthschaft betrieben. Bei den Unterthanen besteht durchaus die Dreifelder-Wirthschaft, jedoch mit einigem Kleebau, daher mit nicht ganz reiner Brache. Die Hauptfruchtgattungen, die hier gebaut werden, sind: etwas Weizen, Korn, Gerste und Hafer. Von Knollengewächsen erntet man Erdäpfel und auch etwas Flachs. Die Wiesencultur ist ziemlich gut beschaffen; aber die Obstpflege von weniger Erheblichkeit. — Die Rindviehzucht beschränkt sich größtentheils auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf; zu Waldreichs unterhält die Herrschaft 900 veredelte Schafe. Bei ersterer herrscht bei den Unterthanen der Weidegang vor, die Herrschaft wendet aber dabei die Stallfutterung an. — Außer dem Handel mit Eigenbau und dem eigenen Vieh nach den nächsten Märkten, besteht kein weiterer Industrialzweig; nur die Herrschaft unterhält bei Waldreichs, unweit Strones, einen Ziegel- und Kalkofen, worin aber nur so viel gebrennt wird, als die Herrschaft für ihre Wirthschaft selbst braucht.

Von den Herrschaftsbesitzern sind uns folgende bekannt; und zwar: nach dem Ausblühen der Herren von Waldreichs, im Jahre 1563, Wolfgang Wilhelm, Freiherr von Althann; im Jahre 1595 dessen Sohn und Erbe Wolfgang Wilhelm; im Jahre 1604 Wolfgang Georg, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1624 Johann Ehrenreich, Freiherr von Kainach, durch Kauf von Euphemia Freifrau von Althann, geborne von Neudegg; im Jahre 1630 Georg Andreas, Freiherr von Kronegg, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1638 Constantin von Grundemann, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1651 Georg Leopold Schnitzer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1664 Anna Elisabetha Freiin von Kielmannsegg, geborne Hillinger, von ihrem Gemahle, dem Vorigen; im Jahre 1669 Ma-

ximilian Adam Graf von Volkra, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1678 deſſen Gemahlin Maria Sidonia Gräfin von Volkra; im Jahre 1680 Johann Alexander Graf Noiquerines, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1684 Franz Georg Graf von Engel, durch Kauf von Maria Franziska Roſa von Sickhing, gebornen Freiin von Cassnedi, im Jahre 1721 deſſen Sohn Franz Friedrich Thomas; im Jahre 1772 Franz Sigmund Adam Graf von Engel von ſeinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1802 Johann Joſeph Graf von Stibar, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1821 Leopold Graf von Rumpf durch Kauf; und in eben dieſem Jahre, ſpäter Andreas Freiherr von Pley und deſſen Gemahlin Maria, durch Kauf; ferners Franz Ritter von Schuſter, durch Kauf, endlich Heinrich Freiherr von Pereira Arnſtein; im Jahre 1837 Adolph Freiherr von Pereira Arnſtein von ſeinem Vater dem Vorigen.

Nachfolgende Ortſchaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrſchaft Waldreichs.

Brugg.

Ein Dorf von 13 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Döllersheim gewieſen. Die Herrſchaft Ottenſtein übt das Landgericht aus; die Herrſchaft Waldreichs jedoch iſt Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 15 Familien 29 männliche, 39 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder; der Viehſtand beträgt 1 Pferd, 20 Ochſen, 10 Kühe und 20 Schweine.

Die Beſtiftung der Einwohner, als Landbauern, iſt mittel-

mäßig, und eben ſo auch die Beſchaffenheit ihrer Gründe, die auf 6 Ganz-, 4 Halblehen und 2 Kleinhäuſer vertheilt ſind. Sie bauen außer dem Korn und Hafer keine weitere Fruchtgattung, außer dem aber auch noch Klee, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht iſt beſchränkt, und der Weidgang hierbei üblich. Obſt wird gar nicht gepflegt. Das Dörfchen liegt eben und hat Döllersheim, Motten und Zierings zu Nachbarörter. Die tief liegende Gegend wechſelt mit Hügeln ab, beſitzt aber keine reizenden Partien. Der Zieringſerbach, der den Ort umfließt, enthält keine Fiſcherei; die Jagd, ein Regale der Herrſchaft, liefert nur Haſen und etwas Rebhühner.

Eichhorns.

Ein Dorf von 28 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeſchult.

Die Herrſchaft Krumau beſitzt das Landgericht; Waldreichs die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 den Werbbezirk.

In 45 Familien zählt man 68 männliche, 83 weibliche Perſonen und 19 Schulkinder; der Viehſtand umfaßt 2 Pferde, 40 Ochſen, 25 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner beſitzen 9 Ganz-, 10 Halb- und 2 Viertellehen, dann 6 Kleinhäuſer. Unter ihnen befinden ſich 1 Schmied, 1 Wagner, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Sie nähren ſich von dem Verkaufe ihrer Erzeugniſſe, welche in etwas Weizen, Korn, Hafer, Gerſte, Erdäpfel und Flachs beſtehen, wozu aber die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig ſind. Klee wird zum Behufe der Viehzucht gebaut, die mit dem Weidegange betrieben wird und unbedeutend iſt. Die Obſtcultur liefert ſo wenig, daß ſie keine Erwähnung verdient.

Der Ort hat ſo wie Brugg gleichfalls eine tiefe Lage, und nichts Anziehendes an ſich. Die Gegend herum iſt ſtark

hüglig, und enthält eine ziemlich ausgedehnte und anmuthige Fernsicht. Die angrenzenden Oerter sind: Franzen, Thaures, Schwarzenreith, Strones und Loibenreith. Die hier befindliche gemauerte kleine Betcapelle wurde von der Gemeinde vor sechzig Jahren erbaut. Die Jagd, ein herrschaftliches Regale, besteht auf Rehe, Hasen, Füchse und etwas Rebhühner.

Unverbürgten Sagen nach wäre Eichhorn über sechshundert Jahre alt. In dem dreißigjährigen Kriege soll der Ort durch die Schweden viel gelitten haben, die schonungslos die Einwohner mordeten und die Häuser zerstörten; so soll auch vor hundert fünfzig Jahren die Pest hier große Verheerungen angerichtet haben, wovon noch eine große außerhalb des Ortes liegende Grube als Pestgrube bezeichnet wird. Der Ort Eichhorns war übrigens von jeher ein eigenes Gut mit einer ständischen Gülten-Einlage ad Nr. 94. Als Besitzer davon erscheint zuerst im Jahre 1532 Tobias Kransdorfer; im Jahre 1608 durch Kauf von Hartmann Freiherr von Landau, Alexander von Hutstocker; im Jahre 1656 Georg Leopold Schnitzer; im Jahre 1665 Anna Elisabeth Freiin von Kielmannsegg, von ihrem ersten Gatten dem Vorigen, welcher dieses Gut zur Herrschaft Waldreichs einverleibt hatte, von welcher Zeit an Eichhorns und Waldreichs gleiche Besitzer haben.

Motten.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Döllersheim zugewiesen; mit dem Landgerichte zu den Herrschaften Krumau und Otrenstein; Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist Waldreichs; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich in 14 Familien: 28 männliche und

29 weibliche Personen; dann 5 schulfähige Kinder; an Viehstand werden gezählt: 14 Ochsen, 8 Kühe, 30 Schafe, 1 Ziege, und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner besitzen als mittelmäßig bestiftete Landbauern: 4 Ganz-, 2 Halb-, 1 Viertellehen und 3 Kleinhäuser. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Der erste Zweig gewinnt Korn, Hafer, Erdäpfel, etwas Flachs und Klee, die letztere ist unerheblich, und wird mit dem Weidgange betrieben.

Das Dorf hat eine ebene Lage, und Heinreichs, Brugg, Zierings, Strones zu Nachbarsörter. Die Gegend enthält viele Hügel, von welchen man die Aussicht auf die Kampberge bis nach Zwettl hin genießt. Klima und Wasser sind gut. Der fischlose Heinreichserbach durchfließt die Gegend; die Jagd, welche nur Hasen und etwas Rebhühner liefert, gehört der Herrschaft allein.

Auch dieses Oertchen war ein Schauplatz großer Gräuelthaten, welche die Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verübten. So wie in Eichhorns ermordeten sie auch hier alle Einwohner. Zu den Unglücksfällen, die der Ort Motten erlitten hat, müssen auch die Verheerungen, welche die Pestseuche hier angerichtet hat, erwähnt werden.

Strones.

Ein aus 36 Häusern bestehendes Dorf, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Döllersheim; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau. Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit ist Waldreichs. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einverleibt.

In 44 Familien leben 91 männliche, 93 weibliche Per-

onen und 30 Schulkinder. Der Viehstand zählt: 1 Pferd, 50 Ochsen, 30 Kühe, 60 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, welche 18 Ganz-, 10 Halblehen und 4 Kleinhäuser besitzen. Unter ihnen befinden sich 1 Bäcker, 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider. Ihre Existenz sichern sie sich durch den Ackerbau, wozu die Gründe hinlänglich ertragsfähig sind, und der nebst Korn, Hafer, Gerste, auch etwas Weizen, Flachs, Erdäpfel und Klee abwirft. Die Viehzucht entspricht den Forderungen des Haus- und Wirthschaftsbedarfes, und wird mittelst Weidegang betrieben. Obst gibt es nur wenig.

Die Lage des Ortes bildet eine Ebene, worin Motten, Eichhorns, Franzen, Reichhalms und Waldreichs als Nachbarsörter in einer kleiner Entfernung sich an ihm anschließen. Die Umgegend hat wenig Abwechslung und ist eintönig. Sie zieht sich wellenförmig bis gegen den Schlotteinbach hin, wo sie dann abhängig zu werden beginnt. Auf einigen ihrer Anhöhen genießt man eine Fernsicht bis über die Zwettler Gegend. Klima und Wasser sind gut.

Strones ist stark bewässert, und wird von drei Bächen, den Dorf-, Mahlgraben- und Sandgrabenbach durchflossen, zu welchen sich auch noch der Mahlgraben-Teich geselllet. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft und besteht auf Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühnern.

Ein gemauertes, vor acht Jahren gebautes kleines Capellchen dient der Gemeinde als Versammlungsort zur außerkirchlichen Andacht. Nach den bestehenden Gerüchten soll auch hier einst die Pest gewüthet haben; und nach kurzem Erkranken soll auch der Tod bei den Befallenen schnell erfolgt sein.

Thaures.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeschult.

Als Landgericht bezeichnen wir die Herrschaft Krumau; als Orts- und Conscriptionsobrigkeit Waldreichs, welche auch mit Ottenstein, Stift Zwettl und Pfarre Altpölla, die Grundherrlichkeit daselbst besitzet. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier sind 64 Familien, 135 männliche, 139 weibliche Personen und 31 Schulkinder, an Viehstand: 60 Ochsen, 40 Kühe, 60 Schafe, 9 Ziegen und 60 Schweine.

Die in 20 Ganz-, 12 Halb-, 2 Achtellehen und 12 Kleinhäuser bestehende Bestiftung der hiesigen Einwohner ist ziemlich gut, enthält aber nur mittelmäßige Gründe. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der sich auf alle vier Hauptkörnergattungen erstreckt; dann werden auch Erdäpfel, Klee und etwas Flachs gebaut. Die Viehzucht, wobei der Weidegang üblich ist, decket blos den Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es sehr wenig. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier 1 Müller, 1 Töpfer, 1 Hammerschmied, 1 Schuster und 1 Schneider.

Das Dorf liegt etwas tief, von ziemlich hohen Hügeln umgeben, und grenzet an Klein-Haselbach, Riegers, Mestreichs, Loibenreith, Schwarzenreith, Eichhorns, Heinreichs und Rausmars. Die Gegend ist überhaupt sehr stark hügelig, und abwechselnd mit kleinen Wäldchen besetzt, daher sehr angenehm, so wie von den Anhöhen sich manche schöne Fernepuncte entfalten. Es befindet sich hier eine oberschlächtige Mahlmühle mit einem Gange, die von dem hier durchfließenden Mühlbache, der keine Fische enthält, getrieben wird. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd beutet Rehe,

Hasen, Füchse und Dachsen aus, und ist ein Regale der Herrschaft.

Ein gemauertes kleines Capelchen, das schon vor fünfzig Jahren erbaut wurde, ladet die Gemeinde zum Gebete ein.

Thaures soll einst größer gewesen sein, als es jetzt ist. Die im dreißigjährigen Kriege erlittene Zerstörung des Ortes und die Ermordung aller seiner Einwohner durch die Schweden ist die Ursache seiner gegenwärtigen minderen Bedeutenheit. Von dieser Epoche rühren auch die hierorts bestehenden öden Halblehen her, die heut zu Tage nur als Ueberlände bestehen. Die Unfälle der Pest theilt der Ort mit denen der übrigen dießherrschaftlichen Ortschaften. Zum Andenken derselben, steht noch heut zu Tage außerhalb des Dorfes ein sogenanntes Pestkreuz.

Krumau.

Ein Markt von 51 Häusern, und eine Herrschaft gleichen Namens, mit der nächsten Poststation Gföhl, und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen, und worüber die Herrschaft Krumau das Patronat hat, die auch zugleich Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 69 Familien sich begründende Bevölkerung zählt: 155 männliche, 163 weibliche Personen und 52 Schulkinder; der Viehstand, 1 Pferd, 40 Ochsen, 60 Kühe, 50 Schafe, 13 Ziegen und 100 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Unterthanen ist gering, und beschränkt sich auf 3 Halb-, 8 Viertel, 19 Achtellehen und 15 Kleinhäuser, deren Gründe von ziemlich guter Ertragsfähigkeit sind. Es befinden sich überdieß noch hier 1 Wundarzt,

1 Weißmüller, 2 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Krämer, 1 Hammerschmied, 1 Schlosser, 1 Zimmermeister, 1 Tischler, 4 Schuster und 2 Schneider. Der zum Landbauernstande gehörige Theil der Unterthanen beschäftiget sich mit dem Ackerbau aller vier Hauptkörnergattungen, nebenbei werden etwas Flachs und Erdäpfel gebaut, dann gibt es auch einiges Obst. Vieh wird nach dem Bedarfe der Haus- und Landwirthschaft gehalten, das jedoch auf die Weide getrieben wird. Krumau ist übrigens auch im Besitze zweier Jahrmärkte, welche am 19. März und 16. October hier abgehalten werden.

Der Markt Krumau, ohne von Mauern umfangen zu sein, liegt frei in einem tiefen Thale am Kampfluß und ist von Bergen eingeschlossen. Das übrige Terrain enthält wenig Ebene und ist größtentheils abhängig. Eine auf Kosten der Herrschaft und der Gemeinde unterhalten werdende Brücke über den Kamp, der eine Weiß- und Schwarzmühle mit vier Gängen treibt, führt über den Fluß. Die Umgegend ist mahlerisch schön, besonders vom alten Schlosse herab, welches in einiger Entfernung vom Markte am linken Kampufer liegt, und das wir bei der Darstellung der Herrschaft näher besprechen werden. Aecker, Wiesen, Wald und natürliche Bousquetten, der Kamp und die sich in und neben einander reihenden Berge gewähren ein herrliches Landschaftsgemälde. Von Bergen und Wäldern nennen wir den Krumauer- und Preinreichser-Berg, dann den Krumauer-Wald. Der Kampfluß strömt nördlich an den Markt vorbei und führt Weißfische, Hechten und Forellen mit sich. Zuweilen läßt an seinem Ufer sich auch eine Fischotter sehen. Der Egnitz- und Reißlingbach sind ohne Fische.

Die hiesige Kirche ist der heiligen Jungfrau und Martyrerin Margaretha geweiht. Der Mangel an Urkunden läßt weder ihr Alter noch Entstehen bestimmt ausmitteln, obschon man ihr ursprüngliches Alter auf 600 Jahre annehmen

darf. Der Tradition nach soll ihre gegenwärtige Gestaltung nicht die ursprüngliche sein; denn da, wo jetzt das Glockenhaus steht, soll früher der Hochaltar gestanden, und wo gegenwärtig die Sacristei ist, vormals der Haupteingang gewesen sein; was auch ganz wahrscheinlich wird, weil ihre Bauart sowohl Spuren des altgothischen, als auch eines neueren Stiles an sich trägt. Sie befindet sich am Rande des Ortes auf einer Anhöhe nicht ferne vom Kampflusse.

Der Hochaltar ist von Holz, ohne Säulen; neben dem Tabernakel sind zwei hölzerne weiß lackirte Engel angebracht. Das Altarbild stellt die Kirchenpatronin vor, ist auf Leinwand gemalt und in einer vergoldeten Rahme gefaßt. Der eine von den zwei vorhandenen Seitenaltären ist zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes Maria geweiht und mit ihrem Bilde geschmückt; der andere, den sterbenden Heiland gewidmet, enthält ein großes von Holz geschnitztes Kruzifix. Der Thurm ist klein, viereckig und mit drei Glocken und einer Uhr versehen. Unter demselben befand sich vormals eine Gruft.

In früherer Zeit war in dem Schlosse der Herrschaft Krumau eine Capelle zu Ehren den heiligen Johann dem Täufer.

Außer dem Markte Krumau gehören noch zur hiesigen Pfarre Preinreichs, 24 Waldhütten eine Stunde entfernt, mit einer Anzahl von beinahe 800 Seelen. Den Gottesdienst versieht seit dem Jahre 1704 ein Pfarrer allein, vormals wurde derselbe von Seite der Pfarr- und Dechanteikirche Altpölla durch einen Hilfspriester versehen.

Krumau, in älteren Zeiten Chrumbenawe, gewöhnlicher auch Kromayen genannt, scheint ein sehr alter Ort zu sein; denn schon im Jahre 1249 wurde derselbe vom Markgrafen Herrmann von Baden, Herrn in Oesterreich, dem Heinrich von Chuenring zu Lehen gegeben. Im

Jahre 1261 war er ein Leibgeding der vom König Ottokar verstoßenen Gemahlin Margaretha.

Von den dem Markte betroffenen Schicksalen erwähnen wir: daß in ihm (das Jahr ist unbekannt) die Pest so verheerend geherrscht habe, daß von sämmtlicher Bevölkerung nur eine Manns- und zwei Weibspersonen am Leben geblieben sein sollen, von welchen sohin das Votiv-Capellchen am Fuße des Krumauer-Berges erbaut worden wäre. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges haben auch die Kriegsvölker nächst dem Markte ein Lager bezogen.

Die Herrschaft Krumau.

Diese Herrschaft besteht aus den Ortschaften: Enzersdorf, Krumau, Altpölla, Neupölla, Ramsau, Schmerbach und Winkl, welche zusammen 269 Häuser, 370 Familien, 797 männliche, 850 weibliche Personen und 234 Schulkinder; dann an Viehstand: 32 Pferde, 294 Ochsen, 335 Kühe, 412 Schafe, 40 Ziegen und 565 Schweine enthalten.

Im Bezirke der Herrschaft befinden sich an Dominicalgründen: 274 Joch 578 Quadr. Klafter herrschaftliche, 1175 Joch 1397 Quadr. Klafter Privat-Waldungen; 2 Joch 483 Quadr. Aecker, 8 Joch 936 Quadr. Klafter Wiesen, und 12 Joch 159 Quadr. Klafter Hutweiden.

Die Lage der Herrschaft ist hoch; ein Theil derselben enthält Ebene, ein Theil Hügelland, in jenem Theile, der sich gegen den Kampfluß hinzieht. Das Klima in dem dießherrschaftlichen Bezirke ist gesund, das Wasser gut. — Was die Erzeugnisse der Unterthanen anbetrifft, so sind sie in allen Ortschaften ziemlich gleich; überall ist der Feldbau vorherrschend und die Gründe hierzu sind ziemlich gut. Korn, Weizen, Hafer und Gerste sind die Körnergattungen, welche

hierorts gebaut werden, doch werden auch Erbsen, Linsen, Wicken, Flachs und Klee gewonnen. Das gebräuchliche Wirthschaftssystem ist hierbei die Dreifelderwirthschaft, wobei jedoch die Brache größtentheils wegen des Kleebaues nur zur Hälfte gehalten wird. —

Im Bereiche der Herrschaft besteht die einzige Verbindungsstraße, welche von Gföhl über Alt-Pölla gegen Göpfritz hinführet. Die zum Behufe der Unterhaltung dieser Straße zu Neu-Pölla bestehende Mauth ist der Regie des k. k. Kreisamtes unterworfen.

Im Markte Krumau besteht eine Brücke über den großen Kampfluß, der auch die Waldungen bei Alt-Pölla begrenzet, und Weißfische, Hechten, Forellen und zu Zeiten auch Fischotter enthält. Die übrigen Gewässer, welche die Herrschaft durchfließen sind: der Gallus-, Mestreichser-, Tafen-, Töpernitzer-, Ramsauer-, Schwarzeder-, Pelzer-, Gegnitz- und der Raißlingbach; worinnen aber keine Fischerei besteht. — Außer dem Krumauer- und Preinreichserberge bei Krumau, und dem Krumauer-Walde, gibt es keine besonders benannte Berge und Waldungen. Die Jagdbarkeit gehört durchgängig der Herrschaft Krumau, und liefert Rehe, Hasen, Füchse, Marder und Rebhühner. —

Die Märkte Krumau und Neu-Pölla, haben Privilegien zur Abhaltung von Jahrmärkten, der letztere besitzt noch überdieß ein Privilegium auf Wochenmärkte, welche aber bis jetzt noch nicht ins Leben gerufen werden konnten. Fabriken bestehen hier keine, und der Handel beschränkt sich auf die selbst erzeugten Körnerfrüchte und das selbst erzogene Vieh nach den nächsten Märkten.

Von bemerkenswerthen Gegenständen bemerken wir: das alte Schloß nächst Krumau, die Ruinen der alten Burg bei Schmerbach, den Ziegelofen zu Alt-Pölla, die

Kalksteinbrüche zu Krumau und Winkl, den Marmorbruch zu Enzersdorf, und drei Schildwirthshäuser im Markte Neu-Pölla.

Das Schloß Krumau, vormals Crumbenawe, insgemein Kromayen genannt, liegt hart am linken Ufer des Kampflusses auf einem steilen Felsen und war bis zum Jahre 1781 bewohnt. Wer dessen Erbauer war, wie alt es sei, ist unbekannt, es dürfte aber schon im XI. Jahrhundert bestanden haben, indem bereits im Jahre 1057 Azzo von Gobatsburg dieses Schloß sammt Herrschaft vom Markgrafen Ernst von Oesterreich als Geschenk erhielt, und im Jahre 1261 dasselbe ein Leibgeding der verstoßenen Gemahlin König Ottokars von Böhmen, Margaretha, ward. Es mußte damals gut befestiget gewesen sein. Im Jahre 1781 war dasselbe bis zur Ruine verfallen, in welchem Zustande der Verwitterung es bis im Jahre 1814 blieb, bis endlich in demselben Jahre der damalige Herrschafts-Eigenthümer, Heinrich von Pereira-Arnstein, solches von dem gänzlichen Verfalle rettete, es unter Dach bringen, und einige Zimmer neu herstellen und meubliren ließ, welche für gewöhnlich nicht bewohnt werden, sondern manchmal der Herrschaft als Ruhepunkt für einige Stunden bei einem Ausfluge nach Wetzlas, dem eigentlichen Herrschafts- und Amtssitze, dienen. Die Fernsicht vom Schlosse aus in das reizende Krumauer-Kampthal, ist wunderschön. Dem alten Schlosse gegenüber, auf einer Entfernung von ungefähr hundert und fünfzig Schritten, stehen auf einem niedereren Felsenvorsprunge, mitten im Krumauer-Thale, die Ruinen eines kleinen Castells, oder einer Watte, von dessen einstigem Bestande gar Nichts bekannt ist. In Privathänden befindet sich noch ein Inventarium, wie das Schloß Krumau im Jahre 1718 meublirt gewesen war.

Von den einstigen Besitzern sind uns nach Urkunden und

dem ſtändiſchen Gültenbuche folgende bekannt geworden, und zwar: Im Jahre 1057 oben genannter Azzo von Gobatsburg; im Jahre 1140 Anshelm von Chuenring; im Jahre 1249 Heinrich von Chuenring, durch Abtretung von Herrmann, Markgraf von Baden; im Jahre 1261 Margaretha, Königin von Böhmen, als Leibgeding vom Könige Ottokar; im Jahre 1403 Heinrich von Fraunhofen, pfandweiſe vom Herzog Albrecht von Oeſterreich; im Jahre 1451 Wilhelm von Fraunhofen; im Jahre 1462 Georg und Engelbrecht von Fraunhofen; im Jahre 1471 Wilhelm von Auersberg, und deſſen Gemahlin Margaretha, geborne von Fraunhofen; im Jahre 1510 Rudolph, Freiherr von Hohenfeld, pfandweiſe vom Kaiſer Maximilian I.; im Jahre 1518 Bernard Rauber, durch Kauf; im Jahre 1522 Gregor Rauber, dann Sebaſtian Hager von Allentſteig; im Jahre 1548 Johann Sigmund, Chriſtoph und Sebaſtian von Greiſſen, pfandweiſe vom Kaiſer Ferdinand I.; im Jahre 1571 Vincenz Gregorozky, pfandweiſe vom Kaiſer Maximilian II.; im Jahre 1601 Peter Gregorozky, durch Kauf vom Kaiſer Rudolph II., bei welcher Gelegenheit der Feldmarſchall Graf Buquoi demſelben die Verſicherung ertheilte, daß das kaiſerliche Kriegsvolk, Schloß und Markt nicht berühren, auch bei unnachläſſiger Strafe des Stranges beides Quartierfrei zu belaſſen habe; im Jahre 1620 die k. k. Hofkammer, durch Einziehung der Güter des Vorigen, der ein Rebell war; im Jahre 1621 Nicolaus Eſterhazy von Galantha, pfandweiſe von der Obigen; im Jahre 1623 Sigmund von Megier, durch Heirath von ſeiner Frau Anna geborne Gregorozky, mittelſt Behauptung ihrer Rechte; im Jahre 1678 Ehrenreich von Megier, durch Erbſchaft; im Jahre 1688 Georg Ehrenreich, Freiherr von Megier, von ſeinem Vater dem Vori-

gen; im Jahre 1719 Johann Ehrenreich, Freiherr von Megier, von dem Vorigen; im Jahre 1779 Joseph und Isabella Ehrmanns zum Schlugg, von ihrem Großvater dem Vorigen; im Jahre 1785 Isabella, Freiin von Ehrmanns zum Schlugg, durch Kauf; im Jahre 1790 Graf von Stiebar; im Jahre 1800 Johann Joseph, Graf von Stiebar; im Jahre 1806 Prosper, Fürst von Sinzendorf, durch Kauf; im Jahre 1814 Heinrich von Pereira Arnstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1837 Adolph, Freiherr von Pereira Arnstein.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Krumau:

Enzersdorf (Klein-).

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Alt-Pölla gewiesen. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumau, welche mit Idolsberg und Greillenstein daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 26 Familien, 46 männliche, 44 weibliche Personen und 13 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 14 Ochsen, 22 Kühe und 28 Schweine.

Die Bestiftung der hierortigen Einwohner als Landbauern ist gering und umfaßt 1 Ganz-, 2 Halb-, 3 Viertel- und 8 Achtellehen, deren dazu gehörigen Gründe nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind. Die Einwohner treiben vorzüglich den Feldbau, der Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erdäpfel und etwas Flachs einbringt. Bei der nicht sehr bedeutenden Viehzucht ist der Weidegang in Anwendung. Obst gibt

es sehr wenig. Von Handwerksleuten ist hier nur ein Schuhmacher wohnhaft.

Das Dorf liegt tief, viele Gräben enthaltend; doch ist ein Drittheil der Umgebung eben und zwei Drittheile bergig, besonders der darin liegende Wald. Die angrenzenden Ortschaften sind: Raabs, Alt-Pölla, Nonndorf und Tiefenbach. Das Ganze bietet nichts Anziehendes dar; Klima und Wasser aber sind gut und der Gesundheit gleich zuträglich. Der Tepernitzerbach durchfließt die Gegend, ist jedoch ohne Fische. Die Jagdbarkeit, auf Hasen und Rehe bestehend, gehört der Herrschaft.

Im Bezirke des Dorfes, am Tepernitzerbach, befindet sich ein Marmorbruch in großen, weißen Blöcken, welcher bis jetzt nur noch wenig benützt worden ist.

Alt-Pölla.

Ein Dorf von 56 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen und worüber der Landesfürst das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Krumau. Grunddominien, welche daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Krumau, Greillenstein, Alt-Pölla, Gföhl und Maissau. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung ist in 74 Familien begründet, welche 152 männliche, 182 weibliche Personen und 49 Schulkinder zählen. Der Viehstand weiset 3 Pferde, 64 Ochsen, 74 Kühe, 80 Schafe, 9 Ziegen und 150 Schweine aus.

Die Einwohner sind theils Gewerbs- und Handwerksleute, theils Landbauern. Unter den ersteren findet man 2 Krämer, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Maurermeister, 1 Tischler, 1 Töpfer, 1 Binder, 1 Schmied, 5 Schuster und 3

Schneider. Die Letzteren, welche aus 24 Ganz-, 6 Halb-, 2 Achtellehnern und 16 Kleinhäuslern bestehen, genießen eine ziemlich gute Bestiftung und besitzen auch größtentheils gute Gründe, wiewohl einige darunter nur mittelmäßig genannt werden können. Die Felderträgnisse bestehen in Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Wicken, Erbsen, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht wird im Allgemeinen mittelst des Weideganges betrieben, im Pfarrhofe aber ist die Stallfutterung eingeführt.

Die Lage von Alt-Pölla ist flach, wobei die Commerzialstraße von Krems nach Göpfritz an dem Orte vorüberzieht, dessen nächste Umgebungen Enzersdorf, Raps, Neu-Pölla, Ramsau und Wegscheid sind. Er wird gegen Nordost, Westen und Süden von dem wahren Waldviertel und dessen Gebirge umschlossen, das an dem großen Kampfluß grenzet. Der Pölz- und der Tepernitzbach durchfließen den Bezirk, wovon ein Drittel eben, ein Drittel hügelig und ein Drittel bergig ist. Drei liebliche Thäler, und zwar das Pölzthal im Norden, das Tepernitzthal im Süden, und das Kampthal mit seinen Ruinen in Südost verleihen der Umgegend gewiß vielen Reiz. Wenn man vom Gföhlerwalde herabfährt, und bei zweistündiger Ferne auf einmal sich die Aussicht hinab in die tiefe aber lachende Fläche öffnet, wo Alt-Pölla's stattlicher Thurm mit seiner Kirche den Mittelpunkt eines herrlichen Schaugemäldes bildet, ja dann beeilt man gewiß die Reise und sehnt sich den freundlichen Ort zu erreichen, der sich überdieß noch eines guten Klimas und trefflichen Wassers zu erfreuen hat. Die Jagdbarkeit ist das Eigenthum der Herrschaft, Rehe, Hasen, Füchse, Dachsen und etwas Rebhühner enthaltend.

Die hierortige Pfarrkirche ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. In Betreff der Zeit, wann sie erbaut wurde, verläßt uns die Kenntniß; ist jedoch ihr ältester Theil so alt, als die Pfarre, so bleibt gewiß, daß sie im Jahre 1135

ſchon beſtand, und dieſer Theil iſt unſtreitig der Thurm ſammt dem Hauptſchiffe; erſterer iſt maſſiv, viereckig und mit einem hohen, keilförmigen Ziegeldache verſehen, welches erſt vor fünf Jahren, nachdem es durch einen Wetterſchlag ſehr beſchädiget wurde, erneuert, und oben mit einem Kreuze geſchmückt wurde. Ein neugeſchaffener Blitzableiter bildet nunmehr die Spitze an der Stelle des früher darauf geſtandenen Hahnes. Der Thurm erhebt ſich mitten über die Kirche am öſtlichen Ende des Schiffes, und unter ſeiner Halle, im Innern der Kirche, geht die Ausſicht hindurch vom Hauptſchiffe auf den Hochaltar. Genannte Halle bildet gleichſam die erſte kleine Hälfte des Presbyteriums, nur daß dieſes hinter der Halle höher aufſteigt, und zwar in einer Höhe, die mit jener des Schiffes faſt gleich kömmt. Die Stellung des Thurmes, in der Mitte der Kirche, iſt gewiß eine ſeltſame Eigenthümlichkeit in dieſem Viertel, und nur mit der Kirche zu Theras gemeinſam.

So alt wie der Thurm dürfte auch wohl das Hauptſchiff ſein, auf welchem vor dem ein Stukkaturboden gelegen zu ſein ſcheint; denn man ſieht noch jetzt, wenn man den Kirchenboden beſteigt, dort an den Seitenmauern, die über das gegenwärtige Gewölbe emporragen, der ganzen Länge hin, einen halben Fuß breiten, roth gemalten Streif, der unter dem Stukkaturboden früher die Geſimsverzierung vorſtellen konnte. Jünger iſt das Presbyterium, vor deſſen Zubau der Hochaltar wahrſcheinlich unter der Halle ſtand, da alte Leute noch jetzt durch Tradition vom Beſtande eines Altars an dieſer Stelle wiſſen. Es hat Spitzbogenfenſter, die zwei Seitenſchiffe aber, welche ſehr deutliche Spuren des Zubaues zeigen, haben Rundbogenfenſter und dürften ſomit auch aus noch ſpäteren Zeiten ſein; obgleich ſie mit dem Presbyterium im Hauptſchiffe die gleiche und wohl auch gleichzeitige Spitzbogenwölbung beſitzen. In dieſe Seitenſchiffe ſind durch die Seitenwände des Hauptſchiffes je drei unregelmäßige Thore durchgebrochen, durch welche

jetzt das Hauptschiff sein spärliches Licht erhält; indem, wie sich zeigt, dessen Fenster, wegen der Seitenschiffe, vermauert werden mußten. Als vor einigen Jahren eines jener Thore erweitert wurde, zog man aus der Mauer ein angekohltes Holzstück heraus, das Zeuge jenes Brandes vielleicht sein dürfte, welcher durch die Hussiten, im Jahre 1427, über Kirche und Pfarre verhängt ward. Zwar auch später mag Brand und Verheerung über die hiesige Kirche gekommen sein, besonders zu Anfang des dreißigjährigen Krieges durch die Böhmen, in den Jahren 1619 und 1620, wo nach Ausweis hier befindlicher Schriften, die Kirche zu Neu-Pölla zerstört und die zu Manshalm, Nonndorf, Tiefenbach, Wegscheid, Unterramsau, Alt-Pölla, Loibenreith ꝛc., damals hierher unterthänigen Häuser verödet wurden. Kein Wunder, wenn in so traurigen Zeiten der alte, äußere Schmuck der Kirche allmälig unterging, wovon noch unlängst schöne Reste gefunden wurden. Als nämlich, vom gegenwärtigen hochw. Herrn Dechant, an die Stelle des bestandenen ungeschlachten Portals, ein neues, sehr zierliches, aufgeführt ward, brachte man beim Abbrechen die geschmackvollsten, gothischen Säulenstücke, Friso und andere Steinmetzarbeiten aus der alten Mauer hervor, wo sie statt gewöhnliche Steine verbraucht waren.

So viel vom Alter, Bau und Umbau der Kirche, von deren Aeußerlichkeit noch zu bemerken ist, daß sie rings mit Strebepfeilern versehen, ganz mit Ziegeln gedeckt, und am westlichen Ende des Dorfes liegt, frei, auf einer kleinen Erhöhung, von welcher der ganze Ort überblicket wird.

Ihr Inneres ist, selbst für das aus fremden Pfarren zuströmende Volk, noch hinlänglich geräumig. Der Hauptaltar, unter und vom gegenwärtigen Herrn Dechant bedeutend verschönert, ist von Holz und ringsherum frei. Leopold Hofbauer, ein Bauer von hier, gab testamentarisch zum Bau des Altars das Geld. Derselbe stiftete auch im Jahre 1782,

zum Beſten des unentgeldlichen Unterrichtes, hierher 300 Gulden, eben ſo viel nach Krems und Waidhofen an der Thaya, für ſich aber allhier drei jährliche Seelenämter. Ober der Höhe des Altars iſt hinten an der Mauer das Hauptbild, die Himmelfahrt Mariens vorſtellend, in einer Rahme angebracht und von J. L. Daysinger, im Jahre 1783, mit Kunſtwerth gemalt. Vom Hochaltar zurückgehend, kömmt man rechts zum Eingange in die geräumige Sacriſtei, welche jünger iſt als alle anderen Wohngebäude, wie ſich aus dem modernen Gewölbe vermuthen läßt; links gegenüber aber zu einer vermauerten Thüre, die in die Gruft geführet hat, deren vier Fenſterchen außer der Kirche, zu ebener Erde, noch ſichtbar ſind. Wenn man bei Sonnenſchein durch dieſelben hineinblickt, erkennt man einen offenen Sarg und darin einen Leichnam, der dem Dechant Piberhofer, dem zuletzt hierher Gelegten, angehöret haben ſoll. Weiter abwärts iſt an dem beiderſeitigen Vorſprunge der Thurmhalle bereits im Raume des Hauptſchiffes, rechts der Joſephi-Altar mit dem Gemälde des ſterbenden Joſephs, und links der Kreuzaltar mit dem Gemälde des Gekreuzigten. Vom Joſephi-Altar gelangt man durch den erſten Thorbogen an der alten, hölzernen Kanzel zur Linken vorbei, in das auf der Nordſeite gelegene Nebenſchiff, worin ſich wieder ein Altar befindet, der ärmlich ausgeſchmückt iſt. Von dieſem Altare abwärts, nach dem weſtlichen Ende beſagten Nebenſchiffes, tritt man in die Todtenbahrkammer, welche vorher die Sacriſtei geweſen ſein ſoll, und als ſolche wegen ihrer Lage am entgegengeſetzten Orte vom Hochaltare, ſehr unbequem war. Oberhalb dieſer, als deren oberes Stockwerk, iſt ein gleich großes Gemach mit Spitzwölbung, in welches man vom Chore aus eingeht. Dieſes Gemach mit zwei ſteinernen, in der Gegend der angebrachten Schlöſſer von gewaltſamen Einbruch zeugenden Thürſtöcken, grün ausgemalt, iſt früher die Schatzkammer geweſen. Das

entgegengesetzte Nebenschiff ist etwas länger, da dessen Bau noch mehrere Schritte nach Osten vorgeschoben ward. Hier war vordem das nach alter Art errichtete und deßhalb aufgehobene heilige Grab, welches vom gegenwärtigen Herrn Dechant zu einer nicht unzierlichen Capelle umgestaltet, und wo nun ein heiliges Grab nach modernem Geschmacke sich befindet. Auf einem Gewölbs-Knauf dieses Nebenschiffes ist eine gothische Jahreszahl, welche nach der Form der Ziffern 1461 bedeuten dürfte, welches demnach jenes wäre, wo die Nebenschiffe und das Presbyterium zugebaut wurden, oder doch wenigstens das gegenwärtige Gewölbe in ihrer Art und in ihrer Knaufverzierung genau den gleichen Character an sich tragen. Die frühere Decke der Kirche dürfte wahrscheinlich im Jahre 1427 durch die Hussiten, wie bereits schon bemerket worden, völlig zerstört und sodann nur einstweilig durch einen Stukkaturboden ersetzt worden sein. Auf andern derlei Knäufen findet man verschiedene Figuren. Im Hauptschiffe erblickt man drei Knäufe; in dem ersten sieht man einen, rechts etwas eingeschnittenen Schild mit einem Querbalken, im zweiten drei, mit den Spitzen gegen einander stehende Schilder, in dem dritten einen, mit der Spitze aufwärts gerichteten Schild, durch welchen ein Querbalk durchläuft (der herzogliche Bindenschild von Oesterreich); im rechten und linken Nebenschiffe sind zwei Knäufe, wovon der im rechten Nebenschiffe, einen halbrund sich endenden Schild enthält, der mit der Halbrundung aufwärts steht, worin ein abwärts sich neigendes Hirschgeweihstück gesehen wird; der im linken Nebenschiffe bestehende Knauf enthält eben diese Figur, jedoch in umgekehrter Stellung. Letztere Knäufenform findet sich übrigens auch an dem Gewölbe der vormaligen Schatzkammer, aus welchem Wappen das Geschlecht des Erbauers zu entziffern wäre, was auch wir schon unternommen haben würden, wären nicht viele alte Geschlechter mit solch gleichförmigen Wappen angezeigt.

Grabſteine ſind einige wenige ſehr alte vorhanden. Der älteſte iſt bei einem geſchehenen Umbaue ſtark vermauert worden, zeigt aber noch folgende Inſchrift: »Hie ligt frav anna, hern Engelhartzz grueber tochter und Jakobs Ebenberger hausfrav von tirrbach ann. MCCCCXLI.« (1441.) Dieſes Tirrbach dürfte vielleicht jenes Raubſchloß Türrenberg (Dürrnberg) geweſen ſein, welches im Jahre 1440 durch Ulrich von Eitzing zerſtört worden iſt, und wovon die ſehr verfallenen Reſte, in der Nähe einer guten halben Stunde von Alt-Pölla am Kamp auf einem Hügel, dem ſogenannten Hör, ſich befinden, an deſſen Fuße das Dörfchen Thurnberg liegt. Weit hergeholt iſt dieſe Vermuthung keineswegs; denn wir ſagen, daß jenes Schloß, wovon der Name heut zu Tage gänzlich untergegangen iſt, auch dem anliegenden Dörfchen den Namen Türrnberg (tirrberg) von ſeinem eigenen Namen gab. Wenn gleich jetzt dieſes Dörfchen Thurnberg (türrnberg) heißt, ſo iſt ja die Verwechslung der Sylbe »tirre« in »türre« und thurn leicht möglich geweſen, da gegenwärtig von den hieſigen Bauern die dürren Waldbäume nicht »dürren« ſondern »türrnen« genannt werden. Zudem iſt zu jener Zeit, wo die Pfarre Idolsberg entweder noch nicht beſtand, oder doch, wie man es vom XVII. und XVIII. Jahrhundert weiß, von Alt-Pölla verſehen ward, beſagtes Thurnberg gewiß zur Pfarre Alt-Pölla einbezogen geweſen; es kann demnach nicht auffallen, daß jener Grabſtein in hieſiger Kirche ſich befindet, um ſo weniger als auch die Zerſtörung des beſagten Schloſſes mit der Jahreszahl auf dem Grabſteine 1441 faſt ganz genau zuſammen fällt. Das Grundbuch von Idolsberg vom Jahre 1565 macht von dem alten Schloſſe bei Schurnberg folgende Erwähnung: »Dieſer öde Purgſtall zu Thurnberg ſammt ſeinen Zugehörungen, rühren von den Herren von Khienring,« (Chuenring) was auch glaublich iſt; denn als Azzo von

Gobatsburg, der Stammvater der Chuenringer, im Jahre 1100 gestorben war, und sich seine Söhne in sein Erbe getheilt hatten, erhielt der älteste, Anselmus, das Schloß Chrumpenaue (Krumau) am Kamp, (wozu ganz sicher der eine halbe Stund weit entfernte Landstrich von Thurnberg gehörte), una eum tractu in Pölan. Und natürlich ist es, wenn auf eigenem Boden die Chuenringer sich auch diese Burg Thurnberg bauten, von wo aus überdieß ein näherer Weg zur Pfarrkirche Alt-Pölla führte.

Ein zweiter Grabstein lautet: »Wilhelm von Missendorf und seine Frau Elisabethe, gestorben den 9. Februar 1487.« Dieser Wilhelm von Missendorf, Besitzer von Dobra, machte viele wohlthätige Stiftungen für Alt-Pölla, und trotz dieser religiösen Freigebigkeit soll er doch im Jahre 1474 ein Raubritter gewesen sein, als einen solchen ihn Kurz in seinem »Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV.« in einer Note bezeichnet. Diesem Grabsteine gegenüber, auf der Evangelienseite, ganz vorne beim Hochaltar, ist der von seiner, oder seines Vaters Tochter. Man liest: »Hye ligt die Edel fraw Rosina geporn von missendorff, hern Lienharden Rauber k. mj. Rat und hofmarschalk elich verpflicht gebessen anno dmm nach Kristi gepurt 1513. Jar am 9 Tag februarii gestorben.« Unten ist das Wappen angebracht. Ein vierter Grabstein ist dem Andenken des Haymeran Goldte, Inhabers von Waldreichs, seiner Gemahlin Amaley, geborne von Drenwach, und ihres Sohnes Jeronimus Goldte geweiht. Die darauf befindliche Jahreszahl ist der 29. Juli 1550. Darunter befindet sich das betreffende Wappen. Der fünfte Grabstein zeigt in lateinischer Sprache den am 30. Juni 1600 erfolgten Hintritt des Propsten Johann Wazewic von Zwettl an. Der sechste Grabstein deckt die Gebeine des gewesenen kais. Hofcaplans und Pfarrherrn zu Alt- und Neu-Pölla und

Krumau, welcher am 14. Jänner 1630 ſtarb. Noch ſind hier mehrere Grabſteine, welche ausführlich zu beſchreiben die Tendenz des Werkes überſchreiten würden.

Die hölzerne Emporkirche iſt aus neuerer Zeit; die Orgel aber, die ſehr gut iſt, ließ der Dechant Heißig im Jahre 1795 auf ſeine Koſten herſtellen. Von den drei Glocken im Thurme erwähnen wir auf der größern: »Gott allein Ehr, ſunſt Niemant mer. Valtin Schreiber 1564.« Die nächſt kleinere Glocke muß noch viel älter ſein, wie man an ihrer Abnützung erkennt. Die Uhr iſt ein altes Werk, zeigt und ſchlägt bloß Stunden. Als Filiale der hieſigen Pfarrkirche nennen wir die ſchöne Capelle in dem hieher eingepfarrten Dorfe Wegſchaid, worin die hieſige Geiſtlichkeit und der Pfarre zu Idolsberg in der Bittwoche alljährlich eine Meſſe leſen. Es befinden ſich in dieſer Capelle hübſche Meßkleider, Kelche und alle übrigen zum Meßopfer nöthigen Stücke. Wer der Stifter dieſer Capelle war, und wie alt ſie ſei, iſt unbekannt. Sie iſt im neueren Style gebaut, und der Himmelfahrt Mariens geweiht, mit einem Altarblatte. Außer derſelben beſtehen noch in Krug, Ramſau, Loibenreith, Klein-Raps und Tiefenbach Betcapellen, worin die Einwohner an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, und an Samſtagen Abends ſich zum gemeinſchaftlichen Gebete verſammeln.

Zur hierortigen Pfarrgemeinde, welche mehr als 1400 Seelen beträgt, gehören nebſt Alt-Pölla noch folgende Ortſchaften; als: Wegſcheid ½, Tiefenbach ¾, Loibenreith ¾, Krug ½, Ramſau ½, Klein-Enzersdorf ¼, Klein-Raps ½ Stunde, dann vierzehn zerſtreute Häuſer 1¼ Stunde von hier entfernt. — Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, der zugleich Dechant iſt, und einem Cooperator beſorgt. — Der Leichenhof umgibt die Kirche, iſt mit einer Mauer umfangen, und wegen ſeiner hohen, trockenen und iſolirten Lage durchaus der Geſundheit

nicht gefährlich. In demselben befand sich, einige Schritte von der Kirche, eine kleine, runde, unterirdische Capelle, von welcher Einige meinen, daß hier die ersten Christen in hiesiger Gegend ihre Zusammenkünfte zur Andacht gehalten haben. Nach dem noch sichtbaren Standorte aber zu urtheilen, kann der innere Durchmesser kaum anderthalb Klafter betragen, es konnte somit dieselbe auch der einstige Taufbrunnen gewesen sein, wie es in den ältesten Zeiten des Christenthums üblich war. — Von den auf diesem Leichenhofe vorfindigen Denksteinen oder Denkmalen ist nur eines bemerkenswerth, welches zwischen zwei Strebepfeilern des Presbyteriums dem Franz Murböck, ledigen Standes, von Wegschaid gebürtig, gewesten Taz- und Umgeldspächter zu Gföhl im Jahre 1765 errichtet wurde. Ein eisernes Gitter, von einem Pfeiler zum andern, schließet die der Kirchenmauer eingefügte Steinplatte ein, worauf seiner erwähnt wird.

Die Pfarre Alt-Pölla (vor Jahrhunderten Polan) war von jeher landesfürstlich, und als Beweis davon haben wir in der Bogenwölbung dem Knauf bereits erwähnt, worauf das herzoglich österreichische Wappen mit dem Bindenschild enthalten ist, welches aus der Periode der Babenberger stammet, und ist eine der ältesten in diesem Viertel, wofür manche Urkunden Zeugniß geben. Es geschieht ihrer zuerst im Jahre 1135 Erwähnung. Als nämlich die Markgrafen Oesterreichs einen großen Theil der Zehenten an sich gezogen hatten, worunter auch die hiesigen pfarrherrlichen Zehente begriffen waren, nahm sich Regimar, Bischof zu Passau, deßhalb an, und brachte es bei dem heiligen Leopold IV. dahin, daß er ihm die Zehente zu Klosterneuburg, Hollabrunn, Gars, Pölla, Enzersdorf, Raspach, Mistelbach ꝛc. ꝛc. einräumte. Im Jahre 1241 kömmt der Name dieser Pfarre wieder in dem Bekenntnisse vor, welche Herzog Friedrich II. der Streitbare über die äußerst bedeutenden Lehen dem

Paſſauer Biſchofe Rüdiger machte. Die Pfarre Alt-Pölla ſcheint Anfangs meiſt auf Zehent geſtiftet geweſen zu ſein, wie dieſes aus der obenerwähnten leopoldiniſchen Zehent-Zurückerſtattung erſichtlich wird. Nach einem alten Zehentregieſter vom Jahre 1475 bezog damals der Pfarrer zu Alt-Pölla theils Drittl-, theils ganze Zehente von neunzig Dörfer und 11 Pfarren und Plebanen; als von der Pfarre Idolsberg, Edlbach, Groß-Poppen, Döllersheim, Glocknitz, Oberndorf, Weiſſenalbern, Sallingſtadt, von den Pfarren in Haſelbach, Allentſteig und Echſenbach. Außer dieſen Zehenten gehörten zur Pfarre urſprünglich, wie ſie noch gegenwärtig vorhanden ſind, zwei ganze Feldlehen, wozu in Folge der Zeit mehrere Beſitzthümer theils durch Stiftungen, theils durch Ankäufe an Zehenten, Waldungen, Weingärten, ein Haus in Zwettl und der Alt-Pöllinger Zehenthof hinzukamen. Zur Zeit der Reformation und durch die Incorporation mit der Propſtei Zwettl, wurde zwar der hieſigen Pfarre viel, beſonders an Körnerzehent entzogen, und auch dann als die Incorporation mit der Propſtei im Jahre 1560 aufhörte, der von der Propſtei gefechſete Zehent von dreißig Dörfern zurückbehalten, ſo wie auch mehrere Herren und Pfarrer den widerrechtlich an ſich gezogenen Zehent immerfort für ſich erhoben, indeß erhielt dieſelbe anderſeits durch die im Jahre 1544 erfolgte Einverleibung der Pfarre Neu-Pölla, ſammt dem Katharinenbeneficium, und dann im Jahre 1620 ebenfalls durch Einverleibung der Pfarre und des Schloßbeneficiums zu Krumau mit Alt-Pölla einen reichlichen Erſatz. Und obgleich die Pfarre Idolsberg mit jener von Alt-Pölla nicht incorporirt wurde, mußte ſie doch von letzterer gegen Bezug gewiſſer Einkünfte verſehen werden; daher ſich auch im Jahre 1651 Liſcutin, als Pfarrer zu Alt- und Neu-Pölla, zu

Krumen- und Idolsberg nannte, und daher Alt-Pölla eine der reichsten Pfarren in ganz Österreich ward.

Von den hier bestellt gewesenen Pfarrern führen wir einige der Reihe nach vor, und wollen zugleich einiges Beachtenswerthes aus ihrer Zeit allemal beifügen. — Dietrich oder Theodorich, Pfarrer zu Polan, war im Jahre 1268 Judex delegatus in dem Handel, welchen der Pfarrer zu Mäusling mit dem Abte zu Lilienfeld, wegen der freien Wahl eines Pfarrvogtes hatte. Im Jahre 1267 war er Zeuge bei einer Schenkung an das Kloster zur Himmelspforte in Wien. Im Jahre 1269 sollte er abermals als Schiedsrichter zwischen den Klöstern Lilienfeld und St. Lambrecht in Steyermark auftreten, er konnte aber Krankheitshalber nicht erscheinen. Im Jahre 1272 war er zugleich Procurator der Prämonstratenser-Canonissinnen zur Himmelspforte in Wien. Im Jahre 1274 wagte er einen Rechtszug wegen den von dem Abte zu Zwettl immerfort beziehenden Zehent von Reinzen, der vorhin der Pfarre eigen war; er wurde aber von dem Bischofe Peter zu Passau zum Stillschweigen angewiesen. Im Jahre 1290 empfing er die von Hadmar von Schönberg, der Kirche vermachten zehn Talente, durch den Abt von Zwettl. Im Jahre 1296 schenkte er obengenannten Nonnen zur Himmelspforte in Wien, sein dort eigenthümliches Haus, bei welcher Gelegenheit er sich Dietrich von Siebenbürgen und Pfarrers zu Polan, unterfertigte. Er soll ein Bruder des Stiftes dieses Nonnenklosters gewesen sein.

Ulrich, Propst zu Polan, starb den 11. Mai 1300. Heinrich von Ellersbach wird in einer Abschrift des von Hans Polan ausgefertigten Stiftsbriefes von dem Katharinenbeneficium zu Neu-Pölla im Jahre 1384 als Pfarrer aufgeführt. Nachdem eben dieser Hans von Polan für Neu-Pölla eine sehr reiche Stiftung gemacht hatte, von welcher

ein Meßcaplan (Meßleſer) erhalten werden ſollte, wurde im Jahre 1384 Seifried, nach Inhalt der mehrerwähnten Stiftungs-Abſchrift, unter dem Titel eines Pfarrers als Caplan eingeſetzt, als welcher er auch nur in dem Schreiben des Paſſauer Biſchofes von eben dieſem Jahre anerkannt wurde. Da er ſich aber im Jahre 1405 beifallen ließ, ſich pfarrherrliche Rechte anzumaßen, die dem Pfarrer von Alt-Pölla allein zuſtanden, klagte Heinrich von Ellersbach bei dem Conſiſtorium, welches dahin entſchied: daß dem Capellan Seifried weder die Seelſorge noch ſonſtige pfarrherrliche Rechte zuſtänden, welche Entſcheidung auch im Jahre 1411 beſtätiget wurde. Welch verdienſtvoller Seelſorger übrigens Ellersbach geweſen ſein mag, beweiſet der Freibrief des Herzogs Albrecht für die Kirche von Alt-Pölla vom Jahre 1420, worin er lobend die getreuen und fleißigen Dienſte dieſes Pfarrers erwähnt. Heinrich Feucht (Feuchter) ließ ſich im Jahre 1436 von unbefugten Patronats-Uſurpatoren als Pfarrer zu Ziſtersdorf an der Donau ernennen, und eignete ſich faſt durch neun Jahre die dortigen Einkünfte zu; er mußte aber dieſe Pfarre, auf ſtrengen Befehl Papſt Eugen VI., wieder abtreten. Nun kaufte er im Jahre 1471 den Brüdern von Königsberg ihr Haus ſammt Garten ab, konnte aber zur Zeit dieſes Kaufes nicht mehr Inhaber der Pfarre zu Alt-Pölla ſein, da in einer Stiftungsurkunde des Gertrudenbeneficiums zu Eggenburg ſchon im Jahre 1468 ein anderer Pfarrer von Alt-Pölla vorkömmt. Dieſer hieß Merth Rächwein (Reichwein) und mußte ein bedeutendes väterliches Erbgut beſitzen, ſonſt hätte er unmöglich auf das Gertrudenbeneficium von Eggenburg und auf den Ankauf ſo vieler wichtiger Beſitzungen für die Pfarre Alt-Pölla ſo viel aufwenden können. Aus dem Stiftbriefe jenes Beneficiums ergibt ſich, daß ihm dieſes von den Eggenburgern iſt verliehen worden, und daß er ſich zu Eggenburg in der Kirchen-

gasse ein Haus gebaut habe, worin er wahrscheinlich als Beneficiat lebte, ehe er die Pfarre Alt-Pölla bekam. Nachdem er aber daselbst Pfarrer geworden war, hat er zu genanntem Beneficium viele Weingärten, besonders in der Nähe von Wien und jenes Haus für einen Beneficiaten gestiftet, der nach seinem Tode es erhalten würde. So lange er lebte, behielt er sich den Genuß dieses Beneficiums; auch machte er für die Pfarre Alt-Pölla durch den Kauf des Bruchet- und Tebernitzwaldes und anderer Güter, im Jahre 1492, eine höchst wichtige Acquisition. Nach dem schriftlichen Nachlasse eines gewissen Pfarrers von Haselbach soll aus Urkunden bekannt sein, daß die Pfarre Alt-Pölla, im Jahre 1483, von Kaiser Friedrich IV. der Propstei Zwettl zum erstenmal auf kurze Zeit einverleibt wurde. Wie konnte aber dieses geschehen, indem zu dieser Zeit Räch wein noch Pfarrer zu Alt-Pölla war? Dieses läßt sich nur dann erklären, daß Räch wein, so wie gegenwärtig die Localcapläne passiver Pfarrer genannt wurde, obschon er etwa blos als Pfarrvikar von dem Propste zu Zwettl gestellt ward. Freilich konnte man dann wieder fragen: ob er als Vikar jene wichtigen Einkäufe für Alt-Pölla im Jahre 1492 gemacht hätte. Christoph von Sinzendorf, Domherr zu Salzburg, erscheint im Jahre 1505 als Pfarrer. Er hatte gleichzeitig einen Schwager zu Poppen Hans Pörnstorfer. Laut des schriftlichen Nachlasses von obengenannten Pfarrer zu Haselbach soll im Jahre 1513 Alt-Pölla abermals mit der Propstei Zwettl durch Kaiser Maximilian I. einverleibt worden sein, worüber Vigilens, Bischof von Padua, zu Krems am 4. Mai 1513 eine förmliche Urkunde errichtet haben soll. Aus andern Schriften findet sich wohl, daß im Jahre 1560 die Einverleibung mit der Propstei aufgehört habe: »weil dasjenige, wozu die Pfarre und ihre Filialen dahin verliehen worden, nicht verrichtet, und die Personen, die man vor Zeiten

davon unterhalten hat, als: Chorherrn und Dechant auf der Propstei nicht mehr zu finden sein.« Aber über eine einmal geschehene Incorporation findet sich nur Folgendes: »Daß obgemeldete Zehenden sammt allen Zugehörigen der Pfarre Alt-Pölla durch Kaiser Friedrich, so die Kirche St. Joannis Evangelistae, auf dem Berge zu Zwettl gelegen, zu einem Collegio erhoben hatte, zu desselben stattlicher Unterhaltung und damit fürbaser ein Propst, Dechant und Chorherrn zu leben und ihrem geistlichen Stande ruhig abzuwarten hätten, aus sonderer kaiserlichen Gnade verehrt und einverleibt worden sei, dessen zeugt höchst gemeldeten Kaisers Gabbrif, so bei der Propstei Zwettl, item der Propstei Zwettl Freiheiten die Pfarre Alt-Pölla anlangend. Anno 1574.« Dieß stimmt mit Obigem zusammen, wovon der ersten Incorporation durch den nämlichen Kaiser Friedrich die Rede ist. Joannes Zenonianus wird in Urkunden Pfarrer zu Alt-Pölla, Putschin und Nabau genannt; und wurde im Jahre 1556 Propst zu Zwettl. Vier Jahre hernach starb er. Von dieser Zeit (1560) wurde die Pfarre Alt-Pölla von der Propstei durch Kaiser Ferdinand I. auf immer getrennt. Außer der schon angeführten Ursache dieser Trennung gibt Pfarrer Gleich von Alt-Pölla, im J. 1564, noch eine andere an, indem er sagt: »Wissentlich ist, daß vor mehreren Jahren bei der Pfarre Alt-Pölla ein Pfarrer war, der hatte zwei Capläne, einen Frühmesser und einen Schulmeister, weil die Pfarre reich an Volk, damit sie wohl ist versehen gewesen. Aber die Pröpste haben die besten Zehenden und die dazu gehörige Filialkirche von der Pfarr Alt-Pölla entzogen und zur Propstei gefechset, und haben einen Vikarium auf die Pfarre

Alt-Pölla gesetzt. — Also ist der Gottesdienst und Priesterschaft und Schulmeister abgekommen und eine Zeit lang die Pfarre durch einen Vikar schlecht versehen worden. Aber der selige Kaiser Ferdinand I., als er davon Nachricht bekommen, und ihm hinterbracht ward, daß ein Priester unmöglich dritthalb tausend Seelen vorstehen kann hatt die Pfarre Alt-Pölla von der Propstei separirt, damit der Gottesdienst sollte gehalten werden, wie vor Alters.« — Joannes Zenonianus junior, folgte im Jahre 1560 seinem Oheim Joannes Zenonianus senior, und war, als er zur Pfarre gelangte, erst Subdiakonus. Er mußte also erst zum Priester geweiht werden, um die Pfarre übernehmen zu können und erhielt einen Prokurator, der bis zum Jahre 1564 statt ihn solche versah. Zum Priester geweiht, und als Pfarrer eingesetzt, führte er mit dem damaligen Propste zu Zwettl, Doctor Caspar Rurlandt, ununterbrochen Proceß, indem er von ihm alle der Pfarre Alt-Pölla während der Trennung zurückbehaltenen Zehenden und andere Zugehörungen herauszugeben begehrte, und war nahe daran, den Proceß siegreich zu behaupten: als auf einmal Rurlandt starb und im Jahre 1564 Joannes Zenonianus junior an seiner Stelle Propst wurde, was freilich dem Processe eine andere Wendung gab, indem der gegenwärtige Herr Propst, gleich seinem Vorgänger, alles der Pfarre Alt-Pölla Entzogene bei der Propstei zu erhalten sich bemühte. Thomas Gleich wurde nach ihm Pfarrer zu Alt-Pölla. Er war von seinem Vorfahrer und selbst von seiner Pfarrgemeinde und Unterthanen verfolgt, und resignirte im Jahre 1573 oder 1574, müde der erlittenen Ungerechtigkeiten, die Pfarre.

Gerne würden wir die weitere Reihenfolge der Pfarrer, unter welchen wir einen Propst von Zwettl, einen Propst

von Eisgarn, einen Grafen von Pergen und mehrere vom Adel finden, und die auf die Schickſale der hieſigen Gegend manches Licht werfen würden, mittheilen; allein da die darauf Bezug habenden Schriften erſt durchgeordnet werden müßten, und dem hochwürdigen Herrn Cooperator Johann Mühler, von Alt-Pölla, dem wir dieſe ſo ſehr intereſſante Darſtellung zu verdanken haben, die zur Genüge von Umſicht und tiefen Forſchungsgeiſt zeiget, wie wir bisher nur weniges ſolch Gediegenes aufzuweiſen haben, zur weiteren Zuſammenſetzung derſelben in Folge des großen Andranges ſeiner Berufsgeſchäfte die Zeit mangelt, dadurch aber die Herausgabe unſeres Werkes auf lange verſpätet werden müßte, ſo glauben wir unſern verehrten Leſern mit dem Bisherigen, das ohnehin Alles auf die Geſchichte der Pfarre Alt-Pölla weſentlich ſich Beziehende enthält, genügt zu haben.

Der Ort Alt-Pölla hieß auch vor Alters Polan. Obgleich man deſſen genaues Alter und Entſtehen nicht anzugeben vermag, ſo iſt doch gewiß, daß ſchon im XII. Jahrhundert ein adeliges Geſchlecht blühte, das von ihm den Namen führte. Schon im Jahre 1170 kommen die Namen der Herren von Polan urkundlich vor, indem wir in dieſem Jahre einen Godeſchalk und Udeſchalk von Polan als Zeugen aufgeführt leſen. Im Jahre 1381 finden wir Johann von Polan als herzoglichen Waldmeiſter in Gföll, der in eben berührtem Jahre den fürſtlichen Lehenzehent an das Stift Lilienfeld verkaufte, welchen Herzog Albrecht III., dem Kloſter zu Liebe, in einen Erbzehent verwandelte. Im dreißigjährigen Kriege waren die Schweden nach Alt-Pölla gekommen und hatten Brandſchatzung eingehoben.

Im Bezirke des Dorfes befinden ſich ein Kalkſteinbruch und Ziegelofen für den Gemeindebedarf.

Pölla (Neu-).

Ein Markt von 72 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz; und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen, und worüber der Landesfürst das Patronat hat.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Krumau, welche mit der Pfarre Alt-Pölla und Greillenstein die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung gründet sich in 100 Familien, welche 213 männliche, 239 weibliche Personen und 55 schulfähige Kinder zählen. Der Viehstand besteht in 12 Pferden, 62 Ochsen, 56 Kühen, 82 Schafen, 10 Ziegen und 75 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern mit ziemlich guter Bestiftung und im Besitze vieler freien Ueberlandgründe. Die Grundbestiftung besteht in 16 Halblehen, 15 Viertellehen und 36 Kleinhäuser. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: 1 Wundarzt, 1 Kaufmann, 2 Weißmüller, 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Lebzelter, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 1 Uhrmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Hutmacher, 1 Schön- und Schwarzfärber, 1 Kürschner, 1 Weißgärber, 2 Rothgärber, 1 Seiler, 1 Maurermeister, 1 Zimmermeister, 1 Schlosser, 1 Schmied, 1 Nagelschmied, 1 Tischler, 1 Drechsler, 1 Sattler, 1 Wagner, 2 Binder, 2 Töpfer, 4 Weber, 4 Schuhmacher und 3 Schneider. Der Ackerbau, eine Hauptnahrungsquelle der Einwohner, producirt Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Wicken und etwas Flachs, wozu ziemlich ertragsfähige Gründe benützt werden. Die Obstpflege ist unbedeutend, und die Viehzucht entbehrt noch immer die Stallfütterung; auch werden hier zwei Jahrmärkte abgehalten; nämlich: am 12. und 13. Juli und am 24. und 25. November, welche aber schon unter Kaiser Rudolph I.

beſtanden haben, da in dem vorhandenen Marktprivilegium Kaiſer Leopold I. erwähnt wird, daß ſchon zu jener Zeit zwei Jahrmärkte hier Statt gefunden hatten.

Der Markt, ohne von Mauern umfangen zu ſein, liegt in einer flachen, mit wenig Erhöhungen beſetzten Gegend und wird von Alte-Pölla, Ramſau, Tautendorf, Germans, Felſenberg, Meſtreichs, Loibenreith, Raabs und Enzersdorf umgeben. Der Gallus- und Meſtreichſer-Bach bewäſſern den Markt, welcher eine Brief-Poſtſammlung und ſein eigenes Spital hat, das von einer ehemaligen Beſitzerin der Herrſchaft Krumau, Anna Maria Juliana von Megyery (wann? iſt unbekannt) geſtiftet worden iſt, und zu ſeiner Erhaltung von der Herrſchaft Deputaten bezieht.

Die Umgegend von Neu-Pölla hat nichts Anziehendes an ſich, nur in der Ferne laſſen ſich Berge und Waldungen erblicken, welche die hier herrſchende Eintönigkeit unterbrechen zu wollen ſcheinen. Uebrigens erfreut ſich der Markt eines geſunden Klimas; das Waſſer jedoch iſt nur zum Theile gut, und größtentheils ſehr weich. — Fiſcherei beſteht keine. Die Jagd, ein Regale der Herrſchaft, enthält Haſen und Rebhühner, von letzteren nur wenige.

Die hierortige Pfarrkirche (eigentlich Localcaplanei), iſt dem heiligen Apoſtel Jacob dem Größern geweiht. Ihr Alter läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben, eben ſo wenig der Name des Stifters, weil hierüber weder in dem Archive der Pfarre Alten-Pölla, zu welcher ſie bis zum Jahre 1784 gehörte, noch auch in der Kirchenlade, der hieſigen Pfarre, ſich eine Urkunde vorfindet. Einem in Abſchrift in der Kirchenlade vorhandenen Stiftsbriefe zu Folge, beſtand bei der Kirche in Neu-Pölla, ſchon im Jahre 1384, das Beneficium St. Catharinae, welches von Hans von Pölan, Forſtmeiſter zu Gföhl, geſtiftet wurde. Die Worte der Stiftbriefs-Abſchrift lauten alſo: »Ich Hans von Pölan,

der Zeit Forſtmeiſter zu Gföhl, verzich und thu kund offentlich mit dem Brief, allen den, die ihn ſehen oder hören leſen, die nun leben oder hernach künftig ſind, daß ich mit wohlbedachtem Muth, Rath, ehrbaren geiſtlichen Herren und auch mit Willen und Gunſt der ehrbaren Hrn. Hrn. Heinreichs von Ellerbach, der Zeit Pfarrer zu Alten-Pölla, und auch mit Willen des ehrbaren Hrn. Hrn. Seifrits derzeit Pfarrer zu Neu-Pölla, in dem Markt, und auch zu der Zeit da ich es wohl thun gemacht, ſo hab ich durch Heil und Seel Geräth, Willen und auch durch alle Glaubhaftigen, Seel und Heil Willen recht und redlich und auch lediglich zu einer ewigen Meß, in die Kirchen mit einem neuen Altar, den ich gebaut hab, und der geweicht worden iſt, in den Ehren der heiligen Jungfrauen St. Katharina ꝛc. ꝛc. (Dann folgen die Verbindlichkeiten und Schenkungen). Dieſer Brief iſt gegeben nach Chriſti Geburt dreizehn Hundert Jahr, darnach in dem vier und achtzigſten Jahre des nächſten Sonntag nach Gottesleichnamstag.« Hierdurch wird bekannt, daß Neu-Pölla ſchon im XIV. Jahrhundert eine Pfarre war, in ſpäteren Zeiten aber, wahrſcheinlich von der Reformation an, an die Pfarre Alt-Pölla kam, bei welcher ſie bis zum Jahre 1784 vereinigt blieb, von welchem Jahre an, ſie aber getrennt, und zu einer Localie erhoben wurde.

Die Bauart der Kirche, dem Gewölbe, welches einſt dem Einſturz gedroht zu haben ſcheinet, weil zur Erhaltung desſelben Bogen unterſpannt wurden, nach zu ſchließen, gehört ſie dem grauen Mittelalter an. Von außen iſt ſie nach neuem Style. Sie liegt ganz frei, in der Mitte des Marktplatzes, und iſt von dem ehemaligen Leichenhof, der gegenwärtig nicht weit außer dem Markte ſich befindet, und früher bis in die neueſten Zeiten, von einer, bis über die Kirchenfenſtern reichenden, und mit Schußlöchern verſehenen Mauer umſchloſ-

ſen war, umgeben. Dieſe Mauer wurde bis auf einen Schuh hoch abgebrochen, und iſt auf drei Seiten von Waſſer umfloſſen.

Der Hochaltar, dem heiligen Apoſtel Jacob geweiht, iſt von Holz, ſchwarz marmorirt und ſparſam verziert. Die beiden Seitenaltäre ſind gleichfalls von Holz und braun marmorirt. Der an der Epiſtelſeite iſt der ſeligſten Jungfrau Maria, der an der Evangeliumſeite der heiligen Martyrin Katharina geweiht. Außer zwei Grabſteinen, welche neben dem Seiteneingange eingemauert ſind, und wovon erſterer dem Andenken Mathias Greimol, geweſenen Lebzelter in Neu-Pölla, geſtorben am 20. Februar 1736, und der letztere dem Andenken ſeiner Gattin Anna Maria, gebornen Bärgmann, geſtorben am 15. Jänner 1738, gewidmet iſt, gibt es darin nichts weiteres Merkwürdiges.

Zu dieſer Kirche gehört noch das in dem Spitale befindliche Capelchen, worin ein Altar, dem heiligen Martin geweiht, errichtet iſt, und in welcher die vier Spitäler dreimal im Tage ihr Gebet, für die Stifterin und ihre Wohlthäter verrichten. Gottesdienſt wird in demſelben nie gehalten.

Zur Pfarre gehören die drei Dörfer Felſenberg, Meſtreichs und Germans, von denen jedes eine halbe Stunde von dem Pfarrorte entfernt liegt, und eine Pfarrgemeinde von faſt 900 Seelen bilden. Die Seelſorge wird durch einen Localcaplan, gegenwärtig der hochwürdige Herr Leopold Hackl, Weltprieſter, verſehen. (Nach den gütigen Mittheilungen dieſes hochw. Herrn Localcaplans.)

Das Alter und der Urſprung des Marktes Neu-Pölla konnte von uns nicht ausgemittelt werden, doch ſcheint er ſchon im XII. Jahrhundert vielleicht noch früher beſtanden zu haben. Schon jene Bemerkungen, welche wir vorſtehend bei der Beſprechung der hier beſtehenden Jahrmärkte und bei Beſchreibung der Kirche, in chronologiſcher Hinſicht, angeführt haben, dürften für

die Richtigkeit dieser Angabe bürgen; es liegen jedoch noch mehrere Thatsachen vor, welche für dieselbe sprechen; denn nach einer Urkunde wird schon im Jahre 1290 in einem Kaufbriefe über ein Haus zu Eckenstein und einige Grundstücke daselbst von Friedrich dem Fuchs und seiner Hausfrau, unter den Zeugen der Richter von Pölla gefunden. Auch wird im Jahre 1302 Newen-Pölan urkundlich erwähnt. Ferners liegt uns auch ein Kaufbrief von Simon Hiessen, Sohn von Newen-Pölan (Neu Pölla), vom Jahre 1322 vor Augen. Auch wird von einigen Schriftstellern erwähnt, daß König Ottokar von Böhmen über Neu-Pölla nach Znaim zog.

Der Markt dürfte einst von viel größerem Umfange gewesen sein und auch Mauern gehabt haben, weil noch heut zu Tage ein Thor vorhanden ist. Im dreißigjährigen Kriege hatte Neu-Pölla viel zu erdulden und wurde fast ganz abgebrannt. — Im Jahre 1735 erlitt dieser Ort, mit Ausnahme der Kirche, eine fast gänzliche Einäscherung; hundert Jahre später (1835), traf abermals zwölf Häuser dieses Schicksal. Im Jahre 1809 marschirte die kaiserlich-österreichische Armee unter dem Generalissimus, Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Carl, über Neu-Pölla, in das Marchfeld. Schlüßlich müssen wir noch erwähnen, daß während der feindlichen Invasionen, in den Jahren 1805 und 1809, die Franzosen bis in die hiesige Gegend gedrungen waren, die drei vereinigten Herrschaften: Dobra, Krumau und Waldreichs, daher zwar immerfort zahlreiche feindliche Einquartierungen hatten, aber sonst keinen Schaden litten.

Ramsau.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Alt-Pölla eingepfarrt und eingeschult. Das

Landgericht, die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Krumau, welche mit Greillenſtein, Alt-Pölla, Horn und Roſenburg, auch daſelbſt im Beſitze der Grundherrlichkeit iſt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung, in 16 Familien begründet, zählt 40 männliche, 34 weibliche Perſonen und 20 Kinder; der Viehſtand 6 Pferde, 30 Ochſen, 30 Kühe, 80 Schafe, 2 Ziegen und 40 Schweine.

Die hieſigen Einwohner erfreuen ſich als Landbauern ſowohl guter Gründe, als auch einer reichlichen Beſtiftung, welche eilf Ganzlehen ausweiſet. Unter ihnen befindet ſich blos ein Schmied. Weizen, Korn, Gerſte und Hafer ſind nebſt Erdäpfel die vorzüglichſten Erträgniſſe ihrer Aecker. Die Viehzucht iſt im gedeihlichen Zuſtande und wird mittelſt Weidgang betrieben. Der Obſtgewinn iſt unbeträchtlich.

Die Lage des Dorfes gegen Neu-Pölla hin iſt eben, gegen Krug aber zu hüglig. Der Bezirk iſt überhaupt mehr eben als hüglig, nur der Wald liegt gebirgig. Die umgebenden Oerter ſind: Krug, Röhrenbach, Tautendorf, Neu- und Alt-Pölla. Die nahe liegenden Berge, womit die Umgebung umrungen iſt, bilden eine angenehme Landſchaft. Der Ramſauerbach durchfließt die Freiheit des Ortes, enthält aber keine Fiſche. Die Jagd liefert Haſen, Rehe, auch etwas Rebhühner, und iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Im Orte befindet ſich ein der Gemeinde gehöriges kleines Bethaus, das bereits vor ſechzig Jahren erbaut worden iſt.

Im dreißigjährigen Kriege ſollen die Schweden in das Dorf gekommen ſein, und dasſelbe bis auf ein Weib und ein Kind ganz verlaſſen gefunden haben. Ueber das Fehlſchlagen ihrer Hofnung nach reicher Beute, in Wuth entbrannt, nagelten ſie das arme Weib mit Händen und Füßen an das

Hausthor, das Kind aber spießten sie an eine Lanze, und durchzogen damit die Gegend.

Schmerbach.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Franzen; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Krumau, welche mit Waldreichs, Ottenstein und Stift Altenburg, die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl begründet sich in 29 Familien, welche aus 65 männlichen, 66 weiblichen Personen und 14 Kindern bestehen. Der Viehstand begreift: 24 Ochsen, 18 Kühe, 30 Schafe und 42 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, und besitzen eine sehr geringe Bestiftung, welche in 7 Halb-, 9 Viertel-, 2 Achtellehen und 2 Kleinhäusern besteht. Außer dem Orte befindet sich eine Waisenmeisterei. Die Feldgründe sind von geringer Ertragsfähigkeit, bringen jedoch alle vier Hauptkörnergattungen hervor, wiewohl an Weizen nur wenig; auch baut man Erdäpfel, etwas Flachs und Klee. Die Viehzucht ist ohne Erheblichkeit und wird mit dem Weidgange betrieben. Obst kömmt hier nicht gut fort.

Der Ort liegt tief in einem Graben. Die ihn umgebenden Felder liegen zum Theile eben, zum Theile hüglig, und gegen den Kamp zu sogar sehr abhängig. Schmerbachs Nachbarsörter sind: Krumau, Tiefenbach, Nonndorf, Kienberg und Wetzlas. Das Auge verweilt mit Wohlgefallen auf der hiesigen Gegend, die reich an abwechselnden

Partien ist, und eine herrliche Fernsicht bis gegen Zwettl zu gewährt. Der Kampfluß und der Schwarzederbach bewässern den Ort und seine Freiheit. Die Jagd gehört der Herrschaft, Rehe, Hasen und Füchse liefernd.

Seit sechs Jahren besteht hier eine von der Gemeinde erbaute und gemauerte Betcapelle.

Schmerbach scheint ein alter Ort zu sein, weil von demselben bereits in einer von den Brüdern Strevene (Streine) im Jahre 1302 ausgefertigte Urkunde Erwähnung geschieht; doch läßt sich von seinem eigentlichen Alter, seiner Entstehung und erlittenen Schicksalen nichts Genaues angeben.

Im Bereiche des Ortes liegen die Ruinen von zwei Burgen, von welchen außer einigem Gesteine, die größtentheils von Bäumen und Gesträuchen versteckt gehalten werden, nichts Weiteres mehr vorhanden ist. Die eine, gleich unweit des Dorfes, mag steil auf einem Felsen gelegen gewesen sein, und hieß Schwarzenberg; die andere, gegen dem Kamp zu, lag gleichfalls auf einem Felsen und hieß Schwarzeder (vielleicht Schwarzegg). Von diesen Burgen oder Vesten, ist außer den Namen gar nichts bekannt, und jede geschichtliche Erinnerung daran schon längst erloschen. Beide müssen übrigens sehr alt und fest, aber von keinen bedeutendem Umfange gewesen sein, und dürften vielleicht seit dem XIII. Jahrhundert in dem Kriege zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen, oder seit dem Hussitenkriege zerstört liegen.

Winkl.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz und nach Röhrnbach eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft

ist Krumau, welche mit Greillenstein, Stift Altenburg und Pfarre Röhrnbach, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 56 Familien leben hier 126 männliche, 122 weibliche Personen und 31 Schulkinder. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 60 Ochsen, 75 Kühe, 90 Schafe, 6 Ziegen und 130 Schweine.

Die hiesigen ziemlich gut bestifteten Einwohner, welche 24 Halb-, 11 Viertel-, 3 Achtellehen und 2 Kleinhäuser besitzen, beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, dann der Kalkbrennerei. — Die ziemlich ertragsfähigen Gründe produciren Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht ist dem Haus- und Wirthschaftsbedarf vollkommen genügend, und hierbei der Weidegang üblich. Obst ist durchaus keines vorhanden, da man nur hier und da einen einzelnen Obstbaum antrifft. Von Handwerksleuten wird blos ein Schmied angemerkt.

Das Dorf liegt in einer Tiefe, von Anhöhen umgeben, welche aber keine Berge, sondern blos Hügel bilden; der weitere Umkreis des Ortes ist flach. Tautendorf, Röhrnbach, Feinfeld, Frankenreith, Weiden, Apfelgschwendt und Germans, gehören zu den Umgebungen desselben. Die Gegend hat übrigens nichts Ergötzliches an sich, und ermüdet durch ihr monotones Ansehen; nur auf der Höhe an der Grenze von Apfelgschwendt bietet sie eine freundliche Fernsicht auf die steierischen Gebirge dar. Umflossen wird die Ortsfreiheit von dem Tafer- und Dorfbach, welche keine Fische enthalten. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft Krumau, und liefert blos einige Hasen und Rebhühner.

Die im Orte befindliche Betcapelle wurde im Jahre 1738 erbaut und gehört der Gemeinde.

Den Namen Winkl mag das Dorf wahrscheinlich von seiner versteckten Lage erhalten haben.

Die Pfarrherrschaft Alt-Pölla.

Diese mit der landesfürstlichen Pfarre Alt-Pölla vereinigte Herrschaft übt die Ortsobrigkeit über den einzigen Ort Maunshalm aus. In demselben besitzt sie 23 Unterthanen und zählt in verschiedenen Ortschaften zerstreut im Ganzen 82 Unterthanen, darunter 34 Ganz-, 20 Halb-, 13 Viertellehner und 15 Kleinhäuser, dann 120 Ueberländgewähren. Die Unterthanen sind in 19, die Ueberländholden aber in 30 Ortschaften zerstreut. Unter den Ueberländgewähren gibt es mehrere sogenannte öde Lehen, Brandstätten, öde Hammer, dann unter der Benennung Dietmanns, Reith und Neunzehn, solche Strecken, welche so bedeutend sind, daß mit den dazu gehörigen Gründen Halb- und Viertellehnhäuser ganz leicht gegründet werden könnten. Es läßt sich auch mit Grund vermuthen, daß in älteren Zeiten wirklich Häuser bestanden haben, zu denen diese Gründe gehörten, indem sie gleich den anderen Hausgründen in verschiedenen Feldern liegen. In neuerer Zeit sind auch wirklich schon einige neue Häuser gestiftet worden, wovon die Baustellen in den Dörfern noch aufgefunden wurden. Feindliche Einfälle mögen ihre Verwüstung herbeigeführt haben, wie dieses mit mehreren in dieser Gegend bestandenen Ortschaften; als z. B. Oberndorf, Jährings, Stierenhof (Stiechsenhof) und Ober-Ramsau gewiß der Fall ist.

Die Herrschaft und respective Pfarre Alt-Pölla besitzet an eigenthümlichen Gründen nach dem stabilen Kataster 100 Joch 1464 Quadr. Klafter Aecker, 9 Joch 1546 Quadr. Klafter Wiesen, 2 Joch 1526 Quadr. Klafter Gärten, 10 Joch 1413 Quadr. Klafter Huthweiden, 143 Joch 330 Quadr. Klafter Hochwald und 993 Quadr. Klafter öden Grund, zusammen 268 Joch 872 Quadr. Klafter Gründe. Das Acker-

land ist, besonders in der Freiheit von Alt-Pölla, größtentheils von guter Beschaffenheit, und es werden auf demselben alle vier Hauptkörnergattungen, auch Hülsenfrüchte, Kraut, Erdäpfel und Krautrüben gebaut. Auch der ziemlich bedeutende Obstgarten, obgleich er einige edle Obstgattungen enthält, könnte viel Obst liefern, nur Schade daß die Fröste und die Raupen an den Bäumen öfters alle Hoffnungen einer gesegneten Ernte zerstören. Die pfarrherrlichen Gründe liegen in den Ortschaften von Alt-Pölla, Tiefenbach, Neu-Pölla, Wirhalms und Loibenreith. Die zu Alt-Pölla bestehen in vier Ganzlehen, wovon zwei den sogenannten rothen Hof ausmachen, welcher mit allerhöchster Bewilligung im Jahre 1701 von dem damaligen Pfarrer Johann Ernst von Jamaigne für die Ortsherrlichkeit zu Nonndorf von Johann Reinhard Freiherrn von Scheffer, Besitzer der Herrschaft Dobra eingetauscht wurde. Sämmtliche Gründe liegen unter denen der Bauern zerstreut, welches der Cultur und insbesonders der bessern Nutzung sehr nachtheilig ist. Die Dreifelderwirthschaft ist die übliche; auch wird der Kleebau ziemlich stark betrieben, da es an gutem Heufutter mangelt, indem das vorhandene meistentheils sauer ist. Der eigenthümliche Viehstand der Herrschaft besteht in 2 Pferden, 6 Ochsen, 10 Kühen und 16 Schweinen, wobei dem Rindviehe die Stallfütterung eingeführt ist.

Den Zehend, den diese Herrschaft einst besaß, war sehr beträchtlich, indem nach einem noch vorhandenen sehr alten Verzeichnisse bei neunzig Ortschaften, größtentheils mit dem Drittelzehend hierzu gehörten, welche im Jahre 1475 noch sämmtlich von dem Pfarrbesitzer genossen wurden. Kaiser Friedrich IV. hat wahrscheinlich in seinen letzten Regierungsjahren die Propstei Zwettl mit mehreren, früher zur Pfarre Alt-Pölla gehörigen Zehenden bestiftet, und zugleich die Pfarre Alt-Pölla dieser Propstei einverleibt. Die

jeweiligen Pröpste zu Zwettl, welche zugleich auch Pfarrer zu Alt-Pölla waren, haben sämmtliche Zehende und Einkünfte der Pfarre genossen und zu Alt-Pölla blos einen Vikar unterhalten. Nachdem im Jahre 1560 diese Einverleibung der Pfarre zu Alt-Pölla wieder aufgehoben worden war, blieben viele Zehende bei der Propstei, worüber von dem damaligen Pfarrer Zenonianus zu Alt-Pölla Klage geführt wurde; nachdem aber Zenonianus mittlerweile selbst zum Propste von Zwettl ernannt wurde, blieb diese Streitigkeit zum Nachtheile der Pfarre unentschieden. Wieder mehrere von diesen Zehenden genießen gegenwärtig benachbarte Dominien und Pfarrer; wie und auf welche Art diese an solche gelangten, ist unbekannt. Ueberhaupt sind viele Rechte und Einkünfte dieser Pfarre und respective Herrschaft im Laufe der Zeit geschmälert worden. In den früher so bewegten Zeiten mag so manches Recht derselben gewaltsam entrissen worden sein, wie dieß aus vielen vorhandenen alten Schriften hervorgeht, in welchen nur Klagen über so vielen Verlust enthalten sind, denn Recht konnte der Schwächere gegen den Stärkeren gestellt, sich nicht verschaffen. So hat nun diese Herrschaft kaum mehr den vierten Theil der ehemals genossenen Einkünfte.

Der Pfarrhof liegt westlich hinter der Kirche, außer dem durch eine Mauer umgebenen Leichenhof, ganz am Ende des Dorfes, etwas höher als dieses, und ist ein ansehnliches Gebäude neuerer Bauart, mit Schindeln gedeckt. Seine Hauptfronte steht gegen Osten und enthält acht Fenster. An der südlichen Seite ist der Körnerkasten angebaut, welcher den ältesten Theil des Ganzen bildet, und früher wahrscheinlich das Wohngebäude war. Die Einfahrt befindet sich in dem nördlichen Tracte. Zu ebener Erde sind nebst der pfarrherrschaftlichen Kanzlei und der Gesindstube, nur die nöthigen Hausgemächer. Der erste Stock enthält neun, zum Theile

recht hübsche Zimmer und in der südöstlichen Ecke die Bibliothek. Die Wirthschaftsgebäude, sämmtlich mit Stroh gedeckt, befinden sich westlich von den Wohngebäuden in einem geräumigen Hofe, welcher von allen vier Seiten eingeschlossen ist.

Der hübsche ganz mit einer Mauer umgebene Garten bildet ein regelmäßiges Viereck, in welchem das Haus gleichsam eingeschlossen erscheint, und wovon die Hauptfronte des Wohngebäudes östlich in der Mitte gleichsam den Schluß macht. Er ist groß, und der Theil, zunächst des Wohngebäudes, auch mit einem schönen Glashause versehen, wird als Küchen- und Ziergarten benützt. Neben diesem Theile befindet sich ein kleiner Teich, der aber nur mittelst einer Regenwasserleitung besteht, und daher in trockenen Jahren mehr oder weniger sein Wasser verliert. Ein großer Theil wird als Obst- und Grasgarten, und wieder ein ansehnlicher Theil als Ackerland verwendet. Eine anmuthige Buchenlaube, und ein schattiger Laubengang gewähren im Sommer einen angenehmen Abkühlungsort. — Der im Jahre 1808 verstorbene Dechant und Pfarrer, Franz Xaver Mohr, hat zu seiner Verschönerung sehr viel beigetragen, so wie auch durch ihn die noch stehende Gartenmauer aufgeführt wurde, an welcher sich an drei Ecken Gartenhäuschen befinden, welche aber mehr und mehr baufällig geworden sind, nun durch eine neue Eindachung von dem Verfalle bewahret werden.

Der früher berührte rothe Hof, zu welchem zwei Lehen gehören, ist ein altes ziemlich hohes Gebäude, in welchem sich zu ebener Erde einige Gemächer, Keller und Ställe, und über dieselben die Wohnungen befinden, welche gegenwärtig für die herrschaftlichen Drescher und einige Inleute bestimmt sind und benützet werden. Er liegt am östlichen Ende des Dorfes, blos einen Trakt bildend, ganz frei. Zu den Eingängen gelanget man durch einen kleinen Hof. Ob er den

Namen von der daran befindlichen uralten rothen Mahlerei führt, oder ob dieſe ſeines Namens wegen angebracht wurde, iſt unbekannt.

Der jetzige Beſitzer der Herrſchaft Alt-Pölla iſt der hochwürdige Herr Alois Schmid, Dechant, Conſiſtorialrath und Pfarrer.

Zur Pfarrherrſchaft gehört mit der Ortsobrigkeit nachſtehend beſchriebenes Dorf.

Mannshalm.

Ein Dorf von 25 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt nach Groß-Poppen eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Allentſteig ausgeübt; die Ortsobrigkeit ſteht der Pfarrherrſchaft Alt-Pölla zu, welche mit dem Stifte Zwettl die Grundherrlichkeit beſitzt. Mit der Conſcription iſt der Ort nach Greillenſtein gewieſen; mit dem Werbkreis aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 33 Familien ſich gründende Bevölkerung enthält: 60 männliche, 61 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 44 Ochſen, 28 Kühen, 86 Schafen, 3 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner ſind Waldbauern, unter welchen ein Hufſchmied ſich aufhält. Ihre Beſtiftung iſt gut und zählt 14 Ganz-, 2 Halb-, 6 Viertellehner oder Hofſtätter und 3 Kleinhäuſer. Im Durchſchnitte gehören ihre Gründe zu den mittelmäßigen, welche in trockenen Jahren ſogar für gut gelten können, da ſie in hinreichender Menge Korn, Hafer, Weizen jedoch nur für den Hausbedarf, Gerſte, Erbſen, Mohn, Erdäpfel, Kraut und Krautrüben produciren. In naſſen Jahren ſind aber die Gründe, wegen des vielen Unkrautes, welches

unter den Saaten häufig wächst, minder reich am Ertrage. Die Körnererzeugnisse werden auf die Wochenmärkte von Zwettl und Waidhofen an der Thaya verführt; auch wird Flachs gebaut, woraus sich die Einwohner den häuslichen Bedarf an Leinwand erzeugen, daher in den meisten Häusern Weberstühle angetroffen werden, und die Weberei zu diesem Entzwecke häufig erlernt wird, welche überhaupt einen Haupt- Nebenerwerbszweig der Bewohner bildet. Rücksichtlich der Viehzucht herrscht hier der Gebrauch, daß der Viehhirt Kühe, Schafe und Schweine treibt, die Ochsen aber werden von den Eigenthümern geweidet; ein Mißbrauch, der um so beklagenswerther ist, als hierzu gewöhnlich die schulfähigen Kinder, zum Nachtheile des Unterrichtes, verwendet werden, und der leider in der ganzen Gegend eingewurzelt ist.

Das Dorf liegt in einer kleinen Vertiefung an der östlichen Abdachung und bildet zwei Reihen, größtentheils schlecht gebauter Häuser, wovon einige blos aus Holz gezimmert, aber alle mit Stroh gedeckt sind. Umgeben wird Mannshalm von Groß-Poppen, Schlagles, Ober-Plöttbach und Steinbach. Die Gegend ist gerade nicht schön zu nennen, da keine Abwechslungen bestehen, indessen gibt es doch Puncte, wo Berge und Flächen, Wald und offenes Feld mit einander abwechseln, und hübsche Fernsichten darbieten. — Das Klima ist zwar etwas rauh aber gesund, das Wasser gut. Ein kleiner namenloser Bach, dessen Quelle am äußersten Ende des Dorfes ist, durchfließt dasselbe. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner auch Füchse, und ist ein Regale der Herrschaft, welche sie aber, wegen zu weiter Entfernung, verpachtet hat. — Straßen sind keine im Ortsbezirke, zu den angrenzenden Ortschaften aber führen Feldwege, und durch den westlichen Theil des Burgfriedens, der von Allentsteig nach Zwettl bestehende starkbefahrene Weg.

Mitten im Dorfe steht eine gemauerte Betcapelle in gutem Stande, die ein Eigenthum der Gemeinde ist.

Mannshalm ist ein alter Ort, denn schon im Jahre 1314 gab Hans von Polan, der Stifter des Katharinen-Beneficiums zu Neu-Pölla, zu demselben sieben Pfund Geldes, gelegen in dem Dorfe zu Mannshalben in der Döllersheimer-Pfarre. Die früheren Schicksale hat der Ort mit der Nachbarschaft getheilt; nach einer Tradition ist solcher vor vielen Jahren fast ganz ausgestorben, wornach dann neue Ansiedler aus Schwaben in denselben sich ansiedelten, daher auch die Einwohner von Mannshalm noch heute zu Tage Schwaben genannt werden. Bei dem Einfalle der Böhmen, unter Grafen Thurn im Jahre 1619, scheint der Ort zerstört worden zu sein, da in einem dießherrschaftlichen Urbarium von dieser Zeit alle Häuser als öde angegeben sind, und erst gegen das Jahr 1632 nach und nach wieder erbaut und gestiftet wurden.

Die Geschichte des Stiftes Zwettl *).

Das Stift Zwettl besteht seit dem Jahre 1138, und wurde auf folgende Veranlassung erbaut:

Hadmar der erste von Choufarn **) war mit schönen

*) Die Geschichte haben wir meist aus der Darstellung des Stifts Zwettl in der kirchlichen Topographie der 2. Abtheilung III. Bandes, von dem hochw. Herrn Stiftskämmerers Frast bearbeitet, aus der zwettlischen Chronik, mehreren anderen Geschichtswerken, und den vorhandenen Manuscripten des topographischen Büreaus bei den hohen n. ö. Herren Ständen zusammengetragen. Diese Geschichte schien uns um so wichtiger umständlich anzuführen, als sie in Beziehung auf Klöster für das ganze Viertel sich auch ausdehnt.

**) Ein Sprosse des berühmten Azzo von Trier, des wackern Helden für Oesterreichs Lande, der das von ihm in diesem Viertel erbaute Gobatsburg zu seinem ferneren Aufenthalt nahm, und Stammvater mehrerer berühmter Geschlechter in Oesterreich ward.

Besitzthümern geseguet, und ein höchst gütiger Rittersmann; auch gegen seine Unterthanen, jedem Verarmten suchte er aufzuhelfen, jedem Mitleidenden stand sein Säckel offen, und nie verließ Einer von ihnen die Thorschwelle seiner Burg, dem er nicht wenigstens Trost und Linderung verschafft hätte. Zu dieser Menschenliebe gesellte sich ein äußerst religiöser Sinn, den seine eben so gütige Gattin mit ihm zärtlich theilte.

Um diese Zeit war bereits zu Cisterz der Bernhardiner-Orden entstanden, der durch seine große Strenge sich auszeichnete, und viel Ansehen und Glauben erwarb. Er verbreitete sich auch schnell in Oesterreich und schon damals lebten im Stifte Heiligenkreuz, unweit Mödling, würdige Nachfolger des allgemein verehrten Vaters Bernhard. Kinderlos, und ohne Hoffnung einige zu bekommen, beschloß dieses fromme Ehepaar als schuldigen Dank für das viele irdische Gut, das ihnen Gott verliehen hatte, ein Kloster zu gründen, zu dessen Bewohner sie Brüder aus dem eben erwähnten Orden wählten.

Kaum hatten sie dieses fromme Vorhaben untereinander beschlossen, so eilte auch schon Hadmar nach Heiligenkreuz hin, und erbat sich von dem dortigen Abte Gottschalk mehrere Ordensbrüder, von welchen ihm dieser, nach erlangter Bewilligung des General-Capitels zu Cisterz, auch zwölf Mönche sammt dem Pater Hermann, als dem ersten Abt zuschickte. In Obernhof, der jetzigen Vorstadt der Stadt Zwettl, die schon damals stand, wurden einstweilen eine Kirche und hölzerne Hütten, die als Zellen dienten, erbaut, und von den Brüdern bezogen; wo aber das eigentliche Kloster stehen sollte, darüber konnte Hadmar mit sich selbst nicht einig werden.

Fast in allen Chroniken findet man die Sagen, nach welchen die Klöster und Stifte erbaut wurden, und meist durch Traumgesichte veroffenbart, da auch hier ein Traum als wahre Weisung des göttlichen Willens dem Stifter zu Hilfe kam.

In einer unruhvollen Nacht, nämlich, gerade in der, welche den Silveſtertag, und mit ihm den letzten Dezember bringt, ſtand Hadmar aus ſeinem Bette auf, und ſetzte ſich in ſeinen Armſtuhl, ſo des kommenden Tages zu warten. Auf den Banort, wo das Kloſter ſtehen ſollte, immer nachſinnend, befiel ihn allmälig ein ſanfter Schlummer, und wunderbare Lichtgeſtalten unterhielten freundlich den wachen Geiſt im ſchlafenden Körper. Plötzlich trat aus ihrem Kreiſe die Mutter des Herrn und ſagte ihm, daß er in dem mit Schnee bedeckten Walde eine grüne blühende Eiche finden werde, deren Aeſte in der Mitte des hohen Gipfels ſich in einander verſchlingen, und gleichſam die Form eines Kranzes bilden würden, und dieſes der Ort wäre, den er zur Erbauung des Stiftes wählen ſollte.

Hadmar erwachte von dieſem Morgentraume wie neu geſtärkt, und ließ ſogleich den Abt Hermann zu ſich entbieten, und vertraute ihm, als er kam, was Gott im Traume ihm geoffenbaret hatte. Der Abt erſtaunte höchlich über die Erzählung, und erklärte dieſe Viſion um ſo mehr für einen Fingerzeig Gottes, als auch er aus der Mette in ſeine Zelle zurückkehrend, und nach lange vergeblich erſeufzten Schlafe gegen Morgen endlich in einen Schlummer verfiel, im Traume eben das gewahrte, weßhalb er ihn ſo frühe zu ihm beſchieden hätte. Beide beſchloſſen nun an den nämlichen Morgen gleich ſo lange an dem Felſenufer des im Wald verborgenen Kamps zu reiten, bis ſie die erſehnte Eiche finden würden. Die Roſſe, wurden nun unverweilt gezäumt und beſtiegen, und voll gläubiger Hoffnung ritten ſie getroſt fort. Während dem Ritte zeigte Hadmar dem Abte, was er dem Kloſter ſchenke, und Abt Hermann zeichnete ſorgfältig die Gabe auf. Lange ritten ſie umher, ohne dem gewünſchten Gegenſtand erſpähen zu können; ſchon neigte ſich der Tag, ſchon wollten die müden Gäule nicht mehr vorwärts, als auf einmal durch den blendenden Schnee

ein grüner Schein ihnen entgegen blinzelte, und die grüne Eiche mit ihren in Kreuzform verschlungenen Aesten vor ihnen stand! Sie stiegen beim Anblicke derselben mit ihrem Gefolge vom Pferde, knieten nieder, beteten, und riefen dankend aus: Herr Gott Jesus! hier soll dein Hochaltar sein!

Der Bau wurde sogleich angefangen, aber erst spät vollendet, und die Kirche und das Kloster nach den Normen des Cisterzienserordens, zu Ehren der heiligen Mutter-Gottes-Maria, eingeweiht, welche in der grünen Eiche thronet, und um welche der Altar aufgeführt wurde.

Diese Sage, dem Geiste jener Zeit gemäß, wurde aber erst zweihundert Jahre nach der Stiftung aufgezeichnet, und selbst schon vom Abte Ebro am Ende des XIII. Jahrhunderts als zweifelhaft angeführt. Dieselbe bewährt sich indessen noch immer durch eine grünende Eiche, welche Hadmars Nachfolger künstlich nachbilden, und auf den Hochaltar setzen ließen. Auch wird zum Andenken dieser Begebenheit alljährlich am 1. Jänner, um sechs Uhr früh, von dem Stifts-Abte ein Hochamt abgesungen.

Hadmar mit seiner Gattin erlebten übrigens die Freude nicht, das Stift ausgebaut zu sehen, sondern er starb schon im Jahre 1148. Erst unter dem vierten Abte Rapoto, im Jahre 1158, konnte die Uebersiedlung aus dem Obernhof in das neu erbaute Stift erfolgen, und erst im folgenden Jahre darauf wurde das Gotteshaus von Conrad, dem Sohne des Markgrafen Leopolds des Heiligen, der selbst Cisterzienser und Bischof von Passau war, geweiht.

Da Hadmar über sein Gut Zwettl, das er dem Kloster zum Geschenke bestimmt hatte, für sich nicht verfügen konnte, so bewarb er sich, nach erlangter Einwilligung des Herzog Leopolds, bei dem Kaiser Conrad III. um Genehmigung seiner gemachten Stiftung und erhielt sie.

Die hierüber ausgestellte und noch vorhandene Urkunde

ist vom Jahre 1139 ausgefertigt, und als die eigentliche Stiftungsurkunde Zwettls anzusehen.

In derselben wurden dem Stifte nachstehende Ortschaften geschenkt; als: Moydrams, Geisruck (ein nun ganz verschwundenes Dorf), Ratschenhof, Petzles, Gerotten, Rudmanns, Nieder-Strahlbach und Heumatten, eine damals uncultivirte Gegend, wo nur mähendes Gras wuchs. Haslau, Rabenthan und Ober-Strahlbach scheinen demnach zur Zeit der Stiftung des Klosters, wiewohl sie nun in dem angegebenen Bezirke liegen, noch nicht bestanden zu haben.

Ueberdieß wurde das Stift von jedem Vogte befreit; eine für dasselbe besonders ausgezeichnete Wohlthat, da die Vögte, ursprünglich bestimmt, die inneren Streitigkeiten im Gebiete eines Stiftes beizulegen, den Vorsitz in peinlichen Gerichtsfällen zu führen, die Sicherheit der Heerstraßen zu überwachen, und die Güter eines Stiftes gegen andringende Feinde zu vertheidigen hatten, wofür ihnen gewisse Einkünfte und Vorrechte eingeräumt wurden, sich aber größtentheils damit nicht begnügten, sondern nur zu oft dem Stifte selbst Schaden zufügten, und sich dessen Güter zueigneten. Sie drückten die Unterthanen bei Sterbfällen, übertrieben die Forderungen an Hafer, welchen sie für jedes ihrer vielen Pferde als Vogtfutter verlangten, begehrten die jährliche Abreichung von Lebensmitteln und die Robotleistung der Unterthanen für sich, und dehnten das Beherbergungsrecht, d. i. das Recht im Stifte übernachten zu dürfen, unbillig auf viele Nächte, und auf alle Besitzungen des Stiftes aus.

So wie der Kaiser, eben so bestätigte auch Papst Innocenz II. die Stiftung Zwettls und verlieh demselben bedeutende Rechte. Nicht nur daß er dem Abte Hermann die Besitzungen seines Klosters bestätigte, so erklärte er auch, daß es von den auf eigenen Gründen gebauten Früchten und in

eigener Wirthſchaft erzielten Thieren keinen Zehend geben dürfe. Er bewilligte ferners, daß die Aebte von Zwettl die Einweihung ihrer Kirchen und Altäre und die Ertheilung der höheren Weihung für ihre Mönche von dem Diöceſen-Biſchofe unentgeldlich zu verlangen befugt ſeien, und geſtattete den Aebten noch weiters, im Falle, daß derſelbe mit dem nicht in Gemeinſchaft ſtünde, die Aebte dieſe kirchlichen Handlungen von jedem andern mit Rom in Gemeinſchaft lebenden Biſchofe verlangen können, den der Papſt hiermit zugleich unter einem beauftragt, dieſe auf Anſuchen unweigerlich zu vollziehen.

Der Bau des Kloſters ging bei den noch geringen Einkünften des Stiftes nur langſam fort, und auch dieſe wurden durch den Bruder des Stifters, der Pfarrer zu Zwettl war, und Pilgrin von Chuefarn hieß, ſehr geſchmälert. Dieſer Mann hatte eine nie erlöſchende Abneigung gegen das neue Kloſter, und ſuchte dem Fortkommen desſelben, wenn nicht allen möglichen Abbruch zu thun, doch wenigſtens alle nur thunlichen Hinderniſſe in Weg zu legen. Zu dieſem Ende verlangte er, der Abt ſolle ihm das Dorf Rudmanns auf einige Zeit überlaſſen. Abt Hermann weigerte ſich lange dieſem Verlangen nachzugeben, um ſo vielmehr als ſämmtliche Conventualen dagegen ſich äußerten, ließ ſich endlich doch zur Ueberlaſſung dieſes Ortes durch die Aebte Adam von Ebrach und Gottſchalk von Heiligenkreuz überreden. Es waren kaum zwei Jahre hierüber verfloſſen, als er mit dem neuen Begehren auftrat, der Abt ſolle ihm den Ratſchenhof auf Lebenszeit übergeben, dagegen er denſelben verbeſſern und ganz urbar machen wolle. Nachdem ihm auch dieſes gewährt wurde, ſchlug er vor, auf dem Boden eines großen Waldes ihm Anſiedlungen zu bewilligen. Der Abt ſtellte ihm von ſeiner Seite die Unmöglichkeit dieſer Unternehmung vor, allein der Pfarrer beharrte darauf, und trug ſich an, die Ausrottung des Waldes ſelbſt zu unternehmen, und die nöthigen

Gelder hierzu aus Eigenem vorzustrecken, wenn die künftige Ansiedlung ihm überlassen bliebe; er drang so lange mit seinem Begehren fort, bis endlich Hermann sich genöthigt fühlte, auch diese Bedingung einzugehen. Wirklich begann auch Pilgrin die Lichtung dieser Waldstrecke vorzunehmen, und den Ort Ober-Strahlbach im Forste anzulegen.

Um diese Zeit verehrte der Abt Adam von Ebrach dem Kloster Zwettl einen elfenbeinernen Krummstab, der noch heut zu Tage gezeigt wird. In späteren Zeiten wurde dieser Stab als eine Spende des heiligen Bernhard ausgegeben, welche er bei Gelegenheit eines Besuches damit dem Kloster gemacht haben soll.

Ungeachtet Abt Hermann durch das harte Verfahren Pilgrins, des Pfarrers von Zwettl, sehr bedrängt war, soll er doch, wie Abt Ebro nach den Schriften seiner Vorfahren erzählt, dem Herzog Leopold dem Freigebigen dreihundert Mark Silber geliehen haben. Ist es uns gleich unbekannt, wie unter den obwaltenden ungünstigen Verhältnissen Abt Hermann im Stande gewesen sein sollte, zu so vielem entbehrlichen Gelde zu gelangen, so wissen wir doch, wozu Leopold so ein Darlehen bedurfte, indem er nämlich als Herzog von Baiern gegen die empörten Grafen von Scheyern und Otto von Wittelsbach kämpfen mußte.

Wir können daher der Vermuthung des gelehrten Link, daß hier eine Verwechslung mit dem spätern Herzoge Leopold dem Tugendhaften, um so weniger beitreten, als Ebro ausdrücklich sagt, daß diese Summe dem Leopold geliehen wurde, der zu Altaich in Baiern starb; — ein Umstand, der ganz auf Leopold dem Freigebigen paßt.

Abt Hermann sah den angefangenen Bau seines Klosters nicht vollenden, er starb den 28. December 1147 und hatte Rücker zum Nachfolger. Unter ihm gab Kaiser Conrad

III. über den schon in der Stiftung Hadmars begriffenen Klosterwald eine eigene Schenkungsurkunde, aus der ersichtlich wird, das sich dieser Wald vom Kamp bis zur Straße nach Pölla erstreckte, also auch den Platz einnahm, auf dem später durch das Stift der jetzige Edelhof gegründet wurde. Durch den am 26. Juli 1148 erfolgten Tod des Stifters Hadmar, der zu Göttweih begraben liegt, erhielt das Stift, zur Förderung des Klosterbaues, neuerdings ein Geschenk von 300 Mark. Abt Rücker entschlief am 29. Jänner 1149. Ihm folgte Potto der an Albero von Chuenring, einem Enkel Azzos von Gobatsburg und Hadmars Vetter, einen großen Wohlthäter fand, welcher sich der baldigen Beendigung des Klosterbaues thätigst annahm. Während seiner Verwaltung starb im Jahre 1153 der heilige Bernhard, Stifter des Cistercienser-Ordens, dessen Ruhm über jede Verleumdung erhaben bleibt. Der im Jahre 1156 erfolgte Tod Pottos führte Rapoto zur Abtenwürde, den Herbord, der Burggraf von Gars, mit der Schenkung des Gutes Neunzen und mehrerer Weingärten zu Loidacker freudig überraschte. Papst Hadrian IV. bestätigte am 14. Februar 1157 das Besitzthum Zwettls; aus der dießfalls ergangenen Bulle zeigt es sich, daß das Stift aus seinen Waldungen die Dörfer Haslau und Gerotten angelegt hatte; so wie auch das Dorf Zwettl unter den Besitzungen des Klosters aufgeführt ist.

Endlich war das Klostergebäude hergestellt und Rapoto konnte im Jahre 1158 mit seinem Convente den Oberhof verlassen und das neue Kloster beziehen, welches, wie wir bereits gemeldet, am 18. September 1159, auf Alberts von Chuenrings Bitte, von dem Bischofe Conrad von Passau, einem Sohne Leopold des Heiligen und gewesenem Abte zu Heiligenkreuz zu Ehren der heiligen Maria, dem Ordensgebrauche gemäß, geweiht wurde. Die Freude darüber war dem Abte einiger Ersatz für den Kummer, welchen der Verlust

der Herrschaft Krumau in der Nähe des Stiftes ihm verursacht hatte. Die Ursache des Verlustes war folgende:

Azzo von Gobatsburg hatte einen Sohn Anselm, der, da er ohne eheliche Nachkommen war, in Krumau ein Kloster errichten wollte, allein ehe er sein Vorhaben ausführen konnte im Jahre 1140 ihn der Tod übereilte. Auf dem Sterbebette liegend, bat er noch den Herzog Leopold den Freigebigen entweder ein neues Kloster in Krumau zu stiften, oder doch wenigstens den Ort einem andern Kloster zu schenken. Leopold, ein Schuldner des Stiftes Zwettl, von dem er dreihundert Mark Silber entlehnt hatte, gab im Jahre 1141, im Vorgefühle seines baldigen Todes, dem Adalbert von Berg den Auftrag, Krumau dem Stifte Zwettl zu übergeben. Aus unbekannten Gründen zögerte dieser Adalbert mit der Uebergabe, die, als sie endlich im Beisein vieler Edlen als Zeugen erfolgte, vom Herzoge Heinrich Jasomirgott, der sich auf den Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs berief, kraft welchem er alle Lehen einzuziehen berechtigt war, die einem andern verliehen wurden, bevor sie nicht ihm als Landesherrn angezeigt worden wären, was eigentlich Albert zu thun unterlassen hatte, als nichtig erklärte und es für sich selbst nahm.

Das Stift fand jedoch an der Freigebigkeit vieler Anderer einen baldigen Ersatz für das was es durch die Zögerung Adalberts verlor, da jedermann sich beeiferte, dem Stifte Güter zuzuwenden. Alles das, was während Rapotos Verwaltung demselben zugewendet worden ist, erlaubt der beschränkte Raum dieses Werkes nicht aufzuzählen, da es der Gaben so viele waren, daß damit ein eigenes Gültenbuch eröffnet werden könnte. Nur einige der vorzüglichsten wollen wir erwähnen:

Albero von Chuenring gab das Gut Albern bei Neunzen, mit dem es in der Folge gemeinschaftlich verwaltet

wurde, dann zur Hälfte das Gut Haslach bei Weikersdorf, die andere Hälfte überließ er dem Stifte Heiligenkreuz, und um seinen Wunsch, in der Gruft des Stiftes Zwettl begraben zu werden, ungehindert erfüllt zu wissen, schenkte er einen Meierhof dem Stifte zu Zwettl. Heinrich von Zöbnig überließ demselben einen Hof zu Hadersdorf; Pilgrin von Kadau aber ein Lehen, das er zu Rafin bei Pulka besaß. Rudolph von Tanne vergabte an das Stift ein Weib zu Süßenbach mit sechs Söhnen und zwei Enkeln, die jährlich fünf Pfennige Dienst zu entrichten hatten. Mormund von Eckendorf ließ dem Stifte, durch den Grafen Friedrich von Wildberg, eine Besitzung zu Heitzendorf übergeben, worüber die Schenkungsurkunde von dem Grafen Wildberg zum Zeichen der Bestätigung des Geschenkes dem Abte Rapoto mit beiderseitigen Darreichung der Hände über ein Kästchen mit Reliquien, dann mit Niederlegung derselben auf dem Hochaltar, in Gegenwart vieler Edlen als Zeugen, übergeben wurde.

Das Interesse, welches so viele Ritter für das Stift Zwettl an den Tag legten, war die Folge der Achtung und der Bewunderung, die man dem Abte Rapoto und seinen Mönchen zollte. Man erkannte die Strenge ihrer Ordensvorschriften, und fühlte sich an die Männer gleichsam angezogen, welche mit so standhafter Hingebung dieselben zu erfüllen bemüht waren. Der Genuß des Fleisches war ihnen durchaus untersagt, nur schwer Erkrankten ward es erlaubt hiervon etwas zu essen, und selbst die Gesunden genossen nur, wenn sie damit beschenkt wurden, Milch, Eier und Fische. Hart war das Lager, worauf sie in einem gemeinschaftlichen Saale, stets mit dem Ordenshabite bekleidet, ruhten. Die Stunde der Mitternacht rief sie täglich zum Gebete in den Chor, und am Tage wechselten Gottesdienst, körperliche Arbeiten und Lesen ab. Sie waren vom Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes bis Ostern einer strengen Fasten unterwor-

fen, und ſo hart ſie gegen ſich ſelbſt waren, ſo viel ſie auch entbehren mußten, ſo milde handelten ſie gegen Arme, ſo gaſtlich waren ſie gegen Freunde und Fremde, die ſie beſuchten; denn alles dieſes war die Erfüllung der Ordensregel! Aber auch die Wiſſenſchaften blieben von ihnen nicht unbetrieben, wiewohl der Name von den Schriftſtellern und Gelehrten, die unter ihnen als ſolche ſich hervorthaten, der Welt bis jetzt unbekannt iſt und auch ſtets unbekannt bleiben wird, weil ihre Ordensregel, um jede eitle Neigung zu unterdrücken, es nicht erlaubte, den Namen des Verfaſſers, dem Werke, was aus der Feder eines Ordensbruder floß, beizuſetzen.

In geräuſchloſer Ausübung ihrer Pflichten lebten Rapoto und ſeine Gefährten fort, als ſie plötzlich durch eine Begebenheit aufgeſchreckt wurden, woran die ganze Chriſtenheit Theil nahm. Es erſchienen auf einmal zwei neu gewählte Päpſte; der eine war Roland, bisheriger Kanzler der römiſchen Kirche, von einigen Cardinälen unter dem Namen Alexander III. zum Papſte gewählt; der andere war Victor IV. von der kaiſerlichen Partei zu dieſer hohen Würde erhoben. Durch den im Jahre 1161 an den ganzen Ciſtercienſer-Orden erlaſſenen Befehl ihres General-Abten Lamberts aufgefordert, und durch Conrad, Biſchof von Paſſau, einem eifrigen Anhänger Alexander IV., unter deſſen Kirchenſprengel Zwettl gehörte, anfänglich ermuntert, wiewohl nachher durch ſeinen Nachfolger, den eingedrungenen ſchismatiſchen Biſchof Ruprecht eingeſchüchtert, blieben die Ciſterzienſer in Zwettl, ſo wie auch alle übrigen Convente dieſes Ordens dem Papſte Alexander III. treu, der ihnen auch dankte und dafür das Privilegium ertheilte, durch welche ihre Hausleute und Unterthanen von dem Interdicte und den Kirchenſtrafen der Biſchöfe freigeſprochen wurden, und ſie ſelbſt die Erlaubniß bekamen, ihnen die heiligen Sacramente in und außer der Kirche reichen zu dürfen.

Selbst nach Victors Tode, als Pascal III. zum Gegenpapste erwählt ward, konnte ihre Treue gegen Alexander nicht wankend gemacht werden, obschon sie fühlten, daß sie sich die Ungnade des Kaiser Friedrich I., der den ganzen Orden vertrieben wissen wollte, zugezogen hätten, und sie wahrnehmen mußten, wie sehr der Kaiser den Bischof Conrad, der mittlerweile zum Erzbischofe von Salzburg erhoben worden war, wegen seiner Anhänglichkeit an Alexander verfolgte, indem er ihn bekriegte, in die Acht erklärte, und zur Flucht zwang. Endlich gelang es dem Erzbischofe Peter von Torent, einem Cisterzienser und warmen Anhänger Alexanders III., doch dem Kaiser, bei dem er viel galt, mildere Gesinnungen gegen den Orden einzuflößen. Auch Herzog Heinrich wurde dem Stifte gewogen, und bestätigte, auf die Bitte des durch den Verlust von Krumau nun vorsichtiger gewordenen Rapoto, im Jahre 1171, nicht nur die neu erworbenen Schenkungen, sondern gab ihnen auch als Ersatz für Krumau ein freies Eigen zu Pöla, und schlichtete den Streit des Stiftes mit dem Pfarrer Heinrich von Pöla, welcher den Zehent von Neunzen ansprach, dahin: daß das Stift, nachdem es, Kraft des ihm von Papste Innocenz II. verliehenen Privilegiums, frei von jeder Zehentabgabe sei, nie verpflichtet wäre, dem Pfarrer einigen Zehent zu entrichten, selbst auch dann nicht, wann es in dem ihm unlängst geschenkten Dorfe Limfing einen Wirthschaftshof anlegen würde; dagegen sei dasselbe gehalten, dem Pfarrer zwei Weingärten zu Haindorf abzutreten. Daß Herzog Heinrich nach dem Tode Pilgrins von Chuefahru, Pfarrers von Zwettl, den von ihm dem Stifte abgedrungenen Raschenhof einzog, beruhte auf der irrigen Meinung, daß dieses Gut ein diesem Pfarrer verliehenes, und nun durch seinen Tod heimgefallenes Lehen sei.

Zu dem bereits besitzenden vielen Gütern kamen unter der

weiteren Verwaltung des geachteten Rapotos immer noch neue Vergrößerungen hinzu. So schenkte Erhenbert von Gars dem Stifte ein Gut zu Zigniſtorf, mit der Bedingung: im Kloſter begraben zu werden. Graf Albert von Stein überließ dem Stifte Markarsdorf gegen dem, daß ihm der Fruchtgenuß desſelben auf ſeine Lebensdauer gehören ſollte, wenn er von ſeiner Reiſe von St. Aegid glücklich zurückkehren würde. Graf Conrad von Retz ſtiftete ſein Gut Münichreit zur Abtei Zwettl, welches in der Folge den Namen »Klein-Zwettl« erhielt. In Mitten dieſer Beſitzerweiterungen endete, vermuthlich im Jahre 1174, Rapoto ſein für das Stift ſo wirkſames Leben, weil in einer Urkunde, wodurch Markard von Tige im Jahre 1175 dem Stifte einige Beſitzungen in Aepfelgſchwend ſchenkte, Rüdiger als Abt mit ſeinem Prior Conrad angeführt wird.

Im Jahre 1175 fiel Herzog Sobieslav II. von Böhmen in Oeſterreich ein. Obgleich zurückgedrängt, wiederholte derſelbe in dem darauffolgenden 1176ſten Jahre den Einbruch, unter dem Vorwande, einen zwiſchen den öſterreichiſchen und böhmiſchen Bauern wegen einigen Waldungen bei Weitra entſtandenen blutigen Streit zu rächen. Auf ſeinem Zuge braunte und verheerte er alle Ortſchaften bis an die Donau, worunter auch die Beſitzungen des Stiftes waren.

Papſt Alexander III., eingedenk der treuen Anhänglichkeit des Ciſterzienſer-Ordens, bewies ſich gegen das Stift Zwettl, in einer den 29. März 1179 im Lateran zu Rom ausgeſtellten Bulle noch immer dankbar. Er beſtätigte darin nicht nur die Beſitzungen des Stiftes, und die von ſeinen Vorgängern demſelben verliehene Befreiung vom Zehente, ſondern erlaubte auch dem Abte, Geiſtliche und Laien, wenn ſie freie Menſchen ſind, in den Orden aufzunehmen. Er verbot Jedem, der die Gelübde abgelegt hatte, ohne Erlaubniß

des Abtes das Kloster zu verlassen, und bedrohte Alle, welche die Güter des Stiftes auf was immer für eine Art beeinträchtigen oder beschädigen.

Des Stiftes Zwettl großer Wohlthäter Albero, von Chuenring, starb am 15. August 1182, und wurde, seiner Anordnung gemäß im Capitel unter der Matte, einem mit Bretern überlegten Platze, dem Sitze des Abtes gegenüber, auf welchem die Ordensbrüder ihre Fehler öffentlich bekennen, und dafür Strafe dulden mußten, in die Gruft gesenkt.

So wie seine Vorgänger überwachte auch Abt Rüdiger mit Sorgfalt das Beste seines Stiftes. Um den von dem verstorbenen Herzog Heinrich in falscher Voraussetzung eingezogenen Ratschenhof und das Dorf Rudmanns in das Eigenthum des Stiftes wieder zurück zu bringen, begab er sich zu Herzog Leopold VI. nach Wien, und wußte dort seine Rechte darauf so glücklich durchzuführen, daß beide dem Stifte zurückgestellt wurden.

Aus Dankbarkeit erklärte Rüdiger, daß er beide der Mutter des Herzogs Theodora, bis zu ihrem Ableben überlassen und dann erst das Stift in derem Besitze treten wolle. Durch diese Handlung befestigte sich Rüdiger in der Gnade seines Landesfürsten, von welcher er bald die Wirkung fühlte, indem der Herzog im Jahre 1188 dem Stifte zwei Theile des Zehends von Rudmanns, welchen der Bischof zu Passau von ihm zu Lehen hatte, schenkte, wofür er diesen mit einem Theile des Gutes Radewans, der jährlich vier Talente eintrug, entschädigte.

Nicht minder gnädig erwies sich der damalige Herzog von Böhmen gegen das Stift Zwettl. Er schenkte demselben das Gut Bazisich, das er aber im Jahre 1186 wieder gegen das Gut Nisetzi eintauschte.

Höchst edel war der Beweggrund von dieser Schenkung:

»Ich selbst, sagte dieser Fürst, habe gesehen, daß das Stift Mangel an Weiden, und überhaupt viel gelitten habe; nicht nur als Sobieslav diese Gegend überzog, sondern als auch ein Heer sich sammelte, das mir Böhmen erkämpfen sollte.«

Unter Rüdiger gründete Hadmar von Chuenring das Spital bei dem Stifte.

Wann übrigens Abt Rüdiger gestorben, läßt sich nicht bestimmen, und eben so wenig die Zeit, in der Wolfing oder Bolfing Abt wurde, der zwar in der Bestätigungsurkunde als solcher erscheint, die aber keine Jahreszahl hat. Der eigentliche Todestag dieses Abtes, und das Jahr desselben ist eben so wenig bekannt, als wann Markard der Vorsteher des Stiftes wurde.

Diese Lücken machen es daher unmöglich, genau anzugeben, unter welchem dieser Aebte jene Schenkungen an das Stift kamen, welche in einer Urkunde Herzogs Leopold VII. vom 28. Dezember 1201 angegeben werden, und in welcher er zugleich gebietet, daß niemand sich der Vogtey über die Güter des Stiftes anmaßen dürfe, selbst wenn er diese Güter zu selben gestiftet hätte.

In dieser Urkunde bestätiget er auch die Schenkung eines Waldes bei Krems, des dortigen Burgrechts von vier Häusern zu Pölla, und dreier zinspflichtiger Männer zu Otten, welche dem Stifte durch die Freigebigkeit Hadmars von Chuenring gemacht ward. Diese Bestätigung begleitet der Herzog jedoch mit der Bemerkung: daß es ihm scheine Hadmar sei dazu nicht berechtigt gewesen, und fügt derselben bei, daß er solche dem Stifte hiermit aus freiem Willen überlassen wolle. Von den weiteren Schenkungen, die in dieser Urkunde vorkommen, werden folgende angeführt: Hadmar von Chuenring schenkte die Dörfer Kaltenbrunn, Otten und die Besitzungen zu Cois, Weitra, Koppenstein, Toizendorf. Gisela von Suneberg überließ Bauerngüter und eine

Mühle zu Offarn; Nizzo von Glocknitz, Lehen und Hofstätte; Oetmin von St. Johann zu Stockstall einen Meierhof und ein Lehen zu Stockern; Heinrich Garz einen Meierhof in Puch, einen Wald und Weingärten; Gisela von Gars vier Lehen zu Apfelgschwend; Ulrich von Kirchberg fünf Lehen zu Warmunds; Gisela, Azzos Hausfrau, zwei Lehen; Otto von Mistelbach ein Lehen zu Hezmanstorf; Wolfker von Eggenburg eines zu Eggenburg und eines zu Erchenbrechtsdorf; Conrad von Kamp zwei Lehen; Azzo einen Weingarten. Endlich befreite der Herzog das Stift von allem Zoll, den er in seinem Lande hatte.

Urkundlich erscheint Abt Markard zuerst im Jahre 1204. Wir finden ihn darin vor der Pforte seines Klosters, wo ihm vor einer schaulustigen Menge Heinrich von Rückers mit seiner Gemahlin ein Gut zu Parneis bei Mangolis feierlich übergibt.

Auch Markards Verwaltung war reich an erhaltenen Schenkungen. Nebst vielen kleineren, kamen folgende Güter an das Stift: Ein Weingarten zu Loidacker, und zwei Lehen zu Redal, durch Sophia Gräfin von Retz, Witwe des Burggrafen Friedrich von Nürnberg; das Dorf Glocknitz durch Adelheide von Tumnave; ein Gut zu Gundramsdorf durch Hadmar von Chuenring mit Bewilligung des Lehens-Herrn Herzogs Heinrich von Metling; das öde Gut Klaffenberg zwischen Kühlbach und Germans durch die Witwe Heinrichs von Missingdorf am Tage seiner Beerdigung im Kloster; drei freie Güter zu Wezelstorf durch Albero von Schwarzenau, am Tage als man seinen Vater Pilgrim im Kreuzgange zu Zwettl in die Gruft senkte, mit der Bedingung: daß von dem Ertrage dieser Gabe jährlich in der Weinlese vier Fuhren Wein (die Fuhr zu 16 bis 20 Eimer) gekauft, und dem Convente

davon alle Sonnabende zum Trunke gegeben werden solle; ein Meierhof zu Hafnerbach durch Sophie Gräfin zu Ernstbrunn, mit dem Verlangen, daß die Ordensbrüder nach ihrem Tode, an dem Tage vor dem Palmfeste, jährlich sich ihrer erinnern, und dafür ein Frohmal erhalten sollten. Hadmar erkaufte dem Stifte einen Hof außer den Mauern Eggenburgs, und erklärte bei dieser Schenkung, daß die Unterthanen des Klosters zu Weikersdorf und der Umgegend, die bisher ihre Naturalleistungen in das Stift abführen mußten, sie nun in dem nähern Stiftshofe zu Eggenburg bringen können. Eben derselbe baute auch im Stifte drei Seiten des Kreuzganges, eine Wohnung für den Abt neben der innern Pforte und ein eigenes Haus für Gäste, damit durch diese die Ruhe der Kranken, das Gebet, und der schweigsame Fleiß der Gesunden nicht gestört werde.

So sehr auch die Rechte und das Eigenthum der Geistlichkeit in jenen Zeiten geachtet wurden, so ergaben sich von Zeit zu Zeit gleichwohl Eingriffe in dieselben, welche den Abt Markard nicht selten Besorgnisse auch für die Gerechtsamen und Besitzungen seines Klosters einflößten. Um sich vor dergleichen Unfällen, so viel möglich zu sichern, wandte er sich an den Papst nach Rom mit der Bitte, dieselben aufs Neue zu bestätigen. Papst Innocenz III. bewilligte seine Bitte, und erließ unterm 30. Jänner 1209 eine Bulle, wodurch nicht nur das Stift in allen seinen Gerechtsamen und Besitzungen bestätiget, sondern ihm auch darin neue Begünstigungen und Freiheiten ertheilet wurden. Streng schärfte er ein, kein Gut des Klosters, ohne Einwilligung des Conventes, oder doch wenigstens des größeren Theiles desselben, auf was immer für eine Art, hindanzugeben. Eben so verordnete er, daß weder ein Mönch, noch ein Laienbruder ohne Erlaubniß des Abtes und der Mehrzahl des Conventes Geld borgen, oder für Jemand sich verbürgen dürfe. In Criminalfällen sowohl, als in

den eigenen Angelegenheiten ist das Zeugniß der Ordensbrüder hinreichend, und weder ein Bischof, noch sonst eine andere Person, sollte befugt sein, einen Conventualen des Stiftes zu Zwettl, auf Synoden, oder vor weltliche Gerichte zu fordern, und die Besitzungen des Stiftes diesen zu unterwerfen. Keinem Bischof sei es gestattet in das Kloster zu kommen, um Weihen, Rechtsfälle oder öffentliche Zusammentretungen vorzunehmen; keinem die Wahl der Aebte zu hindern, oder sie abzusetzen. Würde der Diöcesenbischof sich weigern den Abt zu benediciren, so könne er, wenn er Priester ist, die eigenen Novizen einsegnen. Bei der Aufnahme der Angelobung habe der Bischof mit der Formel sich zu begnügen, die beim Anfange des Ordens bestimmt worden ist; auch könne ein fremder Bischof, wenn er mit dem römischen Stuhle in Gemeinschaft lebt, und nach Zwettl kömmt, die geistlichen Geschäfte, Kleidungen, Altäre und die Ordensbrüder weihen. Würde das Kloster und dessen Bewohner und Gesinde darum, weil sie keinen Zehend geben, oder Leute, die aus Liebe zum Kloster, an solchen Tagen für selbes arbeiten, an welchen Andere einen Feiertag halten, und an welchen auch die Dienstleute dem Kloster Arbeiten zu verrichten schuldig sind, von einem Bischofe, oder einer andern geistlichen Person, mit Kirchen-Censuren belegt, so sollen diese ganz ungültig sein. Sollte endlich das ganze Land mit dem Interdicte belegt sein, so dürfe gleichwohl im Stifte Gottesdienst gehalten werden; jedoch müssen Jene ausgeschlossen bleiben, welche mit der Excommunication und mit dem Interdicte namentlich bestraft sind.

Dieser Ausspruch des Papstes hatte indessen jenen günstigen Erfolg nicht, der daraus zu erwarten war; vorzüglich gaben die Zehenden den Anlaß zu den gehässigsten Streitigkeiten, und wollte Markard sein Recht, wenigstens zum Theil, aufrecht bewahren, so mußte er die vom Papst Honorius III. dem Cisterzienser-Orden, im Jahre 1225, gegebene Bulle, in

Kraft zu bringen ſuchen, vermög welcher die Ciſterzienſer von allen jenen Gütern, welche ſie vor dem, im Jahre 1225, gehaltenen vierten Lateranenſiſchen Concilium erhalten haben, und die von ihnen, und auf ihre Koſten bebaut wurden, keine Zehendabgabe zu entrichten haben. Er ließ daher die Höfe des Stiftes zu Neunzen, Petzles, Geisruck, Ratſchen, Dürnhof, Eggenburg, Kammern und Gundramsdorf durch Laienbrüder bewirthſchaften.

Umſichtig und wachſam auch auf die Rechte des Ordens, ließ Markard, bevor er noch den angeführten Gnadenbrief vom Papſte Innocenz III. erhalten hatte, im Jahre 1207, einigen ſeiner Geiſtlichen durch den Lesmürenſiſchen Biſchofe Malachias, der in das Stift, vermuthlich auf einer Reiſe nach Paläſtina begriffen, gekommen war, weihen; was zu thun er berechtiget war, weil ſchon Papſt Urban II. im Jahre 1186 allen Ciſterzienſer-Aebten das Befugniß eingeräumt hatte, die Ordensgeiſtlichen von jedem ſie beſuchenden Biſchofe weihen zu laſſen, wenn der Diöceſanbiſchof verhindert wäre; was bei dem Biſchofe Mangold von Paſſau nun eben der Fall war, indem er gerade zu der Zeit eine Fehde mit dem Pfalzgrafen Rapoto auszutragen hatte.

Der Biſchof Mangold war übrigens dem Stifte ſehr geneigt; er weihte im Jahre 1211, in der Stiftskirche einen Altar, zu Ehren der heiligen Maria und der heiligen Apoſtel Simon und Juda, und ſein Nachfolger Ulrich II., im Jahre 1218, die Spitalskirche ein. Einen warmen Antheil an dem Gedeihen des Stiftes Zwettl nahm auch Herzog Leopold, der in einer, im Jahre 1213, zu Efferding ausgeſtellten Beſtätigungs-Urkunde unverholen erklärte: »Er könne die Neigung, welche Hadmar für das Kloſter Zwettl hege, nur loben und billigen.«

Eben dieſer Hadmar übergab bei der Hochzeitfeier ſeiner, an Ulrich von Walkenberg, im Jahre 1208, ver-

mählten Tochter Giſela, dem Abte Markard eine Urkunde, über die ſchon früher gemachten Schenkungen, zu welcher er noch das Dorf Hertweigs und Radwans, einen Wald zu Weißenbach, ein Lehen zu Alten-Weitra, vier Lehen zu Rückers, fünf Lehen zu Weikersdorf und ein Bergrecht daſelbſt, dann noch das ganze Dorf Ternberg und ein Lehen zu Lois beifügte. Aber nicht blos zwiſchen den Mauern ſeines Kloſters wußte Abt Markard die Geſchäfte geſchickt zu lenken, wir finden ihn auch außer denſelben eben ſo gewandt als glücklich handelnd. So z. B. war er Zeuge bei der im Jahre 1209 zu Kloſterneuburg erfolgten Schlichtung eines, zwiſchen dem Biſchofe von Paſſau und dem Propſte von St. Pölten, obwaltenden Streites; und im Jahre 1220 ſehen wir ihn, auf beſonderes Andringen des Papſtes Honorius III., in Wien als Vermittler erſcheinen, und die erbitterten Gemüther des Königs Przemisl III. von Böhmen und des Prager-Biſchofes, Andreas, glücklich ausſehnen.

Mittlerweile war Hadmar von Chunring der große Wohlthäter des Stiftes Zwettl, nach Paläſtina gereiſt, kehrte aber von dieſer Reiſe nicht mehr zurück, da er dort, am 21. Juli 1217, vom Tode überraſcht wurde. Sein Herz, ſeine rechte Hand und ſeine Gebeine ſollen nach Abts Ebro Erzählung, im Kapitelhauſe des Stiftes begraben, und von dem General-Capitel zu Ciſterz die Erlaubniß erwirkt worden ſein, an ſeinem Sterbetag für ihn und die übrigen Stifter zugleich feierlich den Jahrtag begehen zu dürfen.

Im Jahre 1220 übergab Otto von Ottenſtein, der die Schenkung ſeines Vaters mit einem Lehen zu Marbach, an das Stift nicht anerkannte, und die Güter des Kloſters geplündert hatte, den Schickenhof als Erſatz des Schadens, wie der reumüthige Otto ſelbſt ſich ausdrückt, dem freudig erſtaunten Abte, der ſieben Jahre hernach (1227), allgemein geliebt und geachtet ſtarb.

Abt Markard war nicht nur für das zeitliche Wohl seiner Mitbrüder besorgt, sondern auch den Wissenschaften schenkte er seine Aufmerksamkeit. Manche aus dieser Zeit herstammende, abgeschriebene Werke, berühmter kirchlicher Schriftsteller und römischer Klassiker verbürgen uns, daß man die Wissenschaften kannte, schätzte und zu befördern besorgt war.

Ihm folgte in der Würde als Abt (1227), Heinrich I., der Freisinger genannt. Woher er den Beinamen des Freisingers erhalten hatte, ob von seinem Geburtsorte, oder von seinem Geschlechte, ist ungewiß. Das erste Jahr seiner Verwaltung war dem neuen Abte überaus günstig, denn es glückte ihm, von Kaiser Friedrich II. eine Urkunde zu erhalten, der zu Folge das Stift unter den Schutz des Reichs genommen wurde, und jedem Abte das Recht zustand, sich einen Vogt zu wählen, welcher an der Stelle des Kaisers die Güter und Rechte des Klosters zu vertheidigen schuldig war, den aber das Stift, fänd' es sich durch ihn auf was immer für eine Art gekränkt, entlassen, und durch einen andern ersetzen konnte. Im Jahre 1229 erhielt das Stift einen neuen Zuwachs an Gütern, indem Graf Gebhard von Wolkenstein demselben das Forstfutter zu Klein-Zwettl als Geschenk überließ. Auch kaufte Abt Heinrich einen Hof zu Mangold, von Conrad von Rosenberg (Rosenburg), und Gülten zu Baden von Heinrich von Steinbach.

Friedlich, vom Glücke stets begünstigt, und nur wenig betrübt, war die Zeit dem Stifte seit seiner Entstehung entschwunden; aber mit Herzog Leopolds des Glorreichen Tode entfloh ihm Ruhe und Glück, denn es brachen trübe Zeiten herein.

Die ihrem edlen Vater an Sinn und Handlungen so ungleichen Brüder, Hadmar und Heinrich von Chuenring, mächtig und reich, wie kein Adelgeschlecht in Oesterreich, steckten das Panier des Aufruhes auf, und brachen in

offener Empörung gegen ihren Landesherrn dem Herzog Friedrich II. aus. Heinrich verwüstete die ganze Gegend von Weitra und Krems, und schonte auch die Güter des Stiftes nicht. Obwohl von dem Herzoge überwunden und begnädigt, ließ er doch von seinen Raubzügen nicht nach, und nahm dem Zwettler Abte, Sirnau, Moidrams, Ober- und Nieder-Strahlbach mit Gewalt. Keine Bitte, keine Vorstellung konnte den harten Mann bewegen, von seinem Raube abzustehen; alles was der Abt mit unsäglicher Mühe über ihn zu gewinnen vermochte, war die Ausstellung einer Urkunde, worin er sich erklärte, dem Stifte Zweihundert Eimer Wein, 80 Muth Korn und 100 Talente schuldig zu sein. Noch nicht von dieser schwer erlittenen Kränkung erholt, wartete seiner eine neue. Der Pfarrer zu Alt-Pölla nämlich erneuerte im Jahre 1232 den Anspruch auf den Zehend zu Neunzen, und wußte seine Sache so mit Nachdruck zu führen, das Abt Heinrich ihm nebst der seinem Vorfahrer bereits abgetretenen Besitzung auch noch zu Hepfengschwend einen Hof überlassen mußte. Diese so tiefe und schnell auf einander folgende Eingriffe in den Wohlstand des Stiftes nöthigten den bedrängten Abt das Haus, welches das Stift zu Wien, der Stephanskirche gegenüber besaß, an Meister Johann und dessen Frau um sechs und dreißig Talente auf Leibgeding zu überlassen. Von so vielen Drangsalen gebeugt, starb endlich Heinrich am 29. Mai 1233, nachdem er die Abtenwürde kaum sechs Jahre begleitet hatte.

Sein Nachfolger war Abt Gottschalk, der unter Friedrichs des Streitbaren Regierung sein Amt verwaltete, welcher Herzog während seiner vielen Kriege mit dem Kaiser und seinen Verbündeten, den Böhmen, den Ungarn und Mongolen, die geistlichen Stifte zwar hart hernahm, aber später auch, als sein Glücksstern über Oesterreich wieder

aufzog, nicht unterließ, ihnen so viel möglich das zu ersetzen, was ihn die Noth ihnen abzunehmen zwang.

Friedrich zeigte sich besonders dadurch dem Stifte Zwettl gewogen, daß er dasselbe im Jahre 1234 von jedem Vogte und von jeder Mauthabgabe befreite. Er übertrug auch später dem Stifte alle seine Rechte, die er im Dorfe Zwettlern hatte, als Ersatz für den Schaden, den es durch Ulrich von Königsbrunn erlitten hatte, und bewog den Erzbischof von Salzburg Eberhard, und den Bischof Rüdiger von Passau demselben Weinzehende zu Weikersdorf zu geben.

Für das Stift fing nun abermals eine neue Glücksepoche einzutreten an. Stiftungen über Stiftungen wurden gemacht, und somit der vor einigen Jahren erschütterte Wohlstand des Klosters nicht nur wieder hergestellt, sondern sogar vermehrt. Aus den vielen Schenkungen, womit dasselbe um diese Zeit bereichert wurde, heben wir, um nicht zu weitläufig zu werden, nur zwei aus; nämlich: das Dorf Rorenrut und die Salzstiftung. Dieses Dorf hatte Seifried, Stadtpfarrer zu Zwettl erkauft, und durch die Hand des Herzogs Friedrich, als Lehensherrn dem Abte übergeben lassen. Die Salzstiftung machte der Erzbischof Eberhard von Salzburg mit Einwilligung seines Domkapitels. Sie bestand aus jährlich zu entrichtenden zwei Küfeln Salz, und hatte ihre Entstehung dem Umstande zu verdanken, daß Eberhards Freund, der Bischof Heinrich von Sekau, ein Bürgersohn aus der Stadt Zwettl, im Stifte begraben wurde. Bemerkenswerth bleibt es übrigens, daß so viele Stiftungen des Klosters Zwettl die Bedingung eines Frohmahles für die Ordensbrüder enthalten, das über die gewöhnlichen Speisen aus weißem Brote, Kuchen (Krapfen), Fischen und Wein bestehen mußte, und wofür die Brüder an gewissen Tagen für den Geber zu beten, oder Seelenmessen zu lesen hatten.

Durch Rapoto von Volkenberg wurde dem Stifte das Dorf Weiſſenbach geſchenkt, welche Schenkung für das Kloſter einen um ſoviel höheren Werth erlangte, als Rapoto ſeinen Bruder bewog der Vogtei darüber zu Gunſten des Abtes Gottſchalk zu entſagen.

Friedrich des Streitbaren Tod, als der letzte Sproſſe der erlauchten Babenberger, machte Oeſterreich herrnlos, und hatte auch für das Stift Zwettl ſehr betrübende Folgen. Hermann von Baden, Gemahl der Nichte Friedrichs, trat zwar mit Anſprüchen auf das verweiſte Land auf, fand aber damit durchaus keine Anerkennung. Der Adel befehdete ſich unter einander, und raubte wo er konnte, und den Geiſtlichen, unfähig Gewalt gegen Gewalt zu ſetzen, blieben nur Klagen über entriſſene Güter und die Hoffnung auf die Gerechtigkeit künftiger Landesherrn, die ihnen wieder zu ihrem Rechte verhelfen wollen, übrig. Auch Abt Gottſchalk entging mit ſeinem Kloſter dem allgemeinen Schickſale nicht, und mehrere deren Verfahren oder die ſelbſt unter die Zahl der Wohlthäter gehörten, griffen ungeſcheucht nach den Gütern des Stiftes. Die Achtung für ihre Familien, und Berückſichtigung der einſt erhaltenen Wohlthat hat ihre Namen der Vergeſſenheit überliefert, und wir finden nur Otto von Sitzendorf, als Räuber des Stifthofes Sitzendorf aufgezeichnet. Gottſchalk war indeſſen nicht ſo glücklich die Beruhigung des Landes zu erleben, weil er ſchon im Jahre 1248 ſtarb, nachdem er kurz vorher den Kremſer-Bürger, Conrad den Rothen, in den Orden aufgenommen, und von ihm einige Weingärten erhalten hatte.

Abt Gottſchalk genoß gleich wie ſein Verfahrer die allgemeine Achtung, und ſelbſt der Papſt ſetzte in ſeine Klugheit und Rechtlichkeit ein ſolches Vertrauen, daß er von ihm beauftragt wurde, gemeinſchaftlich mit dem Abte von Rein, über das Verlangen des Herzogs Friedrich, den Leib des

heiligen Colomann an einen Ort übertragen zu dürfen, an dem er ein Bisthum errichten würde, Bericht zu erstatten. Die Bürger Wiens und Weitras, und selbst viele Böhmen hinterlegten bei ihm große Geldsummen, um sie von den Angriffen der Raubritter zu bewahren, und bewiesen dadurch, welch' hohe Begriffe von Rechtschaffenheit man für ihn hatte.

Nun traf die Wahl zur Abtenwürde dem Böhmen Bohuslaus, der an den Markgrafen Hermann von Baden und späterhin an den König Ottokar von Böhmen, als Herrn von Oesterreich sehr große Gönner fand, die ihn von den Mauthabgaben an der Donau und zu Horn befreiten, was auch Albero von Chuenring rücksichtlich jener Lebensmitteln für das Kloster that, welche auf beladenen Wägen durch sein Gebiete durchgeführt wurden. Zugleich erließ derselbe an seinen Landrichter in der Stadt Zwettl Verordnungen, welche die Unterthanen des Stiftes sehr begünstigten, und räumte demselben in minder wichtigen Fällen die Entscheidung, so wie auch das Habe von Mördern, Dieben und Nothzüchtigern ein, wenn sie Unterthanen des Abtes wären.

Da die Stiftsgüter bereits zu einem weit ausgedehnten Umfange angewachsen waren, die er allein zu übersehen sich nicht im Stande fühlte, ernannte er den Subprior, nachherigem wirklichen Prior Conrad zu einem Aushelfer in der Führung der weltlichen Geschäfte, und gesellte ihm den Wirthschafter Rudlib, und die Laienbrüder Arnold, Heinrich und Leo bei, deren Umsichtigkeit ihm wohlbekannt war, und von denen nach und nach die Stiftsgüter zu Neunzen und Kammern verwaltet wurden.

Eufemia von Pottendorf war die Tochter Heinrichs von Chuenring, der sich die Unterthanstreue verletzend aufrühreriſch, die Waffen in der Hand haltend, seinem rechtmäßigen Landesherrn Friedrich entgegen stellte, und dem Stifte Zwettl sehr vielen Schaden zufügte, auch ihm

den Ort Ober-Strahlbach entriß. Seine Söhne Hadmar und Heinrich erkannten die Ungerechtigkeit ihres Vaters, und gaben bei der Leiche desselben, das dem Kloster entrissene Gut wieder zurück. Damit war aber die habsüchtige Eufemia, ihre Schwester nicht zufrieden, und hartnäckig behauptete sie, der Ort gehöre ihr, und sie wolle ihn behalten. Nach langem Streiten schlug sie endlich den Vergleich vor, solchen gegen dem zurück zu geben, wenn Abt Bohuslaus von der väterlichen Schuld von 100 Talenten, hunder Eimer Wein und 40 Muth Korn gänzlich abstehen, und ihr nebst einer baaren Daraufgabe von vierzig Talenten, auch noch den dritten Theil von Strahlbach belassen wolle. Friedliebend, wie Bohuslaus überhaupt war, schickte er die Brüder Conrad und Rudlib nach Chuenring, um mit Eufemia diesen allerdings nachtheiligen Vergleich abzuschließen.

Bohuslaus pflegte übrigens alle Jahre zu dem General-Capitel nach Cisterz zu reisen, und brachte von dort nebst vielen Reliquien, deren Verzeichniß mehrere Blätter im Stiftbuche ausfüllen, eine kleine Statue der heiligen Maria, und ein schönes Capitelkreuz mit. Von den Reliquien ließ er eine große Anzahl in silbernen, vergoldeten Monstranzen, in neun kristallenen Gefäßen und in zwölf schön gearbeiteten Kästchen fassen. Auch schaffte er große Kelche an, aus welchen man den Ordensmitgliedern, die keine Priester waren, nach dem Gebrauche der Cisterzienser, die Communion in der zweiten Gestalt mittheilte. Von der Last der Jahre gedrückt, und von dem Wunsche beseelt den Rest seiner Tage ungestört dem Herrn zu dienen, legte er seine Würde im Jahre 1258 gänzlich ab, starb aber schon im folgenden Jahre am Feste der Opferung Mariens.

Sein Prior Conrad, thätig, mit dem Gange der Geschäfte des Stiftes genau vertraut, und umsichtig in seinen Unternehmungen ward nun an seiner Stelle Abt. Noch als